

10985

Stenographisches Protokoll

124. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 17. Dezember 1985

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1986

Beratungsgruppe IX: Handel, Gewerbe, Industrie

Beratungsgruppe XI: Finanzen

Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und Stellenplan

Inhalt

Nationalrat

Mandatsverzicht des Abgeordneten Dr. Josef Lenzi (S. 10987)

Schlußansprache des Präsidenten Benya (S. 11073)

Personalien

Krankmeldungen (S. 10987)

Ordnungsruf (S. 11035)

Geschäftsbehandlung

Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung nach Durchführung einer Debatte über die Mitteilung betreffend Ernennung des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz und des Bundesministers im Bundeskanzleramt (S. 10988)

Debatte:

Bundeskanzler Dr. Sinowatz (S. 10988),
Dkfm. DDr. König (S. 10989),
Marsch (S. 10991),
Probst (S. 10992) und
Dr. Stummvoll (S. 10994)

Bundesregierung

Schreiben des Bundeskanzlers Dr. Sinowatz betreffend Amtsenthebung des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Steyrer und des Staatssekretärs im Bundeskanzleramt Dr. Löschnak und Ernennung von

Kreuzer zum Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz und von Dr. Löschnak zum Bundesminister im Bundeskanzleramt (S. 10987)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 10987)

Verhandlungen

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (740 und Zu 740 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1986 samt Anlagen (777 d. B.)

Gemeinsame Beratung über

Beratungsgruppe IX: Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie

Spezialberichterstatte: Neuwirth (S. 10997)

Beratungsgruppe XI: Kapitel 50: Finanzverwaltung, Kapitel 51: Kassenverwaltung, Kapitel 52: Öffentliche Abgaben, Kapitel 53: Finanzausgleich, Kapitel 54: Bundesvermögen, Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung), Kapitel 57: Staatsvertrag, Kapitel 59: Finanzschuld, Kapitel 74: Glücksspiele (Monopol), Kapitel 75: Branntwein (Monopol), Kapitel 76: Hauptmünzamt

Spezialberichterstatte: Dipl.-Vw. Tieber (S. 10997)

Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und Stellenplan

Generalberichterstatte: Gärtner (S. 10998)

Redner:

Ing. Sallinger (S. 10998),
Mühlbacher (S. 11003),
Eigruber (S. 11009),
Vizekanzler Dr. Steger (S. 11012),
Staudinger (S. 11019),
Dr. Heindl (S. 11022),
Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (S. 11027),
Bundesminister Dr. Vranitzky (S. 11031),
Grabher-Meyer (S. 11037),
Dr. Steidl (S. 11041),
Höll (S. 11044),

761

10986

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Landgraf (S. 11048),
Staatssekretär Dr. Schmidt (S. 11051 und
S. 11068),
Parnigoni (S. 11053),
Dr. Frizberg (S. 11056),
Haigermoser (S. 11059),
Hietl (S. 11063),
Kuba (S. 11066),
Westreicher (S. 11068) und
Graf (S. 11072)

Generalberichterstatter Gärtner (*Schluß-
wort*) (S. 11072)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr.
Jankowitsch, Peter, Dr. Steiner
und Genossen betreffend Bericht der österrei-
chischen Bundesregierung über fortgesetzte
Bemühungen zur Erhaltung des Friedens in
Freiheit unter besonderer Berücksichtigung
des KSZE-Prozesses (123. Sitzung, S. 10978) —
Annahme E 53 (S. 11073)

Annahme der Beratungsgruppen IX und XI
(S. 11073)

Annahme des Bundesfinanzgesetzes für das
Jahr 1986 (S. 11073)

Eingebracht wurden

Bericht

III-118: Bericht über die Tätigkeit der Arbeitsin-
spektion im Jahre 1984; BM f. soziale Ver-
waltung (S. 10987)

Antrag der Abgeordneten

Graf, Dkfm. DDr. König, Ing. Derfler
und Genossen betreffend ein Bundesgesetz,
mit dem das 2. Verstaatlichungsgesetz geän-
dert wird (177/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Khol und Genossen an den Bundesmini-
ster für Inneres betreffend Erhebungen gegen
Udo Proksch wegen illegalen Technologietrans-
fers (1791/J)

Bergmann und Genossen an den Bundesmi-
nister für Finanzen betreffend Zusagen bei der
Teilauflösung der Wien-Film Ges.m.b.H.
(1792/J)

Dr. Stummvoll, Graf, Dkfm. DDr.
König, Ing. Derfler und Genossen an den
Bundesminister für Wissenschaft und For-
schung betreffend Petition der Initiative gegen
Tierversuche zur Novellierung des Tierver-
suchsgesetzes (1793/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Auswärtige Angelegen-
heiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr.
Jankowitsch und Genossen (1628/AB zu
1673/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf
die Anfrage der Abgeordneten Ing. Tychtl
und Genossen (1629/AB zu 1710/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeord-
neten Dr. Schwimmer und Genossen
(1630/AB zu 1714/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage
der Abgeordneten Bayr und Genossen
(1631/AB zu 1718/J)

des Bundesministers für Familie, Jugend und
Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abge-
ordneten Wimmersberger und Genos-
sen (1632/AB zu 1664/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft
und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten
Dr. Stix und Genossen (1633/AB zu 1695/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 121. und 122. Sitzung vom 13. Dezember 1985 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Kowald, Keimel, Steinbauer und Helga Wieser.

Einlauf

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 1628/AB bis 1633/AB eingelangt sind.

Mandatsverzicht

Präsident: Ich teile ferner mit, daß Herr Abgeordneter Dr. Josef Lenzi mit Wirkung vom 31. Dezember 1985 auf die weitere Ausübung seines Mandates verzichtet hat.

Zuweisungen

Präsident: Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Antrag 175/A der Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Steiner und Genossen betreffend die österreichische Europapolitik;

dem Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Antrag 176/A der Abgeordneten Ing. Hobl, Dr. Lichal, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Paßgesetz abgeändert wird.

Ferner weise ich dem Ausschuß für soziale Verwaltung den eingelangten

Bericht des Bundesministers für soziale Verwaltung über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion im Jahre 1984 (III-118 der Beilagen) zu.

Mitteilung des Bundeskanzlers über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident: Es ist eine Mitteilung des Bundeskanzlers über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung eingelangt.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dr. Leitner, um deren Verlesung.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. **Leitner:**

„An den

Präsidenten des Nationalrates

Ich beehre mich, die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident mit Entschließung vom 17. Dezember 1985, Zl. 1003/24, gemäß Artikel 74 Abs. 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Kurt Steyrer und gemäß Artikel 78 Abs. 2 in Verbindung mit Artikel 74 Abs. 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Franz Löschnak vom Amte entheben hat.

Gleichzeitig hat der Herr Bundespräsident gemäß Artikel 70 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 Franz Kreuzer zum Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz und den bisherigen Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Franz Löschnak zum Bundesminister im Bundeskanzleramt ernannt.

Ich beehre mich, weiters die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident am 17. Dezember 1985, Zl. 1003/25, folgende Entschließung gefaßt hat:

(1) Aufgrund des Artikels 77 Abs. 3 Bundes-Verfassungsgesetz übertrage ich dem Bundesminister Dr. Franz Löschnak die sachliche Leitung folgender zum Wirkungsbereich des Bundeskanzleramtes gehörender Angelegenheiten (allgemeiner und besonderer Wirkungsbereich): Die im Abschn. A Z. 3, 5, 6 und 11 des Teils 2 der Anlage zu § 2 des Bundesmi-

10988

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Schriftführer

nisteriengesetzes 1973 genannten Angelegenheiten mit Ausnahme der Angelegenheiten staatlicher Hoheitszeichen, des Kundmachungswesens des Bundes und der Allgemeinen Angelegenheiten der Information und Dokumentation, zuzüglich der im Abschn. A Z.1 des Teils 2 dieser Anlage genannten Koordination in Angelegenheiten der umfassenden Landesverteidigung sowie der Angelegenheiten des Bundesgesetzes über die Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial, BGBl. Nr. 540/1977.

(2) Abs. 1 gilt nicht für Aufgaben der Personalverwaltung und der Organisation.

(3) Abs. 1 gilt ferner nicht für Angelegenheiten, die dem Bundeskanzler durch Bundesverfassungsrecht vorbehalten sind.

Fred Sinowatz“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Weiters liegt mir das gemäß § 81 der Geschäftsordnung von fünf Abgeordneten schriftlich gestellte Verlangen vor, über die soeben verlesene Mitteilung sogleich eine Debatte durchzuführen.

Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Wir gehen in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler.

9.06

Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Bundesminister Dr. Kurt Steyrer hat mich vor drei Tagen von seinem Entschluß informiert, mit der Verabschiedung des Budgetkapitels Gesundheit und Umweltschutz aus der Bundesregierung ausscheiden zu wollen.

Ich habe diesen Wunsch des Bundesministers Dr. Steyrer respektiert, wenngleich ich zugeben muß, daß mir dies schwergefallen ist, weil kein Regierungschef leichten Herzens auf eine Persönlichkeit vom Format Dr. Kurt Steyrers in seinem Kabinett verzichtet. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Dr. Kurt Steyrer war fünf Jahre Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz, und seine vielfältigen Aktivitäten auf dem Gebiete der Gesundheitspolitik sind hinlänglich bekannt. Meine Damen und Herren! Wenn heute der Umweltschutz in Österreich politi-

sche Priorität beigemessen bekommt, wenn Österreich in vielen Bereichen die Rolle eines Umweltschutzpioniers eingenommen hat und wenn der Bevölkerung Österreichs Umweltprobleme und die Notwendigkeit ihrer Bewältigung bewußter sind als je zuvor, dann ist das weitgehend dem Wirken Dr. Kurt Steyrers zu danken. Sein unermüdlicher Einsatz, seine humanitäre Gesinnung und sein Weitblick haben ihm Anerkennung in allen politischen Lagern Österreichs gesichert. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Ich habe nach reiflicher Überlegung dem Herrn Bundespräsidenten Franz Kreuzer als Nachfolger für Dr. Kurt Steyrer vorgeschlagen. Er vermag meiner Meinung nach die für das Amt eines Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz notwendigen Voraussetzungen wie kaum ein anderer in seiner Person zu vereinen.

Franz Kreuzer hat wesentliche Beiträge zur Bildung des Umweltbewußtseins in Österreich geleistet. Er hat als Journalist und Wissenschaftler kreativ und kritisch an Gesundheitskonzeptionen mitgewirkt. Er hat die für ein solches Amt notwendigen organisatorischen Erfahrungen und ist, was mir für die Gesundheits- und Umweltpolitik von ganz besonderer Bedeutung zu sein scheint, nach allen Richtungen hin gesprächsfähig und kooperationsbereit. Er wird — davon bin ich überzeugt — die erfolgreiche Politik Dr. Kurt Steyrers fortsetzen. *(Lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Gemeinsam mit der Ernennung von Franz Kreuzer habe ich dem Herrn Bundespräsidenten auch die Ernennung von Dr. Franz Löschnak zum Bundesminister im Bundeskanzleramt vorgeschlagen. Damit werden im Sinne der verfassungsgesetzlichen Ermächtigungen von Artikel 77 B-VG einem Bundesminister wichtige Aufgaben des Kanzleramts in der Verantwortung als Ressortchef übertragen.

Dr. Franz Löschnak hat sich als für den Bereich der Verwaltung, des Föderalismus sowie der allgemeinen Rechts- und Verfassungsfragen zuständiger Staatssekretär die Achtung und die Anerkennung vieler, vor allem aber auch der Bundesländer erworben. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Seine Ernennung zum Bundesminister stellt somit nicht nur die Anerkennung der von Dr. Löschnak geleisteten Arbeit dar, sondern soll auch verdeutlichen, welche Bedeutung diese Bundesregierung den Verhandlungen

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

gen mit den Ländern im allgemeinen und Föderalismusfragen im besonderen, aber auch den permanenten Gesprächen zwischen dem Bund und seinen Beamten beimißt.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich abschließend der Überzeugung Ausdruck verleihen, daß die beiden neuen Regierungsmitglieder Franz Kreuzer und Dr. Franz Löschnak die ihnen übertragenen Aufgaben mit all der hiezu notwendigen Sachkompetenz und mit politischem Weitblick erfüllen werden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 9.11

Präsident: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. König.

9.11

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir stehen wieder einmal vor einer Regierungsumbildung, und für die Österreichische Volkspartei kommt diese Regierungsumbildung nicht überraschend. Wir haben nämlich immer gesagt, daß die Kandidatur zum Bundespräsidenten mit einem so wichtigen Amt wie dem Amt des Umweltministers nicht vereinbar ist.

Es ist aber auch verständlich für uns, daß Herr Minister Steyrer angesichts des Zustandes, in dem sich diese Bundesregierung befindet, sehr gerne Distanz zu dieser Bundesregierung gewinnt. Das wird man ihm gar nicht verdenken können. *(Beifall bei der ÖVP. — Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren von der Linken! Sie lachen dazu. Aber ich darf Ihnen zitieren, daß noch am 27. Juni 1985 Bundeskanzler Sinowatz in diesem Haus folgendes erklärt hat:

„Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Auf die mir gestellte Frage, wann ich dem Herrn Bundespräsidenten einen Nachfolger von Dr. Kurt Steyrer als Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz vorschlagen werde, antworte ich wie folgt:

Ich werde mich in dieser Frage am Beispiel der erfolgreichen Präsidentschaftskandidaten Vizekanzler Dr. Schärf, Bürgermeister Landeshauptmann Jonas und Außenminister Dr. Rudolf Kirchschläger orientieren (starker Beifall bei SPÖ und FPÖ), die jeweils ihr Amt nach erfolgter Wahl und vor der Angelobung zum Bundespräsidenten niedergelegt haben, sodaß ich diesen Zeitraum auch für die Bestel-

lung eines Nachfolgers für Dr. Kurt Steyrer in Aussicht stellen kann.“

Da wir nicht annehmen, daß der Herr Bundeskanzler uns hier bewußt etwas Falsches gesagt hat, muß ich meinen, daß er wohl die Absicht gehabt hat, so zu handeln, wie er es uns hier gesagt hat.

Es muß also einen sehr gewichtigen Grund geben, warum Minister Steyrer, der ja befragt war, bevor der Herr Bundeskanzler diese Aussage gemacht hat, jetzt so plötzlich seine Meinung geändert hat. Meine Damen und Herren! Wer in diesem Land lebt, weiß, warum. — Weil es in diesem Land jetzt drunter und drüber geht und weil dafür die Regierung die Verantwortung trägt. Das ist natürlich für einen Mann, der sich um das höchste Amt bewirbt, alles andere als werblich. Das ist doch die reine Wahrheit. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Herr Bundeskanzler! Sosehr wir Verständnis dafür haben, daß Minister Steyrer diesen Schritt jetzt getan hat, so unverständlich muß es für die Öffentlichkeit und für uns erscheinen, daß Sie diese Regierungsumbildung dazu wahrgenommen haben, diese Regierung neuerlich um einen Minister zu vergrößern. Ja, meine Damen und Herren, in diesem Land geht es drunter und drüber! Die Leute draußen sagen: So kann es nicht ... *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ja was denn? Hören Sie denn nicht, was die Leute sagen? *(Beifall bei der ÖVP. — Neuerliche Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Precht! Wenn Sie noch so lautstark sind, werden Sie das nicht wegwischen können!

Jeder Mensch sagt: So kann es nicht weitergehen! *(Lebhafte Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Und die erste Sorge der Regierung ist es, einen zusätzlichen Minister zu bestellen.

Ja, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, verstehen Sie denn nicht, daß es heute in diesem Lande andere Sorgen gibt, andere Sorgen geben muß, als die Regierung neuerlich zu vergrößern?

Und sagen Sie nicht, das sei ja lediglich ein Minister, der keinen zusätzlichen Schreibtisch, keine zusätzlichen Beamten braucht. Genau dasselbe hat Bundeskanzler Dr. Kreisky erklärt, als er das Unterrichtsministerium und das Wissenschaftsministerium getrennt hat.

10990

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Dkfm. DDr. König

Hier von der Regierungsbank hat er erklärt: Und ich garantiere, kein zusätzlicher Schreibtisch.

Was haben wir heute? — Wir haben heute zwei volle Ministerien, eine Verwaltungsaufblähung sondergleichen, und die Begründung dafür, warum dieses Kanzlerwort nicht gehalten wurde: Es haben sich eben die Aufgaben geändert.

Ja, meine Damen und Herren, wer ständig als Regierungschef die Zahl der Minister erweitert, sodaß die Regierung heute bereits die größte, die an Mitgliedern reichste Regierung ist, die wir überhaupt jemals in diesem Lande hatten, der hat den Anspruch darauf verwirkt, von Sparsamkeit zu reden und davon zu reden, daß diese Regierung ein Vorbild für die Österreicher ist, denen sie empfiehlt, den Gürtel enger zu schnallen! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! In dieser kleinen Koalition gab es schon bisher die größte Regierung, die wir in diesem Lande hatten, mit 15 Ministern! Jetzt sind es 16 Minister und 6 Staatssekretäre! Ja, der einzige Sektor, der in diesem Lande wächst, ist der öffentliche Sektor! Das ist der schwedische Weg, den Sie gehen. Sie hatten 1970, laut Feststellung des Rechnungshofes, 1 370 Ministerialräte und Sektionschefs, und Sie haben heute 2 679. Das ist eine Verdoppelung der Zahl! Das ist entstanden, weil Sie ein Ministerium nach dem anderen hinzugefügt haben: Wissenschaftsministerium, Gesundheitsministerium, Familienministerium. Und jetzt gehen Sie auch noch her und schaffen einen zusätzlichen Minister im Bundeskanzleramt. *(Zwischenrufe.)*

Meine Damen und Herren! Jedes Jahr ein neuer Minister. — Das ist Ihre Art der Problemverdrängung. Statt Probleme zu lösen, werden Regierungen umgebildet. Und das ist keine Lösung, wie sie sich die Österreicher von der Regierung erwarten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Da wurde Salcher abgelöst, weil er seinen Vorgänger bei Gericht angezeigt hat, und es kam Vranitzky. Da wurde Lausecker abgelöst, der ein ordentlicher Minister war, aber glücklich bei der Sanierung der Bundesbahnen, und es kam Lacina. Da wurde Sekanina von heute auf morgen abgelöst, und es kam Übleis, der erklärt hat, er wolle der Welt und den Österreichern beweisen, daß auch ein Sozialist — auch ein Sozialist! — ein Ressort sauber führen kann. Meine Damen und Herren! Wenn

wir diesen Satz gesagt hätten, hätten Sie ihn als grobe Beleidigung empfunden.

Aber die Probleme sind die gleichen geblieben. Der neu ins Amt berufene Minister Lacina hat das größte Defizit, den größten Reinverlust, den es bei den Bundesbahnen jemals gegeben hat, in einem Jahr zustande gebracht und ist durch das Debakel bei der VOEST-ALPINE völlig überfordert. Und der Finanzminister, den Sie geholt haben, muß heute angesichts der Situation einbekennen, daß es ihm völlig gleichgültig ist, ob er auch aus Ihren Reihen den Vorwurf bekommt, er folge in seiner Wirtschaftspolitik dem Kurs eines Reagan, einer Thatcher oder eines Bundeskanzlers Kohl, weil es sein einziges Anliegen angesichts der gesamten wirtschaftlichen Situation sein muß, halbwegs noch die Dinge im Lot zu halten, weil er eine sozialistische Politik eben nicht mehr verantworten kann.

Ja, meine Damen und Herren, das ist die Wahrheit! Daher lösen Sie mit der Regie-
sumbildung kein Problem.

Wir werden dem neuen Minister offen und fair gegenüberreten. Wir werden ihn genauso nur nach seinen Leistungen beurteilen, wie wir das auch bisher getan haben.

Meine Damen und Herren! Es ist aber festzuhalten, daß es gerade im Umweltressort eine beachtliche Anzahl von gravierenden Problemen gibt, die nicht gelöst wurden: vom AKH über die Krankenkassenfinanzierungen bis hin zu der Zeitbombe des Sondermülls. *(Ruf bei der SPÖ: WBO!)* Nicht WBO, Herr Abgeordneter, wohl aber die 100 Millionen der Frau Minister Leodolter, wo wir jetzt hoffen, daß endlich der dritte Minister das Geld wieder zurückschafft! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und es wird Ihnen, Herr Bundeskanzler, und dem neuen Umweltminister auch nicht erspart bleiben, eine Entscheidung zu treffen in der Frage des Donauausbaus. Denn nur mit dem Wegschieben der Probleme ist nichts getan. Wenn wir immer nur davon reden, die Staustufe Wien werde gebaut, für deren Vorziehung wir immer eingetreten sind, damit ist das Problem des Donauausbaus nicht gelöst. Erst vorgestern hat der Herr Vizekanzler Dr. Steger in der Fragestunde darauf hingewiesen, er könne es sich durchaus vorstellen, daß ein Naturpark mit dem Kraftwerk vereinbar sei. Hier sind Entscheidungen fällig!

Meine Damen und Herren! Die Regierung ist umgebildet, wieder einmal umgebildet. Die Probleme sind die gleichen geblieben, und

Dkfm. DDr. König

das, was wir brauchen, meine Damen und Herren, ist nicht eine weitere Regierungsumbildung, sondern endlich einen Kurswechsel. Daran — und nur daran! — werden wir Sie messen! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{9.21}

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Marsch. *(Rufe bei der ÖVP: Oje!)*

^{9.21}

Abgeordneter Marsch (SPÖ): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Wer in diesem Lande lebt, der weiß, warum Kurt Steyrer sein Ministeramt niedergelegt hat: Weil er im Jänner intensiv den Wahlkampf beginnen und im Mai Bundespräsident von Österreich werden will. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Wie viele Millionen haben Sie schon ausgegeben?)*

Wie dieses Land dasteht, Herr Kollege König, das beweist uns die Tatsache, wie heute die Welt Österreich beurteilt. Und das beweist uns zum Beispiel auch die Zeitung „Die Presse“, die gestern festgestellt hat, daß der reale Einkommenszuwachs der Österreicher in diesem Jahr so stark gestiegen ist, daß sie zu den eifrigsten Schenkern in der Weihnachtszeit wurden. Das allein ist schon ein Beweis, daß es den Österreichern gut geht! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Erzählen Sie das den Pensionisten, Herr Marsch!)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß schon, man hat es als Opposition schwer, und es ist besser, man kritisiert in dieser Weise als in jener, daß man zu den Maßlosigkeiten des Herrn Mock greift, wie ich das gestern aufgezeigt habe. *(Heftiger Widerspruch bei der ÖVP.)* Ja, das tut Ihnen natürlich sehr weh, das glaube ich, aber ich bin nicht dazu da, um Ihnen Liebesdienste zu leisten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Schimmer: Sie sollten sich heute noch für gestern schämen!)* Was Sie durch Ihren Parteiobmann gegen Österreich gesagt haben, wobei Sie glaubten, Sie treffen damit die Sozialistische Partei, war niederschmetternd und enttäuschend für jeden Demokraten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: So schlecht kann die Regierungsumbildung gar nicht sein, daß sie Sie als Redner verdient hat!)*

Meine Damen und Herren! Um das Gegenwartsbild Österreichs richtig zu beleuchten, müssen wir auch feststellen, daß unsere Bundeshauptstadt Wien an vorderster Stelle für den Konferenztourismus auf der Welt steht. Die Welt kommt gerne nach Österreich, weil

sie weiß, daß sie hier eine gute Gesprächsgrundlage findet.

Sehr geehrte Damen und Herren! Österreich steht durch seine Taten hervorragend da. Das kann Ihnen jeder bestätigen, der diese Taten kennt, und Sie wissen das auch. Wir haben heute mehr Beschäftigte als vor zehn Jahren. Ist das nicht ein Beweis für eine gute Leistung dieser Bundesregierung? *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Schimmer: Sind Sie beim Tschaurer wegen Unfähigkeit fristlos entlassen worden?)*

Der Wechsel im Umweltschutz- und Gesundheitsministerium geschieht zu einem Zeitpunkt, zu dem man sagen kann, daß Österreich wahrlich Beispielgebendes auf diesem Sektor geleistet hat. Der frühere Gesundheitsminister Dr. Steyrer kann auf eine beachtliche Leistungsbilanz hinweisen. Dennoch gibt es noch viel zu tun. *(Abg. Dr. Schimmer: Der Kreuzer schaut ganz entsetzt bei dieser Rede!)*

Aber wir glauben, daß wir mit dem neuen Umweltschutzminister Franz Kreuzer eine Persönlichkeit gefunden haben, die diese Umweltpolitik und ihre Aufgaben als Ganzheit betrachtet, die weiß, daß diese Politik Mitdenken, Erkennen der Zusammenhänge für alle Bürger und auch das Mittragen von Verantwortung erfordert.

Dieses Ressort, das der neue Umweltschutz- und Gesundheitsminister nun übernommen hat, kann in seinem Umfang nicht so einfach abgesteckt werden. Es zeigt aber sehr deutlich — und das haben uns auch die Geschehnisse der letzten zwei Jahre gezeigt —, wie notwendig es ist, daß man die Auseinandersetzungen in friedlicher Form führt, so wie es im Rahmen der Sozialpartnerschaft geschieht, weil Umweltpolitik nicht eindimensional sein darf. Der Ökologie ihren Stellenwert zu geben, aber die Ökonomie und unsere Priorität der Beschäftigung dabei nicht zu vergessen, ist eine besonders wichtige Aufgabe, und wir glauben, daß Franz Kreuzer, der sich als Persönlichkeit gerade auch in diesen Fragen sehr deutlich profiliert hat, jemand ist, der diese Arbeit erfolgreich fortsetzen kann. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Er wird es nicht leicht haben, denn die Probleme sind größer geworden. Aber Österreich als jenes Land, das beispielgebend im Bereich des Umweltschutzes tätig ist, soll weiterhin diese führende Position mit seinem neuen Umweltschutzminister Franz Kreuzer inne haben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

10992

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Marsch

Ich glaube, daß der Herr Bundeskanzler nicht nur in diesem Fall eine richtige Entscheidung getroffen hat, sondern daß auch mit der Erhebung der Position unseres ehemaligen Staatssekretärs Löschnak zum Kanzleramtsminister eine gute Wahl getroffen wurde, mit der sich die ÖVP nur deshalb so schwer tut, weil sie ihn gestern noch gelobt hat als einen, der in dieser Regierung sehr viel macht. Und heute ist er Ihnen schon zuviel. (*Abg. Graf: Eigentlich sind Sie uns zuviel, Sie verwechseln das!*) Es geschieht keine Vermehrung in der Regierung, sondern es ist damit eine Persönlichkeit zum eigenständigen Minister ernannt worden, der diese vergrößerte Verantwortung bestimmt bestens wahrnehmen wird. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Graf: Solch eine Laudatio hat Löschnak nicht verdient!*)

Herr Minister Löschnak behält seine bisherigen Kompetenzen, ihm werden nicht mehr Beamte zur Verfügung gestellt, aber er hat eine bessere Position gegenüber den Landeschefs in der Landeshauptleutekonferenz bei allen Fragen der Förderung des Föderalismus, und das ist sehr wichtig. Der Ressortchef im Bundeskanzleramt hat seine Position auch mit seinem Einsatz für ein verstärktes Informationsrecht der Bürger unterstrichen, mit seinen rechtspolitischen Maßnahmen, die er nun zu setzen begonnen hat, mit der Schaffung des Bürgerbeteiligungsverfahrens, das allgemein anerkannt wird. Er nimmt nun auch die Grundrechtsfragen in Angriff und damit ein Stück wesentlicher Demokratisierung in dieser Gesellschaft.

Herr Minister Löschnak hat durch sein ausgesprochen partnerschaftliches Verhalten in den Beamtenverhandlungen auch gezeigt, welch starke Persönlichkeit er ist, wenn es um so hohe Verantwortung geht.

Ich glaube, daß mit dem neuen Ressortchef die Beamten — und das sind ja sehr viele, nämlich alle öffentlich Bediensteten Österreichs — einen Partner auf der anderen Seite haben, der ihre Probleme versteht, der bereit ist, diese Verantwortung zu tragen, und der das in einer Weise macht, die vorbildlich ist für solche Verhandlungen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Es ist heute der Anlaß, sehr geehrte Damen und Herren, nach der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers noch einmal unserem ausgezeichneten Umweltschutzminister Dr. Steyrer zu danken.

Franz Kreuzer als neuer Umweltschutzmi-

nister bringt viel Erfahrung mit, auch seinen Ruf als Mann der Umwelt. Und Franz Löschnak ist uns bekannt als einer, der die Probleme offensiv angehen wird. Wir können von beiden Persönlichkeiten das Beste erwarten, in einer Zeit, in der Österreich nach wie vor in Europa und darüber hinaus beispielgebend für seine Regierungspolitik — auch in schwierigen Zeiten — ist.

Ich wünsche dem neuen Umweltschutzminister Kreuzer und dem neuen Minister Franz Löschnak in ihrer Tätigkeit den besten Erfolg für Österreich. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{9.30}

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Probst.

^{9.30}

Abgeordneter Probst (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ein sehr guter Mann, Obermedizinalrat Dr. Kurt Steyrer, verläßt das Regierungsteam (*Rufe bei der ÖVP: Der Probst bleibt!*), ein Mann, der sehr viel im Rahmen dieses Teams zur Pionierstellung Österreichs in Umweltfragen in der ganzen Welt beigetragen hat. Es erfüllt mich als Österreicher mit Stolz und Freude — und ich wiederhole es gerne, was ich schon gestern sagte —, wenn eine Weltorganisation wie „Greenpeace“ die österreichische Umweltschutzpolitik als beispielhaft, ja geradezu als Werbemittel in anderen Staaten der Erde anpreist. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Herr Obermedizinalrat Steyrer imponierte uns schon in Zeiten der Opposition durch seine Konsensbereitschaft, seine Korrektheit und, es sei wiederholt betont und festgestellt, vor allem durch seine untadelige und eigentlich bis auf bestimmte Ausnahmen von niemanden angezweifelte persönliche Anständigkeit. Jenes Gefühl zu vermitteln war er imstande, das uns jetzt in einigen Fällen sehr abgeht. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Ist das schon so eine Ausnahme?*)

Jetzt haben wir mit dem neuen Mann, Herrn Bundesminister Kreuzer, und dem Arzt Dr. Ferrari-Brunnenfeld wieder ein Team — Arzt und bewährter Umweltstreiter —, und wir können uns von Herrn Bundesminister Kreuzer sicher erwarten, daß er diese erfolgreiche Linie fortsetzt, daß er imstande sein wird, die Ökologiefragen auf ökonomischen Wegen zu lösen. (*Abg. Graf: Ein böses Omen, diese beiden Festredner! Ein schreckliches Omen, der Marsch und der Probst! Die hätten einen besseren verdient!*)

Probst

Wir erwarten uns aus seiner großen Medienerfahrung, daß er imstande sein wird, seine verstärkte Kompetenz in diesem Fach in Richtung öffentliches Umweltbewußtsein umzusetzen, das heißt, dieses Umweltbewußtsein zu vertiefen und Anliegen einer breiter werdenden Öffentlichkeit näherzubringen.

Wir erwarten uns größtes Engagement in schwierigsten Umweltfragen, zum Beispiel im schwierigsten Bereich, in der Frage der Müllentsorgung, vom Hausmüll bis zum gefährlichen Sondermüll. Hauptsorge muß es hier wohl sein, aus dem Teufelskreis des Floriani-Prinzips herauszukommen, das heißt, es bedarf zuerst — und das ist die große Hoffnung, die wir in ihn setzen ob seiner Medienerfahrung — einer genauen Information, Bewußtseinsbildung und damit Motivation einer möglichst breiten Öffentlichkeit, der Bevölkerung, und dann engster Kooperation aller Gebietskörperschaften, in diesem Fall ganz besonders der Länder, denn bei ihnen liegt der Ball, es bedarf der Kooperation all jener Persönlichkeiten in der österreichischen Politik und jener Parteien, denen Umweltschutz nicht nur ein Lippenbekenntnis oder ein Politvehikel für den Wählerfang zu Wahlzeiten ist.

Von Herrn Bundesminister Löschnak erwarten wir mit Recht, weil wir ihn kennen, eine Weiterführung der bisherigen guten Zusammenarbeit. Wir erwarten uns mit Recht, weil wir ihn kennen, weitere Impulse zur Verwaltungsreform in Richtung Bürgernähe, einen weiteren Abbau obrigkeitstaatlicher Relikte in unserer Zeit, denn die Verwaltung hat dem Bürger vorzuleben, hat ihm das Bewußtsein zu vermitteln, daß der Bürger heute umso mehr der Staat ist.

Aber mit Bedauern stellen wir fest, daß in den letzten Tagen viele der von mir zitierten Voraussetzungen, die wir brauchen, um große Probleme in diesem Land zu lösen, Probleme, die ganz sicher nicht den Ausdruck „Staatskrise“ verdienen, die aber einer dringenden Lösung bedürfen, fehlen: das Klima, die Kooperationsbereitschaft auch der Opposition. Und die ungeheuerliche Überheblichkeit, mit der gerade die Österreichische Volkspartei in den letzten Tagen agierte, möchte ich hier nur in kurzen Zitaten streifen.

Der Hauptgegner der Volkspartei ist natürlich die Freiheitliche Partei. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Höchtl: Das ist eine maßlose Überschätzung!*) Die Rechnung ist einfach: Die Sozialisten werden

wir nicht vernichten, aber die kleinen Freiheitlichen werden wir — nach der Devise, die schon Julius Raab vertrat — einfach „inhalieren“, minimieren. Und bei diesem Versuch ist Ihnen ja jedes Mittel recht.

Ich zitiere Bergmann, am 13. Oktober 1984 im Fernsehen von mir selbst gesehen, über den Vizekanzler dieser Republik: Ein Typ wie Steger drüfte in der österreichischen Innenpolitik nicht vorkommen. (*Demonstrativer Beifall bei der ÖVP. — Abg. Bergmann: Radio! Radio!*) Radio. — Herr Bergmann! Das macht Ihre Aktion nicht sauberer und um kein bißchen staatsmännischer. (*Heiterkeit bei FPÖ und SPÖ.*)

Herr Klubobmann-Stellvertreter Robert Graf spielt sich hier mit Verbalinjurien vom Rednerpult und spricht von „sechs Körpern“, die die Freiheitliche Partei in die Regierung eingebracht hat. (*Abg. Graf: Wo liegt die Injurie bei dieser Tatsache? Wo liegt die Beleidigung? — Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Ihre Unfehlbarkeit ist wirklich berührend, Herr Kollege Graf! Wir wissen alle, daß Sie der Mann sind, der nächst Gott am meisten weiß, aber, bitte, vielleicht können Sie damit haushalten. Sie wissen: Wasser halten, Wasser lassen — alles zu seiner Zeit, Herr Kollege! (*Lebhafte Heiterkeit. — Abg. Graf: Wie unappetitlich!*)

Gestern spricht der Herr Kollege Graf von acht Vorstandsdirektoren, die gefeuert wurden. Der Herr Vizekanzler Dr. Steger erlaubt sich, mit einem Wort darauf hinzuweisen — Sie können es dem Stenoprotokoll entnehmen —: Neun. — Sie haben alle noch in Erinnerung, welch gigantischen Wirbel Herr Kollege Graf daraus machte und wie er in verletzendem Ton losmarschierte.

Oder Herr Kollege Heinzinger, sein Zitat zur kurzen Rücktrittsrede des Bundesministers: Etwas haben Sie in Ihrer durchaus kurzen, sympathischen Rücktrittsrede vergessen, Herr Bundesminister: Ihren Staatssekretär. Sie haben ihn zu Recht vergessen. Ich werde ihn auch vergessen. — Das mag witzig sein, trägt aber sicherlich nicht zum vielzitierten Bekenntnis der ÖVP zum dritten Lager bei. Ich glaube es Ihnen nicht, vor allem wird der Vernichtungsfeldzug ja dann augenscheinlich, meine Damen und Herren, wenn man die Entgleisung Ihrer Obmann-Stellvertreterin, der Frau Abgeordneten Hubinek, im Pressedienst liest: Angesichts der politischen Herkunft mancher derzeit aktiven, auch hochrangigen FPÖ-Funktionäre seien an der Legiti-

10994

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Probst

mation des Abgeordneten Kabas — Anmerkung von mir: er ist jünger als ich, und ich war zu Kriegsende sieben Jahre alt —, gerade im Bereich der Genmanipulation ethisch-moralische Wertungen abzugeben, wirklich Zweifel anzubringen, schloß Hubinek.

Bitte, Frau Kollegin, das ist doch ungeheuerlich! Das ist doch wirklich ungeheuerlich, was Sie sich hier erlauben. Sollen wir bei Ihnen anfangen, zu „stierln“? (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Wann kommen Sie denn endlich zur Besinnung, daß man in diesem Stil unserer Jugend heute keine glaubhafte Demokratie vormachen kann? (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.* — *Ruf bei der ÖVP: Was haben Sie da vor?*) Nein, ich tue es sicher nicht. (*Heiterkeit.*)

Diese Vernichtungskampagne gegen die Freiheitlichen ist ja eine einfache Rechnung, ich habe sie hier zitiert. (*Abg. Graf: Das haben die zwei Leute wirklich nicht verdient!*)

Meine Damen und Herren, es fehlt Ihnen an einer erkennbaren Linie. (*Abg. Graf: Sogar der Steger geniert sich für Sie! — Vizekanzler Dr. Steger: Wirklich nicht!*) Wenn der Wirtschaftsbund „hü!“ sagt, sagt der Bauernbund „hott!“ Wir merken es: Sie wollen mit untauglichen Mitteln Systeme bereinigen, die schon einmal Schiffbruch erlitten haben. Was 1966 baden ging, soll 1985 wiedererstehen, und damit wollen Sie gerade die durch die Reste des Proporztes entstandenen Probleme in der Verstaatlichten retten.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Wir wissen — und der Staatsbürger weiß es —, Sie verkaufen auch Ihre eigene Gesinnung um das berühmte Linsengericht, nur um in diese Regierung zu kommen, und die Öffentlichkeit hat dann an den geistigen Blähungen dieses Linsengerichtes zu leiden.

Sie sprechen von Neubeginn. Zu einem Neubeginn — wir haben es immer wieder gehört — gehört auch ein Klima der Kooperation, ein Neubeginn, ein Klima, wie es in den Ländern vorhanden ist. Dem steht auf Bundesebene sehr deutlich das wenig ermunternde Duo Mock-Graff im Wege. Investieren Sie in die Zukunft und fahren Sie bitte ab mit diesen beiden Herren! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{9.40}

Präsident: Nächster Redner: Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll.

^{9.40}

Abgeordneter Dr. **Stummvoll** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Wir haben durch die heute vorgenommene Regierungsumbildung wieder einen Minister mehr. Diese Regierung war noch nie so aufgebläht wie heute. Leider verhält sich die Größe dieser Regierung aber umgekehrt proportional zur Problemlösungskapazität, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Diese Regierung ist heute wieder teurer geworden, sie ist aber deshalb nicht mehr wert! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was den Ministerwechsel im Gesundheitsministerium betrifft, so haben wir von der Volkspartei in den letzten Monaten immer wieder dem Herrn Exminister Dr. Steyrer nahegelegt zurückzutreten, weil wir immer der Auffassung waren, die Anliegen der Gesundheit und des Umweltschutzes sind uns zu wichtig, meine Damen und Herren, als daß man sie, so wie Exminister Steyrer in den letzten Monaten, nur mit linker Hand erledigen kann.

Es hat einige Monate gedauert, bis Herr Exminister Steyrer dies erkannt hat. Dennoch glaube ich, daß es richtig war, daß wir ihn gedrängt haben, und ich glaube auch, daß sein Rücktritt richtig war. Doch, meine Damen und Herren, dieser Rücktritt allein ist zu wenig. Wir brauchen keinen neuen Gesundheitsminister, wir brauchen keinen zusätzlichen Minister im Bundeskanzleramt, was wir brauchen, ist eine neue Regierung, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir sehen fast jeden Tag — und die Budgetdiskussion, die wir hinter uns haben, hat wieder bewiesen —, daß diese kleine Koalition einfach nicht in der Lage ist, die großen Probleme von heute und morgen zu lösen. (*Abg. Ing. Resse: Das behaupten Sie!*)

Herr Minister Kreuzer! Ich muß sagen, Ihr Regierungseintritt steht eigentlich unter keinem sehr guten Stern. Sie treten in eine Regierung ein, die eigentlich als Ganzes bereits rücktrittsreif ist. Dennoch gibt es drei Umstände bei dieser Regierungsumbildung, die, glaube ich, doch beachtenswert sind.

Der erste Umstand ist der, daß wir gestern hier im Hohen Haus das Budget Gesundheit und Umweltschutz für 1986 beschlossen haben, das heißt das Arbeitsprogramm dieses Ressorts für das Jahr 1986. Da saß noch der Herr Exminister Dr. Steyrer auf der Regie-

Dr. Stummvoll

rungsbank, jetzt sind die finanziellen Weichen gestellt, jetzt sitzt der neue Minister hier, Herr Minister Kreuzer. Das Arbeitsprogramm 1986 ist aber praktisch bereits beschlossen.

Wenn das Arbeitsjahr 1986 zu Ende ist, dann ist ja bald auch die Legislaturperiode zu Ende, auch wenn Sie unseren Antrag auf Neuwahlen niederstimmen, meine Damen und Herren!

Ich muß sagen, angesichts dieser Perspektive frage ich mich wirklich, was dieser Wechsel in diesem Ressort eigentlich soll. Was wir brauchen, ist kein Ministerwechsel, was wir brauchen, ist ein politischer Kurswechsel! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweiter bemerkenswerter Umstand dieser Regierungsumbildung: Ich muß sagen, es ist eigentlich erstaunlich, wie rasch und nahtlos der Übergang aus einer führenden Funktion im ORF in den Ministersessel einer sozialistischen Koalitionsregierung erfolgt. *(Abg. Dr. Schranz: Siehe Bergmann! Steinbauer!)*

Aber das Ganze soll ja keine Einbahn sein, entnehme ich den heutigen Zeitungen, im Gegenzug soll offensichtlich der Herr Sekretär des Herrn Bundeskanzlers Generalsekretär des ORF werden, also eine Art Jobrotation zwischen Regierung und ORF.

Wie sagt heute die größte Tageszeitung unseres Landes in einem Kommentar mit dem Hinweis auf gewisse Vorleistungen des ORF gegenüber der Regierung in Form einer wohlwollenden Berichterstattung — ich zitiere —:

„Zu behaupten, daß Franz Kreuzer jetzt dafür von Sinowatz und dessen SPÖ als Belohnung in die Regierung berufen worden ist, wäre unfair.“ *(Abg. Dr. Nowotny: Das kann man wohl sagen!)* Hören Sie weiter zu. — „Sehr wohl stellt sich aber die Frage, ob die damalige TV-Berichterstattung über Hainburg, das Schielen nach den Regierenden und die Verbeugung vor dem ÖGB für den jetzt zum Umweltminister ernannten Franz Kreuzer nicht doch eine schwere Belastung ist. Nach Kurt Steyrer schon wieder nur ein vorsichtiger Taktierer — da hätte Kanzler Sinowatz keinen guten Griff getan.“ — Zitatende.

So die größte Tageszeitung unseres Landes.

Dritter bemerkenswerter Umstand dieser Regierungsumbildung: Ich glaube, es ist beachtenswert, daß gerade der Informations-

intendant des ORF Bundesminister für Gesundheit- und Umweltschutz wird.

Herr Minister! Es wird an Ihnen liegen, durch Ihre Leistungen den Gegenbeweis dafür anzutreten, was ich gestern von Journalisten, von ORF-Journalisten, in den Couloirs des Parlaments gehört habe. Die haben gemeint, der Informationsintendant des ORF in diesem Ministerium könne doch wohl nur bedeuten, daß dieses Ministerium zu einem reinen PR-Büro in Umweltschutzfragen umfunktioniert werden soll.

Sie haben die Chance, Herr Minister, den Gegenbeweis anzutreten, daß diese Aussage eines ORF-Journalisten nicht richtig ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben früher schon davon gesprochen, daß es in Ihrem Ressort, Herr Minister, eine Fülle von Problemen gibt, deren Lösung wirklich überfällig ist.

Ich darf einige Beispiele anführen, und damit Sie nicht sagen, ich wäre unfair und würde Ihnen die Latte besonders hoch legen, zitiere ich nur einige Beispiele aus der Regierungserklärung 1983, also aus Ihrer eigenen Regierungserklärung:

Erster Punkt: Entwicklung eines integrierten Sozial- und Gesundheitssystems. — Meine Damen und Herren! Davon sind wir noch weit entfernt. Sie können sich gleich unseren Applaus holen, Herr Minister, wenn Sie etwa im Unterausschuß unserem Antrag auf Anerkennung der Hauskrankenpflege als Pflichtleistung der sozialen Krankenversicherung zustimmen. Unser Applaus ist Ihnen sicher, wenn wir hier zu gemeinsamen konstruktiven Lösungen kommen.

Zweiter Punkt aus der Regierungserklärung: Besondere Förderung der Gesundheits-erziehung und der Gesundheitsberatung. — Wo stehen wir heute? Das Ganze steckt in den Kinderschuhen, obwohl wir wissen, daß Gesundheit ein Informations- und Bildungsproblem ist, weil die persönlichen Lebens- und Verhaltensweisen im hohen Ausmaß bestimmen, ob der Mensch gesund oder krank ist.

Dritter Punkt aus der Regierungserklärung: Ausbau eines umfassenden Systems der Gesundheitsvorsorge und der Vorsorgemedizin. Was ist hier in den letzten Jahren geschehen? — Praktisch nichts. Ich habe gestern hier darauf hingewiesen, daß die Gesundenuntersuchungen im letzten Jahr einen Rück-

10996

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Dr. Stummvoll

gang von 80 Prozent aufgewiesen haben. Eine alarmierende Entwicklung, Herr Minister!

Vierter Punkt: Ausarbeitung eines gesamt-österreichischen Rehabilitationsplanes. — Der wäre dringend notwendig, aber wo ist er denn? Er ist bis heute nicht vorgelegt worden.

Fünfter Punkt: Ausgleich der regionalen Disparitäten in der medizinischen Versorgung. Wie schaut es heute aus? Wir haben Regionen, wir haben Fachsparten, in denen akuter Ärztemangel herrscht. Auf der anderen Seite warten 2 000 Jungmediziner zwei bis drei Jahre auf einen Ausbildungsplatz. Ein reiches Feld für Arbeit, Herr Minister.

Sechster Punkt aus der Regierungserklärung — in allen Regierungserklärungen seit 1970 enthalten —: die Einführung einer leistungsgerechten Spitalsfinanzierung und eine Spitalsreform. Wir haben hier heuer einen ersten kleinen Schritt beschlossen, wonach im nächsten Jahr Finanzierungsmodelle einmal ausprobiert werden sollen, aber von einer generellen Einführung einer leistungsorientierten Spitalsfinanzierung sind wir ja noch weit entfernt.

Ein weiteres Problem: Der immer stärker spürbare Qualitätsverlust in der medizinischen Ausbildung. Wir haben heute die groteske Situation, daß wir einerseits einen medizinischen Standard haben, der so hoch ist wie noch nie, auf der anderen Seite müssen wir befürchten, daß die medizinische Versorgung immer schlechter wird, weil wir einen Qualitätsverlust in der Ausbildung feststellen müssen.

Das AKH, um ein weiteres Problem anzuschneiden: nach wie vor viele ungelöste Fragen! Ferner: der ganze Umweltschutzbereich.

Ich fasse zusammen: Wir haben gestern den Antrag auf Neuwahlen bewußt gestellt. Wir haben nicht nur in der Wirtschaftspolitik, nicht nur in der Steuerpolitik, nicht nur in der verstaatlichten Industrie, wir haben auch im Bereich der Gesundheitspolitik und des Umweltschutzes so viele große drängende ungelöste Probleme, meine Damen und Herren, daß wir nicht glauben, daß ein bloßer Austausch eines Ministers bereits eine Lösung darstellt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich appelliere an Sie — und ich sage es Ihnen offen heraus: wir vertrauen nicht mehr darauf, daß diese kleine Koalition diese großen Probleme lösen wird —: Geben Sie den Weg frei für Neuwahlen! Sie werden dem

Urteil des Wählers ohnehin nicht entkommen. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)* 9.49

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (740 und Zu 740 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1986 samt Anlagen (777 der Beilagen)

Beratungsgruppe IX

Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie

Beratungsgruppe XI

Kapitel 50: Finanzverwaltung

Kapitel 51: Kassenverwaltung

Kapitel 52: Öffentliche Abgaben

Kapitel 53: Finanzausgleich

Kapitel 54: Bundesvermögen

Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung)

Kapitel 57: Staatsvertrag

Kapitel 59: Finanzschuld

Kapitel 74: Glücksspiele (Monopol)

Kapitel 75: Branntwein (Monopol)

Kapitel 76: Hauptmünzamt

Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und Stellenplan

Präsident: Gegenstand der heutigen Verhandlung ist der Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (740 und Zu 740 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1986 samt Anlagen (777 der Beilagen).

Einvernehmlich wird die Debatte über die Beratungsgruppen

Präsident

IX: Handel, Gewerbe, Industrie, und

XI: Finanzen, sowie

den Text des Bundesfinanzgesetzes und aller Anlagen, soweit sie noch nicht in Verhandlung gestanden sind, zusammengefaßt.

Wir gehen in die Tagesordnung ein.

Spezialberichterstatler über die Beratungsgruppe IX ist Herr Abgeordneter Neuwirth. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatler **Neuwirth**: Herr Präsident! Meine Herren Minister! Hohes Haus! Ich bringe den Spezialbericht zur Beratungsgruppe IX: Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat das in der Beratungsgruppe IX enthaltene Kapitel 63 „Handel, Gewerbe, Industrie“ des Bundesvoranschlages für das Jahr 1986 unter dem Vorsitz des Obmannstellvertreters Abgeordneten Dr. Veselsky in seiner Sitzung am 19. November 1985 in Verhandlung gezogen.

Bei Kapitel 63 „Handel, Gewerbe, Industrie“ sind für das Jahr 1986 im Grundbudget Ausgaben in der Gesamthöhe von 2 703 884 000 S vorgesehen.

Der Personalaufwand des Kapitels 63 beträgt 310 000 000 S. Er ist gegenüber dem Jahre 1985 um 14 500 000 S höher veranschlagt.

Der Sachaufwand beläuft sich auf 2 393 884 000 S, das sind um 20 885 000 S mehr als im Vorjahr.

Die Einnahmen sind mit 1 713 444 000 S vorgeschätzt und damit um 100 236 000 S höher angenommen worden als für das Rechnungsjahr 1985.

In der Stabilisierungsquote des Konjunkturausgleich-Voranschlages 1986 sind für das Kapitel 63 keine Kredite enthalten.

Der Personalaufwand beträgt rund 11,5 Prozent des Gesamtbudgets des Ressorts, wobei der Personalstand der Zentralleitung um 16 Planstellen und der Bergbehörden um 1 Planstelle gegenüber dem Vorjahr erhöht wurde.

In der Debatte ergriffen außer dem Spezialberichterstatler die Abgeordneten Ing. Sallinger, Dr. Heindl, Grabher-Meyer, Ing. Karl Dittrich, Teschl, Dkfm. DDr. König, Parni-

goni, Landgraf, Köck, Hietl, Dr. Frizberg, Resch, Westreicher, Strache, Hofer und Staudinger das Wort.

Der Vizekanzler und Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Steger nahm zu den in der Debatte aufgeworfenen Fragen ausführlich Stellung.

Bei der Abstimmung am 22. November 1985 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der Beratungsgruppe IX unverändert mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie, des Bundesvoranschlages für das Jahr 1986 (740 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Spezialberichterstatler über die Beratungsgruppe XI ist Herr Abgeordneter Tieber. Ich bitte um seinen Bericht.

Spezialberichterstatler Dipl.-Vw. **Tieber**: Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Spezialbericht zur Beratungsgruppe XI.

Die Gruppe Finanzen umfaßt 11 Kapitel. Im Grundbudget 1986 sind für diese Gruppen Ausgaben in Höhe von rund 149,8 Milliarden Schilling oder rund 30,4 Prozent der Gesamtausgaben des Bundes und Einnahmen in Höhe von rund 245,7 Milliarden Schilling oder 63,2 Prozent der gesamten erwarteten Einnahmen des Bundes vorgesehen. Der Finanz- und Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe XI zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlages für das Jahr 1986 in seiner Sitzung am 22. November 1985 in Verhandlung gezogen.

In der Debatte ergriffen 16 Abgeordnete sowie der zuständige Bundesminister das Wort.

Bei der Abstimmung wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der in der gegenständlichen Beratungsgruppe zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlages in der von den Abgeordneten Dr. Veselsky und Grabher-Meyer vorgeschlagenen Fassung mit Stimmenmehrheit angenommen.

10998

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Dipl.-Vw. Tieber

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 50: Finanzverwaltung,
dem Kapitel 51: Kassenverwaltung,
dem Kapitel 52: Öffentliche Abgaben,
dem Kapitel 53: Finanzausgleich,
dem Kapitel 54: Bundesvermögen,
dem Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung),
dem Kapitel 57: Staatsvertrag,
dem Kapitel 59: Finanzschuld,
dem Kapitel 74: Glücksspiele (Monopol),
dem Kapitel 75: Branntwein (Monopol),
dem Kapitel 76: Hauptmünzamt

des Bundesvoranschlages für das Jahr 1986 (740 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich bitte nunmehr den Generalberichterstatler, Herrn Abgeordneten Gärtner, um seinen Bericht.

Generalberichterstatler Gärtner: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Finanz- und Budgetausschuß hat den Text des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1986, den Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, den Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes sowie den Stellenplan gemeinsam mit der Beratungsgruppe XI des Bundesvoranschlages in der Ausschlußsitzung am 22. November 1985 in Verhandlung genommen.

Das Bundesfinanzgesetz sowie die mit dem Text des Bundesfinanzgesetzes verhandelten Systemisierungspläne wie auch der Stellenplan wurden in der Fassung von Abänderungsanträgen zum Bundesfinanzgesetz sowie zum Systemisierungsplan der Daten-

verarbeitungsanlagen des Bundes mit Stimmenmehrheit angenommen.

Namens des Finanz- und Budgetausschusses stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1986 in der vom Ausschluß beschlossenen Fassung sowie dessen Anlagen mit Ausnahme der Anlagen I und II, die bereits Gegenstand der Anträge des Ausschusses in den Spezialberichten waren, und zwar

Anlagen I a bis I c — Gesamtübersichten unter Berücksichtigung der sich aus den Spezialberichten ergebenden Abänderungen zu den Beratungsgruppen,

Anlage II a — summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlages, ebenfalls unter Berücksichtigung der sich aus den Spezialberichten ergebenden Abänderungen,

Anlage III — Stellenplan,

Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes und

Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes in der Fassung des Ausschlußberichtes

wird im Sinne des Ausschlußantrages in 777 der Beilagen, Seite 10 und Seite 11, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Ich ersuche, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke den Herren Berichterstatlern für ihre Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Sallinger.

9.58

Abgeordneter Ing. Sallinger (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der bisherigen Debatte über den Voranschlag 1986 sind viele Schwächen des Voranschlages aufgezeigt und auch viele Ansätze heftig kritisiert worden.

Ich möchte mich am heutigen Tag nicht allein mit Zahlen beschäftigen. Ich bin der Auffassung, daß die Kapitel Handel und Finanzen, ebenso wie das ganze Budget, ein Spiegelbild einer verfehlten Wirtschaftspolitik ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ing. Sallinger

Meine Damen und Herren! In den Zahlen kommt nämlich deutlich zum Ausdruck, daß eine Sanierung des Budgets diesmal wieder versäumt worden ist. Bei den steigenden Steuerbelastungen — das wiederholen wir ja immer und zeigen es auf — gehen die Ausgaben für Investitionen und Investitionsförderung zurück. Von 1970 bis 1986 ist der Budgetanteil von 9,1 Prozent auf 6,2 Prozent, das heißt, fast um ein Drittel zurückgegangen, und im Jahre 1986 werden die Bruttoinvestitionen mit 30,6 Milliarden Schilling absolut gesehen um 370 Millionen niedriger sein als 1985.

Die Ausgaben des Staates, die sich auf Konjunktur und Wachstum positiv auswirken, werden also geringer — das hat auch kürzlich das Institut für Wirtschaftsforschung klar zum Ausdruck gebracht —, und auch im Laufe der Debatte ist das sehr heftig kritisiert und ausgeführt worden.

Der Handelsminister hat offenbar da kapituliert und nicht durchsetzen können, daß dieser negative Trend endlich einmal gestoppt wird.

Außerdem hat sich gezeigt, daß die Budgetzahlen schon jetzt nicht mehr zu halten sind. Der Finanzminister weiß das ganz genau und hat es auch zum Ausdruck gebracht. Wir müssen mit höheren Ausgaben und Defiziten rechnen, als veranschlagt wurden. Das alles geht über die Bühne, ohne daß die Regierung Erklärungen oder Begründungen dafür abgibt.

Vom Bundeshaushalt 1986 hat die Wirtschaft jedenfalls wenig zusätzliche Impulse zu erwarten.

Ich möchte mich nicht weiter mit diesen Zahlen befassen, sondern viel grundsätzlicher heute auf einige wichtige Probleme und Erfordernisse der Wirtschaft eingehen, die meiner Meinung nach nicht genügend Beachtung gefunden haben. Es geht dabei um die Entwicklungschancen der Wirtschaft in den nächsten Jahrzehnten, um die Betriebe, um die Arbeitsplätze und natürlich auch um die Lebensmöglichkeiten, die sich auf die ganze Bevölkerung auswirken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Neben den finanziellen Auswirkungen werden Investitionen und Innovationen notwendig sein, die technische Ausbildung, das Wissen über den letzten Stand der Forschung und Kenntnisse über neue Organisationsformen werden eine entscheidende Rolle spielen.

Wenn wir das nicht machen, wird es wesentlich schwerer sein, die Wirtschaft wieder so in Schuß zu bringen, wie wir es gerne haben würden.

Die berufliche Qualifikation und das geistige Kapital von Unternehmern und Mitarbeitern sind überhaupt die Basis, daß unsere Wirtschaft moderne Entwicklungen vollziehen und auch mitgestalten kann. Es genügt auf Dauer nicht, wenn wir Forschungsergebnisse, wenn wir Produkte und Verfahren nur immer aus dem Ausland holen. Wir brauchen eine eigenständige Entwicklung, wir brauchen Menschen, die schöpferisch sind, die sich Gedanken machen und denen etwas einfällt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Diese Menschen müssen hervorragend geschult sein und gelernt haben, alle technischen und organisatorischen Möglichkeiten zu nützen. Darauf muß — und das möchte ich besonders hervorheben — die Bildungspolitik auf allen Ebenen in Zukunft ausgerichtet werden. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Leider werden in den Schulen, an den Universitäten noch immer zu wenig Möglichkeiten für junge Menschen geboten, sich auf diese neuen Anforderungen vorzubereiten. Der Bedarf der Wirtschaft an Mitarbeitern, die für die technische Zukunft ausgebildet sind, ist enorm groß. So könnte zum Beispiel ein österreichischer Elektrokonzern sofort 200 Ingenieure aufnehmen, die Programme erstellen können. Er findet aber viel zu wenig geeignete Bewerber dazu.

In der Wirtschaft selbst geschieht sehr viel, um eine hochqualifizierte und — ich möchte das besonders betonen — praxisnahe Ausbildung zu bieten. Die berufliche und die fachliche Struktur der Lehrlingsausbildung hat sich in den letzten zehn Jahren gewaltig geändert, sie hat sich aber auch dem Bedarf angepaßt.

Ich möchte hier einige Beispiele aus der betrieblichen Praxis nennen. In den neuen Sparten hat die Zahl der Lehrlinge in den letzten Jahren sprunghaft zugenommen. So gab es bei den Kunststoffverarbeitern 1984 um 265 Prozent mehr Lehrlinge als 1974, bei den Nachrichtenelektronikern sind um 198 Prozent mehr Lehrlinge eingestellt worden, und bei den Meß- und Regelmechanikern ist die Zahl der Lehrlinge um 150 Prozent gestiegen. Überdurchschnittliche Zuwächse gibt es bei Heizungstechnikern, Elektromechanikern, Werkstoffprüfern und in vielen anderen Sparten.

11000

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Ing. Sallinger

Meine Damen und Herren! Das sind jene Sparten, die zukunftssträftig sind und gute Berufsaussichten bieten. Hier spielen sich die Änderungen in der Wirtschaft ab, und hier wird die neue Zeit für uns sichtbar. Ich habe das deshalb heute zum Ausdruck gebracht, weil wir ohne diese Erfordernisse und ohne Elektronik, mit der Technikfeindlichkeit allein nicht weiterkommen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es hat sich gezeigt, daß gut ausgebildete Fachkräfte kaum von Arbeitslosigkeit betroffen sind, im Gegenteil, es herrscht noch immer ein großer Mangel.

Die Wirtschaft hilft sich also in ihrem Bereich selbst, obwohl die Ausbildung von solchen Spezialisten für die Betriebe mit großen Kosten verbunden ist.

Die Wirtschaft braucht aber auch Absolventen der mittleren und der höheren Schulen, die auf den neuen Gebieten eingesetzt werden können. Die Wirtschaft braucht eine gute Forschungspolitik — ich möchte das unterstreichen —, eine wirkungsvolle Innovationsförderung und vor allem zielführende Strukturmaßnahmen.

Wir brauchen aber auch Mitarbeiter, die in den Schulen auf diese zukünftigen Aufgaben vorbereitet werden. Auch das ist eine Wichtigkeit, die ich unterstreichen möchte.

Bei den heurigen Konjunkturgesprächen der Bundeswirtschaftskammer, die jährlich in den Bundesländern durchgeführt werden, haben viele Unternehmer zum Ausdruck gebracht, ja sogar gefordert, daß die Absolventen von Handelsschulen und Handelsakademien viel besser in modernen Techniken ausgebildet werden müssen.

Die Wirtschaft sieht in der Elektronik und in der Computertechnik große Zukunftschancen, vor allem auch für die kleinen und mittleren Betriebe; das darf nicht übersehen werden. Das ist nicht nur eine Chance für die Betriebe, sondern das bringt auch einen beruflichen Aufstieg für gut ausgebildete Mitarbeiter.

Eine moderne Ausbildung ist für den Erfolg und die Konkurrenzfähigkeit der meisten Betriebe viel wichtiger als so manche Kreditaktionen der öffentlichen Hand. In der Ausbildung, meine Damen und Herren, liegt das Wirtschaftspotential, dort liegen die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Forschung und für eine erfolgreiche Entwicklung. Dort

liegen auch Chancen unserer Wirtschaft auf den Weltmärkten und für die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Vor allem darf die Ausbildung den Erfordernissen nicht nachhinken, sondern sie muß vielmehr Impulse für die künftige Berufstätigkeit und für die Wirtschaft geben.

Diesen Weg, meine Damen und Herren, sind wir in den Wirtschaftsförderungsinstituten der Handelskammern gegangen. Beim Schulungsangebot und bei den Beratungsdiensten für die Unternehmer wurden in den letzten Jahren neue Entwicklungen in den Vordergrund gestellt. Wir haben berücksichtigt, daß die Wirtschaft eine praxisnahe und vorausblickende Aus- und Weiterbildung benötigt. Wir haben nicht gewartet, bis die Mitglieder an uns herangetreten sind, sondern wir sind und waren Wegbereiter für diese moderne Entwicklung.

Die Bildungsinhalte unserer Veranstaltungen werden laufend angepaßt und auf künftige technische Anforderungen ausgerichtet.

Besonders großen Raum nimmt die Fremdsprachenausbildung ein, die eine wesentliche Grundlage für die Internationalisierung unserer Wirtschaft ist. Wir haben in der Bundeskammer Seminare abgehalten, wir haben Wettbewerbe veranstaltet. Und wir sind sehr erfreut, daß die Jugend besonders interessiert war und diese Möglichkeiten auch genützt hat.

All diese Weiterbildungsangebote stehen nicht nur den Unternehmern, sondern selbstverständlich auch allen Mitarbeitern offen.

Die Veranstaltungen der Wirtschaftsförderungsinstitute in Österreich haben in diesem Jahr zirka 250 000 Teilnehmer besucht. Das zeigt, daß Unternehmer, junge Unternehmer und Mitarbeiter wirklich interessiert sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Wißbegierde, das Interesse und die Aufgeschlossenheit der Jugend zählen zum wichtigsten Kapital, das wir in unserer Wirtschaft haben. Und dieses Kapital muß genützt und muß auch wirklich forciert werden. Hier sind von der Politik und im Budget wirklich neue Schwerpunkte zu setzen.

Österreich hat eine große Tradition im Ingenieurwesen. Diese Tradition ist eine hervorragende Basis für den Fortschritt in unserem Land. Heute ist die Entwicklung in der Elektronik, in der Computertechnik, bei den

Ing. Sallinger

Automaten und im Roboterwesen längst nicht mehr eine Angelegenheit der technischen Produktion, sondern eine Angelegenheit, die in allen Branchen und in allen Bereichen den größten Einzug gehalten hat.

Kein Wirtschaftszweig wird in der Zukunft ohne diese Computertechnik und ohne Technik auskommen können. Dafür müssen wir gerüstet sein. Das ist auch ein wesentliches Element für die Internationalisierung unserer Wirtschaft. Die dürfen wir nicht versäumen, sonst wird die kommende Budgetdebatte noch böser aussehen.

Innovationen sind notwendig, damit sich die Betriebe im Wettbewerb und in der Welt behaupten können. Die Handelskammer hat den neuen Trends auch in der Außenhandelsorganisation Rechnung getragen. Außenhandelsstellen in technisch führenden Ländern werden neuerdings durch Technologieexperten ergänzt, die die Zusammenarbeit österreichischer Firmen mit ihren ausländischen Partnern forcieren.

Der Export — meine Damen und Herren, das brauche ich hier nicht zu sagen, ich möchte es nur unterstreichen — ist für unser Land lebenswichtig. Hier haben unsere Firmen gerade in den letzten Jahren gezeigt, daß sie alles daransetzen, auf den Weltmärkten zu bestehen. Die Betriebe haben sich trotz der Schwierigkeiten, die außerhalb Österreichs bestehen und die auch innerhalb Österreichs der Wirtschaft gemacht werden, wirklich gut behaupten können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im heurigen Jahr haben die Exporte um 15 Prozent zugenommen und sind damit eine wesentliche Stütze der Wirtschaftsbelebung. Hier möchte ich auch als Präsident der Bundeswirtschaftskammer diesen Betrieben danken, weil sie jede Schwierigkeit auf sich genommen haben, ja sogar rote Ziffern eingegangen sind, nur um ihren Weltmarktplatz zu halten.

Für das nächste Jahr sind geringere Exportzuwächse zu erwarten, deshalb müssen wir uns umso mehr bemühen und uns anstrengen. Das gilt für die Betriebe, das gilt für die Mitarbeiter, das gilt auch für die Politik. Das möchte ich unterstreichen. Unsere Bestrebungen werden nur dann zielführend sein und die österreichische Wirtschaft wird nur dann einen Durchbruch schaffen, wenn die Politik neue Anreize gibt und bestehende Hemmnisse abbaut, nicht noch mehr aufbaut.

Mein Vorschlag wäre, daß alle Verantwortli-

chen in der Politik, in der Wirtschaft und auch die Interessenvertretungen eine Erneuerungsinitiative starten sollten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Erneuerung der österreichischen Wirtschaft gehört es auch, den größten Industriekonzern in Österreich mit 70 000 Beschäftigten nicht nur zu sanieren, sondern auch auf eine neue und eine moderne Grundlage zu stellen.

Die VOEST und andere verstaatlichte Betriebe müssen sich rasch zu fortschrittlichen, wettbewerbsfähigen und erfolgreichen Unternehmen entwickeln können. Ein solcher Prozeß wird sicherlich nicht ohne Schmerzen und Opfer abgehen, er erfordert in der Betriebsführung, aber auch in der Politik ein radikales Umdenken. In den verstaatlichten Betrieben müssen genauso wie in den privaten Unternehmen Gesetze der Wirtschaftlichkeit bestimmend sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nicht politische Ziele und Prestigedenken dürfen weiter vorherrschen, sondern es muß klare, nüchterne Kalkulationen und ein Kostendenken geben. Markt und Wettbewerb sind für alle Betriebe ausschlaggebend. Jeder andere Weg ist falsch und führt zu finanziellen Schwierigkeiten, ja sogar zu einem finanziellen Ruin. Das hat sich jetzt schon öfter gezeigt.

Die VOEST, meine Damen und Herren, stellt nicht nur ein wirtschaftliches Potential für unser Land dar, sie ist für unsere Wirtschaft mehr als ein großer Arbeitgeber. Niemand will dem Unternehmen schaden. Die Entwicklung darf aber nicht dahingehen, daß wir in Österreich zweierlei Betriebe haben: Betriebe, die gewinnbringend sind und Steuern zahlen, und Betriebe, die verlustbringend sind und diese Steuern verbrauchen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Die ganze Bevölkerung und in erster Linie die privaten Unternehmer sind über die jüngste Entwicklung bestürzt. Die Sanierung der VOEST mit ihren vielen Tochterbetrieben ist ein nationales Anliegen. Dabei sind aber strengste Vorkehrungen zu treffen, daß in Hinkunft eine ausreichende Kontrolle durchgeführt wird und auch realistische Erfolgchancen bestehen. Etwas anderes ist vor den Steuerzahlern nicht mehr zu verantworten.

Meine Damen und Herren! Bei der VOEST geht es nicht nur um 70 000 Arbeitsplätze, es geht um die österreichische Wirtschaftsstruktur. Herr Vizekanzler Dr. Steger hat kürzlich

Ing. Sallinger

darauf verwiesen, daß die VOEST jährlich an kleine und mittlere Betriebe Aufträge um 13 Milliarden Schilling vergibt. Das sind — das möchte ich sagen — keine Subventionen für die mittelständische Wirtschaft. Diese kleinen und mittleren Betriebe müssen sich in einer schweren Konkurrenz darum bemühen und liefern diese Leistungen zu Marktpreisen.

Der Herr Vizekanzler hat aber nicht gesagt, daß die österreichischen Privatbetriebe von der VOEST jährlich Produkte um ein Vielfaches, um zirka 60 Milliarden Schilling, beziehen. Natürlich ist ein großer Auftraggeber, ein großer Wirtschaftskonzern immer ein wichtiger Faktor für die mittelständische Wirtschaft. Er muß aber gesund sein, er muß dynamisch sein und er muß erfolgreich sein (*Beifall bei der ÖVP*), um seine Funktionen als Schrittmacher der Wirtschaft wahrnehmen zu können.

Zum akuten Problem der VOEST ist in den letzten Tagen und Wochen viel Richtiges, aber auch viel Falsches gesagt worden. Ein wichtiges Faktum ist aber bisher im Hintergrund geblieben, nämlich die Rolle der wirtschafts- und sozialpolitischen Rahmenbedingungen.

Wirtschaftspolitik ist in den letzten Jahren vielfach aus dem Blickpunkt der verstaatlichten Industrie gemacht worden. Die sozialistische Regierung hat die Erhaltung der verstaatlichten Industrie um jeden Preis auf ihre Fahnen geschrieben. Auch das muß beachtet werden, denn der Preis hat ja seinen Wert, und hier müssen wir auf die Erhaltung der Betriebe eingehen.

Mit ihrer Politik ist aber den verstaatlichten Betrieben ebenso geschadet worden wie den privaten. In beiden Bereichen zeigen sich nämlich die nachhaltigen Auswirkungen, zum Beispiel das sinkende Eigenkapital. In der VOEST ist der Anteil an Eigenmitteln von 40 Prozent Ende 1974 auf weniger als 7 Prozent im Jahr 1984 geschrumpft, obwohl die ÖIAG bis dahin 8 Milliarden Schilling zugeschossen hat. In der Zwischenzeit sind diese Zuschüsse auf 11 Milliarden gestiegen, und ich glaube nicht, daß diese Zuschußmöglichkeiten schon am Ende sind. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Die Möglichkeiten schon!*)

Private Betriebe, meine Damen und Herren, haben keine Möglichkeiten, ständig Kapitalspritzen zu bekommen. Sie verlieren an Substanz und im schlechtesten Fall müssen sie in Konkurs gehen.

Ich habe gegen all diese Maßnahmen immer protestiert bei der Bundesregierung. Ich habe dies im Interesse der österreichischen Wirtschaft, der österreichischen Unternehmer getan, nicht nur der verstaatlichten, sondern auch der privaten Unternehmen.

Die ständig steigende Steuerbelastung erschwert Investitionen, Innovation und vermindert die Konkurrenzfähigkeit. Konkurrenzfähigkeit auf den Weltmärkten ist etwas Ausschlaggebendes, und davon hängt es ab, ob wir nicht nur Aufträge bekommen, sondern daß diese Aufträge nicht mit Verlusten verbunden sind, sondern wirklich etwas bringen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das von uns vehement bekämpfte 2. Abgabenänderungsgesetz hat die notwendige Rücklagenbildung auch bei den verstaatlichten Betrieben oder der Industrie beeinträchtigt. Die ertragsunabhängigen Steuern zehren an der betrieblichen Substanz, sowohl im privaten wie auch im verstaatlichten Bereich.

Die dauernde Verschärfung arbeitsrechtlicher Auflagen und die Erhöhung der Lohnnebenkosten waren weder der Flexibilität noch der Rentabilität dieser Betriebe zuträglich.

Bei Arbeitszeitverkürzungen — auch das möchte ich jetzt noch sagen — muß man auf die Situation der einzelnen Branchen und auch der Betriebe Bedacht nehmen. Sie sollten mit einer flexiblen Gestaltung der Arbeitszeit Hand in Hand gehen und sind von den Betrieben nur dann zu verkraften, wenn sie bei den Löhnen berücksichtigt werden.

Dabei spielen die Eigentumsverhältnisse keine Rolle. Ich bin auch immer dagegen, daß Gewerkschaften und die Regierung in diese Betriebe hineinregieren. Da kommt nichts heraus, denn die Betriebsinhaber wissen selber am besten, was für ihren Betrieb notwendig ist. Das schadet den Großbetrieben genauso wie den kleinen Betrieben.

Aus all diesen angeführten Gründen fordere ich noch einmal, daß endlich eine wirtschaftsgerechte Politik gemacht wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Auch die Regierung muß erkennen, daß eine Änderung der Politik notwendig ist, sonst werden auch jene privaten und verstaatlichten Betriebe gefährdet, die heute noch sichere Arbeitsplätze bieten können.

Es geht nicht an, daß die Förderungspolitik

Ing. Sallinger

immer stärker auf industrielle Großbetriebe ausgerichtet wird. Der Finanzminister — das hat mich irgendwie berührt — hat zum Beispiel in seiner Budgetrede diese kleinen und mittleren Betriebe gar nicht erwähnt.

Ein Beispiel für die Benachteiligung in der Förderung ist der Ansatz für Kleingewerbed kreditaktionen, der von 56,4 Millionen 1984 auf weniger als die Hälfte im Jahre 1986 zurückgeht.

Nicht nur bei der Förderung, sondern auch bei den öffentlichen Aufträgen ist der Anteil der gewerblichen Klein- und Mittelbetriebe rückläufig, wie auch im Mittelstandsbericht festgestellt wird. Ich kann nicht verstehen, daß diese Entwicklung für den Handelsminister mit dem Mittelstandsgesetz vereinbar ist. Eine steuerliche Entlastung ist die wichtigste Forderung für die Wirtschaft, es ist das Problem Nummer eins. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Gesamtabgabenquote liegt bereits bei 42 Prozent und ist damit um 17,3 Prozent höher als 1970.

Die von der Regierung angekündigte Steuerreform ist auf bisher unbestimmte Zeit verschoben worden, obwohl der Finanzminister selber eine steuerliche Entlastung der Wirtschaft dringend anerkannt hat.

Dazu kommt, daß ständig weitere Belastungen angekündigt werden, wie zum Beispiel die Erhöhung der Posttarife.

Die Mehrwertsteuer ist bei uns höher als in den wichtigsten Konkurrenzländern.

Vor allem der Luxussteuersatz von 32 Prozent behindert viele Branchen ganz erheblich. So werden zum Beispiel Pelze und Juwelen in großen Mengen im Ausland gekauft und über die Grenze geschmuggelt. Die österreichische Finanzbehörde hat in Zusammenarbeit mit deutschen Behörden über 1 000 Adressen von österreichischen Käufern ausfindig gemacht, die Pelze unverzollt aus der Bundesrepublik Deutschland in unser Land gebracht haben. Der Wert allein dieser Pelze beträgt mehr als 80 Millionen Schilling. Solche Entwicklungen schaden der Wirtschaft besonders im grenznahen Gebiet, und ich glaube, sie müßten auch dem Herrn Finanzminister zu denken geben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Steuerliche Entlastungen, eine Steuerreform, ein Stopp bei den Sozialkosten und mehr Freiheit und Unabhängigkeit für die Betriebe sind

Anliegen im Interesse der gesamten österreichischen Wirtschaft und damit auch der Bevölkerung.

Das Budget für 1986 läßt keine Änderung der bisherigen Politik erkennen, und deshalb lehnt die Österreichische Volkspartei die Kapitel Handel und Finanzen des Bundesvoranschlages 1986 ab. *(Beifall bei der ÖVP.)* 10.26

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mühlbacher.

10.26

Abgeordneter Mühlbacher (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Verehrte Damen und Herren! Gerade in der Diskussion über die Budgetkapitel Handel und Finanzen erscheint es mir wichtig, nochmals in Erinnerung zu rufen, daß der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen bereits vor Jahren darauf hingewiesen hat, daß das Jahr 1986 ein äußerst schwieriges Budgetjahr werden wird.

Tatsächlich ist es jedoch dem Finanzminister gelungen, einen Haushaltsvoranschlag zu erstellen, bei dem sowohl das Bruttodefizit als auch das Nettodefizit unter der von den Budgetexperten der Sozialpartner vorausgesagten Größenordnung geblieben sind. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Dem Finanzminister ist es also gelungen, mit diesem Budgetentwurf eine Budgetkonsolidierung einzuleiten. Das ist ohne Zweifel ein Erfolg. Für diesen Erfolg gebührt dem Finanzminister unsere Anerkennung. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Dieser Erfolg — dies muß in diesem Zusammenhang besonders deutlich unterstrichen werden, weil das für die Bürger und die Wirtschaft dieses Landes sowie für das gesamte Steuerklima so wichtig ist — kam nicht dadurch zustande, daß der Finanzminister etwa alle Leistungen des Staates linear gekürzt hat. Dieser gegenüber der Vorschau des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen günstigere Voranschlag kam auch nicht dadurch zustande, daß der Finanzminister einfach die Steuern erhöht hat, um so mehr Einnahmen zu bekommen. Im Gegenteil: Sowohl der Finanzminister als auch Bundeskanzler Dr. Sinowatz haben auch in den letzten Tagen wiederholt klar und unmißverständlich erklärt, daß es in dieser Legislaturperiode zu keiner Steuererhöhung und zu keinen neuen Steuern kommen wird.

Diese Zusage wird auch mit dem Budget-

Mühlbacher

entwurf für das kommende Jahr eingehalten. (*Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Wie ist das mit den Einheitswerten? — Wie ist das mit den Erhöhungen, die da beantragt sind? — Ist das keine Steuererhöhung?*) Es gibt keine Mehrbelastung für die Bevölkerung, und es gibt keine Mehrbelastung für die Wirtschaft. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Das ist doch nicht die Wahrheit!*) Ich werde es in der Folge erklären, Herr Kollege!

Mit diesem Budget geht die Regierung einen Weg der Budgetsanierung, der durch größte Sparsamkeit bei den Ausgaben und durch größtmögliche Effizienz beim Einsatz der Mittel gekennzeichnet ist, und zwar dort, wo es um die soziale Sicherheit und die notwendigen Impulse für die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes geht.

Diese Politik der Regierung, den Spielraum des Staatshaushaltes durch eine aktive Budgetpolitik wieder zu vergrößern, ohne daß es dadurch zu einer stärkeren Belastung der Bevölkerung kommt, läßt sich an der Entwicklung der sogenannten Gesamtabgabenquote, also jenes Betrages, den Steuern, Sozialversicherungsbeiträge und Abgaben zusammen ausmachen, nachweisen.

Die bereinigte Gesamtabgabenquote wird im Jahr 1986 mit 40,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes geringer sein als heuer, wobei zu der Steuerleistung noch eine Anmerkung notwendig ist.

Der Anteil an den gesamten Steuerleistungen, den der Bund erhält, geht seit Jahren zurück. Der Bund gehört auch im kommenden Jahr nicht zu den großen Kassierern. Sein Anteil geht weiter zurück.

Von dem erwarteten gesamten Bruttosteueraufkommen im Jahre 1986 in der Höhe von 356,5 Milliarden Schilling verbleiben dem Bund lediglich 61,2 Prozent. Im Jahre 1985 waren es noch 61,5 Prozent, ein Jahr davor 61,6 Prozent.

Bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt ist die Nettosteuerquote des Bundes mit 15,1 Prozent im Jahre 1986 genauso hoch wie vor 14 Jahren, im Jahre 1972.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der Oppositionspartei, so vehement einen Steuer- und Belastungsstopp fordern, so haben Sie allen Grund, sich damit genauso an Ihre Parteifreunde in den ÖVP-dominierten

Ländern und Gemeinden zu wenden. Dort gibt es nämlich steigende Steueranteile!

Meine Damen und Herren! Die Diskussion über die Budgetkapitel Handel und Finanzen sollten wir gerade heuer, in einer Zeit, in der sich der größte Industriekonzern unseres Landes in einer äußerst schwierigen Situation befindet, möglichst sachlich führen.

Niemand würde es verstehen, und es würde mit Bestimmtheit dem Ansehen der Politik weiter schwer schaden, wenn die ernststen Probleme unseres größten Industriebetriebes hier zu wilder Polemik Anlaß wären. Niemandem wäre damit geholfen, weder den Bürgern dieses Landes noch den Beschäftigten in diesen Betrieben und schon gar nicht der Wirtschaft insgesamt.

Wir alle bekennen uns zu unserer Industrie, zu der im öffentlichen Eigentum befindlichen ebenso wie zu der im privaten Besitz. Eine leistungsfähige Industrie hat eine wichtige Schrittmacherfunktion in der Wirtschaft. Wir fühlen uns verantwortlich dafür, in dieser schwierigen Situation zu helfen, natürlich nicht ohne Bedingungen, natürlich nicht ohne strengste Auflagen, natürlich nicht ohne wirksame und noch bessere Kontrollen.

Aber die Verantwortung können und wollen wir nicht abschieben. Es geht schließlich um die wirtschaftliche Zukunft der betroffenen Betriebe und — damit eng verbunden — um die wirtschaftliche Zukunft Österreichs.

Es geht um Zehntausende Arbeitsplätze, um das Schicksal von Zehntausenden Familien.

Und es geht auch um Tausende kleinere und mittlere Unternehmen in ganz Österreich, die als Zulieferfirmen und als Partner der Industrie beschäftigt sind und von deren Aufträgen leben.

Wir bekennen uns — und das, meine Damen und Herren, möchte ich hier besonders unterstreichen — auch vorbehaltlos zu den vielen kleineren und mittleren privaten Betrieben in unserem Land, zu jenen vielen Selbständigen und Wirtschaftstreibenden im Gewerbe, die durch ihr handwerkliches Können, durch ihre Facharbeit, ihr Kundenservice und nicht zuletzt durch ihre Ausbildungsleistung bei der Heranbildung von Jugendlichen zu ausgezeichneten Facharbeitern für uns einfach unentbehrlich sind.

Wir bekennen uns zu den Tausenden klei-

Mühlbacher

neren Handelstreibenden und Kaufleuten, die die Nahversorgung aufrechterhalten, die für die klaglose Versorgung mit allen Gütern des täglichen Bedarfs sorgen und die für unsere Lebensqualität schlicht unersetzlich sind. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir bekennen uns zu den vielen Familien, die in der Fremdenverkehrswirtschaft tätig sind und die mit einem enormen Arbeitseinsatz so wesentlich zum guten Ruf Österreichs als Urlaubsland beitragen. Der Anteil des Fremdenverkehrs am Bruttoinlandsprodukt ist in keinem anderen Land so hoch wie bei uns. Dies wäre ohne die Leistung der vielen Fremdenverkehrsbetriebe nicht möglich.

Wir bekennen uns, verehrte Damen und Herren, zu den vielen Dienstleistungsbetrieben aller Art, zu den vielen neuen Betrieben, wo sich auch viele junge, ambitionierte Menschen mit neuen guten Ideen und viel unternehmerischer Initiative eine eigene Existenz als Selbständige aufbauen. Wir bekennen uns zu dieser Privatinitiative und zu diesen unternehmerischen Leistungen. Wir fördern und unterstützen sie. Wir wollen junge Leute noch mehr ermuntern, die an eine Betriebsgründung denken. Sie können mit unserer Hilfe am Beginn ihrer Unternehmerlaufbahn rechnen, egal, ob es sich um eine Betriebsgründung im Bereich der Nahversorgung, des Handwerks oder im Bereich der Mikroelektronik oder der Hochtechnologie handelt.

Ich möchte von dieser Stelle aus auch all den vielen kleineren und mittleren Wirtschaftstreibenden und Familienbetrieben, die mit ihrer Leistung so viel zu unserer Wirtschaft beitragen, meinen besonderen Dank und meine Anerkennung aussprechen. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Mit Nachdruck möchte ich hier auch nochmals alle Versuche zurückweisen, so zu tun, als ob die Regierung und die große Regierungspartei nur die Großindustrie oder die im öffentlichen Eigentum befindlichen Betriebe fördern und unterstützen würden. Noch einmal: Wir fühlen uns verpflichtet, auch diesen Betrieben zu helfen, wenn es notwendig und gerechtfertigt ist.

Wir fühlen uns aber genauso verpflichtet, auch die Klein- und Mittelbetriebe zu unterstützen und zu fördern.

Daß dies kein leeres Lippenbekenntnis ist, sondern daß wir hier schon sehr viele konkrete Maßnahmen gesetzt haben und noch setzen werden, möchte ich hier nur an einigen

Beispielen aufzeigen. Aufzeigen möchte ich bei dieser Gelegenheit aber auch den Unterschied, den es in diesem Bereich zur Oppositionspartei gibt.

Bleiben wir gleich bei der Wirtschaftsförderung. Meine Damen und Herren! Niemand wird bestreiten, daß die Wirtschaftsförderung in den letzten Jahren stark ausgebaut wurde, und zwar in allen Bereichen der Wirtschaft, vor allem auch für die gewerbliche Wirtschaft. Diese Tatsache, die auch in dem jüngsten Bericht über die wirtschaftliche Situation der kleineren und mittleren Betriebe in der gewerblichen Wirtschaft klar zum Ausdruck kommt, ist mit diesem Bericht von allen Parteien zustimmend zur Kenntnis genommen worden.

Heute ist es bereits so, daß uns eher die Vielzahl der Förderungen und ihre Unübersichtlichkeit zum Problem werden. Was schlagen wir in dieser Situation vor und was haben wir bereits konkret in Angriff genommen?

Wir arbeiten an einer Straffung und Entbürokratisierung des ganzen Förderungssystems. Die Förderung soll im Interesse der Wirtschaft einfacher werden. Die einzelnen Aktionen sollen für die Betriebsinhaber übersichtlicher werden. Doppelgeleisigkeiten sollen abgebaut, die Richtlinien verständlicher und die Aktionen sollen für die Wirtschaftstreibenden leichter zugänglich werden.

Kurz gesagt: Wir ergreifen Maßnahmen, die zu einer Steigerung der Effizienz der direkten Wirtschaftsförderung führen.

Was hingegen schlägt die Österreichische Volkspartei in ihrem Steuerpapier vor? — Ich habe von dieser Stelle schon darauf hingewiesen: Ginge es nach dem Willen der Österreichischen Volkspartei, so wären alle Förderungsaktionen für die kleineren und mittleren Betriebe bereits empfindlich gekürzt worden. Wir haben das aus gutem Grund und im Interesse der kleineren Betriebe verhindert.

Daß es die direkten Förderungsaktionen zur Modernisierung und Strukturanpassung für die gewerbliche Wirtschaft in vollem Umfang noch gibt, ist nur der Regierung und den Regierungsparteien zu verdanken. Das ist die Wahrheit, verehrte Damen und Herren! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Auch im Budget für das kommende Jahr ist das Volumen für die Wirtschaftsförderung praktisch konstant geblieben. Das bedeutet, daß angesichts der günstigen Konjunkturlage

11006

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Mühlbacher

und der Steigerung der Effizienz der Aktionen insgesamt mit einer Verstärkung der Förderungsimpulse gerechnet werden kann.

Nehmen wir als nächsten Punkt die Steuerpolitik, weil hier, meine Damen und Herren von der Opposition, Ihre Kritik besonders heftig ist. Sie gehen mit der Forderung nach einer 20prozentigen Steuersenkung auf Wählerfang. Eine Forderung, die einen Steuerausfall von 30 bis 40 Milliarden Schilling bedeuten würde! Was das für den Bundeshaushalt bedeuten würde, muß jedem klar sein. Gleichzeitig kritisieren Sie schon heute die Höhe des Budgetdefizits. Bei allem Verständnis dafür, daß es sich eine Oppositionspartei hier leicht machen kann und vor allem populäre Forderungen — auch wenn sie unerfüllbar sind — stellen kann, ist dazu doch festzuhalten:

Die Regierung hat auch in der Steuerpolitik den in der Praxis einzig gangbaren und vernünftigen Weg eingeschlagen: den Weg einer permanenten Steuerreform. Sie berücksichtigt dabei die kleineren und mittleren Betriebe im besonderen Maße.

Entgegen allen anders lautenden Behauptungen der parteipolitischen Propaganda der Opposition und trotz der sicherlich nicht leichten Budgetsituation kommt es immer wieder zu einer steuerlichen Entlastung der Betriebe. Das zeigen die aktuellen Maßnahmen ganz deutlich.

Ich greife nur einen Stichtag heraus: den 1. Jänner des kommenden Jahres. Welche steuerlichen Verbesserungen treten zum Beispiel nur an diesem einen Stichtag in Kraft?

Zum 1. Jänner 1986, das ist also in wenigen Tagen, wird die Gewerbesteuer ersatzlos auslaufen. Eine Entlastung für viele Betriebe, eine Entlastung, über die man kaum etwas hört.

Ein weiteres Entlastungsbeispiel: Mit 1. Jänner 1986 wird der Beitrag, den die Betriebe zum Insolvenzgeldausgleichsfonds leisten müssen, um über die Hälfte auf 0,2 Prozent herabgesetzt. Eine Senkung, die bei den Betrieben zu einer Verringerung der Lohnnebenkosten führt.

Auch das erst vor kurzem hier im Haus beschlossene Abgabenänderungsgesetz bringt für die Betriebe wichtige Erleichterungen und steuerliche Verbesserungen, die ab 1. Jänner wirksam werden.

Die steuerliche Investitionsbegünstigung für Baulichkeiten wird verlängert.

Ebenso wird das Gewerbestrukturverbesserungsgesetz, das die steuerbegünstigte Rückführung von Gesellschaften m.b.H. in Personengesellschaften ermöglicht, verlängert.

Die Steuerabschreibung für Firmen-PKWs und -Kombis wird mit 1. Jänner deutlich verbessert.

Die Bestimmungen über die Besteuerung des Veräußerungsgewinnes wurden für die Betriebe ab Jahresbeginn besser gestaltet.

Verbessert wurde auch die Steuerabschreibung für die Alters- und Eigenvorsorge.

Die viel und oft kritisierte Doppelbesteuerung bei Ausschüttungen von GesmbHs und Aktiengesellschaften wurde abgeschafft.

Schließlich wird mit Jahresbeginn die Förderung der Eigenkapitalbildung und der Eigenkapitalausstattung der Betriebe weiter verbessert, ebenso wie die betriebliche Selbstfinanzierung von Investitionen.

Das sind nur einige Beispiele aus der langen Reihe steuerlicher Maßnahmen für die Betriebe, Maßnahmen, die nun zum Jahresbeginn, also in zwei Wochen, in Kraft treten und wirksam werden.

Viele ähnliche wirtschaftsfreundliche Maßnahmen wurden in den letzten Jahren beschlossen, zahlreiche weitere werden in Zukunft folgen.

Daran, meine Damen und Herren von der Opposition, sollten Sie denken, wenn Sie glaubwürdig bleiben wollen.

Der Freie Wirtschaftsverband wird als Anwalt der kleineren und mittleren Betriebe im kommenden Jahr eine neue großangelegte Initiative für diese Unternehmungen starten. Ein besonderer Punkt zur Entlastung der Betriebe wird dabei die massive Forderung nach einer weiteren Anhebung des Steuerfreibetrages sein. Die von uns angepeilte Hinaufsetzung des Steuerfreibetrages würde dazu führen, daß alle kleineren Betriebe in Zukunft überhaupt keine Gewerbesteuer mehr zahlen müßten. Dieser ersatzlose und totale Wegfall einer Steuer würde für diese Betriebe eine echte Entlastung darstellen.

Ich lade Sie, meine Damen und Herren von der Oppositionspartei, heute schon ein: Set-

Mühlbacher

zen Sie sich in Ihren Gremien und in den ÖVP-dominierten Gemeinden und Ländern dafür ein, daß es zu diesem Schritt kommt! Besser können Sie Ihre Bereitschaft zur Unterstützung der kleinen Betriebe, wenn es Ihnen damit ernst ist, nicht unter Beweis stellen.

Um die Anliegen der kleineren Betriebe und um ihre Zukunft geht es oft auch in Fragen, wo dies auf den ersten Blick vielleicht nicht sofort zu erkennen ist. Ein Beispiel dafür ist die derzeit wieder heftig diskutierte Frage der Geschäftsöffnungszeiten. Denn neben dem legitimen Wunsch der Konsumenten nach mehr Bequemlichkeit beim Einkaufen steht dabei auch das künftige Schicksal vieler kleinerer Handelsbetriebe und Nahversorgungsgeschäfte auf dem Spiel. Betroffen sind vor allem jene Geschäfte, die nicht in der Haupteinkaufsstraße und in den großen Einkaufszentren liegen.

Die Inhaber dieser meist kleinen Geschäfte arbeiten mit ihren Familienangehörigen schon heute um ein Vielfaches länger als die meisten anderen Berufstätigen. Nicht nur genug damit, daß diese Kaufleute während der gesamten Öffnungszeiten in ihren Geschäften stehen müssen, dazu kommen noch außerhalb der Geschäftszeiten die Wareneinkäufe, und am Abend, wenn andere längst die wohlverdiente Freizeit genießen, müssen die Abrechnungen und Geschäftsaufzeichnungen erledigt werden. Eine tägliche Arbeitsbelastung für viele dieser Handelstreibenden, die mit dem Ertrag in keinem Einklang steht.

Diesen Umstand muß man auch sehen und beachten, wenn man über die Änderung der Ladenöffnungszeiten spricht.

Der Freie Wirtschaftsverband hat sich daher nach gründlichen Überlegungen — auch wenn es aus der Sicht der Öffentlichkeit nicht so besonders populär sein mag — im Interesse und zum Schutz dieser Betriebe gegen eine generelle Verlängerung der Ladenöffnungszeiten ausgesprochen. Eine generelle Verlängerung würde nur zu einer Kaufkraftverlagerung zu den Großmärkten und Einkaufszentren führen und die Existenz der vielen kleineren Nahversorgungsbetriebe gefährden.

Eine Änderung der Öffnungszeiten sollte daher nach Auffassung des Freien Wirtschaftsverbandes nur dort erfolgen, wo die Notwendigkeit und ein echter Bedarf danach besteht. Das heißt: Neue Regelungen sollten

nur dort eingeführt werden, wo sie regional, etwa aus Fremdenverkehrsgründen, oder branchenspezifisch notwendig sind.

Eine zusätzliche Belastung durch längere Offenhaltezeiten bei gleichzeitig drohendem Umsatzrückgang ist für die vielen kleineren Einzelhandelsgeschäfte nicht zumutbar. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Die Sorgen der betroffenen Handelstreibenden kommen auch in allen bisher durchgeführten Umfragen deutlich zum Ausdruck. Man sollte es den Sozialpartnern überlassen, hier einen vernünftigen Ausgleich zwischen den Interessen und den Möglichkeiten des Handels, der im Handel beschäftigten Mitarbeiter und der Konsumenten zu suchen. Und wir werden sehr genau beobachten, wer sich für die berechtigten Anliegen der kleineren Kaufleute einsetzt, Anliegen, die sich letztlich auch mit den Interessen der Konsumenten decken. Denn wer will nicht auch in Zukunft ein intaktes Nahversorgungsnetz?

Verehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zu dem Spannungsverhältnis und zu der Aufgabenverteilung zwischen der Wirtschaft, dem Markt einerseits und dem Staat andererseits machen. Wie ist es denn in der Praxis, wie wir sie immer wieder erleben?

Bringt der Markt nicht die erwünschten Ergebnisse, gibt es Schwierigkeiten, wird in der Regel sofort der Ruf nach staatlichen Interventionen laut, auch von jenen, die ständig von mehr Markt und mehr unternehmerischer Freiheit reden. Sind hingegen der Staat oder Betriebe, die im öffentlichen Eigentum stehen, von solchen unerwünschten Ergebnissen betroffen, werden mehr Mut zum Markt gefordert und der Sachverstand und der Erfolgsmythos privater Unternehmer beschworen. Und sofort wird von bestimmter Seite der Ruf nach Privatisierung als Allheilmittel und unfehlbares Erfolgsrezept laut.

Die Realität sieht anders aus. Ich möchte wieder die kleinen Unternehmen als Beispiel dafür zitieren, wie dieser Ausgleich zwischen eigener Vorsorge und Hilfe durch den Staat in einem ausgewogenen Verhältnis gefunden werden kann. Gerade die kleineren Betriebe haben am Beispiel der Arbeiterabfertigungs-Sonderaktion bewiesen, daß sie bereit und dazu imstande sind, Probleme aus eigener Kraft gemeinsam und solidarisch zu lösen.

Diese bei der eigenen Interessenvertretung geführten Abfertigungsfonds werden aus-

Mühlbacher

schließlich durch Beiträge finanziert, die von den Betrieben selbst aufgebracht werden. Aus diesen Fonds werden jene Betriebe rasch und unbürokratisch unterstützt, die durch hohe Abfertigungszahlungen an ihre Mitarbeiter in ernste finanzielle Schwierigkeiten geraten würden.

Nun gibt es auf der anderen Seite aber Situationen — die Lage der Nahversorgungsbetriebe ist ein Beispiel dafür —, wo ganze Branchen oder ganze Wirtschaftsbereiche in existenzbedrohende, strukturelle Schwierigkeiten geraten, Schwierigkeiten, in die der einzelne Betrieb unverschuldet gerät und gegen die er allein kaum etwas tun kann. Hier — und das deckt sich mit der Forderung nach gleicher Behandlung für alle Unternehmen — muß und wird die öffentliche Hand, der Staat, ebenfalls unterstützend eingreifen und Hilfe zur Überwindung der Strukturprobleme gewähren, genauso wie er das in anderen Fällen tut: in der Landwirtschaft, in der privaten Industrie, in der Verstaatlichten. Das ist die logische und sinnvolle wirtschafts- und strukturelle Aufgabe des Staates. Dazu bekennen wir uns.

Die beste Wirtschaftsförderung, meine Damen und Herren, ist jene, die durch ein stabiles Preisniveau, durch sozialen Frieden und durch ein ruhiges innenpolitisches Klima für jene Bedingungen sorgt, die die Wirtschaft braucht, um klaglos zu funktionieren und erfolgreich zu arbeiten. Diese Voraussetzungen werden durch die Politik dieser Regierung geschaffen und durch das vorliegende Budget unterstützt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die Teuerungsrate, die heuer bei der 3-Prozent-Marke liegen wird, wird nach den neuesten Prognosen der Wirtschaftsexperten im kommenden Jahr noch weiter sinken. Damit, verehrte Damen und Herren, gehört Österreich wieder zu den preisstabilsten Ländern.

Die wichtigste Voraussetzung für den sozialen Frieden in unserem Land wird durch die Beschäftigungspolitik der Regierung — so schwierig diese Beschäftigungspolitik im einzelnen auch ist — und durch die Politik der Sicherung der sozialen Errungenschaften geschaffen.

Das Budget für 1986 sorgt trotz aller Sparmaßnahmen in beiden Bereichen in verantwortungsvoller Weise vor. Sicherung der Beschäftigung und soziale Sicherheit sind zwei der großen zentralen Aufgaben, die mit diesem Budget erfüllt werden.

Und die Regierung ist ehrlich bemüht, die bestmöglichen Voraussetzungen für ein ruhiges innenpolitisches Klima zu schaffen.

Aber es liegt auch in der Verantwortung der Oppositionspartei, die für unser Land und unsere Zukunft lebenswichtigen Fragen aus dem tagespolitischen Streit herauszuhalten und Lösungen nicht durch kurzfristige Polemik aus parteipolitischen Interessen zu verhindern.

Das trifft für alle großen Aufgaben von gesamtstaatlicher Tragweite zu: für die Sicherung der Finanzierung der Pensionsversicherung ebenso wie für die Sicherung der Energieversorgung oder die Umstrukturierung und Modernisierung unserer Wirtschaft. Zwentendorf, Donauausbau oder die Reform der Verstaatlichten sind zu Symbolen dafür geworden.

Das trifft auch für die Bemühungen um eine Konsolidierung des Staatshaushaltes zu. Das Budget muß für künftige konjunkturpolitische Aufgaben wieder beweglicher gemacht werden.

Die Wirtschaft sieht diese großen Aufgaben als lösbar an. Sie sieht der Zukunft mit Zuversicht entgegen. Alle Umfragen der letzten Zeit — wie die Ergebnisse der jüngsten Konjunkturgespräche der Bundeswirtschaftskammer oder auf Wiener Landesebene — bestätigen den Optimismus der Unternehmer ebenso wie die letzten Prognosen der Wirtschaftsfor-scher.

Die deutlich gestiegenen Investitionspläne der Wirtschaft sind dabei der beste Beweis für das Vertrauen, das die Wirtschaft in die Zukunft setzt.

Mehr Investitionen bedeuten mehr Aufträge und mehr Beschäftigung für die Betriebe.

Mehr Investitionen bedeuten eine beschleunigte Fortsetzung des Strukturwandels und eine Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft.

Mehr Investitionen bedeuten damit gleichzeitig bessere und zukunftssichere Arbeitsplätze.

Die Bundesregierung unterstützt diese Entwicklung durch gezielte Schwerpunkte in der Wirtschaftsförderung, bei der Förderung von Forschung und Entwicklung, beim Einstieg in neue Technologien, bei der Förderung von

Mühlbacher

Jungunternehmern und durch verstärkte Beratung.

Meine Damen und Herren! Versuchen wir gemeinsam, die Chancen, die die Zukunft unserem Land und unserer Wirtschaft bietet, zu nützen. Zu Wirtschaftspessimismus besteht kein Anlaß. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das vorliegende Budget schafft die Voraussetzungen, daß es auch 1986 erfolgreich aufwärtsgeht. Wir werden daher diesem Budgetentwurf unsere Zustimmung geben. *(Lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 10.53

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Eigruher.

10.53

Abgeordneter **Eigruher** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade weil in den letzten Wochen viel von der österreichischen Industrie und vor allem von der Verstaatlichten die Rede war, ist es notwendig, die klein- und mittelständische Wirtschaft, deren Probleme und Zukunftsaussichten etwas näher zu beleuchten. Denn gerade hier ist die freiheitliche Handschrift in der Wirtschaftspolitik dieser Regierung nicht zu übersehen und hat mit der Finanzpolitik der freiheitlich-sozialistischen Koalition dazu beigetragen, daß Österreich über überdurchschnittlich gute Wirtschaftsdaten verfügt. Diese Daten halten jedem internationalen Vergleich stand.

Um dies aber zu erreichen, mußte und muß diese Regierung Schwerpunkte setzen. Einige davon, die besonders freiheitliche Anliegen waren, möchte ich nennen.

Präsident Sallinger hat heute von steuerlicher Entlastung gesprochen, und ich möchte einige Beispiele anführen.

Unser Bestreben war es, den Unternehmen wieder mehr Luft zu verschaffen. Daher hat diese Regierung folgende steuerliche Erleichterungen vor allem bei den gewinnunabhängigen Steuern durchgesetzt. Allein im Abgabenänderungsgesetz 1983 waren es die Abschaffung der Gewerkekapi talsteuer, die Verringerung der Gewerbeertragssteuer, eine Reduktion der Vermögensteuer für Betriebsvermögen und eine steuerliche Verbesserung für nichtentnommene Gewinne. Darin sehen wir jedoch nur eine Teillösung. Unser Wunsch wäre es, diese nichtentnommenen Gewinne vollständig von der Steuer zu befreien.

In diesem Abgabenänderungsgesetz sind noch einige Verbesserungen mehr für 1983 enthalten.

Im Abgabenänderungsgesetz 1984 waren es die Erhöhung der Freigrenze und des Festbetrages bei der Lohnsummensteuer um 50 Prozent, die Verdoppelung der Abschreibungsmöglichkeiten von Firmen-PKWs, die Verlängerung des Verlustvortrages von fünf auf sieben Jahre, die Senkung der ZEST und noch viele andere für die Wirtschaft wirksame Erleichterungen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Im Abgabenänderungsgesetz 1985 wurden die Doppelbesteuerung der Gewinne von Kapitalgesellschaften beseitigt, der Erwerb von jungen Aktien steuerbegünstigt und der Forschungsbeitrag von 5 auf 12 Prozent erhöht. Weiters erfolgten die Ausdehnung der Grunderwerbsteuerbefreiung beim Erwerb von Eigentums- und Genossenschaftswohnungen und viele weitere Änderungen wieder zugunsten der Wirtschaft.

Ein besonderes Anliegen des Handelsministers und Vizekanzlers Dr. Steger war es auch, für die private mittelständische Wirtschaft neben den vorher erwähnten vorwiegend steuerlichen Erleichterungen mehr Geld für Förderungsaktionen zu aktivieren, die auf die private mittelständische Wirtschaft ausgerichtet sind.

So wurden die Gesamtaufwendungen für die Förderung von privaten mittelständischen Wirtschaftsbetrieben seit 1983 um 200 Millionen Schilling auf 1,4 Milliarden Schilling aufgestockt.

Weiters wurden im Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie, also in dem für die Privatwirtschaft zuständigen Ministerium, die Mittel für die allgemeine Wirtschaftsförderung für das Jahr 1986 neuerlich von 282 Millionen Schilling auf 293 Millionen Schilling erhöht.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie reden immer davon, daß weniger Geld für die Wirtschaft und für die Wirtschaftsförderung zur Verfügung steht. Sie sehen, das ist nicht der Fall.

Auch die „Aktion für Betriebsneugründungen und -übernahmen“ wurde seit Eintritt der Freiheitlichen in die Bundesregierung aufgestockt. 1983 waren es 118 Millionen, 1986 sind es 130 Millionen Schilling.

Eigruber

Seit Vizekanzler und Handelsminister Dr. Steger das Ressort übernommen hat, sind die Mittel für die Fremdenverkehrswerbung von 183 Millionen Schilling im Jahr 1983 um 41 Millionen Schilling auf 224 Millionen erhöht worden. Mein Kollege Haigermoser wird sich heute noch mit diesem Problem, mit dem Fremdenverkehr, beschäftigen.

Auch die Bundesmittel für die gemeinsame „Kleingewerbe-Kreditaktion“ zwischen Bund, Ländern und Kammern wurden 1984 von 13 Millionen Schilling auf 26 Millionen Schilling verdoppelt und auch für heuer wieder erhöht. 1986 wird der Beitrag des Bundes neuerlich auf 27,3 Millionen Schilling aufgestockt werden.

Meine Damen und Herren! Auf diesem Gebiet zeichnet sich in vielen Bundesländern eine gute Zusammenarbeit mit dem Bund zum Wohle der Wirtschaft ab. Leider gilt das nicht für alle Bundesländer. Wir würden uns wünschen, daß auch hier die Zusammenarbeit der Bundesländer, der Kammern mit dem Handelsministerium besser werden würde. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Im Jahre 1985 wurden erstmals 5 Millionen Schilling für eine „Kooperationsförderung für Klein- und Mittelbetriebe“ zur Verfügung gestellt. Damit sollen zur Unterstützung der Bildung neuer, diesen Unternehmen angemessener Kooperationsformen für Einkauf, Produktion, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung und Vertrieb insbesondere für den Export Zuschüsse gegeben werden. Diese Förderung wird im Jahre 1986 mit 7,6 Millionen Schilling im verstärkten Maße fortgesetzt.

All diese Maßnahmen, meine Damen und Herren, sind auch eine Anregung zur Selbsthilfe der Betriebe und tragen damit auch zur Sicherung von Arbeitsplätzen bei. Denn ich glaube, wir sind uns alle — das gilt vor allem aber für die Bundesregierung — darüber einig, daß nur gesunde Betriebe Arbeitsplätze sichern.

Präsident Sallinger hat heute von einer Politik gesprochen, die Anreize bieten soll. Ich glaube, diese Politik der Bundesregierung bietet genügend Anreize für die klein- und mittelständische Wirtschaft. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Eines der wichtigsten Anliegen dieser Regierung und vor allem der Freiheitlichen beim Eintritt in diese Koalitionsregierung war die Entbürokratisierung der Wirtschaft.

Bereits bei der Regierungsklausur in Steyr im Jänner 1984 wurde unter Vizekanzler und Handelsminister Dr. Steger eine Entbürokratisierungskommission eingesetzt. Ihr erstes Ziel war eine Reform des gesamten Förderungswesens im Investitionsbereich. Es wurden zwei wissenschaftliche Studien in Auftrag gegeben, und die Förderungsform soll eine Abkürzung der Einreichungsformalitäten bewirken. Sie soll den bürokratischen Aufwand auf ein Minimum beschränken. Wir Freiheitlichen sind ja im Gegensatz zur ÖVP keine blinden Dogmatiker.

Sonntags haben die ÖVP-Politiker — ich weiß das von meinen Reisen durch die Bundesländer — immer zündende Worte für indirekte Förderung auf den Lippen und verdammen die direkte Wirtschaftsförderung in Grund und Boden, wochentags dagegen wird fest interveniert — und es ist auch sicher richtig so —, da müssen die Töpfe der direkten Förderung schnell geleert werden, bevor die „böse“ Konkurrenz kommt.

Aus Erfahrung, meine Damen und Herren, wissen wir Freiheitlichen, daß die Wirtschaftstreibenden zwar gerne auf diese Sonntagsredner der ÖVP hören, in der Praxis aber bevorzugen gerade kleine Betriebe die direkte Förderung. Fragen Sie doch bitte, meine Damen und Herren von der ÖVP, Ihre zuständigen Landespolitiker, seien es die zuständigen Landesräte für Wirtschaft oder die Kammerfunktionäre! Es sind ja einige von ihnen hier. Es sind gerade diese kleinen und mittleren Betriebe, die wieder investieren und neue Arbeitsplätze schaffen.

Meine Damen und Herren! In Österreich waren noch nie so viele Menschen beschäftigt wie heuer. Allein im Oktober 1985 waren es 2 796 000 Menschen, die in Österreich Arbeit gefunden haben. Die Arbeitslosenrate betrug nur 4,2 Prozent. Ich weiß, es ist für jeden schrecklich, der arbeitslos ist, aber diese Zahlen sprechen international gesehen doch für sich. Es sind das Werte, um die uns viele Industrieländer beneiden.

Präsident Sallinger hat heute mehr an Investition und Innovation gefordert. Ich möchte nur daran erinnern, daß es gerade der Handelsminister war, der eine Innovationsagentur ins Leben gerufen hat; in einigen Ländern wurde das nachempfunden. Ich würde mir nur wünschen, daß diese Innovationsagenturen in den Bundesländern etwas besser mit dem Handelsministerium zusammenarbeiten. Mein Kollege Gurgerbauer hat ja eine Anfrage gestellt, wie es in Oberöster-

Eigruber

reich diesbezüglich ausschaut, und da haben wir erfahren, daß bis vor kurzem eine Zusammenarbeit mit dem Bund überhaupt nicht stattgefunden hat. Ich würde mich freuen, wenn das in Zukunft besser werden würde.

Meine Damen und Herren! Wir werden danach trachten, den Wünschen der kleinen Betriebe ohne ideologische Scheuklappen zu entsprechen, und deshalb werden wir die Förderungsverfahren um ein Drittel verkürzen. Wir werden alles tun, damit sich auch kleinere Unternehmen im Förderungsdschungel besser zurechtfinden, aber auch der Einsatz und die Bildung von Eigenkapital gefördert werden.

Es wurde eine Spezialisierung bei der BÜRGES durchgeführt, eine Spezialisierung, die eine bessere Förderung von Klein- und Mittelbetrieben ermöglicht und auch sehr gut angenommen wurde. So wurden allein im ersten Halbjahr 1985 um mehr als 1 000 Anträge mehr als 1984 positiv erledigt und damit das Kreditvolumen von mehr als 3 Milliarden Schilling aktiviert und gefördert.

Es liegt auch bei der Kleingewerbe-Kreditaktion das geförderte Kreditvolumen um 40 Prozent über dem Vorjahrswert. Ähnliche Entwicklungen sehen wir auch bei der Gewerbestrukturverbesserungsaktion und bei der Fremdenverkehrs-Sonderaktion.

Sehr gut für die österreichische Wirtschaft, besonders aber für den Export, wirkt sich die immer besser werdende Zusammenarbeit zwischen Bundeskammer und Handelsministerium aus, wie auch der gemeinsame Mittelstandsbericht beweist. Diese Zusammenarbeit zugunsten der österreichischen Wirtschaft wurde besonders durch die Bemühungen des Herrn Vizekanzlers erreicht, wofür ich ihm und seinem Herrn Staatssekretär sehr danke.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses gesamte Paket von Maßnahmen für die Wirtschaft wirkt sich, wie Meldungen aus dem In- und Ausland beweisen, positiv vor allem für unsere Betriebe aus.

Hier einige Beweise; ich möchte Sie nicht, weil die Zeit sehr drängt und jeder heute nach Hause kommen will, mit Unterlagen langweilen. Ich möchte nur ganz kurz die „Presse“ zitieren, die schreibt:

Der Leiter des Wirtschaftsforschungsinstitutes (WIFO), Dr. Helmut Kramer, betonte,

daß die Industrieinvestitionen im kommenden Jahr real um 15 bis 20 Prozent steigen werden. Das sei umso beachtlicher, als auch 1984 und 1985 zweistellige Zuwachsraten verzeichnet werden konnten.“ (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Wir wollen gerne mehr solcher Sachen hören!*) Gerne, ich habe hier eine Unterlage der Bundeswirtschaftskammer.

Es schreibt die Bundessektion Gewerbe — Sie sehen, daß ich sicher nicht nur Lobhudeleien ausgesucht habe, es schreibt also die Bundeskammer selbst —, daß sich die Umsatzentwicklung gegenüber dem gleichen Quartal im Vorjahr beim Gewerbe sehr stark verbessert hat.

Es heißt hier zum Beispiel über die Umsatzentwicklung: im dritten Quartal 1983 rechnen Firmen mit höheren Umsätzen: 11 Prozent, 1984: 13 Prozent und 1985: 14 Prozent. Also die Firmen gewinnen immer mehr Mut und sehen, daß sich die Umsätze besser entwickeln. (*Abg. Staudinger: Umsatz hat die VOEST auch im Intertrading-Bereich gemacht! Die Intertrading hat hervorragende Umsätze gemacht!*) Ich komme noch zu den weiteren Zahlen, Herr Kollege Staudinger, einen Augenblick, bitte.

Mit gleich hohen Umsätzen rechneten 68 Prozent im dritten Quartal 1983, 65 Prozent im dritten Quartal 1984 und 66 Prozent im dritten Quartal 1985.

Bei den Umsatzerwartungen sieht es noch besser aus. 1983 gab es folgende Erwartung hinsichtlich einer Steigerung: 14 Prozent, 1984 17 Prozent und 1985 16 Prozent. Also die kleinen Betriebe, vor allem die gewerblichen Betriebe finden laut Bundeskammer Zutrauen zur Politik dieser Bundesregierung. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Das wirkt sich auch in der Personalplanung aus — ich zitiere —: Der Personalstand erhöht sich 1983: 9 Prozent, 1984: 10 Prozent und 1985: 11 Prozent. Gleichbleibend: 1983: 71, 1984: 74 und 1985: 75 Prozent. Also Sie sehen, daß es auch bei den kleinen Betrieben aufwärtsgeht:

Wir wissen, da ja die Industrie immer wieder rationalisiert hat, daß es gerade diese Klein- und Mittelbetriebe waren, die Arbeitnehmer aufgenommen und die Arbeitsplätze gesichert haben, und deshalb auch das Sinnvolle an den Bemühungen, diese Betriebe mehr zu unterstützen und ihnen mehr Sicherheit zu geben.

Eigruber

In diesem Bericht der Bundeswirtschaftskammer wird auch angeführt, daß die Schwarzarbeit in vermehrten Ausmaß der Wirtschaft Kapital in Milliardenhöhe entzieht. Alle drei Parteien haben ja auf dieses Problem hingewiesen. Ich glaube, es wäre notwendig, diesbezüglich ein gemeinsames Vorgehen zu erreichen zwischen den Ministerien, der Bundeswirtschaftskammer und den Länderkammern, um die Schwarzarbeit einzuschränken. Wir haben nichts gegen Nachbarschaftshilfe, aber wir haben alles gegen betriebsmäßige Schwarzarbeit und gewerbsmäßiges Pfuschertum.

Noch eine Bedrohung gibt es für die mittelständische Industrie — mein Kollege Dr. Gugerbauer hat ja schon gestern darauf hingewiesen —: Das sind die Genossenschaften, vor allem die „grünen Riesen“, die die Existenz der kleinen Betriebe weitgehend gefährden. Sie dringen in alle Bereiche ein — ich habe das ja schon voriges Jahr erwähnt —, auch in gewerbliche Berufe wie Installation, in Handelsberufe wie Autohandel und in verschiedene andere Bereiche.

Jetzt beginnen sie, auch die Nahversorgung zu gefährden, indem sie auch in kleineren Orten, in denen Filialen der Lagerhausgenossenschaften bestehen, Lebensmittelmärkte einrichten wollen. Ich habe bis heute noch kein Dementi von der Lagerhausgenossenschaft gehört. Es ist offensichtlich, daß diese Linie weitergeführt wird. Die Nahversorgung wird dadurch echt bedroht; hier geht es wirklich um die Existenz von Tausenden kleinen Wirtschaftstreibenden, die sowieso teilweise am Rande des Existenzminimums leben. Und ich glaube, der Entwurf des Kartellgesetzes ist ein Ansatz dazu, hier eine Änderung zu bringen.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Da Sie heute dieses Budget ablehnen, so möchte ich doch darauf hinweisen, daß im Handelsausschuß seit 22. September 1983 15 Gesetze und Novellen einstimmig beschlossen wurden und nur drei lediglich mit den Stimmen der Regierungsfractionen. Das ist sicherlich ein Beweis dafür, daß auf diesem Gebiet sehr gut gearbeitet wurde, denn sonst hätten Sie nicht mitgestimmt. Es waren zum Beispiel die Innovationsgesetze, die Marktordnungsgesetze, die Antidumpinggesetze und das Schrottlenkungsgesetz und verschiedenes andere, wo Sie einstimmig mit dabei waren und produktiv mitgearbeitet haben. Ich würde mir wünschen, wenn das in Zukunft auch so wäre.

Abschließend, meine Damen und Herren,

möchte ich noch darauf hinweisen, daß das Budget 1986 ein Ansatz zu einem Sparbudget ist, das, was Sie immer wieder verlangen. Trotz der großen Probleme, die in den nächsten Jahren bewältigt werden müssen, wird sich die Wirtschaft Österreichs weiterhin positiv entwickeln.

Durch die Maßnahmen dieser sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung mit dem Handelsminister Dr. Steger und die dadurch erweckte Initiative der Unternehmer und durch den Fleiß aller Österreicher wird es weiter aufwärtsgehen. Daher geben wir Freiheitlichen diesem Budget 1986 unsere Zustimmung. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 11.12

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Vizekanzler. Ich erteile es ihm.

11.13

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. **Steger**: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon etwas unangenehm, wenn man als Ressortchef Fragen beantworten soll, die in den Reden von Abgeordneten gestellt wurden — ohne daß ich hier etwas Kritisches sagen möchte, das mir nicht zukommt —, von denen aber nur mehr einer der drei fragstellenden Redner im Saal ist. Ich werde aber trotzdem die Fragen beantworten, in der Hoffnung, daß die Antwort den anderen Rednern ausgerichtet wird.

Herr Präsident Sallinger hat unter anderen die Frage aufgeworfen, wie es mit der Kleinkreditaktion aussieht. Ich darf ihm mitteilen, daß die bisherige Kleinkreditaktion jetzt auf vier Positionen aufgeteilt ist. Dadurch entsteht ein anderer Eindruck als dann, wenn man das im Budget flüchtig betrachtet. Die Summe beträgt jetzt 284,2 Millionen Schilling, wenn man alle vier Positionen addiert; vorher hat sie 281 Millionen Schilling betragen, also keineswegs eine Kürzung, wie das bei ihm zum Ausdruck gekommen ist.

Darüber hinausgehend haben wir noch eine Reserve gebildet, sodaß allenfalls eine stärkere Erhöhung durchaus möglich wäre, wenn dies notwendig erscheinen sollte.

Meine Damen und Herren! Letzter Tag im Parlament im Jahre 1985. Letzter Tag: Da ist immer Gelegenheit, auch in der Budgetdebatte Bilanz zu ziehen. Wenn ich — ohne das gebotene Ausmaß, das man an allenfalls zulässiger Demagogie von der Regierungsbank aus noch äußern darf, zu überschreiten

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger

— festgestellt habe, daß es mich schmerzt, wenn einige der Hauptredner nicht mehr anwesend sind und auch sonst die Opposition schon sehr spärlich vertreten ist, so darf ich doch festhalten, daß das möglicherweise auch ein positives Symbol dafür ist, daß man nämlich bei den Wirtschaftsdaten nicht glaubt, konkrete Änderungen vorschlagen zu müssen. Denn die Wirtschaftspolitik war 1985 offensichtlich erfolgreich. Es ist nicht zu leugnen, daß 1985 ein gutes Wirtschaftsjahr war! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Trotz dieser Regierung!)*

Wenn sie sich alle Daten im Detail anschauen, so sehen Sie, daß 1985 eines der besten Wirtschaftsjahre Österreichs seit vielen, vielen Jahren war. Nicht Schönfärberei bringt mich dazu, dies zu sagen, sondern ich sage das deswegen, weil die Oppositionsstrategie doch davon ausgeht — ich habe mir das sogar aufgeschrieben, was Herr Abgeordneter Dr. König dazu heute wieder gesagt hat —, daß es anders ist. König hat gesagt, in diesem Land gehe es drunter und drüber.

Meine Damen und Herren! Dieses beste Wirtschaftsjahr seit vielen Jahren ist nicht erklärbar, wenn es angeblich „drunter und drüber geht“. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* Ihre Behauptungen stellen Sie doch aus ganz anderen Gründen auf: Sie reden ständig von der „nationalen Katastrophe“, vom „Staatsnotstand“, von der „Verluderung“ Österreichs, weil Sie meinen, damit Erfolge zudecken und vorgeben zu können, daß irgendein Kurswechsel mit der Volkspartei notwendig sein sollte, nämlich mit ihr in der Regierung.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Solange Sie diese Doppelzüngigkeit, diese Doppelstrategie merkbar in der Medienumsetzung haben, wo Sie auf eine scharfe Ablehnung der Erfolge Österreichs einerseits losgehen, gleichzeitig aber immer wieder streichelnd sagen: Nehmt uns doch in die Regierung!, so lange werden Sie dieses Ziel mit Sicherheit nicht erreichen. Denn: Der Österreicher weiß, daß die Arbeitslosigkeit in Österreich halb so hoch ist wie in anderen vergleichbaren Industrieländern — stark genug, wir müssen weiter hart arbeiten —, der Österreicher weiß: 3 Prozent reales Wirtschaftswachstum. Das heißt, insgesamt ist die Wirtschaft um 3 Prozent real über der Inflationsrate stärker geworden. Der Österreicher weiß: Eine fast 2,5prozentige Zunahme bei den Einkommen real im Durchschnitt für jeden Österreicher. Der Österreicher weiß, daß das mehr ist als in der Bundesrepublik Deutschland, daß die Inflationsrate so gut ist

wie in der Schweiz und daß alle anderen westeuropäischen Länder schlechtere Wirtschaftsdaten haben als Österreich. Das sind die Fakten, das wissen die Menschen, und das wird daher auch Ihren Kurs nicht zum Ziel bringen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Daß darüber hinausgehend Probleme bestehen, ist klar. Meine Damen und Herren! Wir gehören doch nicht zu jenen in der Bundesregierung, die dann, wenn ein Problem auftaucht, plötzlich so tun, als gäbe es keines.

Ein guter Vater in der Familie beweist sich dann, wenn jemand in der Familie Schwierigkeiten hat, wenn ein Kind Probleme hat und diese Probleme gemeinsam gelöst werden. Ein gutes Management in einem Betrieb beweist sich nicht dann, wenn sich von selbst alles verkauft, wenn von selbst alles gutgeht, sondern dann, wenn die ersten Strukturprobleme zu bewältigen sind. Und die Qualität einer Regierung — ich sage das hier in aller Trockenheit — beweist sich nicht dann, wenn sowieso politisch wunderbar der blaue Himmel weitgespannt über allen vorhanden ist, sondern dann, wenn Probleme aufbrechen und diese bewältigt werden müssen. Diese Regierung bewältigt die Probleme; das kann ich Ihnen mit Sicherheit sagen! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Sie tun ja so, als würde die Regierung die Probleme einbrocken. Das glaubt Ihnen doch schon wieder niemand.

Es glaubt Ihnen doch niemand ernsthaft, wenn da gestern in der Debatte plötzlich zwei Redner von der Opposition über mich hergefallen sind. Bei einem habe ich mich geräuspert, während er geredet hat. Ich war wirklich etwas verschleimt, ich habe mich geräuspert. Daraufhin hat er durch das Mikrophon dreimal wiederholt, daß ich hinter ihm auf der Regierungsbank knurre. Ich kann Ihnen bestätigen: ich habe nicht „geknurrt“, ich denke nicht daran bei Ihren Reden zu knurren, ich habe keinen Anlaß zu knurren, denn ich bin ganz sicher, daß Sie von der ÖVP im Jahr 1985 viele politische Weichenstellungen als Opposition so gesetzt haben, daß wir eine lange Regierungstätigkeit ausüben werden können. Warum soll ich also knurren? Ich habe keinen Anlaß dazu. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Der zweite war der von mir als Redner und Politiker sehr geschätzte Präsident Graf, der gestern in dieser Art und Weise über mich hergezogen ist, weil ich, als er kritisch gesagt hat, die Regierung habe über Nacht acht

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger

Vorstandsdirektoren aus der VOEST entfernt, es gewagt habe, ohne mich sonst in einen Streit einzulassen, leise und freundschaftlich — ich gebe zu, es geschah von hinten, aber ich sitze nun einmal hinter dem Redner; das ist die Situierung der Regierungsbank — zu sagen: „Neun“, um Sie auf einen Fehler aufmerksam zu machen, der nicht lebenswichtig ist, der aber vielleicht doch nicht unwidersprochen im Protokoll stehen sollte.

Die Folge war, daß Sie, Herr Präsident Graf, einige Minuten Ihrer sonst — ich weiß nicht, ob die Rede gut war; sicher war es nicht eine der fulminantesten — fulminanten Rede dazu verwendeten, über mich herzufallen. *(Abg. Graf: Seien Sie doch nicht so empfindlich! Ich bitte Sie!)*

Herr Präsident Graf! So etwas haben Sie doch gar nicht notwendig! Das haben Sie doch nicht notwendig! Reden wir hier über die Wirtschaftsfakten, über die Notwendigkeiten! Geben Sie auch Positives zu! Man wird Ihnen die Kritik viel mehr glauben. Geben Sie doch, zumal Minister Steyrer gestern ausgeschieden ist, zu, daß ein hervorragender Mensch aus der Regierung ausgeschieden ist, wie man sich in allen Parteien nur solche Menschen wünschen kann, daß sie in der Politik tätig sind. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Wenn Sie solche Erklärungen abgeben, dann wird man Ihnen auch dort, wo Sie Kritisches sagen, eher wieder glauben. Ich habe es nicht notwendig, dem Herrn Minister Steyrer in allen Fragen, die er politisch getan hat, Rosen zu streuen. *(Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Worüber reden Sie eigentlich?)* Ich stelle aber fest, daß es das ist, was ich manchmal in der Politik vermisste, nämlich das Zugeben, daß auch etwas gut sein kann.

Geben Sie zu: Es ist eines der besten Wirtschaftsjahre Österreichs, von den Zahlen, von den Fakten her bestätigt, und Sie werden damit viel mehr Glaubwürdigkeit haben, wenn Sie dort etwas kritisieren, wo es vielleicht nicht gutgegangen ist! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich habe immer die Rückschläge, die Strukturprobleme, die politischen Schwierigkeiten, ja sogar die Fehler zugegeben. Ich stehe nicht an, zu sagen, daß ich weiß, daß in den zweieinhalb Jahren, in denen ich bis jetzt als Minister tätig war, selbstverständlich auch Fehler passiert sind. Ja wer so hochtrabend an seine Aufgabe herangeht, daß er nicht merkt, daß auch ihm einmal etwas passieren kann, der

wird nicht in der Lage sein, das nächste Mal das besser zu machen.

All die Ereignisse um den 8. Dezember: Ich habe es als einen Fehler von mir betrachtet, wie ich an dieses Problem herangegangen bin und wie das Ganze ausgegangen ist. Aber fest steht doch, daß die Regierung die richtigen Schlußfolgerungen daraus gezogen hat, nämlich sich erstens auch in solchen Fragen intern zu koordinieren und zweitens zuzulassen, daß die Diskussion über mehr Flexibilität beginnt. Daß Präsident Mühlbacher heute hier schon gewisse Möglichkeiten bei den Ladenöffnungszeiten als positiv erwähnt hat, habe ich nicht überhört. Es sind offensichtlich bereits Überlegungen über Probleme im Gange, die wir, wenn wir sie in Ruhe weiterdiskutieren, in absehbarer Zeit auch einmal gemeinsam lösen können.

Wir brauchen Regelungen, die davon ausgehen, daß die Gesamtöffnungszeit nicht länger wird, daß die Gesamtarbeitszeit keineswegs länger wird; sie wird ja längerfristig eher kürzer. Wir kranken in Österreich am meisten darunter, daß wir zu starre Regelungen haben und oft zu wenig Anpassungsfähigkeit zeigen, daß unsere Rechtsordnung zu wenig Flexibilität zuläßt. Daher ist es notwendig, auch darüber in Ruhe zu reden, ohne dadurch die Arbeitnehmer und die Unternehmer zu verunsichern, um letztendlich zu erreichen, daß wir vor allem im Interesse der Fremdenverkehrswirtschaft flexibler reagieren können — das wurde heute hier auch bereits als eine positive Möglichkeit zur Sprache gebracht —, daß wir erreichen können, daß es mehr Eigenentscheidungsmöglichkeiten in den Betrieben gibt, und zwar — dort, wo man — vor allem in den Fremdenverkehrsregionen — verstärkt auf eine stärkere Nachfrage des Tourismus reagieren muß.

Denn, meine Damen und Herren: Geänderte Ladenöffnungszeiten haben doch europaweit mittlerweile ihren Niederschlag gefunden, und wir Österreicher können uns davon nicht abkoppeln. Je mehr die Arbeitszeitverkürzung vorankommen wird — bis zum Jahr 2000 wird sie weiter vorankommen, zumindest mit einigen Schritten —, umsomehr werden wir auch in diesem Bereich flexiblere Lösungen notwendigerweise haben.

Oder: Nehmen wir den zweiten Themenkreis, der Probleme gemacht hat, nämlich Hainburg. Auch diesbezüglich sind die Entscheidungen im Dezember und dann im Jänner gefällt worden.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger

Diese Regierung beweist Ihnen doch, daß sie die Rückkehr zum Dialog in den Vordergrund gestellt hat (*Abg. Staudinger: Der Energieminister faßt den Dialog als Energiepolitik auf!*), diese Regierung zeigt Ihnen, daß sie beide Säulen des Bewußtseins, nämlich Ökonomie und Ökologie, wichtig nimmt. Herr Abgeordneter Staudinger! Ich meine die Rückkehr zum Dialog mit Menschengruppen, die ja keine schlechteren Österreicher sind nur deswegen, weil sie gegen dieses Kraftwerk aufgetreten sind. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Staudinger.*)

Herr Abgeordneter Staudinger! Für mich hat es zu den deprimierendsten Augenblicken gehört, als ich im Dezember des vergangenen Jahres erlebt habe, wie in der Hainburger Au mit Gewalt Menschengruppen, die alle zusammen gute Österreicher sein wollen, aufeinander losgegangen sind und es auch Verletzte gegeben hat. Und ich sage Ihnen auch, daß ich glücklich war darüber, daß eine Regierung — anders als im Ausland, wo, was die Fernsehbilder zeigen, zugeschlagen wird, wenn einmal eine Demonstration oder eine Protestaktion stattfindet — die Rückkehr zum Dialog gesucht hat (*Abg. Staudinger: Keine Entscheidungen trifft!*) und der Endpunkt davon sein wird — darauf lege ich als Energieminister Wert —, daß wir weitere Wasserkraftwerke an der Donau bauen werden, nach einigen Gesprächen über einen anderen Standort und Veränderungen da und dort. Wir werden Kraftwerke bauen, ohne daß die Bevölkerung dadurch entzweit wird. Das bleibt mein Ziel, und wir werden es auch gemeinsam erreichen! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Der dritte, sehr, sehr schwierige Themenkreis aus dem Wirtschaftsjahr 1985 ist der Weinskandal. Meine Damen und Herren, die Opposition hat sich weidlich bemüht, ihn zum Skandal der Regierung zu erklären. Das ist Ihnen wirklich nicht gelungen. Es ist Ihnen nicht gelungen ... (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: ÖVP-Skandal!*) Ich gehe auch nicht so weit, sehr geehrte Frau Abgeordnete, ihn zum ÖVP-Skandal zu erklären. Ich kenne sehr viele anständige ÖVP-Mitglieder, die nicht in den Weinskandal involviert sind. Warum soll ich ihn jetzt gleich zum Skandal der ganzen ÖVP erklären? Daß die Mehrheit der Verhafteten, sofern sie ein politisches Bekenntnis oder eine Funktion hatten, ÖVP-Funktionäre waren, ist ja unstrittig, aber deswegen erkläre ich ihn nicht zum ÖVP-Skandal.

Was ich meine, ist: Eine gut beratene Opposition geht doch nicht so vor, daß sie

über das, was passiert ist, nur schimpft, sondern sie zeigt, daß eine große Schwierigkeit für die ganze Republik Österreich vorhanden ist und es daher richtig ist, zusammenzustehen und darüber zu reden, wie man Änderungen herbeiführt. Diese Regierung hat das konsequent getan, sie hat durch ein neues Gesetz dazu beigetragen. Im Ausland hat man leider zunächst einmal nur erfahren, daß wir überhaupt Weine erzeugen; das war ja vorher weitgehend unbekannt. Aber so gibt es in jedem Schlechten auch etwas Positives. Jetzt weiß man, daß wir Wein erzeugen. Die Regierung hat dann mit einer Gesetzesvorlage, die das Parlament dann dankenswerterweise beschlossen hat, dafür gesorgt, daß in Österreich in Zukunft nur mehr Qualitätswein erzeugt werden kann. Das wird selbstverständlich im zweiten Schritt dazu führen, daß wir wieder Exporterfolge haben werden und daß dieser Qualitätswein auch wieder gerne getrunken werden wird. (*Zwischenruf des Abg. Kirchknopf.*)

Wenn ich mir den vierten Problemkreis anschau, der die Wirtschaftspolitik betroffen hat ... (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Kirchknopf.*) Herr Abgeordneter, Sie sind so leise, daß ich Sie leider nicht verstehe. Aber dann, wenn ich wieder einmal hinten sitze als Abgeordneter, können Sie es mir ja erklären. (*Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Sie können ja zuhören, was er sagt, die Chance haben Sie!*) Er redet nach hinten, da verstehe ich es nicht einmal, wenn ich zuhöre. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Ich habe sogar seinetwegen meine Ausführungen unterbrochen, aber ich kann, wenn er sich umdreht und nach hinten redet, nicht das auch noch verstehen. Und wenn Sie, Herr Abgeordneter, dessen Namen ich momentan nicht weiß, er ist mir nicht präsent, ernsthaft hier einen Zwischenruf machen, daß ich überhaupt nichts verstehe, so muß ich Ihnen sagen: Das ist wieder so ein Themenkreis, wo Ihnen niemand in der Bevölkerung glaubt. Niemand glaubt Ihnen das, niemand! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Ich war Wirtschaftsanwalt, solange ich in meinen Beruf tätig war, und ich werde wieder in meinen Beruf zurückkehren und mit Wirtschaft zu tun haben zu einem Zeitpunkt, zu dem Sie längst nicht mehr in diesem Hohes Haus sitzen werden (*Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Das ist ja ein Witz, was Sie da sagen! Was wissen Sie darüber? Das ist anmaßend*

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger

gewesen!), und ich werde noch immer mit Wirtschaftsfragen beschäftigt sein für Leute, die dafür freiwillig zahlen. Und all die werden ständig anerkennen, daß ich von Wirtschaft etwas verstehe. Bei Ihnen wird es niemand anerkennen. Also wozu solche Zwischenrufe? Wir haben es doch nicht notwendig, wir haben es beide nicht notwendig. *(Abg. Schwarzenberger: Ist das die Dialogfähigkeit? — Abg. Franz Stocker: Wovon reden Sie: von Ihrem Ressort?)*

Ich habe erlebt, Herr Abgeordneter, wie Angehörige Ihrer Partei jahrelang versucht haben, mich abzuwerten mit unwahren Geschichten noch und noch. *(Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Sie haben dauernd mit sich selbst zu tun! Reden Sie über das Ressort!)* Ich bin nicht mehr extrem wehleidig, ich war es damals etwas. Es hat mir wehgetan, weil ich nicht vermutet habe, daß es in der Politik diese Börsartigkeit gibt. Das habe ich vordem nicht vermutet, mittlerweile weiß ich es. *(Ruf bei der ÖVP: Das ist Ihr Problem!)*

Sie werden sich doch nicht wundern, wenn ich aufgrund dessen ab und zu bei einem Zwischenruf, den Sie hier in meiner Anwesenheit machen, Ihnen gleich sage, wie sehr der wieder unwahr ist, wenn Sie behaupten, daß ich von der Wirtschaftspolitik nichts verstehe. Ich bin jedenfalls in der Lage, mit anderen Interessierten mitzuhalten, mit Schwerpunkten, die unterschiedlich gesetzt sind. Jeder bringt in die Politik das ein, wofür er mehr Interesse hat.

Vierter Themenkreis — aber ich komme zum Grundsätzlichen noch zurück —: VOEST-Frage. Da glaubt Ihnen doch wieder niemand, wenn wichtige Leute aus Ihren Reihen, vom Präsidenten Igler bis zu dem Herrn Assmann oder dem Herrn Dr. Gruber, im Aufsichtsrat sitzen, wenn im Gesetz steht, welches Sie mitbeschlossen haben, daß die Aufsichtsräte, die wiederum die Vorstände ernennen, nach der Stärke im Parlament zu besetzen sind. Es glaubt Ihnen doch niemand, wenn Sie das einseitig zum SPÖ-Problem erklären wollen. Das glaubt Ihnen niemand. Es wäre doch viel richtiger, in die Diskussion einzusteigen und zu sagen: Welches Gesetz wollen Sie wie geändert haben? Wie stellen Sie sich die neuen Strukturen vor? Wir wollen Sie verhindern, daß Probleme der Vergangenheit in der Zukunft Bedeutung haben?

Diese Regierung diskutiert das. Minister Lacina weiß, daß sein guter Ruf auf dem Spiel steht. Wir werden dafür sorgen, und ich werde ihm im Interesse der Privatwirtschaft dabei

helfen, daß die VOEST saniert wird und ein sicherer Betrieb in Zukunft wieder vorhanden ist. Wir werden dafür sorgen, daß das industrielle Flaggschiff der Republik Österreich, die VOEST, auch in der Zukunft wieder Erfolge haben wird. Das ist unsere Arbeit, das werden wir leisten! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Wenn der Bundeskanzler Sie eingeladen hat, dabei mitzuwirken, dann deshalb, weil er das selbstverständlich auch mit mir besprochen hat. Ich sagen Ihnen ganz offen, daß ich in jeder dieser Fragen meine, daß es richtig ist, zu solchen Gesprächen auch die Opposition einzuladen. Aber, meine Damen und Herren, doch nicht immer unter folgendem Ritual:

Erstens: Man stellt einen Problemkreis als größer dar, als er eigentlich ist.

Zweitens: Man ruft den „Staatsnotstand“, den „Republiknotstand“ aus.

Drittens: Man fordert den Rücktritt eines Ministers.

Viertens: Man fordert Neuwahlen und will, daß die gesamte Regierung abtritt.

Und fünftens: Man biedert oder bietet sich an, statt der Freiheitlichen Partei selbst in die Regierung einzutreten.

Die Abläufe sollten anders sein: Sie sollten kontrastvoll vorschlagen, was Sie wirtschaftspolitisch anders wollen. Und wenn der Wähler der Auffassung ist, daß das wirklich so viel gescheiter ist, dann wird vielleicht eines Tages ein Ergebnis kommen, bei dem Möglichkeiten für Sie vorhanden sind. Solange Sie nach dem gleichen Ritual wie eine Gebetsmühle letztendlich immer nur diese Formalfragen im Vordergrund haben, mache ich mir keine Sorgen: Die Regierung wird auch eine sehr sichere Mehrheit nach der nächsten Nationalratswahl haben, vor allem, solange diese Wirtschaftserfolge da sind. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Sie glauben es mir nicht? Soll ich Ihnen sagen, daß die Dresdner Bank diesmal erstmals in ihrer Beurteilung der wichtigsten Industrieländer — Westeuropa; Japan und die USA sind dabei — uns Österreicher praktisch in der Punktebewertung gleichauf mit der Bundesrepublik Deutschland im Index der Industrieleistungsfähigkeit hat?

Soll ich Ihnen sagen, daß bei den Lohnstückkosten von diesen Ländern — da sind

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger

alle wichtigen Industrieländer dabei — derzeit nur drei Staaten wirklich günstiger dastehen als wir, alle anderen nicht?

Soll ich Sie daran erinnern, daß die Gewerkschaften in Österreich eine sehr maßvolle Lohnpolitik gemacht haben, damit wir uns selbst aus den Schwierigkeiten des Durchhängens in der Konjunkturentwicklung vor wenigen Jahren herausretten?

Soll ich Sie daran erinnern, daß jedenfalls diese Gewerkschaften nie öffentlich so lamentiert haben, wie ich das ständig erlebe von der Bundeswirtschaftskammer, auch zu Zeiten, in denen die Erfolge auf dem Tisch liegen?

Meine Damen und Herren! Die Zahlen sprechen dafür, daß Österreich besser dasteht als andere Industrieländer. Die Zahlen bestätigen das, nicht eine Regierung behauptet das. *(Neuerlicher Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Und genauso, wie ich diese Zahlen nennen könnte, sind es natürlich viele, viele andere auch, die ich nur deswegen nicht bringe, weil ich natürlich weiß, daß man zum Jahresende nicht alle Details hören will. Manche wollen sie wahrscheinlich überhaupt nicht hören.

Ich beziehe mich auf meine persönlichen Schwerpunkte im Handelsministerium. Das kann ich Ihnen auch mit wenigen Worten ganz kurz sagen, und ich glaube, daß man auch da eine erfolgreiche Bilanz vorlegen kann. Nicht, daß alles gelöst ist, nicht, daß alles geregelt ist, aber es ist doch so, daß jedenfalls der Wirtschaftsbereich, den ich federführend zu vertreten habe — Handel, Gewerbe, Industrie, Energie, Fremdenverkehr, Bergbau —, in einigen Positionen entscheidend besser dasteht als vor diesem Wirtschaftsjahr.

Schwerpunkte dabei: Liberalität, Flexibilität, Hilfe zur Selbsthilfe. Unter all diesen Überschriften haben wir alle Maßnahmen im Ressort immer wieder eingeordnet.

Meine Damen und Herren! Wenn ich die Energiepolitik ganz kurz erwähne — ich werde nur mehr Schwerpunkte nennen —, dann deswegen, weil diesbezüglich ständig so viele falsche Zahlen in der Öffentlichkeit herumschwirren, daß ich doch dazu beitragen muß, daß manches ins Lot gebracht wird.

In den ersten drei Quartalen dieses Jahres betrug das Wirtschaftswachstum real plus 3,0 Prozent. In den gleichen drei Quartalen hat

der Energieverbrauch um 1,9 Prozent zugenommen, also weniger als das Wirtschaftswachstum. Eine klassische, signifikante Kennzahl dafür, daß die Gesamtleitlinie der Regierung in der Energiepolitik, nämlich Entkoppelung Wirtschaftswachstum und Energiewachstum, erfolgreich fortgesetzt wird.

Elektrizität — das wird oft in einen Topf geworfen: da verwechselt man Energie und Elektrizität —: 17, 18 Prozent der Gesamtenergie. Hier ist die Steigerung überproportional, hier ist die Steigerung stärker. Wir werden daher weitere Kraftwerksbauten in Österreich notwendig haben, wenn wir nicht erleben wollen, daß wir plötzlich weitere Importe benötigen.

Ich mache mir da vor allem Sorgen, weil jetzt ein Kraftwerk in der Steiermark kurzfristig geschlossen wurde und es Diskussionen gibt, ob nicht auch andere gerade vor diesem Winter kurzfristig geschlossen werden sollen. Ich sage Ihnen schon, daß es derzeit keine Probleme in der Elektrizitätsversorgung gibt, aber selbstverständlich müssen wir aufpassen, daß wir uns nicht durch die Hintertür und hausgemacht solche Probleme dadurch bereiten, daß wir plötzlich einseitig übersehen, daß Energievorsorge auch für die Zukunft betrieben werden muß.

Als größten Erfolg des Energie- und Handelspolitikers im Zusammenhang mit der Energiepolitik betrachte ich den Vertrag mit der Volksrepublik Ungarn, der einen Kraftwerksbau in Ungarn auslöst.

Bei dieser schwierigen Weltmarktsituation werden etwa japanische Kredite derzeit zu 2 bis 3 Prozent angeboten, zu 2 bis 3 Prozent! Das sage ich Ihnen nur deswegen, weil sich die Bundeswirtschaftskammer, für mich überraschend, dagegen verwahrt hat, daß zu etwas über 6 Prozent China ein Kredit angeboten wurde. 2 bis 3 Prozent sind die Kreditgestionen im industriepolitischen Bereich, die Japan manchen Ländern anbietet. Wenn aber trotzdem ein österreichisches Firmenkonsortium zum Zuge kommt, und zwar zu einem weit, weit höheren Prozentsatz, nämlich zu Marktwirtschaftskonditionen, dann beweist das, daß man im Ausland weiß, welche Qualitätsprodukte wir in der Lage sind herzustellen und wie sehr konkurrenzfähig wir in solchen Fragen der Exportwirtschaft sind.

Und wenn dieses Kraftwerk — dafür ist ja zwei Jahre gearbeitet worden, vom Bundeskanzler, vom Finanzminister, natürlich auch

11018

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger

vom Handelsminister und von den für Wirtschaftsfragen zuständigen Staatssekretären, den Außenminister nicht zu vergessen —, wenn dieser Erfolg gelungen ist und wir uns daher weiter ausbauen können zum Stromdrehkreuz in Europa, dann ist das etwas, was 1985 gelungen ist und was für viele Jahre weiterhin große Bedeutung haben wird. Die Energiepolitik ist auch darin erfolgreich. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich weiß natürlich auch, daß es im Fremdenverkehr große Strukturprobleme gibt. Ja, meine Damen und Herren, die Sommersaison wird nicht zunehmen, solange in manchen Regionen sogar aufgrund von Politikerbehauptungen — ich habe das immer demontiert, und zwar im Interesse des Fremdenverkehrs, der Not gehorchend, nicht dem inneren Triebe — der Eindruck vorhanden ist, daß es in manchen Sommerregionen schlechtweg fad ist. Da werden die Leute halt an die Adria fahren. Jene Gemeinden, die zeigen, daß es nicht fad ist, haben auch in diesem Sommer Erfolgszahlen vorzuweisen, natürlich in einem gesamthaft negativeren Trend.

Es wird nicht gehen, das Landespolitiker einfach dann, wenn sie negative Zahlen haben, sagen, der Bund sei schuld, und dann, wenn sie positive Zahlen haben — das gibt es ja auch in manchen Bundesländern, auch in dieser Sommersaison —, den jeweiligen Bundesländern den Erfolg zuschreiben. Meine Damen und Herren! So leichtfüßig kann man nicht davonlaufen vor den wirklichen Strukturproblemen! Leichtfüßigkeit mag gefragt sein, aber nicht beim Davonlaufen.

Ich bin dafür, wir diskutieren die Strukturprobleme. In diesem Budget, über das heute abgestimmt werden soll — ich bin dem Finanzminister dankbar, daß er da Verständnis gezeigt hat —, gibt es bei der schwierigen Struktursituation des Fremdenverkehrs um fast 7 Prozent mehr Mittel für die Fremdenverkehrsförderung. Dieser Prozentsatz liegt also weit über der Inflationsrate, er ist mehr als doppelt so hoch wie die Inflationsrate. Ein schöner Erfolg für den Fremdenverkehr! Und wir werden damit einiges so steigern können, daß wir schon in wenigen Jahren auch im Sommer wieder Erfolgszahlen haben werden. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Wenn wir auch in diesem Jahr — ich habe mir jetzt die Zahlen von Jänner bis Oktober geben lassen — bei den Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr ein Plus von 4,3 Prozent haben, also auch deutlich über der Inflationsrate, dann sehen Sie auch da, daß

das Krankjammern kein guter Weg ist. So schlecht, wie das manche darstellen, ist der österreichische Fremdenverkehr nicht geworden. Er ist qualitätsbewußt, er ist leistungsbeußt, er hat vom Level her, vom Qualitätslevel her, sicher die Billigländer weit hinter sich gelassen. Er kann nicht mehr, als als Billiganbieter aufzutreten. Er wird dort erfolgreich sein, wo er seine Qualität weiter steigert.

Da ich gerade den Herrn Abgeordneten Westreicher sehe, möchte ich sagen: Ich war durchaus kritisch bei einer Überlegung, die er in seiner eigenen Gemeinde angestellt hat. Solche Investitionen werden dafür sorgen, daß Sie sich europaweit wieder mit etwas anderem vermarkten können, natürlich in diesem Fall vor allem für den Winter. Es ist eben so, daß man bei allen Regionen immer wieder nachdenken muß, was man zusätzlich einbringen kann.

Ich wollte damit jetzt nicht auslösen, Herr Abgeordneter, daß Sie in Ihrer Rede dann nur Positives sagen, aber es gehört sich doch auch, daß man über Parteigrenzen hinweg manchmal vielleicht das Positive nicht übersieht; umso leichter werden Sie auch wieder das Negative sachlicher diskutieren können.

Ich darf das sonst noch Wichtigste sagen: Im industriepolitischen und gewerbepolitischen Bereich ist es für mich die Betriebsanlage-Verfahrensreform. Wir wollen dort erreichen, daß das Verfahren kürzer wird, wir wollen dort erreichen, daß ein Unternehmer bereits am Beginn einer Investition weiß, ob er am Schluß auch die Bewilligung bekommen wird.

Ganz besonders erwähnen möchte ich — das ist wahrscheinlich die beste Erfolgsmeldung — die Exportziffern. Meine Damen und Herren! Es ist doch nicht alltäglich, daß ein Land innerhalb von zwei Jahren, von 1983 bis 1985, seinen Export praktisch um ein Drittel steigert. Das kann doch nicht so sein, daß man da weltweit nicht weiß, wie gut die österreichischen Produkte sind.

Ich meine — und das setze ich an den Schluß meiner Ausführungen als Handelsminister —: Wenn wir unsere Exporte in alle Regionen der Welt, aber ganz besonders natürlich nach Westeuropa, praktisch um ein Drittel gesteigert haben, wenn wir bei unseren Exporten nach Asien bezüglich mancher Regionen 50-, 70-, 150-, 170prozentige Jahressteigerungsraten haben, dann ist das ein Beweis dafür, daß die österreichische Wirtschaft offensichtlich im Kern gesund ist, dies

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger

auch dann, wenn es gewisse strukturelle Probleme gibt.

Wir werden dafür sorgen, daß der gesunde Kern erhalten bleibt, daß die Leistungsbereitschaft gesteigert wird und die Strukturprobleme gelöst werden. Dieses Budget ist dazu ein guter Schritt in die richtige Richtung. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{11.42}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Staudinger. Ich erteile es ihm.

^{11.42}

Abgeordneter **Staudinger** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Wer die österreichische Budgetpolitik verfolgt und sein Gedächtnis nicht verloren hat, der mußte die Einleitung der Rede des ersten Sprechers der Regierungsparteien, des Abgeordneten Mühlbacher, als sensationell empfinden.

Der Abgeordnete Mühlbacher hat erklärt, daß der Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky nun mit dem Budget 1986 eine Budgetkonsolidierung einleitet.

Wie das Travnicek, kann man da nur fragen? Wurde die Budgetkonsolidierung nicht schon 1970 eingeleitet? Nicht nur hier im Hause, sondern auch auf dem SPÖ-Parteitag 1970 hat der damalige Bundeskanzler Dr. Kreisky gesagt: Die vordringlichste Aufgabe, die wir nun haben, ist die Sanierung des Budgets, und das gehen wir nun an.

Und das Ergebnis? — 1970 hatten wir 47 Milliarden Schilling Finanzschulden, und im Oktober 1985 sind es 511 Milliarden Finanzschulden allein!

Natürlich ist der Schilling von 1985 nicht mehr derselbe wie von 1970. Aber 1970 war das Ausmaß der Finanzschulden, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, etwa 12,7 Prozent, und jetzt, 1985, geht das an die 40 Prozent.

Der Herr Finanzminister hat ein Erbe angetreten, von dem man leider sagen muß, daß die Finanzpolitik nichts anderes mehr ist als Eigengesetzlichkeit und daß es keine Manövriermasse mehr gibt.

Natürlich bleibt dem Finanzminister nichts anderes übrig als das, was er tut, nämlich halb Gebet und halb mutiges Pfeifen im Walde, aber Abgeordneter Mühlbacher sieht Morgenröte im Hinblick auf ein Budgetdefizit von 106 Milliarden Schilling und merkt nicht, daß es keine Morgenröte ist, sondern daß es

ein brennendes Problem ist, das sich hier abzeichnet.

Die Neuverschuldung betrug 1970 2,2 Milliarden Schilling, und der damalige, noch nicht im Hause befindliche und nachmalige Staatssekretär Veselsky hat seinerzeit geschrieben: Es tun sich Abgründe struktureller Budgetdefizite vor uns auf, und damit hat Österreich den Tiefpunkt internationaler Kreditwürdigkeit erreicht. — Die Neuverschuldung beträgt 1986 nun 68,5 Milliarden Schilling, wenn es stimmt. Gott gebe, daß es dabei bleibt!

Das heißt also, daß wir uns in neun Monaten des Jahres 1986 mehr verschulden als in den ersten 25 Jahren österreichischer Nachkriegsgeschichte, als in der Zeit von 1945 bis 1970. Das soll eine Budgetkonsolidierung sein?

Daran hat sich durch den Eintritt der Freiheitlichen Partei in die Regierung gar nichts geändert! Ich erinnere mich an 1973, als hier Grabher-Meyer für die Freiheitliche Partei von der blauen Handschrift redete und von der nun zustandekommenden Konsolidierung des Budgets. 1984 war selbstverständlich wieder von der Konsolidierung des Budgets die Rede und auch 1985 wieder.

Jetzt kommt der Abgeordnete Mühlbacher und gibt dem freiheitlichen Regierungspartner beziehungsweise Koalitionspartner eine Ohrfeige — hat das niemand bemerkt? —, indem er sagt: Nun leitet Vranitzky die Konsolidierung des Budgets ein.

Er hat noch die Stirne zu sagen: Und das alles geschieht ohne Steuererhöhung. Wir haben uns hier im Hause bereits darüber unterhalten. Was ist denn die Erhöhung der Postgebühren beziehungsweise die Änderung des Postgesetzes um die läppische Kleinigkeit von 800 Millionen Schilling? 800 Millionen Schilling, die dem Steuerzahler zusätzlich auferlegt wurden! Keine Steuererhöhung? Im Antrag selbst haben die Abgeordneten der Regierungsparteien erwähnt, daß das Mehreinnahmen sind, die nicht etwa betriebswirtschaftlich für die Post notwendig sind — die Postverwaltung hat auch gar keinen entsprechenden Antrag gestellt —, sondern daß das zur Stützung des Budgets dient. Und da sagt ein Abgeordneter: Es gibt keine zusätzlichen Belastungen.

Wie nenne ich denn das, ohne einen Ordnungsruf zu riskieren? Wie nenne ich denn das? *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist auf jeden Fall eine Unwahrheit, wenn nichts anderes.

Staudinger

Herr Vizekanzler Dr. Steger! Sie haben gesagt: Wir wissen natürlich, daß es Probleme gibt, aber wir lösen die Probleme. Sind tatsächlich, nachdem 1983, 1984 und 1985 auch von Ihrer Partei die Budgetkonsolidierung verkündet wurde, ein Budgetdefizit von 106 Milliarden Schilling und Finanzschulden von 511 Milliarden Schilling eine Lösung dieses Problems?

Sie sagen, Herr Vizekanzler, Sie seien nicht besonders empfindlich. Abgeordneter Graf hat gestern auf Ihre Bemerkung, es seien nicht acht Vorstandsdirektoren bei der VOEST gegangen worden, sondern deren neuen, gesagt: Ob acht oder neun, das ist genauso unwesentlich wie die Frage, ob Sie in der Regierung sind oder nicht. — Das war eine launige oder eine böse Bemerkung, egal, wie man es bezeichnen mag. Es ist nur merkwürdig, daß Sie heute auf diesen Zwischenfall zurückkamen und sagten, Sie seien nicht empfindlich. Wir wünschten uns, sehr geehrter Herr Vizekanzler, Sie hätten mehr Empfindlichkeit gegenüber den Budgetzahlen und würden dann nicht davon reden, daß es ohnehin gut steht und daß die Probleme in Österreich gelöst werden.

Gute Wirtschaftsdaten, jawohl. 1985 war ein gutes Wirtschaftsjahr. Selbstverständlich. Es ist ja immerhin die österreichische Wirtschaft, die vorwiegend mittelständisch und kleinbetrieblich organisierte österreichische Wirtschaft, die sich trotz der gegebenen Situation, trotz der Belastungen, die ihr aus der Regierungspolitik, aus der Budgetpolitik, aus der Finanzpolitik zuwachsen, bewährt und behauptet. Jawohl, wir haben allen Grund, der österreichischen Wirtschaft dafür zu danken. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber mit happy pills, mit dem Auslaufen der Gewerbesteuer auf Kapital und dergleichen mehr — jawohl, wir sind damit einverstanden, wir begrüßen das selbstverständlich. Dennoch müssen wir sagen: Mit solchen Maßnahmen, mit solchen happy pills ist die notwendige grundlegende Änderung — die notwendige, weil Notwendige grundlegende Änderung — der österreichischen Politik nicht erreichbar.

Da gehört nun etwas anderes dazu. Wenn der Herr Finanzminister, dem man ja nur lebhaftes Bedauern angesichts der Situation, die er übernehmen mußte, zuwenden kann, dann sagt: Wir müssen unbedingt und unter allen Umständen von der 4,5-Prozenträte der Bruttonationalproduktverschuldung wegkommen, dann genügt das „Sodbrennen“ eines Abgeordneten Cap, um den Finanzminister einzubremsen, zur Ordnung zu rufen, um ihn dazu

zu bringen, daß er in der „Arbeiter-Zeitung“ quasi Abbitte leisten muß.

Was ist denn das für eine Regierung, bitte schön? Wäre nichts anderes als dieses offenbare Budgetdesaster, wäre nichts anderes als der Bruch des Versprechens, keine neuen Belastungen, sprich Steuern, einzuführen, und wäre nichts anderes als die hier sichtbar werdene Unmöglichkeit, eine grundlegend andere Politik zu machen, so würde das bereits genügen, daß die Regierung zurücktritt.

Zur „freiheitlichen Handschrift“, von der da so oft geredet wird: Sie werfen uns vor, daß wir kritisieren und alles schwarzmalen und schlechtzeichnen. Das ist nicht der Fall, Herr Vizekanzler! Das gilt nicht! Nein! Aber so zu tun, bitte schön, als gäbe es nicht tatsächlich gravierende Probleme, das ist ebenso falsch! Da braucht man nur den Mittelstandsbericht aufzuschlagen, der von Ihrem Ressort verfaßt und von der Regierung abgesegnet ist.

Wir rühmen uns der hohen Beschäftigungsraten in Österreich. Jawohl, mit gutem Grund. Aus dem Mittelstandsbericht geht hervor, daß die Betriebe mit bis zu 49 Beschäftigten Zuwächse in der Arbeitsplatzbeschaffung erzielt haben und daß in allen anderen Größenklassen Arbeitsplätze abgebaut wurden. Diese Tendenz hat sich auch im Aufschwung fortgesetzt.

Trotz positiver Tendenzen, heißt es im Mittelstandsbericht, sind die Firmengründungsraten in Österreich weiterhin äußerst niedrig. Na, warum wohl? — Weil es so viel Eigenkapital gibt? Weil es so viel Risikokapital gibt? Weil es so günstige steuerliche Voraussetzungen gibt? Das Gegenteil ist der Fall.

„Die Gewinnsituation hat sich“ — ich zitiere weiter aus dem Mittelstandsbericht — „für die Unternehmungen der gewerblichen Wirtschaft deutlich verschlechtert, allerdings ist in den beiden letzten Jahren“ — heißt es dort auch — „eine Besserung festzustellen.“

In der Industrie hat sich im Vergleich zu anderen Sektoren die Situation am wenigsten gebessert; in der Industrie sind in den Jahren der sozialistischen Regierung mehr als hunderttausend Arbeitsplätze verlorengegangen, allein in der verstaatlichten Industrie waren es in den letzten zehn Jahren zehntausend Arbeitsplätze.

„Mit dieser nicht sehr zufriedenstellenden Gewinnentwicklung“ — so heißt es weiter im

Staudinger

Mittelstandsbericht, bitte schön — „läßt sich auch die rückläufige Investitionsentwicklung der meisten Betriebe erklären.“

Das hat doch seine Ursachen. Das ist doch nicht einfach damit zu eskamotieren, daß man auf die wirklich sensationellen, erfreulichen und konjunkturtragenden Entwicklungen in der Exportwirtschaft hinweist. Aber wir wissen auch, daß es in der Exportwirtschaft natürlich ebenso kritische Situationen gibt, daß die Umsatzentwicklung nicht immer der Gewinnentwicklung entspricht und daß dennoch natürlich, was ebenfalls im Mittelstandsbericht steht, die ungelösten Strukturprobleme festzustellen sind.

Ich zitiere — das ist keine ÖVP-Aussage, sondern die des Herrn Vizekanzlers beziehungsweise seines Ressorts, abgesegnet von der Regierung —:

„Österreich erzeugt zuviel Rohstoffe, Halbfertigwaren und traditionelle Kosumgüter und zuwenig technologisch hochwertige facharbeitsintensive Fertigprodukte.“

Das ist eine Realität, der wir uns gegenübersehen, die durch die gegenwärtig sichtbar werdende und im Budget zum Ausdruck kommende Regierungspolitik nicht geändert wird.

„Im Jahre 1980 betrug der durchschnittliche Zinsenaufwand der Industrie 7,4 Prozent des Nettoproduktionswertes“ — heißt es im Mittelstandsbericht — „und 1982 bereits 9,4 Prozent.“ Na, warum wohl? Wegen der günstigen Eigenkapitalentwicklung oder wegen etwas anderem? 1976 waren es nur 5 Prozent, das hat sich also nahezu verdoppelt seit 1976. „Die größten Betriebe“, heißt es im Mittelstandsbericht, „hatten mit 11,3 Prozent des Zinsenaufwandes vom Nettoproduktionswert auch die höchste Zinsenlast zu tragen.“

„Aus der Industriestatistik“ — ich zitiere noch immer aus dem Mittelstandsbericht; keine ÖVP-Aussage — „läßt sich eine Nettogewinnquote auf Eigenkapital errechnen. Von 1980 bis 1982 ist diese Quote von 12,6 Prozent auf 9,6 Prozent zurückgegangen, 1976 waren es noch 17,6 Prozent.“

Jawohl — auch dem Abgeordneten Eigruher sei es gesagt —, jawohl, wir haben gottlob durch die Kraft insbesondere der mittelständisch organisierten österreichischen Wirtschaft günstige Wirtschaftsdaten. Das ändert nichts daran, daß wir in der Bauwirtschaft in diesem Winter 60 000 Arbeitslose haben wer-

den und daß allein die Sockelarbeitslosigkeit, die also nicht von der schlechten Witterung und dergleichen abhängig ist, 8 000 beträgt und daß das auf mangelnde Aufträge zurückzuführen ist.

Und die Regierung — daran hat auch die Freiheitliche Partei oder dieses Hohe Haus nichts ändern können, — ist nicht in der Lage, den ÖVP-Vorschlag aufzugreifen — Erstes Eigentumsbildungskonzept —, durch Verkauf der Eigentumswohnungen innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren etwa 40 Milliarden Schilling — 40 Milliarden! — hereinzukriegen und der Bauwirtschaft zuzuführen. Und selbst wenn das ein unsinniger Vorschlag wäre, könnte und müßte man den Versuch machen, weil ein solcher Versuch den Staat überhaupt nichts kostet. Nein, Herr Vizekanzler das ist die ideologische Barriere, die die Freiheitliche Partei auch nicht zu überspringen vermochte, nämlich daß es auf der sozialistischen Seite keine Möglichkeit gibt, Eigentumspolitik zu machen.

Bitte, da hat der Abgeordnete Graf — noch einmal sei es gesagt — recht, wenn er sagt, es spielen acht oder neun ebensowenig eine Rolle wie der Umstand, ob die Freiheitliche Partei in der Regierung drinnen ist oder nicht.

Der ehemals freiheitliche Abgeordnete und heutige Obmann oder Präsident des Vereins der Steuerzahler Zeillinger rechnet aus, daß der VOEST-Skandal — der Herr Bundeskanzler sagt, es gebe ja keinen Skandal; natürlich nicht — jeden Steuerzahler mit etwa 5 000 bis 6 000 S belastet.

Herr Vizekanzler! Das VOEST-Problem betrifft den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie unmittelbar oder zumindest mittelbar. Die Umverteilung von gewinnbringenden, steuerzahlenden und arbeitsplatzschaffenden Betrieben zu verlustbringenden, subventionsverschlingenden Betrieben muß zwangsläufig zur Schwächung der gesamten österreichischen Volkswirtschaft führen. Und wer eine solche Politik macht, sollte durch seinen Rücktritt die Straße freigeben für eine andere Politik! (Beifall bei der ÖVP.)

Der Wirtschaftskommentator Karl Graber schreibt in der „Presse“:

Die SPÖ steht vor den Trümmern ihrer Industriepolitik. Sie hat abgewirtschaftet. Die Freiheitliche Partei hätte es in der Hand gehabt, den Koalitionspartner Mores zu leh-

11022

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Staudinger

ren, sie gab aber den Benefizien der Machtteilhaber den Vorrang vor der Chance, dem Gang der Ereignisse die dringend notwendige Wendung zu geben.

Ein anderer Journalist schreibt in einer ebenfalls unabhängigen Zeitung die Worte, die ich deswegen ausdrücklich als Zitat bezeichne, damit ich keinen Ordnungsruf kriege:

„Wäre in der Skandalrepublik Österreich die politische Moral nicht so verlottert, hätten die Regierungsparteien längst die Konsequenzen ziehen müssen.“

Sehr geehrte Damen und Herren von den Regierungsfraktionen! Sehr geehrter Herr Vizekanzler! Die Mehrheit der Österreicher steht positiv zu den wichtigsten Zielen der Österreichischen Volkspartei: Steuersenkung durch Steuerreform! Aber dazu ist der politische Spielraum in dieser kleinen Koalition zu klein — wie zur Lösung der anderen Probleme auch. Die kleine Koalition ist nicht in der Lage, die großen Probleme zu lösen. Wenn der Herr Bundeskanzler und seine Satrapen sagen, der ÖVP gehe es nur darum, in die Regierung zu kommen, dann ist das natürlich eine Walze. Daß dieser Zungenschlag angewendet wird, verstehe ich, er entspricht aber keineswegs der Wirklichkeit.

Es geht nicht um Sinowatz, es geht nicht um Mock, und es geht nicht um Steger, sondern es geht darum, daß eine andere Politik notwendig ist, notwendig, weil es ein Größenwahn sondergleichen ist, zu glauben, daß die kommenden Generationen keine andere Aufgabe hätten, als die Folgen der sozialistischen Politik auszubaden, die von der freiheitlichen Seite nicht verhindert werden konnten. Machen Sie einen Dienst an Österreich! Geben Sie die Straße frei! Treten Sie zurück! *(Beifall bei der ÖVP.)* 12.00

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Heindl. Ich erteile es ihm.

12.00

Abgeordneter Dr. **Heindl** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt war wieder jene Atmosphäre, wie sie bei der gestrigen Dringlichen herrschte, Herr Kollege Staudinger! Ich habe mich gestern mehrfach gefragt ... *(Zwischenruf des Abg. Staudinger.)* Ich habe „Atmosphäre“ gesagt. Bitte, lassen Sie mich doch wenigstens vorsichtig formulieren. Ich bemühe mich ja wirk-

lich, in Ruhe die Probleme aus unserer Sicht darzulegen.

Wir haben uns gestern gefragt, speziell ich habe mich gefragt: Was soll diese dringliche Debatte, wenn wir heute das Thema Finanzen und Handel haben? Ich bin eigentlich, als ich mir die heutige Rednerliste angesehen habe, zur Überzeugung und zur Meinung gekommen: Gestern haben jene gesprochen, die quasi die Mock-Linie, die harte Mock-Linie und die Graff-Linie vertreten, jene, die die totale Konfrontation suchen, ohne Rücksicht darauf, wie das Gespräch weitergeht zwischen den Regierungsparteien und der Opposition, ohne Rücksicht darauf, ob das dem Land Schaden zufügt oder nicht, und heute reden jene, die mit uns das Gespräch suchen.

Beim Präsident Sallinger war ich eigentlich der Meinung, es gehe in diese Richtung, denn außer dem Satz, dieses Budget sei ein Spiegelbild einer verfehlten Wirtschaftspolitik — ich werde mich damit noch auseinandersetzen —, war eigentlich eine harte Aussage nicht zu hören.

Bei Ihnen sind jetzt schon wieder Töne angelungen, die — um es vorsichtig zu sagen — auch in der gestrigen Atmosphäre der Dringlichen waren.

Wer in den letzten Wochen die Budgetdebatten einigermaßen verfolgt hat, hat eines immer wieder gehört: Der Hauptsprecher der ÖVP hat, wenn er sich mit dem Gesamtbudget auseinandergesetzt hat, die Verschuldungszunahme beklagt, ohne zu berücksichtigen, daß mit diesen heuer zu erreichenden 4,4 Prozent in Relation zum Bruttoinlandsprodukt ja eine Verbesserung sogar gegenüber den Prognosen festzustellen war und tatsächlich daher die von Vranitzky eingeleitete Budgetkonsolidierung damit sichtbar geworden ist. Aber — ich habe das noch ganz im Bewußtsein — etliche Ihrer Redner standen hier und haben von Kapitel zu Kapitel erklärt: Und es wurde gekürzt, und es wurde gekürzt!

Das heißt: Auf der einen Seite beklagen Sie permanent — und Sie haben es ja heute wieder getan — die Zunahme der Verschuldung. Im selben Atemzug, das heißt bei denselben Debattenbeiträgen — wir werden es ja heute sicher noch hören; sogar Präsident Sallinger hat gesagt, daß einzelne Kapitel gekürzt worden sind — wird über Kürzungen hier beklagt.

Man muß sich entscheiden, was man wirklich will. Will man einer vorsichtigen Konsoli-

Dr. Heindl

dierungsphase, die unter Finanzminister Vranitzky verstärkt fortgesetzt worden ist, folgen, dann, bitte, muß man auch zur Konsequenz ja sagen, daß man bei einzelnen Kapiteln kürzt. Man kann nicht das eine verlangen und gleichzeitig das andere kritisieren. Das ist ein absoluter Widerspruch!

Weiter, eine Ihrer Maximen: Sie kritisieren permanent, daß auf die betriebswirtschaftlichen Grundregeln zuwenig Rücksicht genommen wird. Wenn diese betriebswirtschaftlichen Regeln bei Staatsunternehmen beachtet werden, hat das natürlich Konsequenzen, Herr Kollege Staudinger! Und wenn es dann zu Tarifikorrekturen kommt, sagen Sie: Diese Tarifikorrekturen sind in Wirklichkeit versteckte Steuererhöhungen.

So einfach kann man sich das nicht machen. Wenn man ja sagt und die Maxime betriebswirtschaftlichen Denkens fordert, dann kann man nicht zu den Konsequenzen nein sagen. Das ist der permanente Widerspruch, der aus Ihren Diskussionsbeiträgen immer wieder herauszuhören ist. *(Abg. Staudinger: Erlauben Sie mir einen Zwischenruf! Sogar im Initiativantrag steht drinnen, daß das keine betriebswirtschaftliche Notwendigkeit ist, sondern zur Stärkung des Budgets dient! Also bitte, Sie müssen Ihren eigenen Antrag lesen!)*

Aber die betriebswirtschaftliche Bedeutung dieser Tarifikorrekturen steht ja außer Diskussion. Ich glaube, darum geht es in dieser Auseinandersetzung. Eine Steuererhöhung ist es nicht. Daher ist die Aussage, wie sie hier gemacht worden ist, daß wir Steuererhöhungen machen, nicht richtig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte aber doch nochmals auf die gestrige Debatte zurückkommen. Ich frage mich eben wirklich, was Herr Dr. Mock mit der Aussage — und ich habe mir das wirklich mehrmals durchgelesen, und ich bin deswegen um nichts weniger betreten —: Das ist ein totalitäres Parteienverständnis. Es erinnert an jene Länder östlich unserer Grenzen, deren System sich bezeichnenderweise realer Sozialismus nennt, meint.

Ist Ihrem Herrn Dr. Mock, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, nicht bewußt geworden, was er mit diesem Satz ausdrückt? Will Dr. Mock, meine Damen und Herren, der sozialdemokratischen Bewegung antidemokratische Tendenzen unterstellen? Einer Bewegung, die in

ihrer fast 100jährigen Geschichte vieles einstecken mußte, die in ihrem Kampf um Freiheit, um soziale Besserstellung, um Demokratie gelernt hat, viele Schläge zu verkraften.

Die Funktionäre dieser Bewegung sind nicht wehleidig. Aber was Herr Dr. Mock, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, am letzten Samstag mit seinen Äußerungen gemacht hat, das tut weh. Ich muß Ihnen sagen: Das tut uns sehr weh. Das ist bitte eine ernst zu nehmende Aussage, die ich mache. Wir beklagen das, weil wir nicht verstehen, daß man einer Bewegung, die für Freiheit und Demokratie in ihrer fast 100jährigen Geschichte so viele Opfer, auch Blutopfer, sonder Zahl gebracht hat und die noch niemals — noch niemals! — in ihrer fast 100jährigen Geschichte auch nur in den leinsten Verdacht antidemokratischen Denkens oder Handelns geraten ist, das zu unterstellen versucht, was Herr Dr. Mock am Samstag getan hat. Ich sage das, meine Damen und Herren, ohne jede Dramatik: Diese Unterstellung ist ungeheuerlich! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich sage Ihnen noch etwas: Wir sind nicht nur beleidigt. Noch mehr! Wir sind verletzt. Und ich hoffe, Sie haben sich noch eine Spur von Sensibilität bewahrt, damit Sie für dieses unser Bewußtsein und für dieses Verletzt-Sein Verständnis haben.

Dr. Mock sagt weiters den Satz — auch das muß man sich mehrmals vorlesen —:

„Die Sozialisten haben Österreich in den vergangenen 15 Jahren verludert.“

Was meint Dr. Mock mit „Österreich“, frage ich mich bitte. Ist Österreich Vorarlberg, ist Österreich Tirol, ist Österreich Salzburg, die Steiermark, das Burgenland, die UNO-Stadt Wien, die fünfte Kongreßstadt der Welt? — Die neun Bundesländer sind Österreich. Neun Länder, in denen glückliche Menschen leben, neun Länder, die blühen, neun Länder, in die jährlich Millionen Ausländer kommen, die sich in unseren Landen wohlfühlen, die Österreich ihre Bewunderung für den Aufstieg dieses Landes zum Ausdruck bringen. Ist dieses Land — meine Damen und Herren, ich verwende dieses Wort nicht, weil es in meinem Sprachrepertoire in Zusammenhang mit Österreich ganz einfach nicht vorkommt — so, wie es Herr Dr. Mock zeichnet? Es ist furchtbar, es ist erschütternd, meine Damen und Herren, welche Aussagen hier gemacht werden, die in diesem Zusammenhang unser Land — man muß das sagen — in Wirklich-

Dr. Heindl

keit diffamieren. Es ist unfassbar! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Staudinger: Herr Dr. Heindl! Was die Glaubwürdigkeit und das Ansehen der Politiker betrifft, muß man leider sagen: Jawohl! Die Mocksche Feststellung stimmt! — Abg. Windsteig: Da müßt ihr euch selber einmal einen Spiegel vorhalten!)*

Herr Kollege Staudinger! Jetzt kommen wir zur Sache, jetzt kommen wir zur Sache und zu den Kapiteln. Kann man denn wirklich von einem Land behaupten, daß es in einem solchen Zustand ist, wie es Herr Dr. Mock zeichnet und wie Sie sagen, daß es ist, wenn man — nehmen wir das allerletzte ... *(Abg. Staudinger: Was das Ansehen der Politik betrifft, ist Österreich unter dieser Regierung vor die Hunde gegangen! Jawohl!)*

Ist es ein Vor-die-Hunde-Gehen, Herr Kollege Staudinger, wenn wir im November einen Verbraucherpreisindex von 2,6 Prozent haben, der niedrigste, der in den letzten Jahrzehnten registriert worden ist? Nehmen Sie sich doch bitte die Ziffern her. Schauen Sie das Wirtschaftswachstum der letzten Jahre an, egal ob 1975, 1976 bis herauf zu 1984, wo wir im OECD-Vergleich, wo wir im europäischen Vergleich permanent Spitzenwerte haben! Kann denn so ein Land, bitte, in einem solchen Zustand sein, wie Sie es zeichnen? *(Abg. Staudinger: Sie wissen, daß wir von etwas anderem reden!)*

Das ist doch furchtbar, das ist erschütternd, was Sie tun. Sie schädigen den Ruf dieses Landes. Es ist Ihnen bis heute nicht gelungen, denn sonst könnte die Kreditwürdigkeit dieses Landes nicht permanent zunehmen und in einer derartigen Tripel-A-Situation sein, in der wir heute sind. *(Abg. Staudinger: Wir werden darüber noch einmal reden!)* Sie reden immer von der Zukunft. Sie sollen doch zugeben: Wenn Sie in der Vergangenheit das zitieren, tut Ihnen das weh, wenn man Sie mit der Realität konfrontiert. Sie wollen die Realität nicht sehen! Sie reden sich in eine Welt hinein, die vielleicht für Sie in der politischen Vorstellung bestehen mag, Herr Kollege Staudinger! *(Zwischenruf des Abg. Staudinger.)* Die Fakten sprechen gegen Sie.

Wir haben es ja heute wieder gehört: Sie beklagen — und ist das ein schlechter Zustand? —, daß die Arbeitskosten zu hoch sind. Bitte, ich habe mir zweierlei Daten hergenommen. Die letzte Statistik, die ein deutsches Institut gemacht hat, zeigt, daß wir im Vergleich mit 18 Ländern bei den Arbeitskosten unter den letzten fünf sind.

Die Produktivitätsentwicklung. Angeblich ist kein Animo bei den Unternehmern, bei den Arbeitnehmern da. Die Organisation funktioniert nicht! Die Bürokratie ist zu groß! Ja, sie ist groß, ich gebe das schon zu, aber sie kann nicht lähmend sein, sonst könnten wir nicht allein von 1980 bis 1984 Produktivitätssteigerungen von durchschnittlich 1,85 Prozent haben. Selbst in den USA gab es in diesem Zeitraum nur eine Steigerung von 1,24 Prozent, und in vielen vergleichbaren Ländern schlechtere Ergebnisse.

Bitte, warum sagen Sie denn dauernd, daß der Zustand schlecht ist, wenn alle relevanten Daten, nicht in der Löwelstraße erstellt, sondern von internationalen Instituten, das Gegenteil sagen? Ist es denn so schwer, über unsere Heimat, über unser Land, über unsere Betriebe, über unsere Arbeitnehmer etwas Positives zu sagen, so wie es ist? Ich verstehe das nicht, bitte sehr! *(Abg. Staudinger: Das tun wir eh!)* Dann bin ich im falschen Parlament, denn bisher habe ich nichts Positives von Ihnen hier gehört *(Abg. Staudinger: ... wir tun es auch in den Betrieben!)*, das muß ich Ihnen schon sagen.

Herr Kollege Staudinger! Bleiben wir bei Ihrer Kritik, nicht nur im wirtschaftlichen Bereich.

Erstmals hat im vorigen Jahr ein amerikanisches Universitätsinstitut eine Untersuchung unter dem Titel „The Social Progress of Nations“ gemacht. Dabei wurden von Bildung über Wirtschaft, Gesundheit, Landesverteidigung, Bevölkerungsdaten, politische Stabilität, politische Partizipation, kulturelle Vielfalt, Sozialwesen all die Daten zum erstenmal untersucht; von 107 Ländern.

Wissen Sie, an welcher Stelle Österreich steht? — An dritter Stelle! Und wissen Sie, daß wir allein in den letzten zehn Jahren von fünften auf den dritten Platz gekommen sind? Warum leugnen Sie diese für uns ja so wunderbaren Daten? *(Abg. Staudinger: Leugne ich nicht!)* Deswegen kommt man her zu uns, deswegen bewundert man dieses kleine Land an der Donau! Und nicht darum, weil bei uns der Zustand, ich verwende das Wort nicht, eben so ist, wie es Herr Dr. Mock bezeichnet hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wie gesagt, die Wirklichkeit zeigt ein anderes Bild als das, das Sie zeichnen. Wenn man zugehört hat: schlechte Wirtschaft, es funktioniert nicht! *(Abg. Staudinger: Ich habe nur eine Passage aus dem Mittelstandsbericht vorgelesen!)* In der „Presse“, Herr Kol-

Dr. Heindl

lege Staudinger, stand am Montag: Heuer bestes Weihnachtsgeschenk! 15 Milliarden — fast um 30 Prozent — mehr Ausgaben als vor zwei Jahren.

Investitionsboom in der Industrie! — Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Unternehmer, ein Manager investiert, wenn er kein Vertrauen in die Wirtschaftspolitik hat. — In Ihren Zeitungen, „Presse“, nicht in der „Arbeiter-Zeitung“, meine Damen und Herren!

In dem „Züricher Wirtschaftsbrief“ steht folgendes: In Österreich gehen die meisten mittleren und kleineren Unternehmen — für die wir angeblich nichts tun, für die diese Regierung nicht da ist — mit Optimismus in das Jahr 1986. — Kann das schlecht sein? Kann das Bewußtsein in diesem Lande schlecht sein, wenn nicht nur die Industrie, sondern auch die Klein- und Mittelbetriebe bereit sind zu investieren, wenn sie davon überzeugt sind, daß das nächste Jahr noch besser wird? (*Abg. Staudinger: Sie geben uns Antworten auf Fragen, die nicht gestellt sind!*)

Das ist die Realität, das ist der Zustand, den wir trotz der Probleme haben. Ich leugne nicht, daß es die Probleme mit der VOEST gibt. Ich leugne nicht weg, daß wir Strukturprobleme da oder dort haben. Ich komme später noch auf ein paar zu sprechen.

Aber wenn wir an die Dinge mit der Überzeugung herangehen, wie der Zustand wirklich ist, uns den Ist-Zustand anschauen, dann können wir vermutlich gemeinsam die richtigen Antworten suchen. Wenn wir aber von völlig verschiedenen Ausgangslagen ausgehen, werden wir nie zueinander finden können. Wenn es nämlich so wäre, wie Sie es darstellen, dann müßten wir wirklich einen Offenbarungseid machen und sagen: Hören wir auf! So ist es aber nicht! Ein Kurswechsel ist nämlich nicht notwendig! Das wollen Sie nicht zur Kenntnis nehmen, denn das würde in eine andere Richtung führen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Staudinger: ... Dr. Kramer sagt: Wir brauchen einen größeren politischen Spielraum, um unsere Probleme zu lösen!*) Das ist ein Satz! Ich kann Ihnen einige andere sagen, die wieder das Gegenteil sagen.

Bitte, bleiben wir gleich bei diesem Thema! Herr Kollege Staudinger! Mit mir können Sie über jedes Thema diskutieren, auch über Herrn Kramer, denn, Sie werden es nicht glauben, ich lese sehr aufmerksam diese

Untersuchungen. Und die Strukturanalyse, aber auch die bezüglich des Exportes habe ich mir genau angesehen. Es kam mir zugute, das gebe ich zu, daß Sie gesagt haben, angeblich sei eben unsere Struktur im Export schlecht. Da haben Sie recht, wenn ich die letzten 15, 20 Jahre zurückgehe. Allein, wenn man sich die letzten ein, zwei Jahre ansieht, so muß man sehen, hier sind ein gravierender Unterschied und eine Änderung im Gange. In diesem, von Ihnen zitierten Bericht steht nämlich — Wifo —: Warenmäßig lagen die Schwerpunkte der Exportzunahme im ersten Halbjahr — also heuer, 1985 — bei den Finalprodukten. Auf diese Kategorien entfallen fast zwei Drittel aller Warenlieferungen und ähnliches mehr.

Aber, und jetzt kommt es zu den positiven Aussagen hinsichtlich der Änderung der Warenstruktur: Diesen Tabellen ist zu entnehmen, daß der Anteil der Halb- und Fertigwaren an den österreichischen Gesamtexporten langsam, aber stetig zurückgeht und der Anteil der Maschinen- und Verkehrsmittel — die also technologisch äußerst anspruchsvoll sind — einen stetigen Anstieg aufzuweisen hat.

Das heißt also, ein Anstieg, trotz der vorhandenen Strukturprobleme. Jawohl, Herr Kollege Staudinger, ich teile Ihre Auffassungen. Und Kramer hat ja recht, wenn er sagt, das gehöre noch viel rascher geändert. Aber man kann eben nicht in drei oder in fünf Jahren ändern, was in 20, 30 Jahren an Wirtschaftsstruktur oder Unternehmensstruktur gewachsen ist. Daher sage ich Ihnen: Der Weg ist richtig, die Struktur ändert sich. Bei den Exportzahlen sehen wir das, und wir sollten es auch hier anerkennen, denn sonst reden wir wieder einmal an der Realität vorbei.

Es heißt dort weiter — in dem von Ihnen zitierten Bericht —: Im ersten Halbjahr 1985 war bei den Maschinen, Verkehrsmitteln, mit einem Plus von 23 Prozent auf 55,3 Milliarden die höchste Steigerungsrate unter allen Industriewarenexporten zu verzeichnen.

Und weiters macht dann — und das sollten wir auch beachten — das Wifo-Institut einen Vergleich, bei dem die Anteile der Hochtechnologie an den gesamten industriellen Fertigwarenexporten Österreichs und der Schweiz miteinander verglichen werden. Die österreichische Exportwirtschaft hat eine ungleich schlechtere Ausgangsposition im Verhältnis zur Schweizer.

Am Schweizer Export hatten Hochtechnologiewaren 1973, also vor zwölf Jahren, noch

Dr. Heindl

einen Anteil von 48 Prozent, 1983 nur mehr einen Anteil von 44,4 Prozent; also ein Rückgang des Anteils der Hochtechnologie am Gesamtexport im Hochtechnologieland Schweiz.

Wie schaut es in Österreich aus? Auch laut Kramer, bitte: Am österreichischen Export hatte die Hochtechnologie 1973 einen Anteil von nur 19,5 Prozent, 1983 einen Anteil von 24,3.

Im Verhältnis zur Schweiz ist das wenig, jawohl! Aber in der Entwicklung, in der Tendenz, und um die geht es uns, ist das absolut richtig, wir sind hier auf dem richtigen Weg. Das heißt, die Rahmenbedingungen, die die Regierung Kreisky und zuletzt die Regierung Sinowatz geschaffen haben, müssen richtig gewesen sein, sonst wäre dieser Weg nicht möglich gewesen. Darum geht es mir! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Kollege! Mir läuft die Zeit davon; ich habe versprochen, ich halte mich an 20 bis 25 Minuten, obwohl ich 30 reden dürfte, aber ich könnte noch einige solche Beispiele bringen. Ich leugne nicht, mir geht es auch noch immer zu langsam, ich wäre auch froh, wenn wir schon an die 40 Prozent Anteil hätten. Aber seien wir zufrieden, daß das der richtige Weg ist!

Ein Sorgenkind habe ich noch, ich sehe das nämlich nicht so positiv, wie der Herr Vizekanzler: Tourismus. Wir wissen um die Bedeutung des Tourismus, keine Frage; ich muß die Daten hier nicht herunterbeten. Alle, die sich damit beschäftigen, kennen das.

In dem Jahrzehnt von 1970 bis 1980 hatten wir überdurchschnittliche Zuwachsraten im Wintertourismus, ich habe mir die Zahlen herausgeschrieben: 89 Prozent Zuwachs im Winter, nur 21 Prozent im Sommer.

Wo liegen aus meiner Sicht, aus unserer Sicht die Probleme des Tourismus? Ein hoher Anteil sind die Urlauber zweier Länder, der Bundesrepublik Deutschland und der Niederlande, logischerweise damit verbunden eine enorme Abhängigkeit von der Wirtschaftssituation in diesen Ländern, der dritte große Anteil sind die Inländer selbst. Im Rückgang der Zahl der bundesdeutschen Urlauber und der Inlandsurlauber liegt eine Problematik, die wir sehen müssen. Völlig unkritisch betrachtet könnte man sagen: Wenn sich die Wirtschaft in der Bundesrepublik wieder ein bißerl bessert, wird es besser werden. — Wir glauben das nicht.

Wir glauben, es ist beginnend mit dem ersten Ölschock und speziell seit dem zweiten Ölschock eine tatsächliche Tendenzwende im Tourismus erkennbar. Wir müssen das sehen: Zug zum Qualitätstourismus, viel mehr Animationserfordernis. Es sind neue Wege zu gehen. Ich persönlich glaube sogar, wir sollten wieder viel mehr spezifisch Österreichisches verkaufen. Wir haben so viel Schönes zu bieten, daß wir nicht eine 08/15-Linie ziehen müssen, sondern in viel größerem Ausmaß speziell die österreichische Note fördern sollten, ob bei der Speisekarte oder bei einem speziellen Hotel. Wir haben gute Voraussetzungen, wir müssen nur in der Förderungspolitik oder in den Richtlinien, die wir den Unternehmen geben, diese Tendenz berücksichtigen.

Ein großes Problem ist natürlich die mangelnde Auslastung vieler Betriebe. Auch hier sollten wir aber folgende Tendenz sehen: Je höher die Qualität, sprich vom A 1- und A-Hotel bis zur Kategorie 3, also fünf-, vier-, dreisternklassige Hotels, desto mehr Zuwächse. Wir brauchen gar nicht die Zahlen jetzt zu zitieren: sehr schöne Zuwächse. Abnahmen sind in den Bereichen darunter zu verzeichnen. Das heißt, wir müssen uns mehr um den Gast kümmern, der bereit ist, mehr auszugeben.

Nur eine kleine kritische Anmerkung am Rande: Ich habe auch zweimal lesen müssen, daß es das gibt. Nichts gegen die Steiermark, das hätte vielleicht in einem anderen Bundesland auch passieren können, das Bundesland macht nicht das Problem aus. Statt daß man hergeht und eine Angebotskonzentration forciert, in der Werbung auch gemeinsam auftritt, geht das Bundesland Steiermark, wenn stimmt, was ich hier lese, her und koppelt sich sogar von der Wiener Ferienmesse ab und macht eine eigene. Ja bitte sehr, nichts gegen Graz, überhaupt keine Frage. Aber wer das Tourismusgeschäft kennt, weiß, wenn ein großer Tour-Operator kommt, dann kommt er einmal nach Österreich und dann fährt er dorthin, wo er alles sieht. Er besucht sicher nicht die diversen Regionen, so schön sie sein mögen. Da muß man eben gemeinsam anbieten.

Das sind die wichtigsten Probleme gewesen. Ich bin zutiefst überzeugt, sie sind lösbar. Wir müssen sie sehen. An sich ist der Tourismus sehr wichtig: 250 000 Beschäftigte, allein 190 000 unselbständig Beschäftigte, die Industrie, die damit zu tun hat, vom Langlaufski bis zum Sprungschi. Bitte, das alles muß man sehen, das gehört zu unserem Image. Wir

Dr. Heindl

müssen eben das Angebot dem Trend anpassen, wir müssen im Verkauf konzentrieren. Wir sollten die Inlandswerbung forcieren, die leider Gottes zum Gegenteil tendiert bis jetzt. Statt daß man die Fremdenverkehrswerbung, die hervorragende Werbeergebnisse bringt, auch im Inland mit der Werbung befaßt und ihr mehr Geld zur Verfügung stellt, gibt man ihr weniger.

Ich glaube, da sind Probleme, die man sehen soll und die man nur gemeinsam lösen kann. Denn Sie wissen, daß der Fremdenverkehr keine Bundessache, sondern eine Landessache ist, daß der Bund sich nur bemühen kann, eine Koordination und eine Kooperation herbeizuführen. Durch gemeinsames Handeln, so bin ich überzeugt, kann man die Probleme lösen.

Und dieses Budget ist trotz all Ihrer kritischen Äußerungen sicherlich in der Lage, hiezu gewisse Anstöße zu bieten, und deswegen stimmen wir diesen Kapiteln zu. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Staudinger: Kein Wort zur Energiepolitik!)* 12.24

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr. Ich erteile es ihm.

12.24

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vizkanzler Dr. Steger und mein Vorredner haben die Dinge so dargestellt, als ob in Österreich sowieso alles in bester Ordnung wäre. Ich glaube — ich komme im einzelnen noch darauf zu sprechen —, die Situation ist leider sehr ernst und die Entwicklung bedrohlich, und wir müssen dringend Maßnahmen ergreifen, um die Entwicklung in eine bessere Richtung zu lenken.

Von der Einbringung des Bundesvoranschlages 1986 über die Budgetrede des Finanzministers am 23. Oktober bis zur heutigen Behandlung des Kapitels Finanzen sind rund acht Wochen vergangen. In dieser relativ kurzen Zeitspanne sind Ereignisse eingetreten, die die Einhaltung des Budgets 1986 außerordentlich in Frage stellen.

Mit der Krise des größten verstaatlichten Betriebes, der VOEST-ALPINE, und ihrer Tochtergesellschaft, der Firma Intertrading, sind schwerste wirtschaftliche Rückschläge und Schäden in den kommenden Jahren zu erwarten, deren finanzielle Auswirkungen noch gar nicht abzusehen sind. Die VOEST-

ALPINE stellt den vorläufigen Höhepunkt einer gescheiterten sozialistischen Wirtschafts- und Finanzpolitik sowohl im Bereich der verstaatlichten Betriebe als auch im Bereich der Gesamtwirtschaft dar.

Seit dem Jahre 1979 mußten der verstaatlichten Industrie rund 27 Milliarden Schilling an Steuergeldern zugeführt werden. Die Länderbank bekam 1980 insgesamt 3 Milliarden Schilling, und der Creditanstalt-Bankverein wurden im heurigen Jahr 7,3 Milliarden Schilling zur Sanierung der Betriebe Andritz, Heid und Steyr-Daimler-Puch zugeführt. Die Verluste der VOEST-ALPINE sind gegenwärtig auf 5,7 Milliarden Schilling angewachsen und können durch weitere Verluste der Firma Intertrading noch gar nicht abgeschätzt werden.

Hauptschuld an dieser Entwicklung sind die verschlechterten Rahmenbedingungen und die wirtschaftspolitischen Fehler der Regierungen in den letzten 15 Jahren und die ständigen Eingriffe der Regierung in die fachlichen Entscheidungen der verstaatlichten Unternehmungen; Dinge, die eine rechtzeitige Anpassung an die Erfordernisse eines härter gewordenen Marktes verhinderten. Dafür, Herr Finanzminister, tragen auch Sie mit die Verantwortung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eine finanzielle Auszehrung der Betriebe, den Rückgang des Eigenkapitals, die Auflösung finanzieller Rücklagen, die Verringerung des Sozialkapitals durch das 2. Abgabenänderungsgesetz 1977 und die Belastungen der Betriebe durch Steuern und Soziallasten haben Sie, Herr Bundeskanzler, mit Ihrer Regierung zu verantworten.

Der Ausgabenrahmen des Budgets für das Jahr 1986 hat sich durch Abänderungsanträge der Regierungsfractionen um 2,8 Milliarden Schilling auf 496,2 Milliarden Schilling erhöht. Diese Ausgaben liegen damit um rund 32,7 Milliarden Schilling oder 7,1 Prozent über jenen des Jahres 1985. Diese Steigerungsrate der Bundesausgaben liegt deutlich über dem geschätzten nominellen Wirtschaftswachstum des Jahres 1986 und stellt damit keinen Beitrag zur Budgetkonsolidierung beziehungsweise Budgetsanierung dar. Es sind also diesbezügliche Behauptungen von Ihrer Seite völlig falsch am Platze.

Bei der Behandlung des Haushaltsentwurfes 1986 im Deutschen Bundestag wurde festgestellt, daß die Ausgaben des Bundes in der Bundesrepublik im nächsten Jahr nur um 2,2 Prozent gegenüber dem Jahre 1985 ansteigen

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

werden und das Wirtschaftswachstum real um 3 Prozent beziehungsweise nominell um 4,8 Prozent steigen wird. Damit wird die Sanierung des Bundeshaushaltes in der Bundesrepublik Deutschland, eine Sanierung, die seit der Übernahme der CDU/CSU/FDP-Regierung unter Kanzler Kohl im Jahre 1982 eingeleitet wurde, konsequent fortgesetzt.

Herr Finanzminister Dr. Vranitzky, warum haben Sie nicht ähnliche Maßnahmen eingeleitet, wenn Sie laut „Kurier“ vom 11. Dezember als Ihr Vorbild die Bundesrepublik Deutschland unter der Regierung Helmut Kohl sehen? Warum haben Sie diesbezüglich nichts gelernt?

Ich hatte schon bei der Behandlung des Budgetkapitels Finanzen am 14. Dezember des Vorjahres auf die erfolgreiche Budgetsanierung in der Bundesrepublik Deutschland hingewiesen und Ihnen empfohlen, sich an dieser Vorgangsweise ein Beispiel zu nehmen. Die Frage: Warum, Herr Finanzminister, haben Sie das nicht getan?

Durch die Mehrausgaben ist das Defizit im österreichischen Bundeshaushalt 1986 von 103,7 Milliarden Schilling auf 106,5 Milliarden Schilling angestiegen. Das ist eine Erhöhung um 12,7 Milliarden Schilling oder 13 Prozent.

Das Wachstum des Budgetdefizits liegt daher deutlich über dem nominellen Wirtschaftswachstum.

Herr Finanzminister! Sie bezeichnen selbst in dem erwähnten „Kurier“-Artikel die Senkung des Budgetdefizits als vordringlichste Maßnahme. Warum haben Sie im abgelaufenen Jahr und bei der Erstellung des Budgets für das kommende Jahr nicht entsprechende Maßnahmen ergriffen? Sie haben jedoch das tatsächliche Ansteigen des Budgetdefizits auf rund 120 Milliarden Schilling durch die besondere Art der Verschleierung, die Sie als „aktive Schuldenpolitik“ bezeichnen, in der Form verhindert, daß Sie 13,8 Milliarden Schilling fälliger Staatsschuldentilgungen, die im Jahre 1986 laut Tilgungsplan zu bezahlen gewesen wären, auf die Jahre 1992, 1995 und 1996 verschoben.

Mit dieser Vorgangsweise verschieben Sie die zahlungsfälligen Staatsschulden auf die kommende Generation, die Sie angeblich laut Ihrer Budgetrede nicht belasten wollten. Hier paßt der Spruch: „Nicht an ihren Worten, sondern an ihren Taten werdet ihr sie erkennen.“ (Beifall bei der ÖVP.)

Das Nettodefizit oder die Neuverschuldung des Bundes erreicht im Jahre 1986 den absoluten Spitzenwert von 68,4 Milliarden Schilling. Das ist gegenüber heuer eine Steigerung um 6,4 Prozent.

Während in Österreich die Neuverschuldung im kommenden Jahr 4,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes ausmacht, konnte die Bundesrepublik Deutschland die Neuverschuldung auf 23,7 Milliarden D-Mark, das ist ein Anteil von rund 1,5 Prozent des Inlandsproduktes, herunterdrücken. (Abg. Prechtl: Und 7 Prozent Arbeitslose! — Gegenrufe bei der ÖVP. — Abg. Prechtl: Vor dem Generalstreik stehen sie auch!)

Der Regierung Kohl mit ihrem Finanzminister Stoltenberg ist daher zum dritten Mal eine massive Verringerung der Neuverschuldung und damit eine Sanierung des Staatshaushaltes gelungen, während in Österreich eine weitere Verschlechterung durch die Politik der sozialistischen Koalitionsregierung eingetreten ist. — Herr Finanzminister, Sie haben damit Schiffbruch erlitten. (Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)

Eine bedrohliche Entwicklung hat seit dem Jahre 1980 in Österreich die Staatsverschuldung genommen. Es wurde darauf ja schon in verschiedenen Wortmeldungen gestern und heute hingewiesen. Während die Staatsschulden ohne Verwaltungsschulden im Jahre 1970 insgesamt 47,1 Milliarden Schilling betrugen, erreichten sie im Jahre 1980 insgesamt 261 Milliarden und werden im Jahre 1986 auf rund 600 Milliarden Schilling ansteigen.

Seit dem Jahre 1980 haben sich unter den Finanzministern Dr. Androsch, Dr. Salcher und Dr. Vranitzky die Staatsschulden um 340 Milliarden Schilling erhöht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist eine Zahl, die wirklich zu allen Besorgnissen Anlaß gibt. Das Tempo der Staatsverschuldung ist beängstigend und das Ergebnis einer Verschwendungspolitik besonderer Art.

In Ihrer Zeit, Herr Finanzminister, hat sich die Lage leider nicht verbessert, und dafür haben Sie die Verantwortung zu tragen. Im Zusammenhang mit der progressiv steigenden Staatsverschuldung ist auch der Staatsschuldendienst, also die Zahlungen für die Tilgung von Staatsschulden und für die Verzinsung einschließlich Spesen, bedrohlich angestiegen. Im Jahre 1970 betrugen die Ausgaben für den Schuldendienst 7,9 Milliarden Schilling, sie werden auf 82,3 Milliarden Schilling

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

im Jahre 1986 ansteigen; das ist eine Erhöhung um das 10,4fache.

Der Anteil des Schuldendienstes an den Nettosteuerereinnahmen des Bundes wird von 14,4 Prozent 1970 auf 37,7 Prozent im Jahre 1986 ansteigen. Allein für Zinsen und Spesen sind im kommenden Jahr 44,2 Milliarden Schilling zu zahlen. Das ist bereits mehr, als die jährliche Tilgung der Staatsschulden ausmacht.

Die Österreicher zahlen daher im Jahre 1986 bereits täglich für Tilgung und Verzinsung von Finanzschulden 225 Millionen Schilling, allein 121 Millionen davon für Zinsen und Spesen.

Der Staatsschuldendienst ist durch die verantwortungslose Verschwendungspolitik der Regierungen Kreisky und Sinowatz zum Schwerpunkt der Staatsausgaben geworden.

Diese Mittel fehlen für eine aktive Struktur- und Beschäftigungspolitik und für die Durchführung volkswirtschaftlich notwendiger Maßnahmen.

Der Regierung Kohl in der Bundesrepublik Deutschland ist es in den letzten drei Jahren gelungen, die Neuverschuldung ganz deutlich zu verringern und damit die Zunahme der Staatsverschuldung gewaltig einzubremsen.

Die Prognose des Sachverständigenrates stellt für das Jahr 1986 in der Bundesrepublik folgenden Ausblick fest:

1. Das Wachstum der Wirtschaft wird real zirka 3 Prozent betragen.

2. Die Ausrüstungsinvestitionen werden real um 9 Prozent steigen.

3. Der private Verbrauch wird real um 3 Prozent steigen.

4. Der Preisanstieg wird rund 1,5 Prozent betragen; bei uns 3 Prozent.

5. Die Nettoverdienste der Bevölkerung werden real um 5,5 Prozent steigen.

6. Die Zahl der Arbeitsplätze, die im Jahre 1985 um 200 000 angestiegen ist, wird im Jahre 1986 um 300 000 ansteigen, zusammen also 500 000 Arbeitsplätze in zwei Jahren. (Abg. Dr. Fertil: Und wie viele Arbeitslose? — Abg. Dr. Ettmayer: Weniger als in Frankreich!) Und dann sagen Sie, daß dort nichts geschieht, und nennen immer nur die

Ziffern der Arbeitslosen. (Zwischenruf des Staatssekretärs Dr. Schmidt.)

Die Arbeitslosenrate, Herr Staatssekretär, ist ja in Österreich keine realistische. Denn es sind — das wissen Sie ganz genau — in dieser Arbeitslosenstatistik zum Beispiel die Karenzurlauberinnen und -urlauber nicht drin. Es gibt bei uns 130 000 Frühpensionisten, Menschen, die in anderen Ländern nicht in Frühpension sind, sondern noch als arbeitslos gemeldet werden. Wenn Sie diese Dinge berücksichtigen, kommen Sie auf etwa 8 Prozent Arbeitslosigkeit in Österreich, und bei uns gehen die Arbeitslosenzahlen hinauf, während sie bei den Deutschen heruntergehen. Das ist die Realität! (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn wir diese Dinge mit der Entwicklung in Österreich im Jahre 1986 vergleichen, so merken wir, es wird die Entwicklung wesentlich ungünstiger verlaufen und ihr Abstand zu jener in der Bundesrepublik Deutschland wird noch größer.

Bei einem geschätzten Wirtschaftswachstum in Österreich in der Höhe von 2,5 Prozent im nächsten Jahr werden die öffentlichen Investitionen von 6,6 Prozent im heurigen Jahr auf 6,2 Prozent im Jahr 1986 zurückgehen.

Die Steigerungsrate beim Privatverbrauch wird bei rund 1 Prozent und der Preisanstieg wird bei uns schätzungsweise bei 3 Prozent liegen.

Die Zahl der Arbeitslosen wird in Österreich auf über 200 000 steigen und höher sein als im heurigen Jahr.

Der Geldwertstabilität wird in der Bundesrepublik Deutschland besondere Beachtung geschenkt, weil sie für die Einkommensbildung der Erwerbstätigen und auch der Pensionisten von ganz großer Bedeutung ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Mit Preissteigerungsraten zwischen 1,5 Prozent und 2,5 Prozent zählt die Bundesrepublik Deutschland heute zu den preisstabilsten Ländern, während die Preissteigerungen in Österreich seit Jahren im Durchschnitt doppelt so hoch sind. Diese Entwicklung bekommt Österreich besonders an der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland zu spüren. Dadurch leidet jedoch auch die Konkurrenzfähigkeit Österreichs gegenüber der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere deshalb, weil die steuerlichen Belastungen — Mehrwertsteuer, Getränkesteuer und so weiter —

11030

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

jenseits der Grenze wesentlich geringer sind als in Österreich.

Steigende Realeinkommen, wie sie in den letzten Jahren in der Bundesrepublik zu verzeichnen sind, steigern die Kaufkraft der Bevölkerung und damit die Produktionsmöglichkeiten der Unternehmungen, während in Österreich aufgrund der hohen Inflationsraten und der steilen Progression bei der Lohn- und Einkommensteuer die realen Einkommen seit 1976 stagnieren. Das ist auch eine Realität, die immer wieder von Ihrer Seite bestritten wird. Seit 1976 stagnieren die Einkommen real aufgrund der Steuerprogression und aufgrund der Inflationsraten. Das sind die Tatsachen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Bundesrepublik Deutschland steigen seit drei Jahren die Staatsausgaben weniger als das Bruttosozialprodukt. Damit ist eine Sanierung des Bundeshaushaltes erreicht und die Belastung der kommenden Generation gesenkt worden.

Österreich hingegen hat im Jahre 1986 eine höhere Steigerung bei den Staatsausgaben, als das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes ausmacht.

Herr Finanzminister! Sie haben die Chance auf eine Entwicklung, wie sie in der Bundesrepublik Deutschland gegeben war, vertan. Auch in Ansätzen ist es Ihnen beim Budget für das kommende Jahr nicht gelungen, diese Grundsätze zu verwirklichen. Wenn Sie Ihre Vorstellungen innerhalb der SPÖ-FPÖ-Regierung nicht verwirklichen können, dann müssen Sie eigentlich zurücktreten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Bundesrepublik Deutschland, meine sehr geehrten Damen und Herren, führt im nächsten Jahr die erste Stufe der Steuerreform mit 11 Milliarden D-Mark für kinderreiche Familien durch und gibt zusätzlich 6 Milliarden D-Mark für die Verbesserung der Sozialleistungen aus.

In einer zweiten Stufe sind weitere 9 Milliarden D-Mark an Steuerentlastungen vorgesehen, die der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland zugute kommen. Finanzminister Stoltenberg und die Regierung Helmut Kohl haben damit bewiesen, daß sowohl die Sanierung des Staatshaushaltes als auch die Verbesserung der Kaufkraft der Bevölkerung und eine Steuerentlastung möglich sind, wenn gut gewirtschaftet und zielgerichtet regiert wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Sie haben sich laut „Kurier“ vom 11. Dezember die Regierung Helmut Kohl zum Vorbild genommen, Sie haben diese Aussage allerdings nachträglich in der „Arbeiter-Zeitung“ auf Intervention des Abgeordneten Cap sozusagen wieder revidiert. Aber damals haben Sie diese Dinge ganz klipp und klar ausgeführt. Die Österreicher, Herr Finanzminister, erwarten von Ihnen eine sparsame und effektive Finanz- und Budgetpolitik, einen Rückgang der Neuverschuldung und damit die Einleitung einer Budgetsanierung, eine Verbesserung der Kaufkraft der Bevölkerung durch eine Steuerentlastung, eine Verringerung der Staatszuschüsse für die verstaatlichten Betriebe und Banken sowie für die Bundesbahn, eine Verbesserung der Investitionstätigkeit und eine Verringerung der Arbeitslosenrate.

Die Österreichische Volkspartei hat in den vergangenen Jahren eine Reihe von brauchbaren Vorschlägen im Parlament und in den verschiedenen Gremien eingebracht. Sie liegen weitgehend auf der Ebene jener Maßnahmen, die in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten drei Jahren erfolgreich verwirklicht wurden. Ich verweise im besonderen auf den Mock-Plan zur Sicherung der Arbeitsplätze, auf die große Steuerreform der Österreichischen Volkspartei zur Ankurbelung der Wirtschaft und zur Steuerentlastung der Bevölkerung und auf das Wirtschaftsprogramm der Österreichischen Volkspartei.

Es sind also von unserer Seite sowohl Sparmaßnahmen als auch immer wieder Vorschläge für eine Verbesserung der Situation gemacht worden, die allerdings von Ihrer Seite nicht aufgegriffen worden sind, zum Nachteil der Österreicher.

Im Landwirtschaftsbereich wurde eine Reihe von volkswirtschaftlich sehr interessanten Vorschlägen zur Alternativproduktion gemacht. Gegenwärtig muß ein Großteil der Getreideproduktion mit Verlustpreisen und hohen Stützungen in immer weniger aufnahmefähige Länder, die teilweise auch große Zahlungsschwierigkeiten aufweisen, geliefert werden. Diese gemeinsam von den Steuerzahlern und von den Bauern aufgebrachten Stützungsmittel könnten volkswirtschaftlich richtiger für die Produktion nachwachsender Rohstoffe, für die österreichische Industrie und für die Biospritzeugung sowie für die Ausdehnung des Öpflanzenanbaues und die Erzeugung von Eiweißfutter herangezogen werden. Damit hätte die österreichische Landwirtschaft eine Ausweichproduktion, und es müßten keine Überlegungen angestellt

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

werden, wie den Bauern das Einkommen verringert oder Flächenstillegungen durchgeführt werden könnten. Die Nutzung natürlicher Ressourcen und die Ausnützung der Sonnenenergie über die Pflanze stellen einen Reichtum für ein Land mit hoher Importabhängigkeit bei industriellen Rohstoffen und Energie dar. (*Erneuter Beifall bei der ÖVP.*) Sie müßten alles unternehmen, daß diese zukunftssträchtigen Maßnahmen in Österreich eingeleitet werden.

Auch zur Lösung der schwierigen Probleme auf dem Milchmarkt sowie bei Vieh und Fleisch sollten Sie in geeigneter Weise beitragen. Die verfügte Einkommenskürzung für die Bauern durch die Anhebung des allgemeinen Absatzförderungsbeitrages für Milch wird von den Bauern nicht verstanden und wäre auch nicht notwendig gewesen, wenn Sie die alten Schulden im Winter dieses Jahres nicht weitergeschleppt und letztlich den Milchbauern angelastet hätten.

Im Interesse einer positiven Entwicklung müßten daher alle Alternativmöglichkeiten gefördert und unterstützt werden, um die natürlichen Produktionsbedingungen im Interesse der österreichischen Wirtschaft zu nutzen und die Abhängigkeit vom Ausland zu verringern. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Finanzminister! Sie zeigen in Ihren Aussagen viele positive Ansätze, die dazu geeignet wären, die gegenwärtig sehr schwierige Lage zu meistern und insbesondere die Probleme der verstaatlichten Industrie zu lösen. Gehen Sie ab von den alten sozialistischen Grundsätzen in der Verstaatlichten-Politik, nehmen Sie unsere Vorschläge zur Förderung der Wirtschaft und zur Steuerentlastung sowie zur Privatisierung in Teilbereichen der verstaatlichten Wirtschaft auf! Wenn Ihnen der Bundeskanzler die Verwirklichung solcher Maßnahmen verweigert, empfehlen wir Ihnen den Rücktritt, damit Sie nicht für die Fehlentwicklung letztlich verantwortlich gemacht werden können. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{12.44}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Finanzen. Ich erteile es ihm.

^{12.45}

Bundesminister für Finanzen Dr. **Vranitzky**: Herr Präsident! Hohes Haus! Am Schlußtag der Budgetberatungen für 1986 erlauben Sie mir, noch einmal auf die Ausgangslage für die Gestaltung des Budgets für das vor uns liegende Jahr zurückzukommen.

Der unverdächtigste Zeuge und die wahrscheinlich profundeste Vorarbeit dazu ist die Vorschau des Beirats für Wirtschafts- und Sozialfragen.

Diese Vorschau ist im Jahre 1984 erstellt worden und ist daher, was ihre eigentliche Aussagefähigkeit betrifft, anzupassen. Das heißt, um einen wirklichen Vergleich für das Budget 1986 zu bekommen, muß auf der einen Seite die Budgetvorschau um diejenigen Mehrausgaben und Mindereinnahmen berichtigt werden, die zum Zeitpunkt der Erstellung der Vorschau des Beirats noch nicht bekannt waren, und andererseits muß die Ausgangslage zum Budgetentwurf 1986 — nämlich die Ressortanträge — um jene Tilgungsfälligkeiten der Finanzschuld ergänzt werden, deren ursprünglich für 1986 vorgesehene Tilgung aufgrund der 1984 und 1985 schon durchgeführten Konversionen nun nicht mehr fällig ist. Und da schauen die Zahlen folgendermaßen aus:

Die berichtigte Vorschau des Beirats mit diesen Abänderungen, die ich jetzt genannt habe, würde für 1986 ein Bruttodefizit von 127,6 Milliarden Schilling errechnen lassen, die Ressortanträge — auch unter Berücksichtigung dessen — knapp 140 Milliarden Schilling. Das heißt, die Aufgabe bestand darin, in einem Budgetjahr, das kein normales Budgetjahr, sondern mit diesen verschiedenen Belastungen angereichert ist, von in Wirklichkeit bereinigten 139,7 Milliarden Schilling herunterzukommen.

Meine Damen und Herren! Der Vorschlag, wie er Ihnen jetzt zur Beschlußfassung vorliegt, sieht im Gegensatz von 139,7 Milliarden ein Bruttodefizit von 106,5 Milliarden vor, das heißt, es wurden gegenüber der Beiratsvorschau um mehr als 20 Milliarden abgearbeitet.

Das Nettodefizit in Prozenten des Sozialproduktes hätte nach der berichtigten Vorschau des Beirats 1986 5,2 Prozent ausgemacht, es wird 4,7 Prozent ausmachen; also auch hier eine Verbesserung um 0,5 Prozentpunkte.

Das heißt wiederum mit anderen Worten, daß wir bei der Ausgangslage — das stellen wir fest, wenn wir seriös und realistisch prüfen —, die wir für dieses nicht als Normaljahr — es wurde ja schon mehrfach so bezeichnet — zu charakterisierende Budgetjahr hatten, einen ersten bedeutenden Konsolidierungsschritt erreicht haben. Er ist, meine Damen und Herren, natürlich nicht hundertprozentig

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

zufriedenstellend, das heißt, es wäre wünschenswert, noch mehr konsolidiert zu haben, aber das hat die Ausgangslage nicht erlaubt, weil wir ja bestimmte Funktionen, die der Staat zu erfüllen hat, aufrechterhalten wollten und mußten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist noch auf etwas hinzuweisen, nämlich auf die Bundesschuld in Prozenten des Sozialprodukts. Ich zitiere auch eine deutsche Quelle, weil wir heute eine deutsch-österreichische Konfrontation hier erleben: Nach dem deutschen Finanzbericht 1986 betrug die österreichische Bundesschuld 37 Prozent des Sozialprodukts. Sie liegt damit ein Viertel unter dem internationalen Durchschnitt von 49 Prozent des Sozialprodukts. — Das heißt, sosehr wir uns über unsere Verschuldung Gedanken machen, sie nicht weiter wachsen lassen zu dürfen, sondern sie abarbeiten zu müssen, so sehr müssen wir auch insofern die Kirche im Dorf lassen, als sich natürlich im internationalen Vergleich unsere Zahlen durchaus sehen lassen können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Eines ist natürlich schon auch hinzuzufügen, meine Damen und Herren von der Volkspartei: Wir haben uns einem wirtschaftspolitischen Kurs verschrieben, der teilweise mit dem der Bundesrepublik vergleichbar ist, teilweise aber auch abweicht, und zwar bewußt abweicht. Ich werde das gleich sagen. Wir haben mit unserer Hartwährungspolitik und Einkommenspolitik immer wieder auch Stabilitätspolitik betrieben. Und wenn Sie heute, Herr Abgeordneter Zittmayr, die österreichische Inflationsrate nur der deutschen gegenüberstellen, so ist das aus dem Handelsverkehr und aus dem Nachbarschaftsverkehr vertretbar, aber nicht die alleinige Interpretationsmöglichkeit. Es gibt noch andere Staaten in Europa als die Bundesrepublik, mit denen wir uns sehr viel positiver vergleichen können als Deutschland.

Ich lade Sie ein, folgende Rechnung zu machen — ich fürchte, Sie werden die Einladung nicht annehmen —: Wäre uns nur eine hohe Beschäftigung, nicht aber auch ein stabiler Geldwert wichtig gewesen, dann hätte sich die Staatsschuld ähnlich rasch entwertet wie im Ausland und wäre im Verhältnis zu unserer Wirtschaftsleistung sogar gesunken. Typisches Beispiel England: hohe Inflationsrate, daher hohe Entwertung der Staatsschuld und daher niedriger Anteil der entwerteten Staatsschuld am nominellen Sozialprodukt. Das wäre auch einmal eine Betrachtungsweise, die der Objektivierung der Problematik

und nicht nur der subjektiven, teilweise von persönlichen Angriffen getragenen Argumentation dienen würde.

Sie haben von den Interviews gesprochen. Seien Sie und Ihr Kollege Staudinger unbesorgt: Wenn Sie es genau lesen — ich lade Sie auch dazu ein und fürchte, Sie werden auch diese Einladung nicht annehmen —, wenn Sie es genau lesen, nämlich an Hand der wörtlichen Zitate, dann stellen Sie fest, daß ich in den zwei Interviews in der „Arbeiter-Zeitung“ gegenüber dem „Kurier“ kein einziges Wort und keinen einzigen Beistrich zurückgenommen habe oder zurückzunehmen habe.

Aber wir haben natürlich auch hier bei unserer Debatte das Problem, daß Sie sich überall dort, wo es Ihnen nicht gar so recht ist oder nicht paßt, die Qualität der herangezogenen Statistiken aussuchen. Die Arbeitslosenrate ist ja in Österreich viel niedriger als in Europa. Da sagen Sie, unsere Statistiken seien falsch. Und dort, wo es Ihnen recht ist, stimmen wieder die Statistiken. Das ist halt so eine wahllose Qualifizierung der Statistiken, die wahrscheinlich auch nicht sehr viel weiterführt. *(Abg. Dr. Zittmayr: Vergleichen Sie einmal die Grundlagen für die Arbeitslosenstatistik in den einzelnen Ländern!)* Herr Abgeordneter Zittmayr! Lassen wir uns doch nicht auf statistische Kämpfe ein! *(Abg. Dr. Zittmayr: Es kommt darauf an, was dort drinnen ist und was bei uns drinnen ist!)*

Schauen Sie sich doch Ihre eigene Vorgangsweise bei den Budgetberatungen an! Es ist immer wieder dasselbe und wurde Ihnen ja schon gesagt. Es ist müßig, darauf hinzuweisen: Auf der einen Seite, wenn es ums Einsparen geht, sind Ihre Vorstellungen bemerkenswert vage, und wenn es um Steuersenkung oder Mehrausgaben geht, sind die Vorstellungen sehr konkret. Sie haben das vor einigen Minuten bewiesen. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Sie haben gesagt: Ahmen wir das deutsche Beispiel nach! Wissen Sie, wie das deutsche Beispiel vor sich geht? Ich habe es Ihnen schon einmal erklären können. Ein Drittel des Nettodefizits wird aus den Bundesbankgewinnen eingefahren. Wenn die Bundesbankgewinne einmal ausbleiben, dann ist der Stabilisierungserfolg dort auch geringer.

Ansonsten, sehr geehrter Herr Abgeordneter, lese ich Ihnen jetzt einmal ein paar Sachen vor:

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

Bundesrepublik Deutschland, Ausgabeneinsparungen durch folgende Maßnahmen: 1983: Senkung der Bundeszuschüsse an die Rentenversicherung und die Bundesanstalt für Arbeit, Verschiebung der Rentenanpassung, Senkung des Versicherungsschutzes, Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge, Kürzung des Kindergeldes bei Überschreiten bestimmter Einkommensgrenzen, Änderung beim Bundesbildungsförderungsgesetz, Personalkosteneinsparungen im öffentlichen Dienst durch eine 2prozentige Anpassung der Dienst- und Versorgungsbezüge. 1984: Leistungskürzungen bei Beziehern von Arbeitslosen-, Kurzarbeiter- und Schlechtwettergeld, Änderungen im Rentenrecht, Kürzung des Mutterschaftsurlaubsgeldes et cetera. — Ich brauche Ihnen ja nicht alles vorzulesen. (Abg. Dr. Zittmayr: Hier ist die Grundlage gelegt für einen Aufschwung! — Abg. Dr. Schranz: Wollen Sie das auch in Österreich?)

Aber, verehrter Herr Abgeordneter Dr. Zittmayr! Ich weise ja nur auf Ihr Schwerpunkt-paar hin. Das wollen Sie, weil Sie das für erstrebenswert halten, und im gleichen Augenblick sagen Sie: Geben Sie mehr Geld für die Landwirtschaft her! — Und zu diesem Alternativenpaar haben wir uns halt nicht entschlossen. Das ist der Punkt! (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.) Für Sie ist volkswirtschaftlich alles gut, was für die Landwirtschaft gut ist. (Abg. Dr. Zittmayr: Natürliche Ressourcen müssen genützt werden!) So ist es, sehr geehrter Herr Abgeordneter, und koste es, was es wolle, offensichtlich! (Abg. Dr. Zittmayr: Das ist nicht wahr! Man muß sich halt etwas einfallen lassen! — Weitere Zwischenrufe.)

Herr Abgeordneter, natürlich. Das meiste müssen wir uns einfallen lassen, um das zu verhindern, was Ihnen einfällt. (Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Ich gebe zu und wiederhole, daß die Bundesrepublik in ihrer Haushaltspolitik zwei bis drei Jahre früher angefangen hat zu konsolidieren. Aber wir wollen uns nicht den Methoden verschreiben, die dort angewendet worden sind. Das ist genau der Punkt!

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren von der Volkspartei! Es überzeugt nicht, ökonomisch Unvereinbares zu wollen, das heißt, die natürlichen Ressourcen zu nutzen, und andere sollen dafür zahlen, damit das Dritten zugute kommt. Das ist etwas ökonomisch Unvereinbares. Sie werden

mich auch dadurch nicht überzeugen, indem Sie an 364 Tagen hier mehr fordern, am 365. Tag Spargesinnung demonstrieren und am ersten Tag des nächsten Jahres wieder fordern. Das ist keine Budgetpolitik, der ich folgen kann, sehr geehrter Herr Abgeordneter! (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Seit einiger Zeit, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, gefällt es Ihnen, immer wieder Ihre Meinung von einer gestörten Budgetwahrheit zum Ausdruck zu bringen und diese ins Treffen zu führen, indem Sie — auch heute haben Sie es gemacht — mit teilweise unrichtigen Zahlen und mit ganz unzulässigen Additionen argumentieren. Einige Beispiele:

Die Länderbank. Seit mehreren Tagen höre ich stereotyp hier im Hohen Haus, die Länderbank habe 3 Milliarden Schilling bekommen. Mich würde interessieren, von wem. Die Österreichische Länderbank hat bekommen: im Jahr 1983 aufgrund der Zuschußregelung — ein Gesetz, das Sie gemeinsam mit uns hier im Hohen Haus beschlossen haben — 329,3 Millionen, im Jahr 1984 280,1 Millionen und im Jahr 1985 266,0 Millionen; das gibt bisher in Summe 875,4 Millionen. Wo die 3 Milliarden hingekommen sind, ist offensichtlich schleierhaft. Die muß jemand mitgenommen haben.

Herr Abgeordneter Schüssel hat gestern sogar gemeint: 6 Milliarden für die Österreichische Länderbank. Die jährlichen Zuschüsse betragen bisher ... (Zwischenruf des Abg. Hietl.) Ich sage Ihnen ja nur die richtige Zahl, Herr Abgeordneter Hietl! (Abg. Hietl: Der Bundeskanzler hat andere Zahlen genannt!) Der Herr Bundeskanzler hat das überhaupt nicht gesagt. Sie haben dem Herrn Bundeskanzler 3 Milliarden Schilling vorgehalten, er hat gar nicht darauf Bezug genommen. Sie werden doch vom Bundeskanzler nicht verlangen, daß er jede Ihrer unrichtigen Zahlen korrigiert! (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Wir haben ihn gefragt!)

Im übrigen, meine Damen und Herren: Über Zahlen braucht man ja nicht abzustimmen, die sind entweder richtig oder falsch.

Es wird aber bei all dem — zum Thema Budgetwahrheit, sofern es Sie noch interessiert — überhaupt nichts verschleiert, die Budgetwahrheit ist aufrechterhalten. Im übrigen kann die Vorgangsweise ja als bekannt vorausgesetzt werden. Es wird doch jede Zahl, die im Bundesfinanzgesetz steht, hier offen

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

dargelegt — hier kann gar nichts verschleiert werden — und der Gesetzzerdung zugeführt.

Zweitens: Die Zuschüsse für Industriebeteiligungen der Creditanstalt werden in ihrer Finanzierung auf mehrere Jahre aufgeteilt und klar und offen budgetiert — für Sie und für jedermann erkennbar. Nur: Die Zurechnung des Gesamtbetrages auf ein einziges Jahr, wie Sie das in Ihren Ausführungen getan haben, nämlich auf das Jahr 1986, erfolgt den Tatsachen widersprechend rein willkürlich.

Der Herr Abgeordnete Graf — er ist nicht hier — hat in einem „Kurier“-Artikel auf eine wirklich virtuose Art und Weise unaddierbare Zahlen addiert, indem er sagte: Zum Beispiel nicht budgetierte Finanzierungshilfe CA 6,4 Milliarden. — Wenn sie auf zehn Jahre aufgeteilt wird, wird man natürlich nur ein Zehntel budgetieren, alles andere wäre ja widersinnig.

Oder: Neuerliche Finanzierungshilfe für die verstaatlichte Industrie, aus der Luft gegriffen, 20 Milliarden Schilling.

5 Milliarden auf oder ab, meine Damen und Herren, spielen bei Ihnen keine Rolle. Man muß bei Ihren Debattenbeiträgen gebückt durch die Gegend gehen, damit einen die Milliarden nicht treffen, die Sie da in die Luft schmeißen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Dieser Rechnung sind einige ganz nüchterne und klare Bemerkungen entgegenzuhalten.

Erstens: Die Verteilung der Last auf einen längeren Zeitraum ist sinnvoll. Warum nicht? Wenn keine Verteilung auf die Nachwelt stattfindet, müßte die ganze Finanzschuld sofort bezahlt werden. Aus welchen Mitteln? Aus jenen des Jahres 1986? Woher kommen die? Kalkulierter Abgang, Robert Graf: aus neuen Schuldenaufnahmen. Also saldenmechanisch landen wir alle wieder dort, wo wir weggegangen sind. Das heißt, es hat überhaupt keinen Sinn, hier diese Äpfel- und Birnenaddition zu machen. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Zweitens: Zuschüsse für die verstaatlichte Industrie sind in der Vergangenheit aufgrund klarer gesetzlicher Regelungen und Zahlungspläne, die hier im Hohen Haus debattiert und beschlossen worden sind, erfolgt. Das wird auch in Zukunft so sein, also wieder für jedermann erkenntlich. Wodurch aus diesem Titel die Budgetwahrheit verletzt worden sein soll, ist nicht einsichtig.

Drittens: Ich weiß schon, daß Sie mir folgendes nicht gerne glauben wollen, aber es ist trotzdem so: Überall dort, wo große Kredite aufgenommen werden — und das ist nun einmal im öffentlichen Haushalt so —, wird jeder, der für die Gestion dieser Kredite zuständig ist, die Freiheit und die Möglichkeit für sich in Anspruch nehmen, Tilgungsprofile so zu gestalten, daß es für seine Rechnung am Ende am besten aussieht.

Wir haben aufgrund vor vier, fünf Jahren erfolgter geballter Kreditaufnahmen jetzt geballte Kreditrückzahlungen. Kein Finanzminister der Welt, kein Treasurer irgendeines Unternehmens, kein Oberbuchhalter einer Firma wird nicht danach trachten, diesen Schuldenbuckel zeitlich so zu strecken, währungsmäßig so aufzuteilen und laufzeitmäßig so aufzuteilen, daß er dabei die besten Kursverhältnisse und Zinsverhältnisse lukriert.

Bitte, nichts anderes haben wir getan mit den Konversionen. Und wir haben überhaupt nichts verschleiert, es liegt alles klar vor. Die Laufzeiten sind erstreckt. Die Zinsdifferenzen sind lukriert worden, es liegt alles klar und offen da. Die Budgetwahrheit ist auch aus diesem Titel gewahrt.

Viertens: Die Dynamik der wirtschaftlichen Abläufe kann es mit sich bringen, daß wie früher auch bei jedem Budget im Laufe des Jahres zusätzliche Aufgaben und Ausgaben entstehen. Solche werden im Rahmen von Budgetüberschreitungs-gesetzen geregelt. Die werden wieder dem Hohen Haus vorgelegt. Es wird alles ganz genau dargelegt. Ich sehe auch hier nicht, wieso die Budgetwahrheit leidet.

Aber, meine Damen und Herren, daß dabei natürlich maßgebliche Probleme etwa der Landwirtschaft gelöst werden, liegt auch in der Natur der Sache. Wer kann denn Marktpreisentwicklungen, Anlieferungen, Mengen-anlieferungen, wer kann Wechselkursentwicklungen, Lira-Kursentwicklungen et cetera im voraus absehen? Vielleicht können Sie, die Sie da immer aus diesem Titel die Budgetwahrheit verletzt sehen, bei Ihren Vertretern der Landwirtschaft das Ganze einmal hinterfragen. Die kennen sich da ziemlich gut aus, weil sie jedes Jahr schon davon ausgehen, wie hoch auch immer budgetiert wird, daß es für sie immer wieder ein BÜG geben wird.

Im Jahr 1985 haben wir im übrigen wegen des vorsichtigen und verantwortungsvollen Budgetvollzugs für jeden Schilling im Budget-

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

überschreitungsgesetz eine Budgetdeckung anbieten können und keine zusätzlichen Schulden gemacht. Ich sehe also auch hier keinen wirklichen Ansatz zur Kritik.

Fünftens: Außerdem liegt es in der Natur der Sache, daß aufgrund der verfassungsrechtlichen Gegebenheiten der Personalaufwand im öffentlichen Dienst nicht schon bei der Einbringung des Entwurfs zum Bundesfinanzgesetz klar festliegt, weil die Gehaltsverhandlungen immer erst nachher stattfinden. Das weiß jeder in unserem Land, der sich mit dem Budget befaßt, das wissen auch Sie.

Es gefällt Ihnen zum erstenmal heuer, sich davon überrascht zu zeigen, und zwar erstmals. Erstmals werden aber auch bisher eingehaltene Spielregeln von Ihnen mißachtet. Und zwar: Es hat Herr Abgeordneter Lichal als Verhandlungsteilnehmer bei den Gehaltsverhandlungen — Sie werden ihm das, was ich jetzt sagen werde, vielleicht mitteilen — auf meinen Hinweis, daß selbstverständlich auf die budgetären Auswirkungen der Gehaltsrunde Rücksicht zu nehmen ist, gesagt: Herr Minister! Niemand im Parlament wird Ihnen den Gehaltsabschluß hinsichtlich der budgetären Auswirkungen vorhalten. (Abg. *Grabher-Meyer*: Wer glaubt schon dem Lichal?)

Ich will jetzt gar kein Wortspiel mit dem Wort „niemand“ versuchen. Aber mehrere Redner der Volkspartei haben trotzdem das wiederholt hier getan, ja selbst Abgeordneter Lichal hat gestern auf diesen Umstand Bezug genommen und durch den Gehaltsabschluß, den er selbst gefordert, verhandelt und abgeschlossen hat, auf einmal die Budgetwahrheit in Gefahr gesehen.

Ich bin nicht beleidigt, ich ziehe nur einen Schluß daraus: Wenn sich Herr Abgeordneter Lichal mir gegenüber noch einmal für etwas verbürgt — bitte, teilen Sie ihm das mit —, werde ich wie auch jeder andere Kaufmann in meiner persönlichen Rechnung handeln: Ich werde seine Bürgschaft auf Null abschreiben, mehr ist sie nicht wert. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Herr Präsident Sallinger und andere Redner haben Klage darüber geführt, daß die Investitionen ... (Anhaltende Rufe und Gegenrufe zwischen einzelnen Abgeordneten.)

Präsident Dr. Stix (das Glockenzeichen gebend): Am Wort ist der Herr Bundesminister.

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky (fortsetzend): Meine Damen und Herren! Ein Wort zu den Investitionen im Bundesbudget. (Weitere Zwischenrufe. — Abg. Teschl, gewandt zur ÖVP: Bodenlose Frechheit sondergleichen, eine primitive Verhaltensweise!)

Präsident Dr. Stix: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Teschl für den Zwischenruf „Frechheit“ einen Ordnungsruf.

Am Wort ist der Herr Bundesminister! (Abg. Teschl: Wie kann der behaupten, das ist nicht wahr, was der Minister sagt? — Weitere Zwischenrufe.)

Die Geschäftsordnung handhabt der Präsident.

Ich ersuche die Zwischenrufer, sich zurückzuhalten.

Am Wort ist der Herr Bundesminister.

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky (fortsetzend): Herr Präsident! Hohes Haus! Ein Wort zu den Investitionen im Bundesbudget. Im Bundesvoranschlag 1986 sind die Eigeninvestitionen einschließlich Instandhaltungsaufwand mit 44,1 Milliarden Schilling budgetiert. Das entspricht ungefähr dem Vorjahresansatz nach kräftigen Steigerungen in den Jahren zuvor. Die größten Einzelpositionen stellen Gebäude, Straßen, Brücken sowie Maschinen und Fahrzeuge dar.

Zusätzlich werden den Ländern 1986 für Zwecke des Wohnbaus ungefähr 16,7 Milliarden Schilling überwiesen werden, um 11 Prozent mehr als im Vorjahr.

Neben den Eigeninvestitionen sieht der Voranschlag noch investitionsfördernde Maßnahmen bedeutenden Ausmaßes vor. Ausgabenseitig sind allein für Industrie, Gewerbe und Fremdenverkehr 9,6 Milliarden Schilling und für die Landwirtschaft 1,3 Milliarden Schilling vorgesehen.

Steuerliche Investitionsbegünstigungen bewegen sich derzeit in einer Größenordnung von 15 Milliarden Schilling pro Jahr. Das heißt, meine Damen und Herren, ein Rückgang der Investitionsimpulse aus dem Bundesbudget ist an Hand von Zahlen nicht zu belegen und nicht zu beweisen.

Man muß aber — das Wirtschaftsforschungsinstitut etwa beschäftigt sich sehr genau mit diesen Fragen, und man muß das ernst nehmen — auch davor warnen, daß bei

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

den Investitionen der öffentlichen Hand und etwa jenen der privaten Wirtschaft eine mißverständene Analogie hergestellt wird. Denn Ausgaben für öffentliche Investitionen als produktive Zukunftsleistungen und somit als gesamtwirtschaftlich positiv, Ausgaben für öffentlichen Konsum hingegen als Verzehr und somit als gesamtwirtschaftlich negativ zu sehen, ist auf die Dauer volkswirtschaftlich nicht haltbar. Viel zu investieren und wenig zu konsumieren, ist auf die Dauer für die öffentliche Hand auch nicht sinnvoll und eigentlich auch nicht möglich.

Dr. Lehner vom Institut für Wirtschaftsforschung hat das vor kurzem so formuliert, daß die öffentlichen Investitionen von heute der öffentlichen Konsum von morgen sind. Eine Straße muß instand gehalten werden, eine Schule oder ein Spital muß betrieben werden, um die Investition nutzbar zu erhalten.

Eine dauernd hohe Investitionsquote muß auch unter dem Aspekt betrachtet werden, daß es in vielen Bereichen, etwa bei Straßen, Schulen, Spitälern, Freizeiteinrichtungen, großen Nachholbedarf gegeben hat, dieser Bedarf aber heute gedeckt ist.

Für Investitionsausgaben wie für Ausgaben des öffentlichen Konsums kann ja nur ein gemeinsames Kriterium gelten, nämlich das der gesamtwirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Sinnhaftigkeit. Denn sonst käme man, meine Damen und Herren, zu dem absurden Schluß, daß die Schreibtische wichtiger sind als der Wissenschaftler und die medizinische Apparatur wichtiger als der Arzt.

Meine Damen und Herren! Wir haben auf dem Gebiet finanz- und wirtschaftspolitischer Neuregelungen ein arbeitsreiches und auch erfolgreiches Jahr hinter uns.

Ich habe mich — ich erinnere ganz absichtlich und bewußt daran — vor das Hohe Haus hingestellt und gesagt: Bei der Gesetzwerdung hinsichtlich des Konferenzentrums in Wien gibt es etwas zu reparieren. — Das war gar keine angenehme Sache. Und bei der Debatte im Parlament ging es auch immer wieder darum, vom Projekt an sich abgesehen, österreichische Vertragstreue und österreichische Reputation abzusichern, in Schutz zu nehmen und klar zu dokumentieren. Heute können wir sagen, daß das Projekt nicht nur wesentlich unter den veranschlagten Kosten fertiggestellt wird, sondern auch der Betrieb des Konferenzentrums gewissenhaft und mit

guter Aussicht auf Erfolg vorbereitet wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben ferner das Zollgesetz modernisiert und der internationalen Integration Rechnung tragenden Forderungen angepaßt.

Wir haben unter schwierigen Voraussetzungen die Grundlagen für die Gesundung großer Industrieunternehmen im Einflußbereich der Creditanstalt geschaffen.

Wir haben in gemeinsamer Arbeit das Finanzstrafgesetz wesentlich reformiert.

Wir haben auf gesetzlichem Weg die Finanzierung des österreichischen Autobahnbaus abgesichert und sind dabei außerdem davon ausgegangen, daß in Zukunft laufende Investitionen nicht mehr im Weg außerbudgetärer Vorbelastungen finanziert werden.

Im Interesse der Schonung künftiger Budgets werden Zinszahlungen für eine bestimmte Wertpapiersonderform rechtzeitig angespart werden, auch wenn Sie sich aus mir wirklich nicht zugänglichen Gründen immer wieder dagegenstellen.

Mit der Beseitigung der Doppelbesteuerung von Erträgen aus Kapitalgesellschaften ist nach zwei Jahrzehnten der Debatte ein wesentlicher Schritt zur Förderung der Eigenkapitalbildung gelungen.

Die Forschungsförderung wurde wesentlich verbessert, und zahlreiche andere Neuerungen auf steuerpolitischem Gebiet wurden mit den Stimmen der Regierungsparteien beschlossen. Insgesamt sieht das Abgabenänderungsgesetz eine Nettoentlastungssumme von 1,1 Milliarden Schilling vor.

Der Bundesvoranschlag 1986 spiegelt auf der Ausgabenseite zahlreiche Einsparungen wider, ohne daß der Staat seine Aufgaben nicht wahrnehmen könnte und ohne daß unser soziales Netz undicht geworden wäre, unter Berücksichtigung zahlreicher Unterstützungsmaßnahmen für wichtige Bereiche der Wirtschaft und bei klarer und untadeliger Aufrechterhaltung unserer Kreditwürdigkeit.

Meine Damen und Herren! Unter verantwortungsvoller Wahrung der Aufgabe des sorgfältigen und sparsamen Budgetvollzugs hat der Ministerrat gestern eine Reihe wichtiger Maßnahmen beschlossen, die alle darauf hinauslaufen, auch den Budgetvollzug 1986 sparsam, sorgfältig und restriktiv zu gestalten.

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

Wie wichtig es ist, nicht nur die Budgeterstellung, sondern auch den Budgetvollzug zu einer vordringlichen Aufgabe zu machen, zeigt der Budgetvollzug 1985. Ich bin in der Lage, Ihnen heute die alleraktuellsten Daten bekanntzugeben: Wir werden nach der Erledigung des Budgetüberschreitungsgesetzes einen Bruttoabgang von ungefähr 91, höchstens 92 Milliarden Schilling haben. Erinnern Sie sich: Im Bundesvoranschlag hatten wir 94,3 Milliarden; also auch im Budgetvollzug eine wesentliche Einsparung. Der Nettoabgang wird rund 59, höchstens 60 Milliarden betragen; er war budgetiert mit über 60, fast 61 Milliarden Schilling. Das zeigt, daß auch der Budgetvollzug der gesamten Aufmerksamkeit bedarf.

Hohes Haus! Unter den gegebenen internationalen Umständen werden wir 1985 ein gutes Wirtschaftswachstum haben. Auch für 1986 lauten die Prognosen positiv. Die Inflationsrate wird nur knapp über 3 Prozent liegen, die Prognose lag bei 4 bis 4,5 Prozent.

Wir werden eine nahezu ausgeglichene Leistungsbilanz haben.

Wir werden weniger als die Hälfte der Arbeitslosenrate des OECD-Durchschnitts haben.

Und nach längerer Zeit haben wir wieder eine zufriedenstellende Investitionskonjunktur. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stehe nicht vor Ihnen hier am Ende der Budgetberatungen, um Schönfärberei zu betreiben, ganz im Gegenteil, sondern um darzustellen, daß trotz schwieriger Aufgaben, die vor uns liegen — und ich verkenne die Schwierigkeit der Aufgaben nicht —, die Leistungen unserer Bevölkerung und die Leistungskraft unserer Wirtschaft anerkannt werden müssen, auch im Interesse und im Sinne des Selbstverständnisses dieses Landes. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und auf der Grundlage dieser Leistungskraft werden wir unter äußerster Sparsamkeit beim Einsatz öffentlicher Mittel an den notwendigen weiteren Strukturverbesserungen unserer Wirtschaft arbeiten. Dies auch und vor allem unter dem Aspekt, daß die vor uns liegenden Jahre nicht budgetäre Normaljahre sind.

Hohes Haus! Wie immer, wir müssen neben der sparsamen Haushaltsführung alles unternehmen, um die großen Defizitbringer zu

beseitigen, hauptsächlich und überall dort, wo das möglich ist, durch die Wiederherstellung der Leistungskraft der Betriebe und ihrer Rentabilität. Hysterie oder Bundesländerpartikularismus sind dafür schlechte Ratgeber. Die Bundesregierung hält sich an Besonnenheit und Sorgfalt, weil wir ja auch die Verantwortung tragen und uns genau daran orientieren müssen. — Danke. *(Lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 13.17

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Grabher-Meyer.

13.17

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Wenn man den Ausführungen des Abgeordneten Zittmayr zugehört hat, dann hat man endlich Aufschluß darüber bekommen, wer eigentlich sein Vordenker ist. Es war zweifelsohne zu erkennen, daß seine ganzen Ausführungen, vor allem die Vergleiche, die er dem Herrn Finanzminister „angedienert“ hat, aus der Feder des Herrn Kohl in der Bundesrepublik Deutschland stammen. *(Abg. Dr. Feurstein: Der Bundeskanzler schreibt nicht für den Zittmayr, das ist übertrieben!)* Ja, Herr Kollege Feurstein, Sie haben vielleicht nicht so gut zugehört. Mir ist in jedem zweiten Satz aufgefallen, daß er dem Herrn Finanzminister immer wieder den Herrn Bundeskanzler Kohl und die Bundesregierung Kohl angedienert hat und gemeint hat, er soll sich doch danach richten. Er hat ihm ja schon oft in Finanzausschußsitzungen gesagt, daß der Weg, den Kohl beschreitet, der richtige sei.

Leider hat wahrscheinlich im Gegensatz zu mir Herr Abgeordneter Zittmayr „Wetten, daß“ nicht gesehen, wo ja auch ein Prominenter des konservativen Lagers mitgespielt hat, der auf die Frage, was ihn denn von Kohl unterscheide, gemeint hat, im Gegensatz zu Kohl denke er selbst und lasse nicht denken.

Also wenn er sich schon Kohl als Vordenker aussucht, dann ist es ein schlechtes Beispiel. Und ich würde meinen, er soll dann doch lieber gleich Strauß als Vorbild nehmen, denn der behauptet wenigstens, daß er selbst denkt.

Hohes Haus! Das Budget 1986 war — das haben auch die Ausführungen des Herrn Finanzministers gezeigt — das schwierigste seit Amtsantritt dieser Koalition.

Es war auch, wie auch der Herr Finanzminister richtigerweise festgestellt hat, die

Grabher-Meyer

schwierigste Ausgangslage durch gesetzliche Verpflichtungen im Budget. Die Bedienung der Finanzschuld wächst um 11 Prozent, die Preisausgleiche für die Landwirtschaft wachsen um 24 Prozent, die Zuwendungen an die öffentliche Wirtschaft wachsen um 40 Prozent.

Das sind zum Teil gesetzliche Maßnahmen, die Mehrausgaben oder Mindereinnahmen bewirken, denen die ÖVP freudig zugestimmt hat, obwohl sie momentan nur mehr durch drei Mann in diesem Haus vertreten ist, was schon beweist, wie „ernst“ Sie die Budgetdebatte beziehungsweise das Budgetkapitel Finanzen nehmen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Der neue Finanzausgleich bewirkt für den Bund einen zusätzlichen Entfall von 2,4 Milliarden Schilling. Die Preisausgleiche ... *(Rufe bei der FPÖ. — Gegenrufe bei der ÖVP.)* Damit sind diese Zwischenrufe wahrscheinlich im Protokoll niedergeschrieben, und ich kann mit meiner Rede fortfahren.

Die Preisausgleiche für die Land- und Forstwirtschaft kosten um 1,4 Milliarden Schilling mehr. Ohne Zweidrittelmehrheit wären diese Mehrausgaben nicht möglich gewesen.

Ebenfalls ohne Zweidrittelmehrheit unmöglich wären die Folgekosten der Unterrichtsgesetzgebung.

Mit sozialpartnerschaftlicher Einigkeit erfolgen auch sämtliche gesetzgeberischen Aktivitäten zur Erhöhung der regulären und außerordentlichen Beamtenbezüge.

Die ÖVP hat sich auch ihrer Verantwortung im Bereich der größten staatlichen Bank besinnen müssen und der jährlichen Zuwendung von 800 Millionen Schilling zugestimmt — nicht freudig, sondern eher widerstrebend.

Auch die Anschaffung der Abfangjäger um 600 Millionen Schilling per anno war im Prinzip auf einen Dreiparteienkonsens zurückzuführen.

Tatsache ist, Hohes Haus: Aufgrund dieser durch das Gesetz herbeigeführten Verpflichtungen wird der budgetäre Spielraum immer enger. Wir Freiheitlichen haben jahrelang vor dieser Tatsache gewarnt. Wir betrachten diese Entwicklung auch heute mit großer Besorgnis. Aber das Lamentieren der Österreichischen Volkspartei erscheint uns wenig glaubwürdig, und Ihre Krokodilstränen,

meine sehr geschätzten Damen und Herren von der rechten Reichshälfte, können Sie sich sparen, denn wenn es ums Handaufhalten auf Kosten des Bundes ging, haben Sie auf allen Ebenen kräftig mitgemischt. Wir Freiheitlichen haben bei diesem Budget jedenfalls ein reines Gewissen.

Der gesamte Ausgabenanstieg beträgt 6,24 Prozent. Im Verantwortungsbereich unserer Minister wurde gespart. Der Verteidigungsminister braucht um 4,98 Prozent mehr, der Justizminister findet mit Mehrausgaben von 4,4 Prozent das Auslangen, und der Handelsminister ist überhaupt der „König der Sparmeister“, er braucht nur um 1,33 Prozent mehr Mittel, um seine Aufgaben zu finanzieren.

Aber bei der ÖVP ist ja nur der Minister ein Held, dem es gelingt, dem Finanzminister möglichst viel herauszufetzen und — das ist sehr wichtig — diese Beute der ÖVP-Lobby in den nimmersatten Rachen zu werfen. Aber selbst diese Minister ernten pausenlos Undank und werden mit Rücktrittsforderungen behelligt, wie wir heute wieder mehrfach erfahren konnten.

Unsere Minister wissen, daß sie von der ÖVP nie und niemals geliebt und gelobt werden; daher taucht das Bedürfnis, der ÖVP etwas Gutes zu tun, gar nicht erst auf. Unsere Minister konnten es sich eben leisten, in ihren Bereichen zu sparen.

Unsere Minister haben sich auch beim Personalstand Zurückhaltung auferlegt. Der Personalstand bei der Justiz ist gleichgeblieben. Der Verteidigungsminister hat sogar Personal eingespart; schauen Sie im Stellenplan nach. Der Handelsminister hat, so wie zehn andere Ministerien und wie die Obersten Organe, Personal aufgenommen, allerdings nur in geringem Maße, und das auch nur deswegen, weil der Servicedienst für die Wirtschaft ausgebaut wurde.

Also zwei von drei freiheitlichen Ministern haben die Beamtenzugänge gestoppt. Werden sie von der Österreichischen Volkspartei dafür Dank ernten? Das ist kaum anzunehmen.

Wenn ich mir den „mannstoppenden“ Hofrat Lichal anschau, zweifle ich an der Dankbarkeit der Österreichischen Volkspartei.

Gerade Hofrat Lichal war es, der über die Personalpolitik des Verteidigungsministers

Grabher-Meyer

am meisten getobt hat. Denn die ÖVP will, daß die Regierung Beamte einspart, aber jede Menge ÖAAB-Mitglieder in den Bundesdienst übernimmt.

Bei der Österreichischen Volkspartei ist eine Doppelgleisigkeit des Denkens und der Argumentation festzustellen, wie wir heute schon mehrmals, zuletzt auch vom Herrn Finanzminister, gehört haben. Der Gesamtanstieg des Defizits wird bejammert. Der Anstieg der Finanzschuld ist Anlaß für mißtönendes Kreischen. Die Zahl der Beamten ist Ihnen zu hoch, die Bundestheater sind zu teuer, die Bundesbahn bekommt zu viel Geld. — Das entnehme ich der Budgetrede des Abgeordneten Graf vom 5.11. dieses Jahres.

Gleichzeitig wird Zeter und Mordio geschrien, weil angeblich die Investitionsquote des Bundes ins Bodenlose sinkt, weil angeblich die Steuerlast immer drückender wird, weil angeblich die Bauern an der Umstellung auf neue Produkte gehindert werden. — Auch das entnehme ich der Budgetrede des Abgeordneten Robert Graf vom 5. November.

Was wollen Sie denn wirklich? — Ach ja, meine lieben Freunde von der ÖVP, intrigieren wollen Sie, wie Sie es auch heute wieder anklingen haben lassen. Wie konnte ich das nur vergessen? Aber Sie werden ja nicht müde, das dauernd wieder in Erinnerung zu rufen. Wollen dürfen Sie, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, aber wie wollen Sie können?

Mit Engelszungen hat Ihnen Staatssekretär Bauer letztes Mal erklärt, was es mit der Investitionsquote auf sich hat. Sie haben ihn offenbar nicht verstanden, sonst hätten Sie in Ihre Gebetsmühle einen neuen Spruch eingelegt. (Abg. Haigermoser: Nicht verstehen wollen!)

Also nochmals: Die Österreichische Volkspartei ist für einen geringen Anteil des Staates am Wirtschaftsgeschehen, doch wenn der Bund weniger Investitionsausgaben tätigt, ist die Hölle los. Falls es den ÖVP-Mitgliedern in den verschiedenen Interessenvertretungen entgangen sein sollte: Wir befinden uns im vierten Jahr des konjunkturellen Aufschwungs. Die Wirtschaft, und zwar vor allem die private Wirtschaft, floriert und investiert selbst recht ordentlich. Wenn Sie wollen, kann ich Sie auch mit Zahlen langweilen: Ausrüstungsinvestitionen real 1984 plus 4,6 Prozent, 1985 plus 9 Prozent, 1986 plus 5 Prozent.

Laut Wifo-Investitionstest planen die Industrieunternehmen eine noch kräftigere Ausweitung ihrer Investitionen als heuer. Auch der Konjunkturtest des Instituts spiegelt die vielen optimistischeren Erwartungen der Industrieunternehmen wider. Ich zitiere das wörtlich aus der Wifo-Prognose.

Nur die ÖVP hat Probleme mit der Konjunktur. Kein Wunder: An der ÖVP ist die Konjunktur vorbeigegangen! (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Ich frage Sie, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, die Sie sich als Volkswirtschaftler geben: Warum soll der Bund seine Investitionsquote steigern, wenn a) die private Wirtschaft selbst ohnehin ordentlich investiert, b) die Neuverschuldung des Bundes eingebremst werden soll?

Ich frage Sie weiter: Was passiert, wenn die Investitionsquote des Bundes steigt? a) In der jetzigen Phase kann es zu einer Konjunkturüberhitzung und damit zu steigenden Preisen kommen. Also wäre es ein Unsinn, die Investitionsquote zu steigern. b) Bei den Investitionskosten bleibt es ja in der Regel nicht, es sei denn, Sie stellen einzelne Autobahnbrücken in die Gegend und vergessen sie dann.

Investitionen erzeugen Folgekosten. Davor hat Wifo-Experte Lehner schon vor Jahren gewarnt. Wir haben es uns zu Herzen genommen, Sie offenbar nicht. Folgekosten beim Personal- oder Sachaufwand erhöhen das Defizit, das wollen wir nicht, also haben wir die Investitionsquote eingebremst. Haben Sie das jetzt verstanden, meine Herren oder meine zwei oder vier Herren von der Österreichischen Volkspartei? — Ich glaube, nicht. (Abg. Dr. Steidl: Nein! Wir brauchen eine Nachhilfestunde von Ihnen!)

Ein weiterer Anlaß für schrilles ÖVP-Gekreisch sind die angeblich so hohe Steuerquote und die noch höhere Abgabenquote.

Zugegeben, mir wären auch niedrige Werte lieber. Aber betrachten wir die Sache leidenschaftslos und nehmen wir internationale Daten zum Vergleich her.

Bei der Steuerquote liegen wir hinter Schweden, Norwegen, Dänemark, Belgien, Luxemburg, Großbritannien, Irland, Finnland, Kanada, Australien und Neuseeland.

Unsere Steuerbelastung ist etwas niedriger als die in OECD-Europa und um einiges niedriger als die in der EG; das sage ich, um ein-

Grabher-Meyer

mal Ihrem Gejammer über die vielen Wettbewerbsnachteile der österreichischen Wirtschaft die Spitze abzubrechen. Bei der Steuerbelastung besteht kein Wettbewerbsnachteil.

Aber auch inklusive der Sozialversicherung stehen wir nicht so schlimm da, wie Herr Kohlmaier auf der einen und Herr Sallinger auf der anderen Seite des ÖVP-Spektrums immer wieder behaupten.

Unsere Abgabenquote ist immerhin niedriger als die in Schweden, den Niederlanden, Norwegen, Dänemark, Belgien, Frankreich und Luxemburg. Auch die Abgabenquote ist niedriger als der diesbezügliche Durchschnitt der EG-Staaten. Das sind Werte aus dem Jahre 1983. Neuere internationale Vergleichszahlen stehen ja gegenwärtig noch nicht zur Verfügung.

Aber wenn wir bedenken, daß es seither eine permanente Steuerreform gibt, dann müssen wir sagen, es kann sich die Situation eigentlich nur verbessert haben.

Sicherlich werden Steuern und Abgaben subjektiv als Belastung empfunden. Aber gerade der lauteste Protest kommt oft von jenen, denen es, objektiv gesehen, gar nicht so schlecht geht.

Wir Freiheitlichen werden das Krankjammer und die Panikmache der Österreichischen Volkspartei jedenfalls nicht hinnehmen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Aber auch die Bevölkerung nimmt Ihnen den schmerzreichen Rosenkranz, den Sie bei jeder Budgetdebatte herunterleiern, überhaupt nicht mehr ab. Wie sieht es denn aus, meine Damen und Herren?

Am Wochenende haben „Kurier“ und „Kronen-Zeitung“ die Verbrauchserhebung der privaten Haushalte veröffentlicht.

Ich zitiere jetzt aus der Originaltabelle des Statistischen Zentralamtes: Es wurden 6 599 Haushalte befragt. Ein Haushalt besteht dabei aus durchschnittlich zwei Personen. Diese Haushalte haben monatlich durchschnittlich 20 300 S verbraucht für Ernährung, Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Hausrat, Bekleidung, Körper- und Gesundheitspflege, Bildung, Erholung, Unterricht, Verkehr, Tabak und sonstiges. Wenn der Haushaltsvorstand selbständig tätig ist, werden sogar durchschnittlich 25 280 S ausgegeben.

Wenn es bei dieser Befragung mit rechten Dingen zugeht — und das billige ich den Mitarbeitern des Statistischen Zentralamtes zu —, dann geht es der österreichischen Bevölkerung nicht so schlecht, wie Sie von der Österreichischen Volkspartei immer wieder behaupten.

Natürlich, Sie gehen her und behaupten dann moralinsauer, wie es Ihnen gegenwärtig eigen ist: Ja die Leute leben eben über ihre Verhältnisse.

Das glaube ich nicht, denn ich sehe mit Erstaunen, daß außerdem noch gespart wird. Die Oktober-Analyse der Postsparkasse zeigt mir eine Tabelle der Spareinlagen jeweils zum Monatsende, und darin kann man erkennen, daß es geradezu frappierend ist: Im Jänner 1984 ist die Kurve bei 720 Milliarden Schilling, bis zum Jahresende klettert sie langsam auf 740 Milliarden Schilling hinauf, dann macht sie einen Riesensprung auf 775 Milliarden Schilling und klettert bis Oktober 1985 auf glatte 795 Milliarden Schilling. Natürlich sind das nicht nur private Sparer, aber sie sind darin enthalten.

Das ganze Gezeter um die ZEST hat Ihnen also nichts genützt. Die Österreicher sparen wie eh und je. Sie geben auf Ihr Gezeter keinen Groschen, sondern tragen ihre Sparschillinge lieber zum Sparkonto.

Das Vertrauen der österreichischen Bevölkerung ist umso bemerkenswerter, als die Hauptakteure der Österreichischen Volkspartei ihre Hauptaufgabe darin sehen, nicht nur die Bundesregierung, nicht nur die sozial-liberale Koalition, sondern Österreich insgesamt im In- und Ausland schlechtzumachen.

Dieses üble Spiel haben Sie schon anlässlich des Weinskandals betrieben, obwohl es in Ihren Reihen — ich gebe zu, in anderen auch — zahlreiche Pantscher gab. Das war seit langem der einzige Fall, wo Sie bundesweit die absolute Mehrheit hatten.

Auch das Verstaatlichten-Debakel ist Ihnen, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, Anlaß gewesen, wieder einmal politisches Kleingeld zu zählen. Wir Freiheitlichen werden es nicht zulassen, daß Sie sich aus der politischen Verantwortung, in der Sie sich zweifelsohne in dieser Frage befinden, in die ideologische Debatte wegstellen. Hier werden wir Sie noch dingfest machen.

Zum Schluß kommend, erlaube ich mir

Grabher-Meyer

einen Appell auszusprechen, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil gerade auch der Finanzminister darauf hingewiesen hat, daß wir hier über Zahlen beraten, die deshalb zugrunde gelegt sind, weil es uns der österreichische Bürger und die österreichische Wirtschaft erlauben, mit diesen Zahlen überhaupt Überlegungen anzustellen, weshalb wir zu Dank verpflichtet sind. Und deshalb richte ich diesen Appell an sämtliche Bundesminister, angesichts der schwerwiegenden Situation gerade bei der VOEST sparsamst in ihrem jeweiligen Haushaltsbereich umzugehen und darauf zu achten, daß ein zweckmäßiger und gesetzmäßiger Budgetvollzug stattfindet.

Deshalb, meine sehr geschätzten Damen und Herren, müssen wir gerade jetzt die Budgetkonsolidierung fortsetzen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 13.35

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Steidl.

13.35

Abgeordneter Dr. Steidl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Grabher-Meyer möchte ich mich absichtlich nicht im einzelnen auseinandersetzen.

Wenn er aber meint, uns vorwerfen zu müssen, die Österreichische Volkspartei gebe sich als Volkswirtschaftler, sei es aber — das war die Ergänzung — nicht, dann darf ich Ihnen folgendes sagen:

Ende November gab es im Wirtschaftsteil einer großen Zeitung zwei markante Überschriften. Die eine behandelte das VOEST-Debakel, die andere lautete: „Neusiedler verdoppelt Dividende.“ Und wer, meine Damen und Herren, glauben Sie, ist verantwortlich, daß bei Neusiedler die Dividende verdoppelt werden konnte? Das war sicherlich nicht einer von Ihnen. Das war ein Mann von der Österreichischen Volkspartei! Und Sie, Herr Abgeordneter Grabher-Meyer, sprechen der Volkspartei generell volkswirtschaftliches Verständnis ab. Haben Sie den Betrieb des Herrn Kammerpräsidenten Sallinger noch nie besucht? Glauben Sie wirklich, daß Herr Kollege Zittmayr einen Betrieb mit über 8 Milliarden Schilling Umsatz leiten könnte, wenn er kein volkswirtschaftliches Verständnis hätte? *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Arnold Gräbner: Aber viele applaudieren da nicht!)*

Ich empfehle Ihnen: Besuchen Sie das Hotel des Herrn Westreicher, und Sie werden erfolgreiche Wirtschaftler sehen und Sie wer-

den solche Leute kennenlernen, die sowohl volkswirtschaftlich als auch betriebswirtschaftlich besser gebildet sind als Sie! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Grabher-Meyer: Herr Kollege Steidl! Ein gesunder Betrieb hat mehr mit der Betriebswirtschaft als mit der Volkswirtschaft zu tun! Ein guter Betriebswirtschaftler muß noch lange nicht ein guter Volkswirtschaftler sein!)*

Herr Grabher-Meyer! Sie können mich wirklich nicht überreden, bei Ihnen Volkswirtschaftsnachhilfestunden zu nehmen, denn Ihr Verständnis von Volkswirtschaft ist von der politischen Kostellation abhängig. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Abg. Grabher-Meyer: Hätten Sie dafür einen Beweis?)*

Meine Damen und Herren! Wenn der Herr Vizekanzler der Volkspartei empfohlen hat, selbstkritischer zu sein, dann hat er wohl in die falsche Richtung geschaut, denn wenn er die Reden der Herren vor ihm gehört hat, dann wäre die Kritik auf dieser Seite des Hauses viel mehr angebracht.

Seit Jahren, meine Damen und Herren, erleben wir das gleiche Ritual: Ganz gleich, welcher Finanzminister hier das Budget begründet und verteidigt, ob er Androsch heißt, ob er Salcher heißt oder nun Vranitzky, in jedem Fall darf er sich Ihres Beifalls sicher sein, auch wenn sich nachher herausstellt, daß seine Maßnahmen eine Belastung der nachfolgenden Budgets in einem Ausmaß sind, das nicht mehr verantwortet werden kann.

Wäre es nicht angebracht, wenn Sie Ihrem Minister etwas selbstkritischer gegenüberstehen würden, um Quantensprünge, wie sie sich 1975, 1982 und 1983 ergeben haben und unter denen wir leiden, zu vermeiden? Ich glaube, Sie hätten selbst Ihrer Partei und der jetzigen Bundesregierung einen wesentlich besseren Dienst erwiesen, wenn Sie damals kritisch gewesen wären, statt dem Finanzminister zuzujubeln.

Herr Präsident Mühlbacher wie auch der Herr Finanzminister berühren sich, daß das Budgetdefizit unter der Prognose des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen geblieben sei. Ja, meine Damen und Herren, Sie verkennen die Prognose dieses Beirates. Der hat doch die Funktion, vor Entwicklungen zu warnen, wenn nichts geändert wird. Das ist ungefähr so, wie die Bojen einen Schiffer vor Untiefen, vor Sandbänken und so weiter warnen: Wenn Sie den Kurs nicht ändern, dann

Dr. Steidl

tritt das und das ein. (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Das ist aber nicht der Fall!*) Nun aber zu sagen, wir hätten einen Konsolidierungserfolg, weil wir besser dran sind, als die Prognose es anzeigt: Das ist doch eine Selbstverständlichkeit, derer man sich nicht berühmen muß! (*Abg. Parnigoni: Das ist alles selbstverständlich! Die Erfolge sind selbstverständlich, und an allem anderen ist die Regierung schuld! Das ist Ihre Politik!*)

Genausowenig, Herr Staatssekretär, der Sie den Herrn Finanzminister vertreten, wenn der Herr Finanzminister davon spricht, daß 21 Milliarden Schilling abgearbeitet worden sind — auch wieder eine dieser vielen Wortschöpfungen des Herrn Finanzministers. Natürlich, jedes Budget beginnt in einer Größenordnung, die um vieles über dem liegt, was letzten Endes beschlossen wird. Das aber als einen besonderen Erfolg des Herrn Dr. Vranitzky zu bezeichnen, hieße, die Erstellung eines Budgets völlig zu verkennen.

Wenn Herr Präsident Mühlbacher der Meinung ist, die Konsolidierung sei gelungen — der Herr Finanzminister spricht glücklicherweise nur von einem Beginn der Konsolidierung —, dann kann ich mit ihm nicht übereinstimmen. Ich gebe Ihnen einige Ziffern: 1977 betrugen die Finanzschulden 164 Milliarden, 1986 werden es 599 Milliarden sein; das ist eine Steigerung von 265 Prozent. (*Abg. Parnigoni: Das haben Sie schon fünfmal erzählt!*) 1977 hat der Bruttobudgetabgang 41 Milliarden ausgemacht, 1986 wird er 106 Milliarden betragen; eine Steigerung von 153 Prozent. 1977 betrug der Nettoabgang, der ja entscheidend ist, 29 Milliarden, 1986 wird er den Betrag von 68 Milliarden erreichen. (*Abg. Parnigoni: Daß wird damit die Beschäftigungspolitik betrieben haben und die Arbeitslosen bezahlen mußten, das ...!*) Das wurde in anderen Jahren auch getan, Herr Kollege! — Zugang 127 Prozent.

Und was vielleicht das Bedrückendste ist: die Zunahme des Zinsendienstes: 1977 ein Betrag von 10,748 Milliarden, 1986 sind es 44,215 Milliarden; eine Steigerung von 311 Prozent.

Meine Damen und Herren! Bei Steigerungsraten von 265 Prozent, 153 Prozent, 127 Prozent und 311 Prozent sprechen Sie von einer „Konsolidierung“! Ja, meine Damen und Herren, da müssen wir uns einmal darüber verständigen, was überhaupt unter „Konsolidierung“ zu verstehen ist (*Beifall bei der ÖVP*), denn derartige Steigerungen können mit

bestem Willen nicht als „Konsolidierung“ bezeichnet werden.

Ich stimme auch nicht mit der Feststellung des Präsidenten Mühlbacher überein, daß es keine neuen Steuern und keine Erhöhungen geben und daß keine Mehrbelastung der Bevölkerung eintreten wird.

Ja selbstverständlich, meine Damen und Herren, tritt eine Mehrbelastung der Bevölkerung ein. Wenn der Tarif nicht geändert wird, dann werden die Steuern durch die Progressionswirkung selbstverständlich steigen. Nicht umsonst sind für die Lohnsteuereinkünfte allein 98 Milliarden vorgesehen. Nur ein indexbedingter Tarif würde solche Steigerungen verhindern. Aber jede Tarifbeibehaltung — keine Tarifierabsetzung — führt natürlich automatisch zu einer Mehrbelastung der Bevölkerung.

Wenn schließlich von Herrn Mühlbacher gefordert wird, daß das Budget konjunkturelle Aufgaben habe und deshalb beweglicher gemacht werden müsse, dann ist ja das gerade der Vorwurf, den wir in besonderer Weise erheben, nämlich daß durch die Maßnahmen der Vorjahre das Budget zementiert worden, daß es unbeweglich geworden ist. Das ist ja ganz typisch. Ich verweise auf die Investitionsquote. Erstmals in einem Budget macht die Eigeninvestition mit 44,1 Milliarden Schilling — das ist weniger als 1985 — weniger aus als der Zinsendienst mit 44,2 Milliarden Schilling. Ja in welchem Teil des Budgets wollen Sie denn flexibel sein? Gerade die Investitionsquote, der Eigenmittelteil der Investition ist signifikant für die Beweglichkeit eines Budgets. Die Investitionen sind ja auch Voraussetzung für die Schaffung von Arbeitsplätzen, und gerade hier sollten wir beweglich sein. Aber Sie haben sich in dieser Position einzementiert durch die großen Verpflichtungen sowohl hinsichtlich des Zinsendienstes als auch hinsichtlich des Tilgungsdienstes.

Wenn es 1986 nicht gelingt, die Konsolidierung voranzutreiben, in einem Jahr, das als ein Jahr mit guten wirtschaftlichen Daten anzusehen ist, ja wann denn, meine Damen und Herren, wird es Ihnen dann gelingen? Kramer hatte schon recht, als er vor kurzem sagte, daß die Budgeterstellung für 1987 um vieles schwieriger sein wird als jene für 1986.

Nun haben wir vom Finanzminister gehört, wie schwierig es bereits für 1986 war. Ja aber was, meine Damen und Herren, kommt 1987 auf Sie zu? Werden Sie überhaupt noch in der

Dr. Steidl

Lage sein, die Probleme zu bewältigen, die sich mit der Budgeterstellung 1987 ergeben? (*Ruf bei der ÖVP: Nein! — Abg. Bergsmann: Das Fest ist aus!*) Ich persönlich bin der Meinung, daß Sie, da Sie bisher schon bei der Erstellung der Budgets wirklich kläglich versagt haben, wobei Ihnen in den letzten Jahren die Freiheitlichen assistiert haben, nicht mehr in der Lage sein werden, ein ordnungsgemäßes Budget für 1987 zu erstellen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte gar nicht bestreiten, Herr Finanzminister, daß die Verschuldung im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt international im Durchschnitt liegt. Nur: Dieser Durchschnitt ist natürlich auch eine Größe, über die es erst zu reden gilt. Man müßte jene Länder ausklammern, die die Finanzschulden von 1945 weiter bilanziert haben. Man müßte von der Leistungskraft der Volkswirtschaften ausgehen. Man müßte von budgetbereinigten Positionen absehen. Jedenfalls müßte man eine Reihe von Veränderungen vornehmen, um festzustellen, wie wir wirklich im Durchschnitt liegen. Wenn zwei Volkswirtschaften die gleiche Verschuldung haben, die eine Volkswirtschaft aber mit der Schöpfung des Bruttonationalprodukts doppelt so erfolgreich ist, dann haben wir wohl nominell den gleichen Durchschnitt, aber in Wirklichkeit ein völlig anderes Verhältnis.

Sehr betroffen bin ich von der Feststellung des Finanzministers, die Steuersenkungspläne und Einsparungsvorschläge der Österreichischen Volkspartei seien sehr vage. Herr Finanzminister! Entweder haben Sie diese Vorstellungen nicht gelesen oder nicht gehört oder aber Sie sagen hier bewußt etwas Falsches.

Und es ist für mich signifikant, wenn Sie, Herr Finanzminister, mit Ihren lockeren Sprüchen meinen, Sie müßten sich immer etwas einfallen lassen, um das zu verhindern, was uns eingefallen ist.

Ja, Herr Finanzminister Vranitzky, können Sie so mit der Opposition verkehren, können Sie ordentlich erarbeitete Vorschläge der Österreichischen Volkspartei so qualifizieren, daß Sie von vornherein davon ausgehen, sich etwas einfallen zu lassen, um zu verhindern, was dem anderen eingefallen ist?

Lesen Sie doch, bitte, unsere Steuersenkungspläne! Wir haben Ihnen, meine Damen und Herren, doch ein Steuerreformkonzept vorgelegt. Wir haben Ihnen ein Budgetsanierungskonzept vorgelegt. Wir haben Ihnen ein

Konzept für die Schaffung von Arbeitsplätzen vorgelegt. Hier zu sagen, das seien vage Vorstellungen, das entspricht einfach nicht den Tatsachen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich würde wirklich um mehr Verständnis dafür bitten, wenn von der Opposition Vorschläge erarbeitet und zur allgemeinen Diskussion vorgelegt werden.

Wenn Sie, Herr Finanzminister, sich darüber kränken, daß wir Ihnen den Vorwurf machen, es mit der Budgetwahrheit nicht sehr genau zu nehmen, dann muß ich Ihnen sagen: Dafür haben wir ja beim Budgetüberschreitungsgesetz den entsprechenden Nachweis erbracht. Ich sage Ihnen heute schon, weil Sie sich wegen der Landwirtschaft wieder beleidigt fühlen: Sie haben schon wieder die Ansätze für die Landwirtschaft zu niedrig budgetiert, denn wenn man 15 Jahre hindurch in Budgetüberschreitungsgesetzen für die Landwirtschaft Gelder bereitstellen muß, dann beweist das doch, daß man von vornherein die Landwirtschaft zu niedrig dotiert hat, daß man auf Entwicklungen in der Landwirtschaft nicht Rücksicht genommen hat. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Resch: Wo würden Sie den Plafond ziehen für die Landwirtschaft?*)

Der beste Beweis für mangelnde Budgetwahrheit ist wohl die Aussage des Wissenschaftsministers, der bereits im November — bereits im November! — gesagt hat: Für 1986 wird es wieder ein Budgetüberschreitungsgesetz geben. Ja, meine Damen und Herren, wenn wir unter solche Auspizien das Budget diskutieren, dann sind Sie ja selbst diejenigen, die sich am meisten widersprechen, denn Sie kündigen, bevor das Budget überhaupt beschlossen ist, ein Budgetüberschreitungsgesetz an.

Lassen Sie mich noch einen positiven Beitrag bringen! Ich wollte heute noch mehr sagen, aber ich glaube, daß das Aufnahmevermögen nur mehr begrenzt ist. Was mich nämlich sehr beunruhigt, meine Damen und Herren, sind erstens die Maßnahmen des Steuerstreiks. Das kommt ja nicht von ungefähr, auch wenn Kollege Grabher-Meyer meint, die Leute seien zufrieden, sie empfänden den Steuerdruck nicht so sehr. Dieser Steuerstreik ist ein Zeichen, ist ein Menetekel, wir sollten es nicht geringachten. Und wenn der Herr Finanzminister den Steuerstreikern Briefe schreibt, so mag das ein wohlwollendes Anliegen von ihm sein, das aber nicht das Problem beseitigt. (*Abg. Resch: ... auf zum Steuerboykott! Hietl verlangt das sogar!*) Wir

11044

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Dr. Steidl

sollten diesem Steuerstreik sehr, sehr viel mehr Beachtung schenken.

Es hat mich beunruhigt, daß die Volksanwältin feststellte, es gebe eine Unwissenheitssteuer, nämlich eine Besteuerung für Leute, die nicht in der Lage sind, Steuerbegünstigungen in Anspruch zu nehmen, weil sie nicht entsprechend informiert sind oder nicht in der Lage sind, ihre Rechte wahrzunehmen.

Als drittes geht mir eine Äußerung besonders nahe, sie ist, glaube ich, in der Öffentlichkeit viel zu wenig beachtet worden. Man spricht wohl sehr viel von den „Sümpfen und sauren Wiesen“ des Herrn Bundespräsidenten (*Abg. Peter: Aber doch nicht des Herrn Bundespräsidenten!*), aber ein Wort, das der Herr Bundespräsident bei der Eröffnung des Rechtsanwältentages 1983 gesagt hat, ist in der Öffentlichkeit viel zu wenig diskutiert worden.

Wissen Sie, was der Herr Bundespräsident gemeint hat? Daß der Staat immer stärker als der Gegner des einzelnen auftrete. Das sagt der höchste Repräsentant des Staates. — Der Staat tritt immer stärker als Gegner des einzelnen auf!

Ja, meine Damen und Herren, sollte das für uns von der Gesetzgebung nicht ein Alarmzeichen sein? Sollten wir nicht nachdenken über Maßnahmen, um eine solche Entwicklung hintanzuhalten, um zu verhindern, daß sich die Kluft zwischen Gesetzgebung und Bürger immer mehr auftut?

Hier scheint mir ein Vorschlag interessant zu sein, den man diskutieren müßte. Seit 1984 gibt es in Bayern den Normprüfungsausschuß. Dieser Normprüfungsausschuß setzt sich aus einem Vertreter ... (*Abg. Resch: 1985 hat die Bayerische Zentralbank Spekulationen über 9 Milliarden vorgenommen! Das gibt es auch in Bayern!*) Herr Abgeordneter Resch! Ich glaube, Sie sollten sich zuerst informieren, bevor Sie Zwischenrufe machen. (*Abg. Resch: Stimmt aber!*)

Es gibt eine Normprüfung, jedes Ministerium hat einen Vertreter, und diesem Normprüfungsausschuß werden Gesetze, Verordnungen und Erlasse vorgelegt, und zwar mit einer Prüfliste, die nach folgenden Kriterien angelegt ist:

Erstens: Warum überhaupt? Da gibt es auch die interessante Frage: Was passiert, wenn nichts passiert?

Zweitens: Warum gerade jetzt?

Und drittens: Warum gerade so?

Hohes Haus! Ich meine, würden wir ebenfalls eine solche Prüfliste anlegen, könnten wir uns manches Gesetz, manche Verordnungen, manchen Erlass ersparen. Ein Weingesetz wäre nicht notwendig gewesen, hätten wir diese Kriterien angewendet.

Je weniger Gesetze, umso mehr Ordnung bei den Bürgern, weil diese mit den wenigen Gesetzen mehr anzufangen wissen. Weniger Gesetze bedeutet sparsamere Verwaltung, auch ein Beitrag zur Ausgabeneindämmung.

Es gäbe hier noch eine Reihe von Vorschlägen, aber, wie gesagt, ich möchte das bezüglich des Finanzamtsbereiches vielleicht bei einer anderen Gelegenheit bringen.

Ich möchte Sie nur insgesamt bitten, meine Damen und Herren: Sehen Sie, wenn die Österreichische Volkspartei Vorschläge einbringt, sei es das Steuerreformkonzept, sei es das Budgetsanierungskonzept, Ihre wichtigste Aufgabe nicht darin, zu verhindern, daß diese Vorschläge beziehungsweise Maßnahmen durchgeführt werden, sondern — und ich appelliere an Sie, Herr Finanzminister — suchen Sie Möglichkeiten, die sowohl produktiven als auch optimistischen Vorschläge der Österreichischen Volkspartei in die Wirklichkeit umzusetzen! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{13.54}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Höll.

^{13.54}

Abgeordneter Höll (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren und beraten heute das Kapitel Handel im Voranschlag 1986. Für mich als Gewerkschafter geht es nicht nur um die finanzielle Dotierung dieses Ressorts, sondern auch um die Menschen, die in dieser Branche arbeiten.

Die Frage der Ladenschlußzeiten hat im heurigen Sommer den Medien über die Sauregurkenzeit hinweggeholfen. War es in früheren Jahren das Ungeheuer von Loch Ness, so war es in diesem Jahr der Ladenschluß.

Auffallend an dieser Diskussion war vor allem, daß sie von jenen geführt wurde, die nicht davon betroffen sind, und daß die direkt daran Beteiligten, die Arbeitnehmer im Handel und der überwiegende Teil der Handels-

Höll

unternehmer, eher Randfiguren in dieser Auseinandersetzung waren. Die handelnden Figuren in diesem „Sommertheater“, so möchte ich das bezeichnen, haben sich manchmal bis in das Groteske gegenseitig zu überbieten versucht.

Für den Herrn Handelsminister schien zeitweise das längere Offenhalten der Geschäfte geradezu ein wirtschaftspolitisches Wundermittel zu sein.

Andere, wie etwa die Kollegin Rabl-Stadler, sind in diversen Verkleidungen aufgetreten. Sie ist Unternehmerin und führende Handelskammerfunktionärin, das hat sie aber nicht daran gehindert, in dieser Diskussion mal als Konsumentenschützerin, mal als Vertreterin mittelloser junger Frauen, die auf der Suche nach Teilzeitarbeitsplätzen sind, aufzutreten.

Aber in den letzten Wochen ist es doch etwas ruhiger geworden in der Diskussion um die Ladenschlußzeiten, nicht nur deshalb, weil andere innenpolitische Themen mehr in den Vordergrund getreten sind, sondern wohl auch deswegen, weil ein offensichtlich immer größerer Teil der Öffentlichkeit nicht mehr bereit ist, ein „Sommertheater“ auch noch im Winter durchzuspielen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das Thema ist meiner Ansicht nach, soweit es als Spielmaterial für innenpolitische Auseinandersetzungen verwendet wurde, echt ausgeleiert. Es bietet sich nun die Chance, über die Frage der Ladenöffnungszeiten emotionsloser, sachlicher und einfach vernünftiger zu reden und zu diskutieren.

Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Im Frühling 1986 wird der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen seine Studie über die Ladenöffnungszeiten vorlegen. Damit wird auch Grundlagenmaterial vorhanden sein, das eine weiterführende Diskussion erlaubt.

Ohne den Ergebnissen dieser Studie vorzugreifen, möchte ich doch zu einigen Gesichtspunkten Stellung nehmen. Es geht mir nicht darum, polemische Äußerungen von Verfechtern drastischer Änderungen bei den Ladenöffnungszeiten mit ebenso polemischen Aussagen zu beantworten. Es geht mir in erster Linie darum, in einigen Sätzen die wirtschaftliche Realität dem ideologischen Geschrei gegenüberzustellen und auch dem Standpunkt der Angestellten im Handel hier in diesem Hohes Haus Gehör zu verschaffen.

Die Begründungen dafür, daß die Geschäfte

länger offenhalten sollen, wechseln je nach Zielgruppe, die man ansprechen will. Am weitesten wird wohl gegriffen, wenn das Argument gebracht wird, daß mit längeren Offenhaltezeiten auch den Konsumenten Rechnung getragen würde, längere Offenhaltezeiten als Verbesserung des Service des Handels für die Kunden.

Die gleichen Unternehmer jedoch, die sich des Konsumenteninteresses wegen besonders energisch für längere Öffnungszeiten einsetzen, reduzieren aber die Zahl der Beschäftigten in ihren Läden. Sie sorgen dafür, daß es immer weniger Bedienungs- und Beratungspersonal gibt, und versuchen zunehmend, fachlich geschulte Verkäufer durch Hilfskräfte zu ersetzen. Die Warteschlangen, meine Damen und Herren, an den Kassen werden nicht kürzer, sondern länger, Bedienung und Beratung werden weniger und schlechter. Aber: Es soll den Kunden durch längere Öffnungszeiten gedient werden. Ich frage Sie: Ist das sinnvoll? Wer übernimmt überhaupt die Kosten, die daraus entstehen?

Darüber hinaus gibt es im Zusammenhang mit dem konsumentenpolitischen Argument auch noch andere Überlegungen.

Das Münchner IFO-Institut, eines der großen Wirtschaftsförderungsinstitute der Bundesrepublik, hat in einer Untersuchung aus dem Jahre 1984 über die Änderung des Ladenschlußgesetzes einige bemerkenswerte Feststellungen gemacht. Das IFO-Institut kann ich als unverdächtigen Zeugen nennen, weil es bekannt ist für seine unternehmerfreundliche und gewerkschaftsfeindliche Grundeinstellung.

In der eben erwähnten Studie heißt es unter anderem, daß der ohne Zweifel weitverbreitete und verständliche Wunsch, möglichst alles überall und zu jeder Zeit einkaufen zu können, allein doch nicht maßgebend sein kann. Entscheidend für den Handel ist, in welchem Maße dieser Wunsch in konkrete Nachfrage umgesetzt wird. Zweifel scheinen hier angebracht. Zu diesem Schluß kommt das IFO.

Das Institut meint auch, daß Verweise auf andere Länder wegen der dort zum Teil ganz anderen Lebens-, Konsum- und Einkaufsgewohnheiten diese Zweifel nicht entkräften können. Die Tatsache, daß auch in Österreich derzeit die Offenhaltungsmöglichkeiten etwa im Lebensmitteleinzelhandel nicht ausgenützt werden, spricht jedenfalls nicht dafür, daß

Höll

längeres Offenhalten mehr rentablen Umsatz bedeutet.

Nach den Angaben des IFO-Institutes sprechen auch die Erfahrungen in der Schweiz mit der längeren Öffnungszeit am Donnerstagabend nicht dafür, daß diese Lösung in der BRD — und das gilt sicher auch für Österreich — nachgeahmt werden soll.

Wenn die Öffnungszeiten als vorrangiges Ziel des Konsumenteninteresses im Handel angesehen werden, dann muß auch dazugesagt werden, daß ebenfalls im Konsumenteninteresse liegende andere Ziele wie Sicherung der Nahversorgung, Erhaltung einer Vielzahl von Handelsunternehmen unterschiedlicher Größen mit einer guten Mischung nach Angebotslücken, Standorten und Sortimenten, relativiert werden müssen.

In der sozialpolitischen Argumentation muß ebenfalls einiges zurechtgerückt werden. Es wird behauptet, daß längere Öffnungszeiten in erster Linie den Berufstätigen und dabei wieder hauptsächlich den berufstätigen Frauen zugute kommen würden.

Von manchen Verfechtern längerer Ladenöffnungszeiten wurde die bessere Einkaufsmöglichkeit für berufstätige Frauen ja schon fast als die Patentlösung für alle Probleme dieser Arbeitnehmergruppe dargestellt. Nicht der Druck am Arbeitsplatz, nicht die schlechte Bezahlung und nicht die Doppelbelastung durch Beruf und Hausarbeit sind die wahren Probleme dieser Frauen, nein, es ist der Einkaufstreß am Freitag abends. Und hier werfen sich so manche ein soziales Mäntelchen um, das die wahren Motive verdecken soll.

Ich möchte hier deutlich feststellen, daß, wenn man schon von berufstätigen und arbeitenden Frauen spricht, dazu auch auf jeden Fall die rund 205 000 weiblichen Angestellten im Handel zu zählen sind. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Weil in der Diskussion über die Ladenöffnungszeiten von den Hauptbetroffenen, den Handelsangestellten, so wenig die Rede ist, möchte ich mit einigen Zahlen die Arbeits- und Einkommenssituation dieser großen Beschäftigtengruppe einmal klar darstellen.

Eine Umfrage des Institutes für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Oberösterreichischen Arbeiterkammer, eine Umfrage, die im Frühjahr dieses Jahres durchgeführt wurde, hat ergeben, daß mehr als 50 Prozent

der Beschäftigten im oberösterreichischen Einzelhandel eine 6-Tage-Woche haben. In Kleinbetrieben steigt dieser Satz sogar auf fast 60 Prozent.

Wenn man bedenkt, daß in immer größeren Teilen unserer Wirtschaft die 4 1/2-Tage-Woche zur Regel wird, dann zeigt sich allein schon dadurch, wie benachteiligt die Handelsangestellten sind. Diese schlechteren Arbeitsbedingungen sind auch noch mit relativ niedrigen Einkommen verbunden.

Das mittlere Einkommen der unselbständig Erwerbstätigen in Österreich betrug im Jahre 1984 11 687 S. Nach der Lohnstufenstatistik der oberösterreichischen Gebietskrankenkasse betrug das mittlere Einkommen der Beschäftigten in der Wirtschaftsklasse XV, und das ist der Handel, im Juli 1984 nur 9 543 S. Für weibliche Angestellte waren es sogar nur 8 123 S.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch zur Lösung unserer Arbeitsmarktp Probleme soll die Verlängerung der Ladenöffnungszeiten, wenn man verschiedenen Aussagen Glauben schenken soll, sehr viel beitragen. Vor allem das Angebot an Teilzeitarbeitsplätzen soll geradezu dramatisch steigen.

Das bereits erwähnte IFO-Institut meint dagegen, daß nur wenig arbeitsmarktpolitische Effekte zu erwarten sind. Es stellte fest, daß Informationen aus dem Handel darauf hindeuten, daß bei einer Verlängerung der Öffnungszeiten die Unternehmen in erster Linie durch Rationalisierungsmaßnahmen, die Einführung oder Änderung rollierender Arbeitszeitregelungen sowie durch die Einführung beziehungsweise Vermehrung von Überstunden reagieren würden. Die Einstellung von Teilzeit- oder Aushilfskräften würde nach Ansicht des IFO-Institutes eine vergleichsweise kleine Rolle spielen.

Im Zusammenhang mit den als wünschenswert angesehenen zusätzlichen Teilzeitarbeitsplätzen im Handel darf ich auf ein weiteres Ergebnis der Umfrage des Institutes der Oberösterreichischen Arbeiterkammer verweisen.

Diese oft zu hörende Feststellung, daß ein großer Teil der Frauen, die derzeit Ganztagsarbeitsplätze haben, lieber eine Teilzeitbeschäftigung haben möchte, wird darin nicht bestätigt. Die Umfrage hat ergeben, daß nur 8,5 Prozent aller Vollzeitbeschäftigten lieber in Teilzeit arbeiten würden. Bei den Männern

Höll

sind es 4,4 Prozent, bei den Frauen auch nicht mehr als 12,2 Prozent.

Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß umgekehrt 7,5 Prozent der Teilzeitbeschäftigten lieber in Vollzeit arbeiten möchten, daß sie aber mangels eines entsprechenden Angebotes auf dem Arbeitsmarkt nicht können.

Aber nur der Vollständigkeit halber möchte ich anmerken, daß zur sozialen Situation der Handelsangestellten auch in zunehmendem Maß kapazitätsorientierte Arbeitszeitmodelle gehören. In keiner Branche ist es so deutlich geworden, daß flexible Arbeitszeit nicht mehr Autonomie für den einzelnen Arbeitnehmer, sondern die absolute Zeitherrschaft des Unternehmers bedeutet.

In keiner Branche ist auch die von den Unternehmern bewußt vorangetriebene Spaltung der Beschäftigten in eine immer kleiner werdende Gruppe von Stammbeschäftigten, die in Vollzeit arbeiten, und in Teilzeitbeschäftigte, die zu einer stark fluktuierenden Mehrheit werden, deutlicher sichtbar als im Handel.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch kurz auf einige wirtschafts- und strukturpolitische Gesichtspunkte einer Ausweitung der Ladenschlußzeiten eingehen. Von den Propagandisten solcher Änderungen wird behauptet, daß es zu Umsatzzuwächsen, zu einer besseren Geschäftsabwicklung, kurzum zu einer Belebung des Handels kommt, wenn die Geschäfte länger offen haben.

Das von mir schon mehrmals zitierte IFO-Institut meint dazu, daß Erfahrungen aus den USA, Holland und Belgien zeigen, daß sich die Umsätze im wesentlichen nur zeitlich anders verteilen. Wenn sich nun durch längere Öffnungszeiten keine nennenswerten zusätzlichen Umsätze erzielen lassen, stellt sich die Frage nach den weiteren Wirkungen einer solchen Maßnahme.

Behauptungen über Abwanderung der Umsätze ins Ausland sind in der Mehrheit in qualitäts- oder preisorientierten Gründen zu suchen und haben sehr wenig mit Ladenöffnungszeiten in Österreich zu tun.

Dazu gehört zweifelsohne die Gefahr einer weiteren verstärkten Konzentration im Handel. Wenn der Trend zu den Großformen des Handels durch eine Änderung der Ladenöffnungszeiten verstärkt und beschleunigt wird, dann bedeutet das in Österreich zusätzlich,

daß die im ausländischen Besitz stehenden Handelsunternehmen noch mehr Gewicht bekommen.

Das vielgelobte Vorbild Amerika kann in diesem Fall auch als Abschreckung dienen. Es gibt in den Vereinigten Staaten praktisch keinen Einzelhandel mehr, der in der Form von Familienbetrieben oder mittelständischen Unternehmen geführt wird, wie wir sie hierzulande kennen.

Auf diese Folgen einer Wettbewerbsverzerrung zugunsten der Großen im Handel durch die Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten muß mit aller Deutlichkeit aufmerksam gemacht werden. Man kann nicht die Erhaltung und den Ausbau mittelständischer und speziell kleiner Unternehmen, die es im Handel gibt, predigen und zugleich alles daransetzen, diesen Unternehmen jede Chance im Wettbewerb zu nehmen.

Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen. Die Diskussion um eine Änderung der Ladenöffnungszeiten sollte mehr mit wirtschaftlichen und weniger mit ideologischen Argumenten geführt werden. Die reale Arbeitssituation der Handelsangestellten und die Wahrung ihrer ohnehin nur sehr geringen sozialen Errungenschaften dürfen aus dieser Diskussion nicht ausgeklammert werden.

Die Diskussion sollte nicht ideologisch verengt nur auf die Ladenöffnungszeiten fixiert sein. Worüber wir uns Gedanken machen sollen, ist, wie sich die Strukturen im Handel insgesamt verändern, wie der Handel in Österreich langfristig aussieht und wie eine ausreichende Versorgung mit Dienstleistungen des Handels in allen Teilen unseres Bundesgebietes gesichert werden kann.

Ich wünsche mir, daß diese Diskussion engagiert, aber mit Augenmaß geführt wird. Eine solche Art der Diskussion sehe ich nämlich als Voraussetzung dafür, daß wir zu wirtschaftlich vernünftigen und sozial verträglichen Lösungen kommen, die den Handelsangestellten auch in der Zukunft ihre Existenz sichern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Auftrag von 350 000 Kolleginnen und Kollegen, die im Handel beschäftigt sind, ersuche ich in dieser Frage um Solidarität aus allen Bereichen unserer Wirtschaft, um letztlich alle Möglichkeiten für die Konsumenten, für die Unternehmer, aber natürlich auch für die im Handel Beschäftigten auszuschöpfen und

11048

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Höll

um eine vernünftige Lösung für alle zu finden. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 14.11

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Landgraf.

14.11

Abgeordneter **Landgraf** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Bereich des Fremdenverkehrs zeigen die Ergebnisse des abgelaufenen Jahres eine Fortsetzung des Trends der letzten Jahre. Winterurlaub, Städtetourismus, Gesundheitstourismus und Tagungstourismus sind positiv, der Sommertourismus ist rückläufig. Daß eine ähnliche Erscheinung im gesamten Alpenbereich gegeben ist, soll über die Probleme nicht hinwegtäuschen.

Die Hauptursache dafür — das wurde heute auch schon vom Kollegen Heindl angedeutet — ist der Rückgang der Zahl der deutschen Urlauber. Österreich verzeichnet seit geraumer Zeit Marktanteilsverluste bei den Hauptreisen der Deutschen. Die Gründe dafür sind mehrfacher Art. Ich sehe den Hauptgrund wohl im geänderten Urlaubsverhalten, sicherlich trägt dazu auch bis zu einem gewissen Grad das Generationsproblem bei.

Der Ausbau des Autobahnnetzes und des Charterverkehrs hat das rasant wachsende Bettenangebot im Mittelmeerraum leichter erreichbar gemacht. Flugreisen sind zum Hit geworden, die Buchungssteigerungen bei Reisebüros bezeugen dies sehr deutlich. Gestiegene Reiseerfahrung und Bildung haben die Schwellenangst vor fremden Ländern abgebaut, ebenso wie die Sprachbarrieren.

Vor allem aber macht uns die stets steigende Anzahl von Konkurrenzländern, die mit besseren Rahmenbedingungen für den Fremdenverkehr ausgestattet sind als wir, zu schaffen. Dies macht sich besonders bemerkbar bei den Bereichen Sozial-, Steuer- und Förderungspolitik. Ich habe, meine sehr geehrten Damen und Herren, in Ausschusssitzungen, aber auch hier vom Rednerpult aus schon mehrmals auf die für uns so ungünstige Situation hingewiesen.

Störfaktoren wie der Weinskandal trugen sicherlich auch dazu bei, unsere Position im Ausland zu schwächen.

Neben dem Rückgang der Zahl der deutschen Urlauber stagnieren beziehungsweise gehen auch die Übernachtungen der Österreicher, das heißt des Inlandstourismus, zurück.

Ich glaube, diese Tatsachen und die Entwicklungen müssen uns nicht nur zu denken geben, sondern wir müssen gemeinsam Überlegungen anstellen, wie wir dem begegnen können. Aber vor allem müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die „Säule Fremdenverkehr“ — ich betone: die „Säule Fremdenverkehr“; ich komme darauf noch zurück — vor größerem Schaden bewahren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich will folgendes unterstreichen, meine Damen und Herren: Der Fremdenverkehr bringt jährlich 100 Milliarden Schilling an Deviseneinnahmen und ist damit der größte Exportzweig Österreichs. Die Gäste aus dem Ausland bringen Österreich aber nicht nur wertvolle Devisen, sie sind auch erstklassige Steuerzahler. An indirekten, also in konsumierten Leistungen enthaltenen Steuern lassen sie mehr als 17 Milliarden Schilling in unserem Land, davon allein fast 12 Milliarden an Umsatzsteuer, die der Wirtschaft eigentlich zurückgezahlt werden müßten, wenn der an sich unbestrittene Exportcharakter des Ausländerfremdenverkehrs in der Praxis den gleichen Niederschlag finden würde wie der Warenexport.

Zu diesen spektakulären Zahlen kommt Dr. Reinhold Schwarzl vom Statistischen Zentralamt in einem Beitrag zu Heft 5 der „Wirtschaftspolitischen Blätter“, das sich mit dem Thema „Fremdenverkehr der neunziger Jahre“ auseinandersetzt.

Auf den Konsum ausländischer Touristen entfielen im Jahre 1984 97,45 Milliarden Schilling.

Milliarden wurden in den letzten Jahren investiert, und damit wurden auch einer Vielzahl vorgelagerter Wirtschaftszweige Aufträge gegeben. Zigtausende Arbeitsplätze wurden nicht nur erhalten, sondern neu geschaffen, besonders für Jugendliche.

Im Jahre 1985 wurde ein neuer Beschäftigungsrekord in Gastronomie und Hotellerie erreicht. Insgesamt waren es Ende Juli 1985 135 019 unselbstständig Erwerbstätige, das sind um 1 417 Arbeitnehmer mehr als im Juli 1984.

Rund 30 Prozent der registrierten offenen Stellen stammen aus dem Fremdenverkehrsbereich. Entsprechend angestiegen sind auch neuerlich die Lehrlingszahlen. Mehr als 17 000 Mädchen und Burschen stehen derzeit im Fremdenverkehr in Ausbildung.

Landgraf

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Fremdenverkehr besteht aber nicht nur aus den Kernbereichen Gastronomie und Hotellerie, sondern vielmehr umfaßt er auch noch so wichtige Tourismusbranchen wie Reisebüros, Bäder, Kurheime, Vergnügungsbetriebe und so weiter. Diese Tourismusbranchen beschäftigen derzeit etwas mehr als 32 000 Mitarbeiter.

Zusammen mit den mitbeschäftigten Familienmitgliedern bietet der Fremdenverkehr direkt 415 000 Personen Arbeits- beziehungsweise Tätigkeitsplätze. Neben seiner Funktion als Devisenbringer ist der Fremdenverkehr auch ohne jeden Zweifel einer der bedeutendsten Arbeitsmarktstabilisatoren.

Für die gesamte österreichische Bevölkerung wurden die Umweltbedingungen beispielhaft angehoben.

Österreichs Fremdenverkehrswirtschaft hat sich auf diese schwierige Situation eingestellt, und die Betriebe haben unter größten Opfern jedweder Art Qualität und Leistung stets verbessert.

Ich möchte namens der Österreichischen Volkspartei von dieser Stelle aus allen Mitarbeitern und allen Unternehmern samt deren Familienangehörigen ganz besonders für diese gewaltigen Bemühungen und Leistungen danken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie hat der Staat dem Fremdenverkehr, den mehr als 69 300 Unternehmern, die nahezu alle Klein- und Mittelbetriebe sind, diese enorme Arbeitsleistung gedankt? Im Bereich der Steuern wurde nicht die geringste Konzession gemacht. Es gab in den letzten Jahren keine Erleichterungen, obwohl unsere Fremdenverkehrswirtschaft dem Ausland gegenüber stärkste Konkurrenz Nachteile hat.

Im Förderungsbereich hat man die Fremdenverkehrsbetriebe aus dem ERP-Bereich hinausgeworfen, aus jener Förderungsaktion, die durch Jahrzehnte Garant für den Aufbau des österreichischen Fremdenverkehrs war.

Wir anerkennen, daß Herr Minister und Vizekanzler Dr. Steger eine Budgetaufstockung zu Förderungszwecken für Österreich erreicht hat, trotzdem, meine sehr geehrten Damen und Herren, muß ich aber für die Fremdenverkehrsbetriebe, für die 415 000 Menschen, die hier Arbeitsplätze und Tätigkeitsplätze haben, folgendes feststellen:

Die Regierung hat nach wie vor der Bedeu-

tung dieses Wirtschaftszweiges zuwenig Aufmerksamkeit gewidmet. Man muß bedenken, daß viele Zigmilliarden aus nicht rückzahlbaren Steuergeldern den verstaatlichten Betrieben zugeflossen sind.

Trotz Arbeitskräftemangels in gewissen Bereichen gewährt man zum erstenmal kein Kontingent für die notwendigen ausländischen Arbeitskräfte.

Die Fremdenverkehrswirtschaft in ihrer Gesamtheit, also, wie schon erwähnt, nicht nur Hotellerie und Gastronomie, muß Rahmenbedingungen erhalten, die es ihr ermöglichen, im immer härter werdenden internationalen Konkurrenzkampf zu bestehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aus Zeitmangel ist es mir nur möglich, auf einige Probleme einzugehen. Mein Freund Hugo Westreicher und ich werden dies in gebotener Kürze tun. Die Debatte zum Bericht des Ministers über die Situation der kleinen und mittleren Unternehmungen wird uns hoffentlich Gelegenheit geben, ausführlicher dazu zu sprechen.

Ich habe gesagt, es hat sich sehr negativ bemerkbar gemacht, daß der Sommertourismus zurückgeht, und hier gibt es auch einige Probleme aufzuzählen.

Österreich gilt international als Land der Musik. Auf dem Sektor der Unterhaltungsmusik ist es zunehmend schwieriger, die Erwartungen der Gäste zu erfüllen. Die Gründe für diese fremdenverkehrspolitisch unerfreuliche Entwicklung liegen in der ungünstigen Kostenstruktur und Belastung, etwa hohe Personalkosten. Die Notwendigkeit der Umwälzung dieser Kosten zumeist auf Getränkepreise bringt neuerlich eine enorme Steuerbelastung. Denken Sie bitte an die Alkoholsonderabgabe, an die Getränkesteuer, die Mehrwertsteuer und die Vergnügungssteuer. Dazu kommen dann auch noch die Abgaben nach dem Urheberrecht.

Die Erschließung neuer Märkte hängt davon ab, ob den potentiellen Gästen annehmbare Verkehrsverbindungen nach Österreich angeboten werden. Vordringliches Verlangen ist die Ausweitung des Flugnetzes. Langstreckenflugverbindungen sind ein wichtiger Faktor im Tourismus. Eine reibungslose Chartergenehmigungspolitik in Blickrichtung Incoming-Verkehr ist erforderlich. Im Interesse des Fremdenverkehrs und der gesamten Wirtschaft ist eine offensive Luftverkehrspolitik notwendig. Auch gezielte Akquisitionsmaßnahmen sollen hier gesetzt werden.

Landgraf

Die Entscheidung des Finanzministers, die Passagierschifffahrt der DDSG nach kommerziellen Gesichtspunkten umzustellen, ist nach dem Prinzip der Eigenwirtschaftlichkeit verständlich. Auf der Strecke allerdings bleiben dabei die volkswirtschaftliche und staatspolitische Aufgabe der DDSG und vor allem der Fremdenverkehr in einer Vielzahl von Donauorten.

Es muß, so glaube ich, vermieden werden, daß stark an die Donau gebundene Regionen wie der Struden- und der Nibelungengau von der Personenschifffahrt überhaupt nicht mehr bedient werden. Und es mutet gerade uns Oberösterreicher, die wir dadurch betroffen sind, sehr komisch an, daß hier um etliche Millionen Schilling — es dreht sich für die Anschaffung von Schiffen vielleicht um 24 bis 26 Millionen Schilling — gestritten werden soll und vom Herrn Finanzminister das abgelehnt wird, wenn auch auf der anderen Seite in die verstaatlichte Industrie Milliardenbeträge investiert werden.

Meine Damen und Herren! Um eine linienmäßige Fahrgastschifffahrt auf allen Abschnitten der österreichischen Donau zu gewährleisten, sollte für jene Dienstleistungen im Personenverkehr, die aus gemeinwirtschaftlichen Gründen erfolgen, eine ähnliche Hilfestellung des Bundes gewährt werden wie im Schienenverkehr, und zwar durch einen gesonderten Verrechnungsmodus.

In Kenntnis der Tatsache, daß gastgewerbliches Hilfspersonal kaum durch österreichische Arbeitnehmer zu besetzen ist, wurden seit mehr als einem Jahrzehnt zwischen der Fachgewerkschaft und den Fachverbänden Hotellerie und Gastronomie Kontingentvereinbarungen getroffen. Obwohl sich derzeit trotz wachsender Arbeitslosigkeit an dem personellen Engpaß in diesem Bereich nichts änderte, verweigert die Gewerkschaft für 1986 den Abschluß eines Kontingents. Da die nunmehrigen durch den unverständlichen Justamentstandpunkt der Gewerkschaft verursachten Einzelgenehmigungsverfahren nötig werden, bedeutet dies mehr bürokratischen Aufwand, langwierigere Verfahren und damit Beschäftigungsschwierigkeiten. Ich fordere daher Herrn Bundesminister Dallinger auf, mittels Verordnung nach § 12 des Ausländerbeschäftigungsgesetzes ein Kontingent aliquot des letzten Jahres festzulegen.

Die Regierungsvorlage zu einem Bewertungsänderungsgesetz trifft die Fremdenverkehrsbetriebe ganz besonders. Schon jetzt hat die ertragsunabhängige Besteuerung im

Fremdenverkehr gefährliche Dimensionen erreicht. Wenn jetzt die Betriebe mit ihrem notwendigerweise hohen Liegenschaftsanteil auf Grund der teilweise bis zum Fünffachen vorgesehenen Einheitswerterhöhungen einer weiteren Steuermehrbelastung ausgesetzt würden, führte dies zu absolutem Substanzverzehr. Die an und für sich schon sehr schlechte Ertragslage wird noch weiter verschärft, und viele Betriebe werden dies nicht mehr finanzieren können.

Ich fordere den Herrn Vizekanzler auf, sich für die Fremdenverkehrsbetriebe — ich erwähne hier besonders Campingplätze, Golfplätze, Tennisplätze, die Nebenanlagen der Hotellerie — dahin gehend einzusetzen, daß praxisgerechte, realistische Überlegungen und Regelungen im Gesetz Eingang finden.

Große Sorgen bereitet den Unternehmern das „Betriebsentmündigungsgesetz“ des Herrn Dallinger. (*Staatssekretär Dr. Schmidt: Was ist das?*) Ich bezeichne es, meine Damen und Herren, ganz bewußt so. Neben den steuerlichen Belastungen und bürokratischen Hindernissen müssen sie ständig darauf gefaßt sein, daß neue Soziallasten und Behinderungen der unternehmerischen Tätigkeit beschlossen werden. Der direkte gewerkschaftliche Einfluß auch auf kleinste Betriebe soll damit ausgedehnt werden.

Diese Maßnahmen sind zum Teil nicht nur sehr kostspielig, sie würden vor allem die so notwendige Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der Betriebe stark beeinträchtigen. Ziel der Politik müßte es sein, der österreichischen Wirtschaft ein Schritt halten mit der modernen internationalen Entwicklung zu erleichtern. (*Beifall bei der ÖVP.*) Die Pläne des Sozialministers verhindern demgegenüber alle Bemühungen der Wirtschaft, international konkurrenzfähig zu bleiben.

Herr Handelsminister! Sie haben sich selbst als „Anti-Dallinger“ bezeichnet. Wo aber bleibt Ihre Aktivität? Wo blieb Ihr Einfluß in der Regierung, um weitere Sozialbelastungen und Einschränkungen der Unternehmerfreiheit zu verhindern? (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*)

Sie haben bei Antritt Ihrer Ministerschaft angekündigt, mehr Wirtschaftspolitik als Ihr Vorgänger zu betreiben. Bis jetzt aber konnten Sie positive Vorstellungen von einer wirtschaftsgerechten Steuer- und Sozialpolitik in der Regierung nicht durchsetzen.

Landgraf

Wie sehr die Vermutung, daß Dallinger mit dem „Betriebsentmündigungsgesetz“ keinesfalls die Interessen der Arbeitnehmer, sondern eigene Machtinteressen und eine Stärkung der Position der Betriebsräte verfolgt, läßt sich durch die Ergebnisse der vor kurzem durchgeführten Meinungsumfrage belegen. Ich werde, meine Damen und Herren, weil heute die vereinbarte Redezeitbeschränkung es nicht erlaubt, anläßlich der Debatte über den Wirtschaftsbericht der kleinen und mittleren Unternehmungen darüber berichten.

Ehe ich zum Schluß komme, möchte ich es nicht verabsäumen, einem Mann Dank zu sagen, der sich stets für die Belange des Fremdenverkehrs eingesetzt hat, und ich bin überzeugt, daß er sich auch in Zukunft dafür einsetzen wird. Ich danke sehr herzlich dem Herrn Ministerialrat Dr. Würzl. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Österreichs Fremdenverkehrswirtschaft hat bis heute trotz 15jähriger falscher Wirtschafts-, Steuer- und Sozialpolitik enorme Leistungen erbracht, Leistungen, die aus eigener Kraft ohne staatliche Zigmilliarden-Spritzen auf Kosten der Steuerzahler erbracht wurden. Österreichs Fremdenverkehrswirtschaft wird ihre Konkurrenzfähigkeit in Zukunft aber nur dann erhalten können, wenn durch eine andere Politik die Voraussetzungen dafür geschaffen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die sozialistische Koalitionsregierung ist wirtschaftspolitisch abgetreten. Es ist alles aus den Fugen geraten. Das Budgetdefizit beträgt erstmals über 100 Milliarden Schilling. Das Budget 1986 stimmt bereits vor seiner Beschlußfassung nicht mehr! *(Abg. Parinoni: Kollege Landgraf! Du warst die ersten 15 Minuten so sachlich! Was ist in dich gefahren?)*

Es gibt daher auch keine Garantie für den Ansatz für den Fremdenverkehr im Budget. Und aus diesem Grund lehnen wir dieses Budget ab!

Die sozialistische Koalitionsregierung kann die Probleme nicht mehr lösen. Geben Sie daher dem Bürger den Weg für eine andere, eine bessere Politik durch Neuwahlen frei. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.30

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Dr. Schmidt.

14.30

Staatssekretär im Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. **Schmidt:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Weder die Fraktionen noch die Wirtschaftspolitik sind aus den Fugen geraten. Ich möchte mir in meiner Wortmeldung erlauben, einen Beitrag zur Versachlichung der Debatte zu leisten. In einigen Bereichen könnte es zumindest bezüglich der Zahlen ein Einvernehmen geben, wenn schon nicht aufgrund der verschiedenen Interpretationen.

Zunächst einmal zur Frage der Prognosen. Auf der einen Seite wird, wenn Prognosen nicht erfüllt werden, dies nicht als ein entsprechender Erfolg gewertet; das gilt für die Budgetprognosen. Auf der anderen Seite wird es, wenn Prognosen übererfüllt werden, auch nicht als Erfolg gewertet; das gilt für die Wirtschaftsprognosen. Man sucht sich das jeweils von der einen oder von der anderen Seite aus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bewertung kann ja nicht von der Prognose abhängen, sondern entscheidend sind die Fakten, und die Fakten der wirtschaftlichen Entwicklung in diesem Lande im heurigen Jahr sind sicherlich so, daß man sagen kann: Wir haben die Wirtschaftsprognosen, die am Ende des vergangenen Jahres für dieses Jahr gestellt worden sind, weit übererfüllt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben eine Wachstumsprognose von etwa 2,2 bis 2,5 Prozent gehabt, tatsächlich werden es heuer 3 Prozent sein. Wir haben — und das ist heute schon einige Male genannt worden — eine prognostizierte Inflationsrate von 4,5 Prozent gehabt und werden etwas über 3 Prozent liegen. Wir haben am Beginn des Jahres mit einer prognostizierten Exportsteigerungsrate von 6,5 Prozent real gerechnet und werden eine etwa doppelt so hohe Steigerungsrate in diesem Jahr zu verzeichnen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da geht es aber nicht nur um statistische Zahlen, da geht es nicht nur um Zehntelprozente, sondern hinter diesen Zahlen stecken ja gewaltige Leistungen, hinter jedem Prozentpunkt einer Steigerung unserer Exportrate stecken ja Tausende Arbeitsplätze mehr. Insofern ist das zweifellos ein gewaltiger Erfolg, Prognosen sind daher als Daten sehr ernst zu nehmen, sie sind möglichst unter- oder überzuerfüllen, aber man sollte sie immer so werten, wie sie zu werten sind. Vor allem die Ergebnisse sind — bei aller Uneinig-

Staatssekretär im Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Schmidt

keit über wirtschaftspolitische Strategien — entsprechend objektiv darzustellen und auch entsprechend objektiv zu werten.

Herr Kollege Staudinger! Sie haben den Bericht immer wieder zitiert, der im Frühjahr zur Debatte stehen wird, den Bericht über die Entwicklung der kleinen und mittleren Betriebe. Das ist ein objektiver Bericht, der versucht, eine wirklich objektive Darstellung zu geben über all das, was erreicht wurde, und auf der anderen Seite auch all die Probleme aufzeigt, die es in diesem Zusammenhang gibt. Man sieht in diesem Bericht — aber man sieht es vor allem in allen anderen Analysen —, daß es im Bereich der Exporte und der Entwicklung der Exportstruktur zweifellos Verbesserungen gegeben hat.

Das heißt noch lange nicht, daß wir auf diesem Sektor zufrieden sein können, das heißt noch lange nicht, daß wir das alles als ausgezeichnet, als nicht veränderbar oder als nicht zu verändernd sehen. Aber umgekehrt muß man sehen, daß es entscheidende Verbesserung in der Entwicklung der Exportstruktur gegeben hat. Das steht in diesem Bericht. Aber bei allen Fragen und bei aller Problematisierung in diesem Zusammenhang, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich sagen: Es ist gerade nach den Daten der ersten zehn Monate im Jahr 1985 eine wesentliche und deutliche Verbesserung in der Exportstruktur zu verzeichnen.

Wir haben zum Beispiel, um nur diese wenigen Beispiele zu nennen, bei den Exporten von Maschinen und Verkehrsmitteln heuer in den ersten zehn Monaten eine Steigerungsrate von fast 20 Prozent, bei den sonstigen Fertigwaren eine solche von fast 19 Prozent, also noch weit überdurchschnittlicher, als das in den anderen Bereichen der Fall ist.

Wir haben einen Rückgang der Rohstoffexporte, all das, was wir uns immer erhofft haben im Sinne der Verbesserung der Exportstruktur erreichen zu können.

Wir hatten eine wesentliche Verbesserung des Anteils der hochtechnologischen Produkte an den Exporten in diesem Jahr zu verzeichnen, ja mehr noch, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben eine echte Trendumkehr, einen echten Wechsel, eine echte Saldendrehung, was die Exporte und Importe von Industriewaren betrifft. Wir hatten in den letzten Jahren immer mehr Importe als Exporte und heuer haben wir das erste Mal seit langem ein umgekehrtes Verhältnis: Wir exportieren mehr Industriewa-

ren, als wir importieren, also zweifellos ein wesentlicher Erfolg unserer Exportwirtschaft und eine Verbesserung unserer Außenhandelsstruktur. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Der dritte Punkt, auf den ich antworten wollte, betrifft die Frage des Fremdenverkehrs und der Fremdenverkehrspolitik. Kollege Landgraf ist leider nicht hier, sodaß ich ihm nicht persönlich antworten kann, aber ich wollte schon einige Daten zurechtrücken. Nach einer sehr allgemeinen und, wie ich glaube, sehr objektiven Darstellung, die er über den Fremdenverkehr gegeben hat, hat er dann vielleicht doch ausschließlich aus seiner Sicht argumentiert.

Zum ersten: Es gibt keine Verringerung der Unterstützung, sondern eine wesentliche Verstärkung der Unterstützung des Fremdenverkehrs, was den Bund betrifft. Das zeigen alle Daten, das zeigen alle Zahlen. Lassen Sie mich eine einzige in diesem Zusammenhang nennen: Wir haben eine Steigerung des geförderten Investitionsvolumens vom Jahr 1983 auf 1984 von 2,9 Milliarden auf 3,1 Milliarden. Wir haben weiters eine Steigerung in den ersten elf Monaten 1985 im Vergleich zum gesamten Jahr 1984 von 3,1 Milliarden auf rund 3,3 Milliarden. Das heißt, wir haben jedes Jahr eine beachtliche Steigerung des gesamten Investitionsvolumens, das aus den Bundesbudgets gefördert wurde und gefördert wird.

Wir haben auch wesentlich steigende Förderungsdaten im Budget ausgewiesen — und daher verstehe ich den Vorwurf im besonderen überhaupt nicht —: von 611 Millionen im Bereich des Fremdenverkehrs im Jahr 1984 auf 625 Millionen im Jahr 1985 und 667 Millionen im Jahre 1986.

Neben den vielen anderen heute schon erwähnten Verbesserungen im Bereich des Förderungssystems, im Bereich der Förderungsausweitung, im Bereich der Ausweitung der Finanzierung, der Erhöhung des Budgets, der Verbesserung der Fremdenverkehrswerbung und der speziellen Förderung im qualitativen Bereich, der Verbesserung von Ein- und Zwei-Stern-Betrieben in Richtung Drei-Stern-Qualität, und den vielen anderen Reformen in diesem Zusammenhang, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann man einfach nicht guten Gewissens behaupten, daß weniger getan worden ist, sondern man kann doch nur sehen, daß Wesentliches und mehr in der Vergangenheit getan wurde, aber auch im kommenden Jahr getan werden wird, was das Bundesbudget, was die Bundesaktivitäten in

Staatssekretär im Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Schmidt

diesem Bereich betrifft. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich möchte auch noch hinzufügen: Es ist ja überhaupt keine Frage, daß dieser so wichtige, dieser so bedeutende und für die Beschäftigungsentwicklung, für die Investitionstätigkeit und für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes so entscheidende Wirtschaftszweig nicht nur nicht vernachlässigt wird, sondern wesentlich unterstützt wird. Nicht nur große Symposien und große Programme werden — gerade das Handelsministerium hat ja umfassende, gemeinsam mit allen Interessenorganisationen, mit all den damit befaßten Stellen umfassende Programmpunkte und auch Reformpunkte in diesem Bereich entwickelt — bei der schrittweisen Verwirklichung all der Aufgabenstellungen helfen, die sicherlich da und dort vorhandenen Probleme, besonders was den Sommerfremdenverkehr betrifft, nach und nach zu überwinden. Dies im Interesse der österreichischen Wirtschaft, im Interesse der vielen Betriebe, die im Bereich des Fremdenverkehrs tätig sind, aber vor allem auch im Interesse der Beschäftigten, die in diesem Bereich eine sehr schwierige Aufgabe und Arbeit durchzuführen haben.

In diesem Sinne kann man nur sagen, daß wesentliche Verbesserungen gemacht worden sind, daß wesentliche Erweiterungen der Förderungsaktionen in den letzten Jahren, auch geltend für das Jahr 1986, weitergeführt und ausgeweitet werden, um das zu erreichen, woran es großes Interesse gibt. Kollege Landgraf hat das ja auch ausgedrückt, und es entspricht sicherlich auch dem Bestreben der Oppositionspartei, diesen Wirtschaftszweig weiter zu stärken. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 14.40

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Parnigoni.

14.40

Abgeordneter **Parnigoni** (SPÖ): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Abgeordneter Landgraf hat hier unter anderem in seiner Wortmeldung, die wirklich im großen und ganzen sehr sachlich gewesen ist, auch gemeint, die 29 Punkte des Ministers Dallinger seien eine Katastrophe für die kleinen Betriebe und es werde zu einem besonderen Einfluß der Gewerkschaften in den kleinen Betrieben kommen.

Ich möchte nur einen Punkt herausgreifen, den er auch angeschnitten hat. Es geht doch in dieser Diskussion einfach nur darum, daß

die Gewerkschaft die Möglichkeit hat, in einem Betrieb mit weniger als 20 Dienstnehmern eine Betriebsversammlung einzuberufen. Das ist auch jetzt schon möglich nach dem Arbeitsverfassungsgesetz, allerdings muß es jetzt der älteste Dienstnehmer tun, und das ist oftmals nicht möglich. Deshalb, glaube ich, kann man doch nicht davon sprechen, daß die kleinen Betriebe unter Druck gesetzt werden.

Ich möchte eigentlich den Kollegen Stocker fragen — weil er hier sitzt —, was er aus der Sicht der FCG-Betriebsräte zu solchen Wortmeldungen wie der des Abgeordneten Landgraf sagt. Er hat ja im Bundesvorstand des ÖGB diese 29 Punkte mitbeschlossen, und es zeigt sich, meine Damen und Herren von der ÖVP, grundsätzlich, daß das Ihre Politik ist. *(Abg. Wille: Er ist ja von einem Großbetrieb, er gibt sich mit so kleinen nicht ab!)* Da spielt es keine Rolle, aber ich hoffe, daß sich Kollege Stocker in seiner Fraktion in dieser Frage entsprechend durchsetzt mit seinen Freunden, mit dem Kollegen Lichal als neuem Vizepräsident des ÖGB *(Abg. Wille: Kollege Graf ist für diese Frage sehr zuständig!)*, damit diesen Forderungen zum Durchbruch verholfen werden kann. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es ist keine neue Erkenntnis, die wir gewinnen, daß die Opposition dieses Budget 1986 ablehnen wird. Sie haben sich in allen Diskussionsbeiträgen, in Ihren Publikationen zur Wirtschaftspolitik eigentlich immer ausgezeichnet durch Krankjammern und durch Miesmacherei. Schon seit 1970 — ich habe mich informiert — prophezeien Sie den Zusammenbruch der österreichischen Wirtschaft unter einer damals sozialistischen Alleinregierung, reden Sie von Katastrophenpolitik, betreiben aber selbst eine Oppositionspolitik, meine Damen und Herren von der ÖVP, eine Politik, die Sie als staatstragende Partei in Frage stellt. Ich denke nur an die Äußerungen, die Ihr Parteiohmann erst vor kurzem von sich gegeben hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Sie reden von weniger Staat und Sie reden von Redlichkeit in der Politik, widersprechen sich aber selbst in Ihrer Argumentation. Ihr Parteiohmann Mock beklagt, bejammert das Defizit, Präsident Sallinger verlangt — er hat dies im Ausschuß sehr deutlich getan — mehr Förderungen für die Wirtschaft, und die Forderungen des Abgeordneten Steidl nach einer Steuerreform sind hinlänglich bekannt. Sie reden von Einsparungen, aber all Ihre Kapitalsprecher, egal ob sie Keimel, Ermacora,

11054

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Parnigoni

Heinzinger oder sonstwie heißen, wollen mehr Geld vom Staat, beklagen die zu geringe Dotierung des jeweiligen Budgetansatzes. Diese Widersprüchlichkeit, diese Gegensätze, meine Damen und Herren, ziehen sich doch wie ein schwarzer Faden durch Ihre Argumentation, seit Sie Ihr Oppositionsdasein fristen müssen.

Präsident Sallinger hat heute in seiner Rede kurz zur Berufsausbildung Stellung genommen. Er hat gemeint, es herrsche ein Mangel an Fachkräften. Dazu, Herr Präsident Sallinger — er ist leider nicht da —, möchte ich doch feststellen, daß auch da doch wieder einmal der Zwiespalt in Ihren Aussagen zum Ausdruck kommt. Einerseits sagen Sie, die Wirtschaft habe Großes in der Ausbildung geleistet. Er hat von den Kunststoffarbeitern, er hat von Elektrotechnikern gesprochen. Sie reklamieren die Berufsausbildung für die Bundeswirtschaftskammer, diese Erfolge, die es da angeblich gibt. Andererseits aber sagen Sie, daß es einen Mangel an Fachkräften gibt, und daran ist wahrscheinlich wieder einmal die Regierung schuld. So wollen Sie uns das doch immer erzählen.

Aber im Ernst, meine Damen und Herren vom Wirtschaftsbund: Wäre es da nicht ratsam — das sage ich ohne Polemik —, den Vorschlag der Gewerkschaftsjugend und auch des Bundesjugendringes, einen Berufsausbildungsfonds zu installieren, der jene, die in der Lage sind, eine qualifizierte Ausbildung zu gewährleisten, unterstützt und der über den Bedarf hinaus dann gute Fachkräfte heranbildet, zu überlegen? Wäre es da nicht überlegenswert, gerade bei neuen Berufen zentrale Lehrwerkstätten zu schaffen, die über den Berufsausbildungsfonds finanziert werden könnten und die Lehrlinge und Facharbeiter der Wirtschaft zur Verfügung stellen könnten? Ich meine, wir sollten in dieser Frage doch gemeinsam eine Lösung suchen, die das Ziel hat, das Image des Facharbeiters wesentlich zu verbessern, und die der österreichischen Wirtschaft natürlich auch die notwendigen Fachkräfte zur Verfügung stellt.

Hohes Haus! Herr Abgeordneter Graf hat in der Budgetdebatte im Dezember 1984 gemeint — ich zitiere ihn —: „Sie werden die Chancen auf besseres Wachstum und höhere Beschäftigung über Bord gehen lassen.“ — Zitatende.

Tatsache ist aber, meine Damen und Herren, daß es durch die wirtschaftspolitischen Initiativen der Bundesregierung gelungen ist, die gute wirtschaftspolitische Position Österreichs abzusichern und auszubauen.

Meine Damen und Herren! Die Konjunkturprognose des WIFO vom Dezember 1985 zeigt eine Steigerung des Wirtschaftswachstums um 2,5 Prozent real für 1986, und damit liegen wir doch im europäischen OECD-Durchschnitt.

Die Preissteigerungsrate — das wurde heute schon gesagt — vom November 1985 weist 2,8 Prozent auf und ist weit besser als die Prognose. Sie wird im Jahresdurchschnitt knapp 3 Prozent betragen, statt, wie der Herr Staatssekretär schon ausgeführt hat, an die 4 Prozent.

Das bedeutet doch unter anderem auch, daß es bei den Lohnabschlüssen zu Einkommenszuwächsen für die Arbeitnehmerschaft kommen wird.

Die Inflationsrate wird 1986 sicherlich unter 3 Prozent liegen, im OECD-Bereich, Europa, wird sie 6,4 Prozent betragen.

Im November — auch das steht entgegen den Aussagen des Kollegen Graf — gab es um insgesamt 17 500 Beschäftigte mehr als ein Jahr zuvor. Im OECD-Bereich, Europa, werden die Arbeitslosenraten über 10 Prozent, nämlich bei 11,3 Prozent, liegen. Sie reden aber dabei immer noch vom Zusammenbruch der Wirtschaft, von einer verfehlten Wirtschaftspolitik.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Nicht nur das Wirtschaftsforschungsinstitut und die OECD schätzen die Wirtschaftsentwicklung in Österreich positiv ein, sondern auch die Wirtschaft selbst.

Ein Artikel der Handelskammerzeitung Niederösterreich vom 22. 11. 1985 zeigt es mir sehr deutlich. Ich darf zitieren:

„Die Handelskammer Niederösterreich hat ihre diesjährigen Konjunkturgespräche am 12. und 13. November in Stockerau, Gmünd, Amstetten und Neunkirchen durchgeführt. Wie sich aus den Berichten der Unternehmer ergibt, ist die wirtschaftliche Lage zur Zeit besser als im Vorjahr, und für 1986 kann eine weitere Aufwärtsentwicklung erwartet werden, erklärte Präsident Dkfm. Höfinger bei einem Pressegespräch am 19. November 1985.“ -Zitatende.

Meine Damen und Herren! Das ist die Wahrheit, das sind die Tatsachen, und das ist der Gegensatz zu Ihrer Argumentation von einer verfehlten Wirtschaftspolitik.

Parnigoni

Meine Damen und Herren! Also selbst die Handelskammerorganisation kann sich nicht mit Ihrer Miesmacherei, mit Ihrer Schwarzmalerpolitik und mit Ihrem Pessimismus anfreunden. Diese im Vergleich zu größeren und wirtschaftlich potenteren OECD-Staaten erfolgreiche Wirtschafts- und Budgetpolitik muß fortgesetzt werden, um auch in Zukunft die Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen.

Hohes Haus! Ein wichtiger Pfeiler in der österreichischen Wirtschaftspolitik, die seit jeher das klare Ziel der Beschäftigungssicherung durch wirtschaftliche Dynamik und Ausgewogenheit verfolgt, ist der Bereich der Investitionsförderung. Investitionen sind nicht nur ein wichtiger Konjunkturmotor, sondern durch sie wird die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Produkte von morgen sichergestellt. Die Mittel, die der Bund für die direkte Investitionsförderung in Form von billigen Krediten, Zinsenzuschüssen oder Barzuschüssen ausgibt, haben sich im letzten Jahrzehnt mehr als vervierfacht.

Die Entwicklung auf dem Gebiet der Regionalförderung — lassen Sie mich das als Waldviertler sagen — hat für uns eine besondere Bedeutung. Schon im Jahr 1980 wurde in Kenntnis dieser Probleme der grenznahen Räume ein Waldviertel-Plan erstellt, der von der Bundesregierung anerkannt wurde, allerdings von der Niederösterreichischen Landesregierung nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Außerdem kam es zur Errichtung einer gemeinsam von Bund und Land finanzierten Sonderförderung für das Waldviertel.

Schrittweise wurde in den letzten Jahren diese Aktion auf fast alle wirtschaftlichen Problemgebiete Österreichs ausgedehnt, aber die Zahlen zeigen uns — gestatten Sie mir, daß ich sie erwähne —, daß diese Aktion sehr wichtig für uns ist.

Meine Damen und Herren! Bis zum heutigen Tag wurden österreichweit 341 Anträge mit Förderungen von mehr als 1 Milliarde Schilling bewilligt. Ein Investitionsvolumen von fast 10 Milliarden wurde damit ausgelöst, und viele Tausende Arbeitsplätze wurden damit gesichert.

Fast die Hälfte der Förderungsmittel ist nach Niederösterreich geflossen, und ein gewaltiger Teil davon, nämlich 258 Millionen, kam dem Waldviertel zugute. Die wirtschaftli-

che Entwicklung meiner Heimat konnte dadurch deutlich positiv beeinflusst werden.

Ich darf auf einige interessante Fälle im Zusammenhang mit dem Fremdenverkehr hinweisen. Aus dieser Sonderförderungsaktion und anderen spezifischen Waldviertelförderungen wurden unter anderem das Pilotprojekt der Kuranstalt in Harbach, das Sonderkrankenhaus in Großgerungs und das Bio-Trainingszentrum in Gars am Kamp mit über 50 Millionen Schilling gefördert. Die Entwicklung, die man damit eingeleitet hat, gibt uns recht.

In einer Studie des Instituts für Raumplanung weist Volker Fleischhacker darauf hin, daß die Winterfremdenverkehrssaison 1984/85 bei den Gästenächtigungen österreichweit einen Zuwachs von 2 Prozent brachte. Niederösterreich mußte allerdings eine Einbuße von 1,2 Prozent hinnehmen.

Fleischhacker stellt weiters fest, daß die Winternachfrageentwicklung in weiten Teilen des Waldviertels und des Mühlviertels, die bisher gleichmäßig günstig verlief, in der Saison 1984/85 im besonderen sehr unterschiedlich war. Während nämlich in den Waldviertler Bezirken Gmünd, Zwettl und Horn die Zuwachsraten enorm waren, erlitten die Mühlviertler Bezirke gewaltige Einbußen.

Es zeigt sich daher sehr deutlich — und das muß man auch festhalten —, daß bei der Nachfrageentwicklung in den entwicklungschwachen Problemgebieten nur dort eine spürbare Aufwärtstendenz erreicht werden kann, wo gerade die spezifischen Entwicklungsmöglichkeiten in einer entsprechenden Form durch eine besondere Aktion genützt werden und genutzt wurden.

So darf ich Ihnen sagen, daß im Bezirk Gmünd die Winternächtigungen in der Saison 1981 bei 56 000 lagen, in der Saison 1983/84 auf 73 000 anstiegen und im letzten Jahr einen Sprung von 20 Prozent auf 88 000 durchmachten.

Alein diese kleine Kuranstalt im oberen Waldviertel in Harbach hat einen Umsatz von 65 Millionen Schilling, beschäftigt heute in einem Gebiet, das von der Abwanderung sehr stark betroffen war, 115 Menschen und bewirkt durch Materialeinkauf, Löhne, aber auch durch Gästerausgaben einen Sekundärumsatz von über 40 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Das ist für mich ein Beispiel für eine aktive und eine erfolgrei-

Parnigoni

che Regionalpolitik, und das ist auch ein kleines, greifbares, für alle erkennbares Beispiel für eine positive Investitionspolitik im Fremdenverkehr. Ich glaube, solch einen wirtschaftspolitischen Weg sollten wir auch in der Zukunft weitergehen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Neben den unbestreitbaren Erfolgen der Ausweitung der Investitionsförderung hat sie zu einem Ausufern der Förderungsinstitutionen geführt. Wir wissen alle, daß das Förderungswesen etwas unübersichtlich geworden ist. Aber die Bundesregierung hat sehr rasch reagiert. Eine Reform des ERP-Fonds war der erste Schritt, die Regionalförderung wurde als zweites reformiert.

Ich darf nur ganz kurz auf die Neuerungen in der Regionalförderung eingehen. Neben einer höheren Kundenorientierung der Förderungsinstitutionen, die zu einer Reduzierung der Bearbeitungszeiten der Fälle führen soll, liegen die inhaltlichen Schwerpunkte im Bereich der Strukturpolitik.

Zum einen hat das Erkennen der großen Bedeutung der Mikroelektronik und der Biotechnologie zur Errichtung einer eigenen Technologieförderung geführt.

Zweitens: Da Rationalisierungsinvestitionen oftmals eine Überlebensfrage für Unternehmen bedeuten, kam es auch in der Förderung zur Gleichstellung der Investitionsförderung mit der Arbeitsplatzförderung.

Drittens wurde der Exportorientierung der österreichischen Wirtschaft in dieser Regionalförderung ebenfalls voll Rechnung getragen, indem man die neuen Richtlinien für den Industrie- und Gewerbebereich so abgeändert hat, daß jene Betriebe besonders gefördert werden, die dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt sind.

Hohes Haus! Wie 1980 ist auch diesmal das Waldviertel Vorreiter bei Veränderungen in der Regionalpolitik. Ab 1986 wird es in den Gebieten des Waldviertels so sein, daß qualifizierte Unternehmensberatung im besonderen förderbar sein wird. Die Unternehmensberatung ist ein ganz wichtiger Bereich, und ich glaube — derzeit laufen ja die Ausschreibungen zur Ermittlung entsprechend hochqualifizierter Unternehmensberater in Österreich —, daß man damit einen gewichtigen Beitrag zur Verbesserung der Situation des Waldviertels und der Unternehmen im Waldviertel leisten kann.

Ich glaube, daß diese Regelung ein Schritt in die richtige Richtung ist, und es gilt, hier anzusetzen und den Betrieben durch beste Beratung wirksame Hilfestellung anzubieten.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Bundesvoranschlag sieht allein für Investitionen und Investitionsförderung Bundesmittel im Ausmaß von 76,9 Milliarden Schilling vor. Das um nahezu 3 Milliarden gestiegene Ausgabenvolumen strahlt auf sämtliche Bereiche der österreichischen Wirtschaft aus.

Dieses Budget ist daher unserer Meinung nach durchaus in der Lage, die Erfordernisse der Wirtschaft zu erfüllen, und wir werden diesem Budget unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 14.57

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Frizberg.

14.57

Abgeordneter Dr. Frizberg (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist natürlich, daß von seiten der Koalitionsregierung und deren Abgeordneten mehr der Jubelteil der Medaille gebracht wird. Man muß aber beide Seiten sehen, und ich werde versuchen, beide zu beleuchten.

Der Bereich Industrie wird gerade im Handelsministerium viel zuwenig beachtet, vielleicht dadurch überdeckt, daß ein Teil, nämlich die verstaatlichte Industrie, nicht mehr dem Handelsminister untersteht. Es hat mein Kollege Staudinger schon auf industrielle Probleme hingewiesen. Ich darf noch ergänzen.

Gerade die Industrie leidet in den letzten Jahren an einer mangelnden Strategie der Bundesregierung. Ich darf nur betrachten, daß beispielsweise in den letzten Jahren die Bilanz der Neugründungen zu den Schließungen leider immer noch negativ war. Auf das Debakel bei der Verstaatlichten brauche ich erst gar nicht hinzuweisen; dort sprechen die Zahlen und Fakten für sich, bei der Verstaatlichten, wo sowohl Zigmilliarden an Steuergeldern als auch Tausende Arbeitsplätze im weitesten Sinne des Wortes „verspielt“ wurden.

Der Herr Staatssekretär hat in seiner Ansprache gesagt, wir sollen über Fakten reden, nicht über Prognosen. Und das sind halt einmal die Fakten: Insgesamt sind in den letzten Jahren in der Industrie 100 000 Arbeitsplätze verlorengegangen, darüber kann man nicht hinwegreden.

Dr. Frizberg

Und heute ist es so weit, daß wir durch die Bürokratieaufblähung mehr Beamte als in der Industrie Beschäftigte haben. Ich glaube nicht, daß das der richtige Weg ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Staatssekretär Dr. Schmidt: Der Dienstleistungssektor wächst!)*

Es ist schon richtig, daß wir eine internationale Konjunktur haben und daß die Jahre 1984, 1985 Konjunkturjahre waren. Aber das deckt nicht gänzlich die fehlende Industriepolitik ab, die kann nicht verdeckt werden. Die Konjunktur hat höchstens eine Verschnaufpause für die Betriebe bewirkt.

Herr Staatssekretär! Sie haben vom Exportwachstum gesprochen. Ich gestehe Ihnen zu, daß das wirklich ein Erfolg ist; man soll das auch sagen.

Aber trotzdem können wir in struktureller Hinsicht damit noch nicht zufrieden sein: Wir haben uns diese Exporterfolge zu einem wesentlichen Teil mit schlechten Preisen erkaufen müssen. Wohin es führt, wenn man Umsätze aufbläht, ohne die entsprechenden Gewinne dabei zu machen, haben uns ja gerade in den letzten Wochen VOEST und Intertrading deutlich aufgezeigt. *(Beifall bei der ÖVP. — Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Der Herr Handelsminister ist ja auch für die Industriepolitik insgesamt verantwortlich. Ich muß sagen, es kann ihm ja nicht gleichgültig sein, daß da hunderttausend Arbeitsplätze verlorengegangen sind. Es kann ihm ja nicht gleichgültig sein, wenn gerade die größten Industriekonzerne Österreichs, nämlich die VOEST und die CA-Konzerne, in Existenzschwierigkeiten geraten sind und von Subventionen abhängig sind.

Mit Recht kann man darauf verweisen, daß für diesen Bereich im wesentlichen Herr Minister Lacina verantwortlich ist, aber auch der Industrieminister wird dazu Stellung nehmen müssen. Der Herr Vizekanzler hat ja auch gesagt, er werde dem Minister Lacina dabei helfen. Die Frage ist, ob das eine Zusage oder eine gefährliche Drohung ist. Aber das will ich dahingestellt lassen. Die Vorschläge des Herrn Handelsministers sind mir bisher jedenfalls noch nicht bekannt.

Außerdem darf ich festhalten, daß sich die relative Arbeitskostenposition der österreichischen Industrie leider nicht verbessert, sondern gerade im Vergleich zu unseren wichtigsten Handelspartnern, wie zum Beispiel der Bundesrepublik, verschlechtert hat. Es ist

richtig, daß sich die Lohnstückkosten 1983 und 1984 verbessert haben, aber bereits 1985 hat sich das wieder umgedreht, und auch 1986 werden wir wahrscheinlich steigende Lohnstückkosten haben.

Diese Ansätze sagen eigentlich alles. Wir brauchen eine industriepolitische Kraftanstrengung. Wir brauchen eine Wende in der Industriepolitik, um die Dynamik der gesamten österreichischen Industrie wieder zuzulassen. Es bedarf der Zerschlagung der Bürokratie, die sich durch eine wirtschaftsferne Gesetzgebung und Vollziehung in die Betriebe eingeschlichen hat, und der Aktivierung der im österreichischen Management, im österreichischen Ingenieurgeist vorhandenen Reserven.

Präsident Sallinger hat schon ausführlich auf die Ausbildung und den Technologieeinsatz als existentielle Faktoren der Wirtschaft hingewiesen. Ich darf ergänzen, daß wir nicht Technikfeindlichkeit und Industrieskepsis brauchen. Nicht eine Entmündigung der Unternehmer, wie sie sich der Sozialminister vorstellt, und nicht eine weitere Verrechtlichung der Betriebe werden uns weiterhelfen, sondern einzig und allein ein Abbau der Bürokratie, eine Entregulierung und Flexibilisierung. Diese Maßnahmen werden mit dazu beitragen, daß wir endlich wieder ein industriefreundliches Investitionsklima bekommen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier auch noch die Notwendigkeit betonen, daß wir in Österreich, in einem hochentwickelten Industrieland, auch weiterhin traditionelle Industrieproduktionen brauchen. Wir müssen auch darin noch künftig Chancen sehen, nicht nur in den sogenannten Zukunftsprodukten der Hochtechnologie. Wir können nicht zuschauen, daß diese traditionellen Industriebereiche abwandern, in Länder der Dritten Welt, sondern wir müssen auch dort alles daransetzen, die Arbeitsplätze weiterhin wirtschaftlich zu erhalten. Ausschlaggebend, daß wir auch in traditionellen Industriebereichen Chancen haben, wird ein rascher Einsatz der Hochtechnologieproduktionsmethoden, aber auch der Informationstechniken sein.

Als Beispiel darf ich den Bildschirmtext hier erwähnen, der leider in Österreich nur sehr langsam eingeführt wird. Das dürfte vielleicht auch daran liegen, daß die Post das Monopol für das Wirksamwerden dieses informationstechnischen Gerätes hat.

Es ist mir ein Bedürfnis, die herausragende Bedeutung der Mitarbeitermotivation hervor-

11058

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Dr. Frizberg

zustreichen. Gerade in diesem Bereich gilt es Feindbilder abzubauen, nicht aufzubauen, Mitarbeiterinteresse zu wecken und in diesem Sinn Mitarbeiter zu Mitunternehmern zu machen.

Ein wesentlicher Produktionsfaktor in der Industrie ist auch die Energie. Gerade die Energiepolitik stellt eigentlich der Bundesregierung kein gutes Zeugnis aus. Der Energieminister ist ja bekanntlich in einer Multifunktion tätig. Was macht er? Er redet. Er redet sehr viel, so viel, daß ihm gar nicht mehr auffällt und er gar nicht mehr weiß, in welcher Rolle er jeweils redet. Das ist auch bei so vielen Rollen gar nicht verwunderlich.

Er ist Eigentümervertreter der Verbundgesellschaft auf der einen Seite, und als solcher hat er die wirtschaftlichen Interessen der Verbundgesellschaft wahrzunehmen. Auf der anderen Seite ist er als Preisminister dafür zuständig, daß die Strompreise möglichst niedrig ausfallen. Auf der dritten Seite kämpft er als Energieminister gegen die E-Wirtschaft und ihre Bosse, um in regelmäßigen Zeitabständen ihre Preisanträge zu kritisieren.

Als FPÖ-Obmann spricht er gegen die Verpolitisierung der verstaatlichten Industrie, und gleichzeitig hilft er selbst einem seiner beiden Energieberaterzwillinge, einem strammen FPÖler übrigens, in den Vorstand der Donaukraftwerke AG. Diese Fakten sprechen allein schon für sich. Die Glaubwürdigkeit nicht nur des Energieministers, nicht nur dieser Regierung, sondern der ganzen Politik bleibt dabei auf der Strecke. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Burgstaller: Dem Staatssekretär fällt nichts ein dazu!)*

Herr Vizekanzler! Ich darf Sie daran erinnern, daß Sie Handelsminister sind. Fragen Sie einmal als Handelsminister den Energieminister, welchen Beitrag er zur Absenkung des Außenhandelsdefizits zu leisten gedenkt. Denn gerade im Bereich Energie waren die Importe so hoch, daß sie 77 Prozent des Außenhandelsdefizits ausgemacht haben. Was sagt der Energieminister dazu?

Es fällt dabei auf, daß gerade in heiklen Energiebereichen die Abhängigkeit Österreichs von den Oststaaten immer stärker wird. Ich habe schon voriges Jahr den Herrn Handelsminister im Ausschuß gefragt, ob er ein westliches Land kennt, das bei Energien stärker als Österreich von Ostimporten abhängig ist. Er hat anscheinend bis heute

noch keines gefunden. *(Abg. Wille: Würden Sie die Kohle der Schweiz kaufen wollen?)*

Allein bei den österreichischen Stromimporten — im Gegensatz zu Gas und Öl kann man bekanntlich Strom mit einem Schalldruck abschalten — ist der Anteil der Oststaaten von 1983 auf 1984, also innerhalb eines einzigen Jahres, von 46,6 auf 53,3 Prozent gestiegen. Gerade hier zeigt sich die Problematik von Ostimporten.

In der ersten kritischen Situation unserer Energieversorgung seit vielen Jahren — das war in diesem Jänner 1985 — haben dann sofort die Energiehauptlieferanten versagt. Die Polen haben den mit uns geschlossenen Vertrag zwar eingehalten, aber von ihrem Recht Gebrauch gemacht und gerade in diesem entscheidenden Moment abgeschaltet und die Stromlieferungen eingestellt.

Ich glaube, das ist ein Beispiel, das für sich spricht und dafür sorgen sollte, daß ein Umdenken stattfindet, ein Umdenken dahin gehend, daß wir unsere Energieimporte stärker nach Ländern diversifizieren, daß wir uns vor allem auch nach westlichen Ländern orientieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Leider ist im Augenblick gerade das Gegenteil der Fall. Nicht nur hier vor einigen Stunden, sondern auch vor einigen Tagen, via APA-Meldung, hat der Herr Energieminister Steger die Beteiligung Österreichs am ungarischen Kraftwerksausbau in Nagymaros als Elementarereignis europäischer Dimension gefeiert. Was meint er mit „Elementarereignis“? Daß wir uns noch weiter in die Ostabhängigkeit begeben? *(Abg. Haigermoser: Das ist jedes Jahr!)* Was ist der Fortschritt dieser Entwicklung?

Er spricht von einer zweiten Ost-West-Schiene, er schwärmt davon. Dabei verdient diese Schiene diesen Namen schon allein deshalb nicht, weil der Weitertransport so großer Strommengen in westeuropäische Länder — das wäre der Sinn einer Ost-West-Schiene — technisch überhaupt unmöglich ist. Wenn Sie das nicht glauben, dann müssen Sie die Techniker der Verbundgesellschaft danach befragen; die werden Ihnen das gerne erklären.

Besser als im Osten wären die Stromgelder in österreichischen Investitionen angelegt. Aber die Nutzung der heimischen Wasserkraft für die Stromerzeugung ist nur einer der Schwerpunkte Ihres Energiekonzeptes, das Sie nicht erfüllen.

Dr. Frizberg

Ich kann Ihnen noch einige dieser unerfüllten Wünsche aus dem Energieprogramm nennen, etwa die Forcierung der Fernwärme, wo meiner Kritik auch die sozialistischen Abgeordneten vorige Woche recht gegeben haben, oder die Zurückdrängung der Energieimporte, von der ich vorhin gesprochen habe.

Zur Fernwärmeförderung mußten in der Vorwoche sogar die Parteien einstimmig einen Entschließungsantrag einbringen, um den Energieminister aufzufordern, endlich zu handeln. Das sagt alles. (*Abg. Haigermoser: Was heißt „sogar einstimmig“? Erklären Sie mir das!*)

Zur Zurückdrängung der Importe darf ich Ihnen einige Fakten entgegenhalten. Wir haben 1983 um 48,1 Milliarden Schilling Energien importiert, 1984 um 59,2 Milliarden Schilling, und 1985 werden wir voraussichtlich Energieimporte im Ausmaß von mehr als 64 Milliarden Schilling haben.

Der Handelsminister hat es sicher nicht leicht, alle seine Funktionen unter einen Hut zu bringen. Aber genauso schwer fällt ihm auch das Koordinieren im eigenen Ministerium. Die Zahlen, die von dort auf die Öffentlichkeit losgelassen werden, müßte er wenigstens mit seinem Staatssekretär absprechen. Oder wenn das nicht geht, dann sollte er wenigstens dessen APA-Meldungen durchlesen.

Ich darf dazu ein Beispiel bringen. Herr Staatssekretär Dr. Schmidt hat am 11. Dezember 1985 erklärt, daß die Energieentkoppelung vom Wirtschaftswachstum gestoppt ist. 4,1 Prozent plus in den ersten drei Quartalen beim Energieverbrauch, also deutlich mehr als das Wirtschaftswachstum.

Zwei Tage später erklärt der Herr Handelsminister — am 13. Dezember war es — hier im Hause bei der Fragestunde genau das Gegenteil: Der Energieverbrauch im ersten Halbjahr 1985 sei mit 1,9 Prozent Zuwachs geringer als das Wirtschaftswachstum. Hier zeige sich eine Entkoppelung zwischen Energieverbrauch und Wirtschaftswachstum.

Bitte, wer hat jetzt recht? Also ich nehme an, der Herr Energieminister war offensichtlich zwei Tage nach seinem Staatssekretär noch nicht auf dem neuesten Informationsstand. Eine Entkoppelung wird bei dem Zahlenwirrwarr, das uns vom Ministerium da geboten wird, sehr deutlich: die Entkoppelung zwischen dem Handelsminister und seinem Staatssekretär. Auch die Reden der sozialisti-

schen Abgeordneten zum Fernwärmegesetz zeigen, daß Ihre Energiepolitik danebenliegt oder nicht stattfindet, auch wenn die sozialistischen Abgeordneten natürlich nur durch die Blume ihre Meinung äußern können.

In einer Zwischenbilanz über die Tätigkeit des Energieministers kann man ihm eigentlich nur empfehlen, zum Konkursrichter zu gehen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 15.13

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Haigermoser. (*Abg. Deutschmann: Kürzer! — Abg. Burgstaller: Kollege Haigermoser! Es reicht schon! Es ist schon genug!*)

15.13

Abgeordneter Haigermoser (FPÖ): Hohes Haus! Herr Präsident! — Herr Kollege Burgstaller! Für Sie ist es es nie genug, möchte ich gleich sagen, die Belehrung, meine ich. Ich empfehle Ihnen, sich jetzt über Weihnachten etwas Lesestoff vorzunehmen.

Nun zu den Worten des Herrn Kollegen Frizberg. Es ist keine gefährliche Drohung, wenn ich mich mit Ihren Ausführungen nicht länger aufhalte, nicht länger befasse. Ich glaube, Ihre Worte haben sich selbst ad absurdum geführt.

Nur eines dazu: Sie sind offensichtlich nicht in der Lage, Energie- und Stromverbrauch auseinanderzuhalten. Mit diesem einen Beispiel, glaube ich, ist zu Ihrer Rede genug gesagt. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Nun, Hohes Haus, zum Kapitel Fremdenverkehr, das heute Herr Kollege Landgraf von seiten der Österreichischen Volkspartei behandelt hat, der sich in Teilen seiner Passagen sehr wohlthuend von den Ausführungen des Herrn Kollegen Frizberg abgehoben hat. (*Abg. Burgstaller: Das waren zwei Kaffeehäuser! Das eine war Energie, das andere Fremdenverkehr!*) Wie meinen Sie, Herr Kollege? (*Abg. Burgstaller: Das eine war Energie, das andere Fremdenverkehr!*) Gehe ich recht in der Annahme, daß Sie von beiden Dingen nichts verstehen? Sind wir uns da einig? — Gut. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Nun zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Landgraf zurückkehrend. Ich bin mit ihm in Teilen seiner Passagen einig. Er versuchte, die Problematik der Fremdenverkehrspolitik sachbezogen zu beleuchten. Das ist ihm, wie schon erwähnt, zum Teil auch gelungen.

Ich muß ihm in einigen Passagen jedoch

11060

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Haigermoser

widersprechen. Er hat behauptet, daß die Regierung dem Fremdenverkehr zuwenig Aufmerksamkeit gewidmet hätte.

Ich glaube, jeder, der sich in der politischen Landschaft bewegt, kann feststellen, daß dem nicht so ist, sondern daß sehr wohl der Handelsminister in seiner Fremdenverkehrspolitik stets offensiv war. Das ist auch, wie gesagt, jederzeit beweisbar.

Ich kann auch dem Herrn Kollegen Landgraf recht geben, daß im Steuerbereich gerade bei der Getränkebesteuerung gewisse Probleme bestehen. Sie waren ja selbst dabei, Herr Kollege Landgraf, als jenes Symposium durchgeführt wurde, in dem die verschiedensten Interessengruppen über die Getränkesteuer diskutierten. Sie wissen auch ganz genau, daß gerade von den Bürgermeistern in den Landgemeinden einer Änderung der Getränkebesteuerung härtester Widerstand entgegengesetzt wurde.

Ich weiß, gerade als langjähriger Gemeindefunktionär, daß natürlich ein Teil der Haupteinnahmen der Gemeinden aus der Getränkesteuer resultiert. Aber ich glaube, daß wir trotzdem nicht aufgeben sollten, gemeinsam zumindest bei den Heißgetränken, bei den Frühstücksgetränken gewisse Erleichterungen zu erreichen, um diese Preise dann aber auch an den Konsumenten, sprich Gast, weiterzugeben. Ich glaube, diese Vorgangsweise müßte gemeinsames Ziel unserer Arbeit sein.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Tourismus ist nicht nur eines der Schwungräder der heimischen Wirtschaft — das wurde ja mehrmals schon anerkannt —, sondern ermöglicht mit den daraus resultierenden Deviseneinnahmen erst, daß der Österreicher selbst sein Fernweh in die Tat umsetzen kann. Niemand wird heute bestreiten, daß Ferienmachen für jedermann — für jedermann! — zu einer der größten Errungenschaften unseres Jahrhunderts gehört und die Lebensqualität insgesamt exorbitant verbessert hat.

Diese Sätze sind, so meine ich, notwendig, um das Denken in manchen Gehirnen hintanzustellen, die eine gewisse Tourismusfeindlichkeit entwickeln. Zweifellos lohnt es sich, über die Probleme nachzudenken, die durch einen ausufernden Tourismus für ganze Regionen entstehen können. Doch das Kind mit dem Bade auszuschütten wird die Situation genausowenig verbessern wie das ständige Herumlamentieren eines Teiles der

fremdenverkehrspolitisch Verantwortlichen, meine Damen und Herren!

Und spätestens an dieser Stelle hätte ich dem Herrn Kollegen Landgraf empfohlen, jene Passagen nicht gesagt zu haben, die ihm seine Sekretäre in der Bundeswirtschaftskammer aufgeschrieben haben. Er, aus der Praxis kommend, hat sehr wohl Positives eingebracht, die Apparatschiks am grünen Tisch haben aber wieder alles zusammengeschlagen. Das tut mir für ihn persönlich sehr leid.

Hohes Haus! Daß gerade im Sommertourismus Probleme bestehen, wird niemand leugnen. Diese Probleme sind zugegebenermaßen, anerkanntermaßen vielschichtig. Einem Fremdenverkehrsfachmann, der sich nur halbwegs in der Branche auskennt, braucht man sicherlich die Konkurrenzsituation weltweit nicht gesondert darzustellen. Ein Besuch auf einer internationalen Messe, wie zum Beispiel der ITB Berlin, wird dies bestätigen.

Für die restlichen Adabeis, welche gute Ratschläge stets zur Hand haben, lohnt es sich nicht, das Ohr zu spitzen. Vielmehr lohnt es sich, im Horst Knappschen Artikel „Tourismuskammerdämmerung“ zu schmökern, in dem einige bemerkenswerte Sätze stehen. — Ich zitiere:

„Hiob läßt grüßen. Wohl in keinem anderen Wirtschaftszweig ist der Kontrast so scharf zwischen immer neuen Nächtigungs- und Devisenrekorden früher und immer neuen Katastrophenmeldungen jetzt. Aber halt, schon stocke ich“ — meint Horst Knapp —: „Keine Katastrophenmeldung ist es doch wohl, wenn in der Wintersaison 1984/1985 bei den Nächtigungen insgesamt ein Zuwachs von 2 Prozent, bei den Ausländernächtigungen im besonderen ein Plus von 3,9 Prozent und bei den Deviseneingängen aus dem Reiseverkehr sogar ein Mehr von 15,5 Prozent erzielt wurde. Keine Katastrophenmeldung ist der kräftige Aufschwung im Städtetourismus: um 7 Prozent mehr Nächtigungen in den Landeshauptstädten und in Wien. Und wenn als Antwort darauf, aber ganz offenkundig auch in der Erwartung, daß sich dieser Trend fortsetzen wird, in Wien der größte Hotelbauboom seit der Ringstraßenära ausgebrochen ist, zählt auch das prima vista nicht zu den jetzt branchenüblichen Katastrophenmeldungen.“ — Ende des Zitats.

Meine Damen, meine Herren! Daraus ersieht man, daß sehr wohl im Sommertourismus im ländlichen Bereich große Probleme bestehen, andererseits im Städtetourismus ein exorbitantes Ansteigen zu verzeichnen ist.

Haigermoser

Ich möchte mit diesem Zitat nicht die bestehenden Schwierigkeiten beim Incoming-Tourismus kaschieren, sondern den Versuch unternehmen, die Dinge ins rechte, ins wahre Lot zu bringen. Daß ein Wachstumsknick zur Mitte der siebziger Jahre eintrat, ist Tatsache. Tausende Hoteliere und Gastwirte haben aber darauf flexibel reagiert und sind auf diese Situation aktiv eingegangen.

Ich möchte nur auf die seit Beginn der achtziger Jahre, besonders aber auf die in den letzten zwei Jahren eingetretene gigantische Qualitätsverbesserung, verbunden mit einer enormen Preisdisziplin, hinweisen. Diese Preisdisziplin ist auch Faktum. Ich glaube, daraus geht hervor, daß Österreich kein teures Urlaubsland ist, sondern daß einerseits Qualität und andererseits der Preis stimmen. Dafür gebühren auch der österreichischen Hotellerie Dank und Anerkennung. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Was sich im Küchenbereich, im Servicebereich und so weiter an Positivem ereignet, verdient größte Hochachtung. Mitarbeiter und Unternehmerschaft müssen im Dienstleistungsgewerbe im Fremdenverkehr, wie dies kaum in einem anderen Wirtschaftszweig der Fall ist, Flexibilität aufbringen, welche nachahmenswert ist.

Diese Flexibilität hat sich auch niederschlagen in der Ausgabe Nr. 86 des Gault Milaut, in den wieder zahlreiche Betriebe Aufnahme fanden, die international nicht nur Anschluß gefunden haben, sondern die sogar international oberste Spitze darstellen. Auch das ist ein Ausdruck dafür, daß die Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung in Ordnung ist, denn nur auf einem derartigen Boden kann Derartiges passieren. Und wenn wir uns da treffen, so glaube ich, sind wir auf dem richtigen Weg, meine Damen und Herren! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Es ist aber auch gleichzeitig auszuführen, daß sich andere gehätschelte und manchmal auf Sammetkissen getragene Wirtschaftszweige gerade an den Fremdenverkehrsbetrieben ein Beispiel nehmen können; aktuelle Beispiele gäbe es genug.

Hohes Haus! Nun ganz kurz die Förderungen im Fremdenverkehr streifend: ein vieldiskutiertes Thema, bei dem so manches Mißverständnis bewußt — und ich sage ganz bewußt „bewußt“ —, aber auch unbewußt aufgebaut wurde; bewußt wird es von verschiedenen Kämmerern aufgebaut, unbewußt hat es heute Herr Kollege Landgraf wiedergegeben.

Dazu ist folgende Aussendung der Bundeswirtschaftskammer vom 23. 10. 1985 interessant. Überschrift: „Kürzung der ERP-Mittel unverständlich, Neuregelung richtet sich gegen Familienbetriebe.“

Meine Damen und Herren! Ich will Ihnen den vollen Text dieser Aussendung ersparen, ich glaube, er würde dem Weihnachtsfrieden nicht guttun, aber man kann dazu sagen: Es ist nahezu erschütternd, daß eine Interessenvertretung mit Zwangsmitgliedschaft ihre eigenen Mitglieder derart verunsichert und bewußt die Unwahrheit in die Welt setzt. Ich glaube, das ist nicht die Aufgabe der Wirtschaftskammer, sondern es wäre ihre Aufgabe, Hilfestellung zu leisten und die angebotenen Förderungsmaßnahmen entsprechend einzusetzen und nicht das Gegenteil zu tun. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich darf Ihnen jetzt beweisen, daß eben das Gegenteil dessen der Fall ist, was im angeführten Pressedienst der Wirtschaftskammer steht. Für die Fremdenverkehrswirtschaft werden Kredite in der Höhe von 200 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt. Im besonderen Maße wird der umweltfreundliche Tourismus gefördert. Der Österreichischen Hotel- und Fremdenverkehrstreuhandgesellschaft wird durch eine einmalige Dotierung von 200 Millionen Schilling die Aufnahme von Mitteln auf dem Kapitalmarkt möglich gemacht.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Noch ein Satz zur Förderungsproblematik. Es wurde nicht zu Unrecht stets über die Undurchschaubarkeit der Vielzahl — um nicht zu sagen: Unzahl — von Förderungsmöglichkeiten in der Vergangenheit lamentiert. Die Fremdenverkehrsbetriebe waren aus Zeitmangel sehr oft nicht in der Lage, diesen Dschungel zu durchforsten und entsprechend zu ihrer eigenen Förderung zu kommen.

Ist es nicht auf Grund dieses Unbehagens als Erfolg freiheitlichen Bemühens zu sehen, wenn nach einer Straffung der Förderung gerufen und diese Straffung auch schlußendlich durchgesetzt wurde?

Das Wesen ist darin zu sehen, daß unnötige Bürokratie abgebaut wird, ohne daß — ohne daß! — den Betrieben Mittel entzogen werden. Ich meine, es ist ein Erfolg, wenn in Zukunft die Förderung drei Stellen zugeordnet wird, und zwar im Sinne einer Entbürokratisierung. Diese drei Stellen sind: einerseits die Österreichische Hotel-Treuhand, in

Haigermoser

ihr werden Investitionen der Fremdenverkehrswirtschaft ab einer bestimmten Betriebsgröße beziehungsweise ab einem bestimmten Investitionsvolumen eingebracht.

Zweite Stelle: BÜRGES. Hier werden Investitionen des Gewerbes für die Klein- und Mittelbetriebe, Investitionen der Fremdenverkehrswirtschaft bis zu einer bestimmten Betriebsgröße beziehungsweise bis zu einem bestimmten Investitionsvolumen eingebracht.

Und als drittes: ERP, Industrieinvestitionen. Nur ganz kurz gerafft dargestellt.

Eben auf Grund dieser Zuordnung kann sich der Förderungswerber beziehungsweise dessen Hausbank relativ einfach orientieren. Und es ist ja der Sinn des Ganzen, daß der Förderungswerber nicht irgendwo zu einem Amt gehen muß, sondern bei seiner Hausbank um diese Förderungen ansuchen kann, diese wiederum erledigt für ihn den Bürokratismus, der möglichst klein zu halten ist. Das ist der Erfolg freiheitlicher Regierungspolitik. Was haben Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, dagegen einzuwenden? (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Ich erwähne auch die Maßnahme, daß die Förderungsstelle die Förderungsansuchen von sich aus an andere Einrichtungen dann weiterleitet, wenn sie selbst unzuständig ist oder andere Einrichtungen für den Kunden günstiger sind. Das heißt also nicht wie früher, die Behörde oder das Amt oder der Kreditgeber wirft das Ansuchen zurück — nach dem Floriani-Prinzip: das geht mich nichts an! —, sondern es wird behandelt, und zwar zum Erfolg führend behandelt. Das ist ja wiederum ein Erfolg, den Sie von der ÖVP stets gefordert haben, aber wenn dieser dann eintritt, wird er von Ihnen geleugnet.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist ein offenes Geheimnis, daß der Qualitätstourismus alle Chancen hat. Die prognostizierten Zahlen für das kommende Winterhalbjahr bestätigen diese These, denn gerade beim Winterfremdenverkehr ist Qualität gefragt denn je. (*Zwischenruf des Abg. Westreicher.*) Schnee brauchen wir, Herr Kollege, dann sind wir, glaube ich, über die Runden. Gerade Sie, Herr Abgeordneter — das möchte ich auch hier anmerken —, haben ja in Ihrem Ort bewiesen, daß Innovation, Kreativität im Fremdenverkehr, Herr Kollege Westreicher, Erfolge ins Haus stellen, die man sich natürlich selbst mit eigenen Ideen nicht bestellen kann, sondern erarbeiten muß. Aber immer nur nach dem Staat zu rufen,

dem anderen die Schuld zuzuweisen, da wird keine Untergrundbahn in Serfaus fertig. — Ich hoffe, daß ich das richtig ausgesprochen habe; mein Tirolerisch ist etwas schlechter als das Ihre. (*Heiterkeit.*)

Ich glaube, wir können uns da treffen, daß diese Vorgangsweise im Fremdenverkehrsreich erfolgversprechend ist und nicht die Worte eines Herrn Frizberg, der sich hier als Benoter der Nation herstellt und jeden anderen für dumm erklärt.

Meine Damen und Herren! Aus einer vom Wirtschaftsforschungsinstitut über Auftrag des Handelsministers erhobenen Befragung von Fremdenverkehrsreferenten der Länder geht hervor, daß zum Beispiel Tirol für 1985/86 ein besonders günstiges Ergebnis erwartet. Ich hoffe, daß dies auch eintreten wird. Positiv schätzen die Entwicklung ferner die Bundesländer Vorarlberg, Kärnten, Oberösterreich und Salzburg ein.

Meine Damen und Herren! Wenn man solche Meinungsäußerungen aus den Bundesländern hört — immerhin sind bei den optimistisch auftretenden Ländern vier ÖVP-regierte dabei —, wird die negative Rolle der Bundes-ÖVP besonders augenscheinlich.

Wenn die Funktionäre aus Ihrem eigenen Lager, meine Damen und Herren von der ÖVP, draußen in den Gemeinden anerkennen, daß der Optimismus nicht unbegründet sein kann, und Sie hier im Parlament jede Minute, jede Sekunde dazu benützen, die Regierung und damit ganz Österreich schlechtzumachen, so sind die Widersprüche zum Greifen. Sie werden nicht glaubwürdiger damit. Der Herr Vizekanzler hat heute schon versucht, Ihnen das zu erklären, aber offensichtlich ist diese Hilfestellung nicht auf besonderen Boden gefallen.

„Doppelter Boden“, „gespaltene Zunge“, „Janusköpfigkeit“ sind für eine solche Politik noch „Hilfszeitwörter“, meine Damen und Herren!

Ich weiß, daß viele auch aus Ihren Reihen mit einer Verweigerungspolitik Michael-Graffscher-Prägung nichts zu tun haben wollen. Kollege Landgraf hat ja auch — ich habe ihn schon mehrmals erwähnt — hier bewiesen, daß es auch anders geht, und ich bin auch für die Vorschläge des Herrn Kollegen Westreicher stets dankbar, der immer wieder neue Dinge einbringt, die einer Diskussion würdig sind und die auch schlußendlich zu einem Erfolg führen werden.

Haigermoser

Dieser inhaltlichen Auseinandersetzung werden wir Freiheitliche uns stets stellen, denn wir meinen auch, daß wir an der Qualität des politisch Andersdenkenden wachsen und selbst auch etwas dazulernen können. Leider werden die Lichtblicke in der Österreichischen Volkspartei von den Schatten der Herren Graff, Kohlmaier und Schwimmer immer mehr zugedeckt.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Abschließend darf ich namens der Freiheitlichen feststellen, daß nun dem zu beschließenden Budget eine Fremdenverkehrsfreundlichkeit innewohnt, welche es gestattet, den Problemen, die zweifellos vorhanden sind, den Kampf anzusagen. Eine Chance liegt jedoch darin, wenn Gemeinden, Länder und Bund konstruktiv zusammenarbeiten und kleinliches Gezänk hintangehalten wird. Wir Freiheitliche stimmen dem Budget zu. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 15.31

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Hietl.

15.32

Abgeordneter **Hietl** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Am letzten Tag der Budgetdebatte haben sich erfreulicherweise die meisten Redner an die vereinbarte Redezeit gehalten. Auch ich will das tun, um Ihnen allen ein frühes Nachhausekommen zu ermöglichen.

Ich bedauere jedoch, meine Damen und Herren, daß trotz dieser Redezeitbeschränkung der Handelsminister — ich sage das bei allem Verständnis, das ich für Ministerverpflichtungen habe — sofort nach seinen Ausführungen die Ministerbank verlassen hat und bei seinem Budgetkapitel den einzelnen Rednern, egal von welcher Fraktion sie kommen, nicht einmal mehr zuhört. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, daß es sich geziemen würde, an jenem Tag, an dem das eigene Ressort zur Behandlung kommt, sich doch mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Ich kann leider nicht, Herr Abgeordneter Haigermoser, so erfreulich wie Sie über die ganze Situation unseres Landes, des Handels sprechen, denn bei der Betrachtung des agrarischen Außenhandels, mit dem ich mich etwas auseinandersetzen will, muß gleich zu Beginn meiner Ausführungen festgestellt werden, daß sich das Defizit gegenüber dem Vorjahr, soweit jetzt feststellbar, leider wieder erhöhen wird. Das heißt, es muß mit

knapp 15 Milliarden Schilling gerechnet werden. Eine leider betrübliche Feststellung, wenn man die Anstrengungen der gesamten österreichischen Landwirtschaft kennt, wenn man weiß, wie sich diese bemüht, nicht nur den Tisch des Volkes zu decken, sondern auch im Interesse einer gesunden Staatswirtschaft das Ihre beizutragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich darf zwei Probleme voranstellen, die im Interesse der Agrarwirtschaft positiv erwähnt werden können, denn man muß auch das, was man persönlich als positiv bezeichnet, hier in diesem Hause vertreten.

Erstens: Es ist durch das klare Auftreten der bäuerlichen Vertreter gelungen, eine Aufstockung der Stärkeförderung um 1 300 Tonnen zu erreichen, was vor allem auch meinem Wahlkreis, dem Waldviertel, zugute kommt.

Zweitens: Es wurde über Empfehlung des Zollausschusses der Austritt Österreichs aus dem GATT-Milchpulverabkommen im Hohen Haus beschlossen, dies deshalb, da — wie ich bereits bei der Verhandlung im Plenum ausführte — durch den Verfall der Weltmarktpreise sehr hohe Stützungen notwendig gewesen wären. Meine Damen und Herren! In Zukunft sollte der Abschluß solcher Abkommen sehr überlegt werden. Es wäre zu empfehlen, daß solche Abkommen eher nicht in Erwägung zu ziehen sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf verweisen, daß bei den Verhandlungen über die Modalitäten, über die Zielsetzungen und die Teilnahmebedingungen einer neuen GATT-Runde, die voraussichtlich bei einer Ministertagung im Herbst 1986 stattfinden wird, der Abbau von Handelshemmnissen auf dem Agrarsektor im Interesse der österreichischen Bauernschaft so zu vertreten ist, daß gewährleistet ist, daß agrarische Außenhandelsdefizite abgebaut werden können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dies würde auch dem gesamten Staat im Interesse einer guten Devisenwirtschaft zugute kommen. Prinzipiell muß nämlich festgestellt werden, daß die EG, die nordischen Staaten sowie die Schweiz eine Linie verfolgen, in der jedes zukünftige Verhandlungsergebnis davon abhängig gemacht wird, daß auf die Besonderheiten der Landwirtschaft entsprechend Rücksicht genommen wird.

Die nationalen Agrarpolitiken dürfen dadurch keineswegs in Frage gestellt werden.

11064

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Hiedl

Eine derart klare Äußerung seitens Österreichs durch diese Bundesregierung fehlt bisher, darum erscheint es mir notwendig, diese Materie einmal von parlamentarischer Seite her zu behandeln.

Wenn man die ersten zehn Monate des ablaufenden Jahres betrachtet, so springt einem der Abgang von bisher 8,4 Milliarden Schilling bei Ernährungsprodukten besonders ins Auge. Ich werde mir erlauben, am Schluß meiner Ausführungen dazu noch etwas zu sagen. Ebenso gibt es ein Defizit bei Getränken, bei Ölsaaten und besonders bei tierischen und pflanzlichen Rohstoffen sowie Ölen und Fetten.

Aus diesen wenigen Hinweisen erkennt man das eindeutige Versäumnis dieser Bundesregierung, und ich will das durch wenige Beispiele noch untermauern.

Erstens: Im Jahre 1972, als das EG-Abkommen abgeschlossen wurde, blieb die Landwirtschaft davon ausgeschlossen. Vom Bund wurde es verabsäumt, flankierende Maßnahmen in ausreichendem Maße zu setzen. Sie wurden leider auf keinen Fall in jenem Ausmaß gesetzt, wie es im Interesse der heimischen Landwirtschaft notwendig gewesen wäre.

Zweitens: Im Jahre 1974 wurde die Ost-Liberalisierung bei Agrarprodukten beschlossen. Meine Damen und Herren! Wir haben schon damals darauf aufmerksam gemacht, welcher negativen Einfluß das vor allem auf die östlichen österreichischen Bundesländer haben wird. Ein unnötiges Entgegenkommen, das für Tausende österreichische Grenzlandbauern, Kleinbauern und Gärtner sowie für viele Verarbeitungsbetriebe schwerwiegende Folgen hatte.

Drittens: Seit dem gleichen Jahr fordern wir ein Obst- und Gemüsegesetz, um die Chancen im Sonderkulturanbau weiterhin nützen zu können. Die Bundesregierung hat diese unsere Initiativen immer wieder abgelehnt, ebenso die Anpassung von Zolltarifbestimmungen zum Schutz gegen die Dumpingimporte.

Ich verweise dabei auf den von uns kürzlich im Zollausschuß eingebrachten Antrag auf Zollschutz bei Gemüseprodukten. Es war für mich sehr interessant, daß die Abgeordneten der beiden Regierungsparteien zwar unserem Antrag zustimmten, es aber vorzogen, diesem nicht beizutreten, das heißt, man hat wohl vorsichtigerweise, weil man sich nicht nein zu

sagen traute, zugestimmt, aber — unter dem Aspekt, man wolle weitere Verhandlungen mit dem Minister, sei es bezüglich Landwirtschaft oder Handel — man ist unserem Antrag nicht beigetreten. Ich verstehe nicht, warum man bei Anliegen, die im Interesse der gesamten österreichischen Bauernschaft liegen, nicht mehr Initiative seitens der Bundesregierung setzte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Folgen dieses negativen Verhaltens sind handelspolitische Versäumnisse, die unsere Bauern immer in brutalerer Form durch Absatzkrisen und Preiszusammenbrüche zu spüren bekommen.

Wir sind uns dessen bewußt, meine Damen und Herren, daß auch Agrarhandel keine Einbahn ist, doch wir verlangen, daß der österreichischen Bauernschaft die gleiche Unterstützung durch das Handelsministerium gewährt wird, wie das in anderen Ländern selbstverständlich ist.

Im besonderen sei hier die Schweiz erwähnt — ich konnte das des öfteren im Rahmen der Handelsbeziehungen feststellen —, wo eben die Schranken fallen, wenn es zu Preisverringerungen bei den einzelnen landwirtschaftlichen Produkten kommt.

Nun konkret in aller Kürze ein paar Bemerkungen zu einigen Produkten. Biosprit: ein langjähriges Verlangen der österreichischen Landwirtschaft. Man hat immer alle Rechenbeispiele beiseitegeschoben. Wir können heute feststellen, daß sich im Zusammenhang mit den Weltmarktpreisen und auch mit dem sich seit einem Jahr wesentlich geänderten Dollarkurs die Situation wesentlich geändert hat und es sich heute rechnet. Ohne zusätzliche Kosten würde man, wenn man nur wollte — aber anscheinend deswegen, weil die Initiative von seiten der Oppositionspartei kommt, setzt man ihr ein Nein entgegen; dabei wäre es ohne weiteres möglich, dieser Situation näherzutreten —, eine Entlastung des gesamten Getreidemarktes dadurch erreichen.

Das gleiche trifft für Ölsaaten zu. Man könnte in kurzer Zeit durch Umschichtung der Anbauverhältnisse je nach dem einzelnen Produktionsgebiet und seinen klimatischen Voraussetzungen die Möglichkeit schaffen, rasch umzusteigen, und würde dadurch eine Entlastung herbeiführen. Auch das würde das Budget nicht besonders belasten, das liegt auf der Hand.

Es wurde heuer während der ganzen Bud-

Hietl

getverhandlungen mehrere Male gesagt: Subventionsempfänger Landwirtschaft und so weiter. Das ist völlig falsch! Meine Damen und Herren! Wir brauchen keine Geschenke, wir wollen keine Almosen, sondern im Interesse eines gesunden Staates das, was für die Landwirtschaft notwendig ist. Wir haben auch in den anderen Sparten Verständnis, wenn es um Arbeitsplätze geht, wenn es im Interesse unseres Staates liegt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dies wäre, meine Damen und Herren, fortzusetzen beispielsweise beim Käseimport, auch Dumpingimporte, bei denen unsere Milchwirtschaft zu Schaden kommt. Es wäre ohne weiteres denkbar, durch einen vernünftigen Ausgleich dafür zu sorgen, daß man auch der österreichischen Milchwirtschaft entgegenkommen würde.

Das gleiche gilt für den Viehexport, unabhängig davon, ob es sich um Nutzvieh oder Zuchtvieh handelt. Man kann nicht auf Kosten des anderen Verhandlungen führen, das bringt im Endeffekt nichts, sondern man muß die Gesamtwirtschaft hier sehen und die Möglichkeiten dafür nützen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Handelsminister hat heute eine Bemerkung von der Regierungsbank aus gemacht — ich darf die Kollegen seiner Fraktion ersuchen, ihm das folgende mitzuteilen —, wobei er Worte gebraucht hat, über die wir, glaube ich, im Zusammenhang mit der ganzen Weinsituation, die äußerst bedauerlich ist — ich gehörte zu den ersten, die hier diese Situation vom ersten Tag an verurteilt haben —, bestürzt sind. Hier einfach daraus ein Politikum zu machen, meine Damen und Herren, in einer Art, die uns allen nur schaden kann *(Abg. Helmuth Stocker: Das ist eine totale Umkehrung!)*, das finde ich unverständlich. Ich hielte es für viel zweckmäßiger, meine Damen und Herren, rechtzeitig die Kontrollmaßnahmen zu setzen, dann hätte so manches verhindert werden können. Und ich halte es heute für genauso zweckmäßig, dafür zu sorgen, daß gemeinsam eine Lösung gefunden wird. Aber man ist ja seitens der Regierung in gar keiner Weise bestrebt, eine Einigung zu erzielen, denn sonst wäre man auf unsere Vorschläge, die vernünftig und im Interesse der Produktion und der Konsumenten sind, schon lange eingegangen.

Ich halte auch nichts — was ich immer wieder in Zeitungen oder in sonstigen Erklärungen lesen muß — von der Auflösung des Weinwirtschaftsfonds. Man mag darüber denken,

wie man will, wir, die österreichische Weinwirtschaft, brauchen ein Instrumentarium, das uns die Möglichkeit gibt, die Weinwirtschaft ... *(Abg. Probst: Sinnvoller!)* Herr Abgeordneter Probst! Wir brauchen ein Instrumentarium, um der Weinwirtschaft insgesamt zu helfen und die werblichen Maßnahmen setzen und bei Absatzschwierigkeiten Hilfe leisten zu können. *(Abg. Probst: Eine bessere!)*

Ich glaube, daß es nicht darauf ankommt, welche Person an welchem Platz sitzt, sondern darauf, daß sich die Vertreter der Produktion und jene der vermarktenden Betriebe gemeinsam an einen Tisch setzen und dafür sorgen, daß der Weinwirtschaft entsprechend geholfen wird. Das, glaube ich, ist notwendig, und es geht nicht an, Politik daraus zu machen, Herr Abgeordneter! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Probst: Qualität!)*

Was die Qualität betrifft, da sind Sie bei mir beim Falschen, wenn Sie Vorwürfe machen wollen, ich habe ein reines Gewissen und bin überzeugt, daß der Österreicher ebenfalls weiß, wie diese Dinge liegen.

Meine Damen und Herren! Wir müssen einen gemeinsamen Weg suchen. Wir haben hier mehrmals Anträge zum Weinwirtschaftsgesetz gestellt, aber Sie haben sie bedauerlicherweise abgelehnt.

Und gerade jetzt — das sei auch nur mit einem Satz gesagt —, wo die österreichische Produktion durch Witterungseinflüsse, wofür keiner von uns etwas kann *(Abg. Haigermoser: Hoffentlich schieben Sie uns das nicht auch noch in die Schuhe!)*, unabhängig von der ganzen Situation rundherum, in Schwierigkeiten geraten ist, wünschen alle hier im Parlament vertretenen Parteien ihre Hilfe, gerade jetzt wäre es notwendig, daß sich die Bundesregierung raschest der Hilfe, die die Länder uns angedeihen lassen, anschließt, ohne dafür zusätzliche Mittel zu brauchen, denn sie sind im Weinwirtschaftsfonds bereits vorhanden. Wir könnten gemeinsam für unsere Bauern echte Abhilfe schaffen. Treten Sie unseren Vorschlägen in dieser Richtung bei!

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit folgenden Worten schließen: Wir, das Parlament, die Länder, die politischen Parteien und verschiedene Institutionen, haben im heurigen Jahr „40 Jahre Zweite Republik“ gefeiert. Wir sind alle stolz auf die Erfolge, die wir in der Zweiten Republik erreichen konnten, wir sind dankbar all jenen, die seit 1945 am Wiederaufbau mitgeholfen haben.

11066

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Hietl

Wir erinnern uns — die meisten von uns waren damals im Schulalter oder etwas darüber — an Weihnachten 1945. Wir wollen keiner — ich glaube, das auch in Ihrem Namen sagen zu können — solche Zeiten jemals wieder erleben. Aber eines sollten wir alle bedenken: daß es die österreichische Landwirtschaft war, die mit der Hilfe aller anderen Österreicher dafür gesorgt hat, daß man jedem einzelnen ein bißchen zum Essen geben konnte.

Denken Sie daran, daß diese österreichische Landwirtschaft heute ein Recht darauf hat — sie war damals bestrebt, den Tisch des Volkes schön langsam, aber sicher zu decken —, von der österreichischen Bundesregierung jene Unterstützung zu erhalten, die die österreichische Bauernschaft verdient. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.47

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Kuba.

15.47

Abgeordneter **Kuba** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf am Beginn meines kurzen Debattenbeitrages folgenden Abänderungsantrag einbringen.

Antrag

der Abgeordneten Kuba, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend die Abänderung des Stellenplanes für das Jahr 1986, Anlage III zum Bundesfinanzgesetz 1986 (740 d. B.)

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Der Stellenplan für das Jahr 1986 wird im Teil II.B, Planstellen der Personalreserve, geändert wie folgt:

Im Voranschlag für die Planstellen für Wachebeamte wird in der Zeile „Kriminaldienst“ in der Spalte „Verwendungsgruppe W 1, Dienstklasse VIII“ die Zahl „1“ eingefügt.

In der Summenzeile erhöht sich die Zahl in der Spalte „Verwendungsgruppe W 1 Dienstklasse VIII“ von „10“ auf „11“.

Dieser Antrag ist den im Haus vertretenen

Fraktionen zugegangen, und daher setze ich auch seine Bekanntheit voraus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf nur ganz kurz als Abgeordneter auch des Weinviertels auf den Debattenbeitrag des Kollegen Hietl eingehen. Ich meine das jetzt wirklich sachlich und in keiner Form demagogisch.

In meine Sprechstunden kommen auch die Weinbauern aus dem Raum Poysdorf-Falkenstein. Ich muß gestehen, daß ich nicht so ein Insider bin wie er in seinem Geschäft. Aber es wird doch auch immer wieder die Frage aufgeworfen, daß im Weintanklager Wolkersdorf Hunderttausende Liter Wein lagern, die im Erfolgsjahr 1984 um einen Preis zwischen 4 S und 5,50 S aufgekauft wurden. Und jetzt kommen die Bauern zu mir und sagen, der Wein liege noch immer dort und erziele jetzt einen Preis von 11, 12 oder 13 S. Ich weiß, daß sich in der Zwischenzeit in diesem Bereich die Eigentümerkonstruktion ein wenig geändert hat, aber trotzdem erhebt sich, wenn man von Hilfe für die Bauern spricht, die Frage — es muß ja nicht im Rahmen dieser Debatte heute sein —, ob man nicht aus diesem Titel, ich kenne die Konstruktion zuwenig, aber ich rege nur an, vielleicht doch eine Antwort erhalten könnte, ob nicht aus diesem Differenzbetrag von dem damals billig angekauften Wein zu dem jetzt höherwertigen Wein ... *(Abg. Hietl: Das betrifft nur einzelne, das ist keine Hilfe für alle!)*

Ja, das ist mir schon bewußt, nur, glaube ich, sollte dann nicht von den Bauernvertretern grundsätzlich die Hilfestellung seitens des Bundesministers Haiden für jene Gebiete, die vor allem im Poysdorfer Raum durch Frost geschädigt wurden, abgelehnt werden. Wenn es da gemeinsame Aktionen mit dem Land Niederösterreich gibt, sollten diese auch angenommen werden. *(Abg. Hietl: Niederösterreich ist dabei, bitte!)*

Ich möchte mich in meinem Debattenbeitrag ganz kurz mit einem der elf Kapitel der Beratungsgruppe XI beschäftigen, und zwar mit dem Kapitel 53: Finanzausgleich.

Auf Grund der für 1986 geltenden finanzausgleichsrechtlichen Bestimmungen sind in diesem Kapitel die Leistungen und Zuschüsse an die Länder und Gemeinden und die damit zusammenhängenden Einnahmen angeführt. Für das Jahr 1986 sind hier Ausgaben von 3,7 Milliarden Schilling und 1,1 Milliarden Schilling an Einnahmen veranschlagt.

Kuba

Mit dem neuen Finanzausgleich, der ja zwischen den Ländern und dem Bund paktiert wurde, wurden meiner Meinung nach die Voraussetzungen dafür geschaffen, die Länder und die Gemeinden in die Lage zu versetzen, besser als bisher ihren Aufgaben nachzukommen.

Der Bund hat ja schon 1984 den Ländern Mehreinnahmen von rund 2,2 Milliarden Schilling und den Gemeinden solche von rund 800 Millionen Schilling verschafft und dafür — ich glaube, auch das kann man sachlich feststellen — allein die politische Verantwortung getragen.

Auch der Vorwurf in der damaligen Finanzausschußsitzung, der Bund hätte sich Einnahmen in einer Größenordnung von rund 4,6 Milliarden Schilling verschafft, geht eigentlich ins Leere, wenn man bedenkt, daß eigentlich die Länder die Möglichkeiten einer zusätzlichen Einnahmenschließung sehr wenig oder gar nicht nutzen.

Mit der Aufhebung einzelner Bestimmungen dieses Finanzausgleichsgesetzes durch den Verfassungsgerichtshof traten eigentlich Befürchtungen ein, daß die paktierten Vereinbarungen überhaupt in Frage gestellt werden könnten. Das ist Gott sei Dank nicht der Fall, denn es betrifft die Aufhebung der einzelnen Bestimmungen bezüglich der Städte Krems und Waidhofen an der Ybbs, und da wird eine Abdeckung durch zusätzliche Bedarfszuweisung für diese beiden, besondere Aufgaben erbringenden Städte erfolgen.

Da bei den letzten Finanzausgleichsverhandlungen eine Reihe von Fragen offengeblieben ist, hat sich der Herr Bundesminister bereit erklärt, bereits im Jänner auf Beamtenebene Gespräche einzuleiten. Natürlich werden zuerst jene Bereiche behandelt, die schon Gegenstand konkreter Verhandlungen waren, zum Beispiel die gesetzliche Verankerung des Österreichischen Städtebundes und des Österreichischen Gemeindebundes, die neue Definition — ein sehr wichtiger Begriff — der Finanzkraft der Gemeinden durch Schaffung eines neuen Finanzkraftschlüssels.

Berücksichtigung von mehreren ordentlichen Wohnsitzen im Finanzausgleich: Auch hier finden bereits die Verhandlungen im Bundesministerium für Inneres statt, um hier endlich einmal eine generelle Lösung zu finden.

Ein weiterer Gesprächspunkt wird die

Umwandlung der Getränkesteuer in eine umsatzsteuerartige Verkehrssteuer sein.

Im Jahr 1985 hat der Bund den Gemeinden zur Finanzkraftstärkung rund 511 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt, im nächsten Jahr werden es nahezu 550 Millionen Schilling sein.

Auch im Juli des heurigen Jahres hat eine Länderkonferenz mit den Landeshauptmännern stattgefunden, die üblicherweise den Forderungskatalog an den Bund vorgelegt haben, der natürlich auch und vor allem finanzielle Teilbereiche abhandelt. Der Herr Finanzminister hat ebenfalls zugesagt, sobald der Kompetenzbereich abgesteckt ist, unverzüglich die Verhandlungen aufzunehmen.

Und so berechtigt die Wünsche der Länder auch sein mögen, kann ich für mein Bundesland Niederösterreich sagen, daß dort eigentlich schon mit öffentlichen Steuergeldern leichtfertig und provokant — Nestroy würde den Satz einfließen lassen: „Feiner kann man gewisse Dinge wirklich nicht mehr ausdrücken“ — seitens der ÖVP-Mehrheit umgegangen wird.

Ich denke nur zurück an den Beginn der Finanzausgleichsverhandlungen: Abschaffung der Landesumlage, unzählige Anträge der SPÖ-Landtagsfraktion, ständige Ablehnung durch die ÖVP-Mehrheit, bis der Bund einsprang und diese prozentuelle Verringerung für die Länder übernahm.

Gemeindestrukturverbesserungsgesetz: von der ÖVP abgelehnt, diese Hilfe für die Gemeinden. Die Pendlerbeihilfe — jahrelang abgelehnt und dann eingeführt, Erfolg war nicht befriedigend, daher auf Antrag der sozialistischen Landtagsfraktion novelliert.

Das Land selbst ist 160 Millionen Schilling den Gemeinden schuldig.

30 Millionen für die Werbung der Landeshauptstadt, Milliardenbeträge für die Errichtung einer Landeshauptstadt. Es liegt mir erst seit kurzem eine Studie der Technischen Universität Wien vor betreffend eine eigene Landeshauptstadt für Niederösterreich, die insgesamt von Kosten in der Höhe von 100 Milliarden Schilling spricht, eine Studie von Herrn Universitätsprofessor Dipl.-Ing. Dieter Böke-mann.

Ich glaube, man kann all das nicht oft genug sagen, und wenn man ein bißchen Resümee zieht über die Budgetverhandlungen

11068

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Kuba

gen, über die Verhandlungen im Finanz- und Budgetausschuß, dann müßte man eigentlich zu dem Schluß kommen: Wenn man nicht dieses manchmal entstehende Wirrwarr auf seiten der ÖVP — hier Steuersenkungen, hier Forderungen, hier Ablehnungen, hier neuerliche Forderungen — auf den herannahenden Halleyschen Kometen zurückführen würde, dann könnte man eigentlich mit Knieriem aus dem „Lumpazivagabundus“ sagen — wenn das alles zutrifft, was die ÖVP sagt, dann könnte man wirklich nur mit seinem Refrain schließen —: „Die Welt steht auf kan Fall mehr lang.“ (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 15.55

Präsident: Der soeben eingebrachte Abänderungsantrag der Abgeordneten Kuba, Helene Partik-Pablé und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Dr. Schmidt.

15.55

Staatssekretär im Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. **Schmidt:** Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Frizberg hat in seiner Darstellung eine Interpretation der Entwicklung der Gesamtenergie, der Gesamtenergienachfrage auf der einen Seite und des Stromverbrauchs auf der anderen Seite, gebracht und mich dabei zitiert. Erlauben Sie mir eine Richtigstellung von meiner Seite.

Es ist überhaupt keine Frage — und wir können das ja bereits seit Jahren im Trend nachweisen und darstellen —, daß es eine Entkoppelung von Energie und Wachstum in den letzten Jahren gegeben hat und auch im heurigen Jahr gibt. Und das ist, glaube ich, ein großer Erfolg der Energiepolitik der Bundesregierung.

Die vom Kollegen Frizberg dargestellte Variante, wobei er mich aus einer Presseausendung zitiert hat, war eine Darstellung nicht der Gesamtenergienachfrage, die immer der Darstellung der Entkoppelung zugrunde gelegt wird, sondern der Endnachfrage, also ohne den nichtenergetischen Verbrauch von Energie, und hier gibt es tatsächlich eine sehr große Diskrepanz.

Also zusammenfassend: Es gibt auch im Jahre 1985 eine weitere erfolgreiche Entkoppelung zwischen Wachstum und Energieverbrauch, wobei ich aber hinzufügen möchte, daß der Stromverbrauch entgegen dieser Entwicklung weiter gestiegen ist, was — und das

ist wieder eine immer wieder dargestellte Auffassung der Bundesregierung — zu einem weiteren Kraftwerksbau und dadurch zu verstärkter inländischer Energieaufbringung zu führen hat.

Ich möchte diese Richtigstellung vornehmen, weil es sonst vielleicht bei den Abgeordneten der ÖVP zu Mißverständnissen führen könnte, und Mißverständnisse soll man aufklären. — Danke schön. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 15.58

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Westreicher.

15.59

Abgeordneter **Westreicher** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Österreichs Fremdenverkehr erwirtschaftet mehr als 10 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. 135 000 Menschen finden dort Beschäftigung. 100 Milliarden und mehr an Devisen kommen in unser Land, und 60 000 Familien finden ein mehr oder minder gutes Einkommen in dieser Branche.

Aber, Hohes Haus, irgendwelche Alarmsignale stehen auch in dieser Wirtschaftssparte am Horizont. Zu meinem Bedauern muß ich leider feststellen, daß die Regierung hier nicht hört. Wenn auch Herr Kollege Haigermoser gemeint hat, daß es gerade diese Regierung sei, die fremdenverkehrsfreundliche Maßnahmen setze, so höre ich wohl die Worte, aber die Taten habe ich noch nicht gesehen. (Beifall bei der ÖVP.)

Sicher gebe ich hier nicht allein der Regierung die Schuld. Es gibt auch ein geändertes Urlaubsverhalten. Aber ich glaube, es ist jetzt höchste Zeit, den Dialog zu beginnen, miteinander zu reden, um rechtzeitig politische, fremdenverkehrspolitische Vorgaben an die Fremdenverkehrswirtschaft zu geben, womit wir, wie ich mir vorstellen könnte, auch eine gewisse Hilfestellung in einer schwierigen Phase bringen. Denn, Herr Staatssekretär, allein die bessere Förderung, die Sie und auch Kollege Haigermoser herausgestrichen haben, wird es nicht sein. Ich glaube, nach wie vor müssen wir froh sein, wenn die Pferde zur Tränke gehen und diese Förderung annehmen, denn das Risiko wird ja immer größer, weil sich die wirtschaftlichen Bedingungen eher immer verschlechtern und die qualitative Ausstattung natürlich auch immer mehr finanzielle Mittel erfordert, die andererseits wirtschaftlich wieder schwieriger herinzubringen sind.

Westreicher

Aber ein paar Millionen Schilling mehr in der Förderung sagen noch lange nicht, daß in der Förderung eine Verbesserung eingetreten ist. So wurden zum Beispiel die ERP-Mittel dem Fremdenverkehr zur Gänze gestrichen. Es werden wohl nun 200 Millionen in einen Fonds eingezahlt, aber laut Berechnungen werden diese 200 Millionen Schilling nicht ausreichen, die gesamte Laufzeit eines einzelnen Kredites zu fördern.

Ähnlich ist es bei der Fremdenverkehrs-Kreditaktion, die zur Gewerbestrukturverbesserung zusammengelegt wird. Hier ist in den Richtlinien enthalten, daß Ersatzinvestitionen nicht gefördert werden können. Herr Staatssekretär, hier appelliere ich ganz besonders an Sie, dafür zu sorgen, daß man diesen Begriff der „Ersatzinvestitionen“ nicht allzu eng auslegt. Ich habe wirklich Bedenken, daß wir sonst Probleme bei der Abwicklung von Kreditansuchen zu erwarten hätten.

Hohes Haus! Seit dem Sommer 1980 verliert Österreich gerade in der Sommerzeit kontinuierlich Gäste aus der BRD. Insgesamt haben wir 730 000 Gäste bis zum Sommer 1984 verloren. Dies entspricht einem Verlust von etwa 13 Prozent.

Diese Zahl ist sicher an und für sich gravierend genug, aber noch erheblich gravierender ist die Nächtigungsentwicklung. Gerade auf dem deutschen Markt, wo wir im Sommer 1980 45 Millionen Nächtigungen zählten, hatten wir im Sommer 1984 nur mehr 35 Millionen Nächtigungen. Der Verlust von 10 Millionen Nächtigungen entspricht fast einem Viertel des Sommernächtigungsvolumens aus dem deutschen Markt.

Aber was vielleicht noch gravierender ist und wo ich bereits dem Kollegen Haigermoser einen Zwischenruf gemacht habe: man soll auch für den Winter nicht zu optimistisch sein. Wenn wir uns den Winterfremdenverkehr anschauen: Die Nächtigungsentwicklung seit 1980 stagniert. Wir haben nur noch bei den Ankünften ein Plus von 6 Prozent, aber die Nächtigungen gehen bereits plus/minus Null aus — das ist sicherlich auch im Zusammenhang mit dem Strukturwandel zu sehen.

Damit möchte ich festhalten, daß 1980 der Ausgangspunkt ist, wo sich die Probleme in Österreichs Sommergeverkehr massiv in den Zahlen niederschlagen beginnen.

Weiters möchte ich festhalten, daß man das nicht nur einseitig sehen soll, indem man meint, wir hätten die Nächtigungsverluste

hauptsächlich in den Unterkunstkategorien der schwächeren Betriebe gehabt.

Nach diesen statistischen Zahlen, glaube ich, muß man wirklich das Gerücht ad acta legen, daß wir nur bei den einfachen Quartieren verloren und bei den guten Quartieren gewonnen hätten. Ich glaube, realistisch ist aber, daß wir bei den guten bis bei den besten Betrieben leichte Verluste hinnehmen haben müssen, in den einfachen Kategorien aber ein touristisches Waterloo erleben mußten.

Ich glaube auch, meine Damen und Herren, wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß in allen Kategorien die Schere zwischen den Ankünften und den Nächtigungszahlen gleichermaßen auseinandergeht.

Zum Gästerückgang kommt als zweites Phänomen noch der Rückgang der Aufenthaltsdauer hinzu, der in Österreich ebenfalls stärker ist als in anderen Reiseländern.

Tatsache ist, meine Damen und Herren — und das ist erschreckend —, daß die Reiseintensität in der Welt zunimmt, aber in Österreich sinken die Zahlen besonders stark. Dieser Trend scheint sich auch im Jahre 1985 fortzusetzen. Die Gewinner sind — das wissen wir — hauptsächlich die Mittelmeerländer, Italien, Spanien, Frankreich, Jugoslawien und Griechenland.

Zusammenfassend möchte ich feststellen: Österreichs Fremdenverkehr befindet sich seit 1974 in einem tiefgreifenden Strukturwandel, der das gesamte Reiseverhalten umfaßt. Das Reiseverhalten insbesondere der Nachkriegsgeneration kommt nun viel stärker zum Tragen, und es fließen ganz andere Wertvorstellungen in das Reiseverhalten ein. Neben dem Ziel des Lebensgenusses haben sich Wünsche nach sozialen Kontakten, nach Aufgeschlossenheit, nach Toleranz und nach Selbstverwirklichung vor dem Streben nach Leistung und Besitz gereiht.

So wird die Freizeit über ihren Wert zur Erholung immer mehr zum Medium, in welchem diese Lebensziele verwirklicht werden wollen. Der Mensch will sich in seiner Freizeit immer stärker einer Selbstverwirklichung hingeben.

Und damit stellt sich natürlich die Frage für mich: Für welchen Menschentypus ist Österreich ansprechbar? Ich bin mir hier ganz genau bewußt, daß Österreich als Gastgeberland nicht nur einen Gast nehmen darf, sondern dem Gast auch etwas geben muß. Und

Westreicher

hier könnte ich mir vorstellen, daß es der Gebirgsurlauber ist, in dessen Mentalität es liegt, Anstrengungen auf sich zu nehmen, weil er auf den Berg hinauf will, daß wir auch den Mittelgebirgsurlauber ansprechen können, der sich bei uns zu Hause fühlen kann.

Ganz besonders aber werden wir uns natürlich mit dem durchreisenden Gast auseinandersetzen müssen. Kollege Landgraf hat bereits darauf hingewiesen, daß durch den Ausbau der Straßen beziehungsweise der Verkehrsnetze Hunderttausende von PKWs und Millionen von Gästen nach dem Süden strömen. Wir sehen ja auch, daß die Mittelmeerlande die Gewinner sind, wir aber als Transitland benützt werden.

So, glaube ich, wären wir sehr gut beraten, die Flexibilität, die Zeitflexibilität des Urlaubers viel stärker in unsere Werbung einzubeziehen und den Kombinationsurlaub zwischen Meer und Gebirge als Gesundheitsurlaub anzupreisen.

Meine Damen und Herren! Fremdenverkehrspolitik findet sicher nicht ausschließlich im Hohen Hause oder bei der Regierung statt, sondern meiner Meinung nach findet Fremdenverkehrspolitik in den Orten statt. Das österreichische Fremdenverkehrsangebot kann nur im Dorf, nur im Ort geändert werden. Ich glaube, hier müssen wir eine Hilfestellung geben, sei es nun über den Finanzausgleich oder mit welchen Möglichkeiten auch immer, die die Regierung hat, um diese wesentlichen Strukturen zu verbessern.

Wir werden uns bewußt sein müssen, daß ein Fremdenverkehrsort so zu agieren hat, als wäre er ein einziges Unternehmen mit den verschiedensten Abteilungen, die sehr positiv zueinander stehen, und zwar in einem positiven Konkurrenzdenken. *(Beifall bei der ÖVP.)* Denn die Maßnahmen, die die österreichische Fremdenverkehrswerbung setzen kann, werden für die Zukunft nicht ausreichen, diesem geänderten Strukturverhalten der Gäste Rechnung zu tragen.

Es war der Herr Vizekanzler selbst, der gesagt hat: Die österreichische Fremdenverkehrswerbung kann keine Änderung des Marktverhaltens herbeiführen — ja. Sie kann auch nicht verkaufen — ja. Sie kann das Angebot nicht ändern — ja. Sie kann auch den einzelnen Betrieb nicht betreuen. Deshalb müssen wir vor Ort versuchen, diese Situation zu ändern.

Meine Damen und Herren! Die Betriebe der

österreichischen Fremdenverkehrswirtschaft haben bereits ihr Bestes getan. Sie haben auf Qualitätstourismus gesetzt, haben risikoreiche Investitionen getätigt, aber ihr wirtschaftlicher Spielraum wird immer geringer, und der Kostendruck von allen Seiten steigt.

Leider muß ich hier an dieser Stelle einfügen, daß gerade die Regierung langanhaltende Probleme, die wir immer wieder monieren, seit eh und je, nicht löst. So zum Beispiel das Problem der Getränkebesteuerung insgesamt. Bitte, Herr Finanzminister, wenn man sich nicht getraut, das über den Finanzausgleich zu machen, so könnte man das ja im Finanzausgleich doch so lösen, daß man einen Halbsatz einfügt: Die Gemeinden sind ermächtigt, von ... bis zu 10 Prozent Getränkesteuer zu erheben oder einen Fixbetrag pro Liter einzuheben.

Man könnte hier den Schwarzen Peter den Gemeinden zuschieben. Die Gemeinden werden ja dann sehen, was ihnen wichtiger ist: ein florierender Fremdenverkehr oder ein paar überhöht eingenommene Schillinge aus der Getränkebesteuerung. Hier, glaube ich, könnte man das Problem im Finanzausgleich lösen.

Das Problem der lebenden Musik — es ist heute davon gesprochen worden, daß Österreich fad ist — steht ebenso an, denn man kann heute bei Luxusbesteuerungen nicht mehr eine Dienstleistung erbringen, die dann noch über eine doppelte Getränkebesteuerung abgeführt wird. Hier müßte etwas passieren.

Die Verkaufsförderungsaktionen, die wohl mit Ach und Krach angelaufen sind, sind nicht effizient.

Die Mehrwertsteuer für Telefongespräche mit 20 Prozent sind zu hoch, und die Posttarife sind natürlich auch ungünstig. Ebenso ist der gesamte Bereich der Sozial- und Steuerpolitik auf das produzierende Gewerbe abgestimmt und nimmt überhaupt keine Rücksicht auf die Dienstleistung.

Meine Damen und Herren! Das sind Probleme, die von der steuerpolitischen Seite immer wieder von uns moniert worden sind. Ich habe sie nur stichwortartig gebracht, weil ich glaube, sie sind dem Hohen Hause zur Genüge bekannt, aber leider fehlen hier eben die Taten, die zeigen würden, daß diese Regierung auch fremdenverkehrsfreundlich ist.

Meine Damen und Herren! Natürlich leidet

Westreicher

der Fremdenverkehr auch unter den Störfaktoren des heurigen Jahres, sei es nun der Weinskandal oder der Skandal der VOEST. Wir werden ja draußen in der Welt immer unglaublicher, aber wir müssen trotz solcher Skandale außenpolitische Geschäfte machen; auch Österreichs Fremdenverkehr ist nun einmal zu mehr als 70 Prozent vom Ausland abhängig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es geht um die Reputation unserer Betriebe, wir stehen an vorderster Front, wir müssen das durchhalten, wir stehen gerade für die Reputation Österreichs. Und es ist nicht schön, Gastgeber zu spielen, wenn immer wieder solche Skandale die Probleme noch verschärfen.

Ich weiß, meine Damen und Herren, Zielvorgaben sind vorhanden, doch die Lösung der Probleme ist schwierig, und diese müßten halt einmal untersucht werden. Genauso müßte man einmal untersuchen, warum immer mehr Österreicher ins Ausland fahren, dort teurer wohnen und länger bleiben.

Ich glaube, es wäre höchste Zeit, daß man nun einmal eine Österreich-Kampagne startet, daß man zu erreichen versucht, daß die Österreicher wieder im eigenen Land Urlaub machen. Hier wäre es wohl in erster Linie das Ziel, die Schwellenangst vor dem eigenen Lande zu nehmen, die Mentalitätsunterschiede zwischen Ost und West abzubauen.

Ich glaube, man könnte viele Menschen sehr positiv ansprechen, wenn man eine Kampagne starten würde, bei der man den Menschen sagt, was Österreichs Fremdenverkehr zur Lebensfreude der Österreicher beitragen könnte. Man könnte mit neuen Wochenendideen viele ansprechen. Ich könnte mir vorstellen, daß wir einmal sagen: Ein Tapetenwechsel tut gut! Sich ein paar Tage verwöhnen lassen in Österreichs Hotels! Etwas Besonderes ganz besonders feiern! Oder: Erinnerungen auffrischen! Österreich kennenlernen! — Das wären Slogans, um den Österreicher wieder anzusprechen, in den Hotels in Österreich Urlaub zu machen.

Immer stärker sehen wir — und das ist durch eine IMAS-Studie untermauert —, daß der Österreicher bei seiner Wahl von Auslandsurlaubsaufenthalten zu 39 Prozent den Hotelaufenthalt favorisiert, in Österreich hingegen nur zu 8 Prozent. Hier ist etwas aus dem Gleichgewicht geraten.

Meine Damen und Herren! Ich habe vorhin gesagt, daß „Gastgeber“ auch heißt etwas

geben, nicht nur „Gast nehmen“. Ich glaube, hier muß auch der Unterschied zwischen der Arbeitswelt und der Urlaubsatmosphäre ganz klar herausgearbeitet werden. Das Dorf muß entscheidend zur Behebung dieser Probleme ausgebaut werden.

Es ist mir klar, daß die Politik die Welt verändert hat, aber die sozialen Auswirkungen wurden dabei nicht bedacht, was auch in bezug auf die Urlaubsgestaltung herauschaut. Ich glaube, dem Fremdenverkehr da einen Vorwurf zu machen, das ist unrealistisch.

Aber wie schauen überhaupt die Urlaubsbedürfnisse — weil wir immer davon sprechen, der Gast habe ganz andere Bedürfnisse — aus? Ich glaube, man kann sie, ganz kurz skizziert, in eine Dreiteilung hineinbringen.

In erster Linie geht es den Menschen um die körperliche Erholung, es geht darum, daß er sich körperlich erholt, daß er sich mit dem Schlafen, mit der Ernährung, mit Licht, Luft und Sonne zufriedengibt.

Aber das nächste ist schon die psychische Erholung, er braucht Sicherheit, Geborgenheit, gleichzeitig muß er aber schon den Bewegungsdrang und das Erfolgserlebnis beinhaltet sehen, er strebt nach innerer Ruhe. Eine ausreichende Qualität der Umwelt ist natürlich für so etwas Voraussetzung.

Das führt dann über zum dritten Faktor: zur sozialen Erholung, wo es darum geht, das Erlebnis der Entscheidungsfreiheit selbst zu treffen, das Erleben der Gemeinschaft und das Erleben der Einsamkeit.

Wenn wir in der Lage sind, diese drei Faktoren, körperliche, seelisch-geistige und die soziale Komponente, in den Vordergrund zu stellen, was, glaube ich, gerade in Österreich durch seine wirklich schöne Umwelt, durch seine freundlichen und gastgebenden Menschen zu verwirklichen wäre, dann geht es nach vorne.

Grundvoraussetzung in Österreichs Gesellschaftspolitik muß es wieder sein, die Familien, die Betriebe, die die Zellen der Gesellschaft darstellen, wesentlich zu stärken; dann sehe ich für Österreichs Fremdenverkehrswirtschaft nicht schwarz. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.16

Präsident: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordnete Robert Graf.

11072

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Graf

16.16

Abgeordneter **Graf (ÖVP)**: Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wenn man sich der Tragweite Ihrer Beschlüsse, die Sie in wenigen Minuten fassen werden, bewußt ist, müßte ich eigentlich im Sinne einer oppositionellen Strategie all die Ziffern und Zahlen zur Verlesung bringen und Ihnen noch einmal vorhalten, daß Sie all unsere Einwände ignoriert und alle unsere Anträge niedergestimmt haben.

Es widerstrebt mir aus einem einfachen Grunde, das heute und jetzt noch zu tun: Wenn in wenigen Minuten der Präsident des Hauses versuchen wird, uns in relativer Friedfertigkeit in die Weihnachten zu entlassen, glaube ich, ist die Aufzählung all dessen, was wir in epischer Breite gesagt haben und was Sie in Intransigenz ignoriert haben, im Moment nicht am Platz.

Aber eines sei gesagt — und damit schließe ich für meine Fraktion, aber nur für jetzt —: Wir werden Sie nichts vergessen lassen, weder unseren Neuwahlantrag noch — das ist unsere Meinung — Ihre budgetären Verfehlungen. Bei Philippi, meine Damen und Herren, sehen wir uns wieder! (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter wünscht ein Schlußwort. Herr Abgeordneter Gärtner, bitte.

Generalberichterstatter **Gärtner (Schlußwort)**: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Am Schluß der Budgetberatungen bringe ich eine statistische Zusammenfassung der Tradition des Hauses entsprechend. Zunächst aber gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, daß ich mit einigen persönlichen Bemerkungen beginne.

Als Generalberichterstatter, der an allen Sitzungen der Ausschüsse und im Plenum teilgenommen hat, stelle ich fest, daß in diesem Hohen Haus eine Arbeit geleistet wurde, wie sie die Bevölkerung von einer Regierung, von den Regierungsfractionen und von der Opposition bei einer demokratischen Verfassung erwartete. Die Verhandlungen waren im wesentlichen getragen von qualifizierter, sachlicher Argumentation und liefen durchaus im Rahmen der funktionierenden österreichischen Demokratie ab.

Jene Mitbürger, die das Wort „Politikverdrossenheit“ im Munde führen, die dann letztlich auf Demokratieverdrossenheit hinausläuft, sollen sich einmal, meine Damen und Herren, entschließen, an Budgetverhandlungen im Parlament teilzunehmen, und ich schließe hier auch jene Medien mit ein, die meinen, der Bevölkerung nur die eine Hälfte zeigen zu müssen.

Hohes Haus! Ich sage das als Abgeordneter, der mit einiger Besorgnis eine teilweise ungenügende Informiertheit des Österreichers über die Arbeit der Abgeordneten und das parlamentarische Geschehen vermerkt. (*Allgemeiner Beifall.*)

Hohes Haus! Es wird in unserem Parlament, wie die Budgetverhandlungen in den Ausschüssen und im Plenum es gezeigt haben, von Regierung, Regierungsfractionen und Opposition verantwortungsbewußt gearbeitet. Die Statistiken über die Budgetverhandlungen untermauern meine Ausführungen. Die Arbeit in den Ausschusssitzungen habe ich bereits bei der Einleitung zu den Plenarsitzungen festgehalten, sodaß ich nun über die im Zuge der Plenumsdebatte geleisteten Arbeiten berichten kann.

Die Plenumsdebatte nahm 60 1/2 Stunden in Anspruch, und es gab von der SPÖ 63, von der ÖVP 90 und von der FPÖ 23 Debattenbeiträge. Regierungsmitglieder und Staatssekretäre sowie Volksanwaltschaft gaben 24 Stellungnahmen ab. Die Spezialberichterstatter und ich als Generalberichterstatter kamen mit 20 Wortmeldungen in 1,6 Stunden zu Wort.

Hohes Haus! Nun zusammenfassend die Statistik; die Zahlen der Ausschußberatungen und der Plenumsberatungen. Die Beratungen für das Budget 1986 erstreckten sich über 154 1/4 Stunden mit 461 Debattenbeiträgen von Abgeordneten. Davon entfielen auf die SPÖ 169, auf die ÖVP 241 und auf die FPÖ 51 Wortmeldungen. Präsidenten, Regierungsmitglieder, Staatssekretäre und Volksanwaltschaft ergriffen insgesamt 66mal das Wort mit 38,9 Stunden Zeitaufwand. General- und Spezialberichterstatter ergriffen 38mal mit 2,8 Stunden das Wort.

Hohes Haus! Zum Schluß darf ich den Spezialberichterstattern bestens für ihre Arbeit danken. Bei Ihnen bedanke ich mich für Ihr Zuhören. — Danke schön. (*Allgemeiner Beifall.*)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zur

Präsident**Abstimmung.**

Ich lasse zunächst über die Beratungsgruppe IX, Handel, Gewerbe, Industrie, des Bundesvoranschlags 1986 abstimmen.

Diese umfaßt das Kapitel 63 in 740 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die Beratungsgruppe XI, Finanzen, des Bundesvoranschlags 1986.

Diese umfaßt die Kapitel 50 bis 55, 57 und 59 sowie 74 bis einschließlich 76 in 740 der Beilagen in der Fassung des Ausschlußberichtes 777 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über das Bundesfinanzgesetz samt Titel und Eingang in 740 der Beilagen in der Fassung des Ausschlußberichtes 777 der Beilagen und der dazugehörenden Anlagen, soweit über diese nicht bereits abgestimmt wurde.

Es sind dies:

die Anlagen Ia bis Ic — Gesamtübersichten und

die Anlage IIa — Summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlags,

jeweils unter Berücksichtigung der sich aus den Spezialberichten ergebenden Änderungen zu den Beratungsgruppen II und XI;

ferner die Anlage III — Stellenplan — unter Berücksichtigung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Kuba und Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen,

der Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes sowie

der Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes — letzterer in der Fassung des Ausschlußberichtes 777 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Damit ist die zweite Lesung über das Bundesfinanzgesetz 1986 samt Anlagen beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Somit ist das Budget für das Jahr 1986 verabschiedet.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den zur Beratungsgruppe III eingebrachten Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Peter, Dr. Steiner und Genossen betreffend Bericht der österreichischen Bundesregierung über fortgesetzte Bemühungen zur Erhaltung des Friedens in Freiheit unter besonderer Berücksichtigung des KSZE-Prozesses.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen. (E 53.)

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 177/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 1791/J bis 1793/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Donnerstag, den 23. Jänner 1986, 11 Uhr, in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

In dieser Sitzung findet eine Fragestunde statt.

Schlußansprache

Präsident: Hohes Haus! Der Nationalrat beendet mit der heutigen Sitzung nicht nur seine Arbeit im Kalenderjahr 1985, sondern

11074

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Präsident

hat auch eines besonderen Tages in seiner Geschichte zu gedenken:

Übermorgen, sehr geehrte Damen und Herren, jährt sich zum 40. Mal der Tag der ersten Sitzung des Nationalrates nach dem Zweiten Weltkrieg. Am 19. Dezember 1945 trat im alten Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses des Reichsrates im damals halb zerstörten Parlamentsgebäude jene Volksvertretung zur Konstituierung zusammen, die trotz vierfacher Besetzung des Staatsgebietes am 25. November 1945 frei gewählt werden konnte.

Die Mitglieder dieses ersten Nationalrates unserer Zweiten Republik setzten sich aus jenen Parteien zusammen, die am 27. April 1945 — also noch während der Fortdauer der Kriegshandlungen — durch die Unabhängigkeitserklärung den Grundstein zu einem freien und demokratischen Österreich gelegt hatten.

Die Zusammenarbeit der damals vom Alliierten Rat einzig zugelassenen drei Parteien einerseits und die Länderkonferenzen andererseits schufen die Basis für das Wiedererstehen des Parlamentarismus nach dem tragischen Zwischenspiel des autoritären Regimes von 1933 bis 1938 und der Auslöschung des ganzen Staates zwischen März 1938 und April 1945. Der Entschluß der Alliierten, allgemeine, gleiche und geheime Wahlen zuzulassen, gestattete somit nach einer Unterbrechung von zwölf Jahren wieder eine uneingeschränkte Willensbildung der Österreicherinnen und Österreicher.

Der Umstand, daß die Provisorische Staatsregierung es war, die als erste der drei Staatsgewalten nach dem Zusammenbruch der deutschen nationalsozialistischen Fremdherrschaft auf den Plan treten und die Voraussetzungen für die Abhaltung von Parlamentswahlen im Bund und Ländern schaffen konnte, hatte zur Folge, daß an jenem denkwürdigen 19. Dezember des Jahres 1945 Staatskanzler Dr. Karl Renner die Konstituierende Sitzung des Nationalrates eröffnete. Die Übergabe des Vorsitzes an den an Jahren ältesten Abgeordneten, den Wiener Altbürgermeister Karl Seitz, erfolgte sogleich nach dessen Angelobung.

Daß wir heute eines 40jährigen ununterbrochenen Bestandes unseres parlamentarischen Regierungssystems gedenken können, hat eine solche Selbstverständlichkeit bewirkt, daß kaum einer Österreicherin oder einem Österreicher die Tatsache bewußt wird, daß

es eine so lange Periode des demokratisch-parlamentarischen Regierungssystems in diesem hundertjährigen Hause noch nie gegeben hat.

Nach dem Bezug dieses Hauses durch den damaligen Reichsrat in den Jahren 1883 und 1884 brach ja schon 1914 — also nach 30 Jahren — der Erste Weltkrieg aus, der zum Untergang der Monarchie führte, und die nachfolgende Republik hatte bekanntlich zunächst nur von 1918 bis 1938 Bestand.

Den Frauen und Männern des Jahres 1945 freilich war die Konstituierung eines frei gewählten Nationalrates mehr als ein verfassungsrechtlicher Akt; es war für sie das sichtbare Symbol für die Wiedererrichtung einer menschenwürdigen Herrschaftsform durch die Rückkehr zum demokratischen Rechtsstaat, wie er ja schon in der Verfassungsurkunde vom 1. Oktober 1920 grundgelegt war — jener Verfassung, die der Nationalrat in derselben Sitzung durch das Verfassungs-Übergangsgesetz 1945 wieder in Kraft setzte.

Der Aufbruchsstimmung, die damals im ganzen Lande herrschte, verlieh Alterspräsident Seitz nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte des österreichischen Parlamentarismus mit folgenden Worten Ausdruck:

„Wir haben dann den Nationalrat der Ersten Republik hier in diesem Hause abgehalten, wenn auch in dem anderen Saal, der jetzt vollkommen zerstört ist, bis dann alles scheiterte und wir das ganze Ungemach des Faschismus und des Krieges mitmachen mußten.“

Auch das ist überwunden, auch darüber haben wir hinweggefunden, haben diesen Krieg überstanden. Wir sind jetzt wieder am Beginn einer neuen Periode Österreichs, einer neuen republikanischen Periode auf Grund des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts der Frauen und Männer dieses Staates. Wolle uns ein gütiges Schicksal nunmehr beschieden sein, das uns ermöglicht, den Staat aufzubauen und aus allen Wirrungen der Zeit emporzubringen.“

Hohes Haus! Nach diesen Eröffnungsworten leitete Alterspräsident Seitz die Wahl des Präsidenten des Nationalrates, welche Funktion dem unbeugsamen Demokraten Leopold Kunschak einstimmig anvertraut wurde. Auch dessen Ansprache läßt erkennen, wie sehr die Wiedererrichtung der Volksvertretung im Jahre 1945 die Herzen bewegte. Er führte unter anderem aus:

Präsident

„Ein Jahrzehnt schlimmster Erfahrungen und Erlebnisse haben wir hinter uns. Es war, als ob die Sonne in ewiger Finsternis versunken wäre. Wir sehnten den Tag herbei, an dem ein erster Lichtstrahl wieder über unser Vaterland und unser Volk fallen würde. Das ist nun geschehen. Wir erleben heute einen Freudentag erster Ordnung, einen Freudentag, der sich tief eingraben wird nicht nur in die Herzen derer, die wir hier versammelt sind, sondern auch in die Herzen des ganzen österreichischen Volkes, ein Freudentag, weil nun endlich wieder die Zeit gekommen ist, in der das Volk durch seine Vertretung über sein Schicksal entscheiden wird.“

Hohes Haus! Diese kurzen Erinnerungsworte sollen und dürfen nicht tote oder dürre Geschichte bleiben. Demokratie und Rechtsstaat, Freiheit und Frieden verwirklichen sich nicht von selbst, sondern müssen von jeder Generation gewissermaßen jeden Tag aufs neue errungen, bewahrt und nach Möglichkeit ausgebaut werden! Der jungen Generation möchte ich daher sagen, daß alle jene Einrichtungen, für die ihre Eltern und Großeltern kämpfen mußten, keine automatische Selbstverständlichkeit sind, und den Älteren — zu denen ich ja selbst zähle — möchte ich ins Bewußtsein rufen, daß die alleinige Besinnung auf die Vergangenheit die jungen Menschen von heute nicht zufriedenstellen kann; sosehr abtretende und heranwachsende Generationen mit Stolz auf die Leistungen seit 1945 zurückblicken können, so sehr bleibt es auch ein Gebot, die gesellschaftlichen und politischen Zustände ständig zu verbessern, Mißstände zu beseitigen, Ungerechtigkeiten abzubauen und immer wieder nach mehr Demokratie, mehr Gerechtigkeit, kurz: mehr Lebensglück für alle, zu streben.

Wenn wir gerade heuer — in diesem Jubiläumsjahr — ein zusätzliches Gebäude für die parlamentarische Tätigkeit in Betrieb nehmen und den Fraktionen im historischen Parlamentsgebäude verbesserte Arbeitsbedingungen schaffen konnten, so möge dies nur ein äußeres Zeichen dafür sein, daß auch die moralischen, rechtlichen und sozialen Grundlagen für ein fruchtbares Wirken der Volksvertretung in unserem Lande gestärkt werden konnten und weiter gestärkt werden sollen. Jeder von uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, muß sich immer wieder ins Gewissen — nicht nur in das Wissen — rufen, was es bedeutet, frei gewählter Abgeordneter in einem freien, demokratischen und rechtlich fundierten Staatswesen zu sein.

Lassen Sie mich nun noch ganz kurz einen

Rückblick auf die im zu Ende gehenden Jahr geleistete Arbeit halten:

1985 fanden 50 Plenarsitzungen statt, in denen 104 Gesetze verabschiedet worden sind. Wie stets ist auch diesmal die Mehrheit der Gesetzesbeschlüsse, und zwar 82, mit Stimmeneinhelligkeit gefaßt worden. Der Abschluß von 27 Staatsverträgen und 3 Verträgen gemäß Artikel 15 a des Bundes-Verfassungsgesetzes wurde genehmigt. Ferner wurden 36 Berichte der Bundesregierung beziehungsweise der Bundesminister, 2 Berichte des Rechnungshofes und 2 Berichte der Volksanwaltschaft zur Kenntnis genommen.

In den 35 Fragestunden dieses Jahres gelangten 225 mündliche Anfragen zum Aufruf, bis heute wurden 710 schriftliche Anfragen eingebracht, von denen 8 als dringlich behandelt wurden. Bis zum heutigen Tag sind ferner mehr als 670 schriftliche Anfragebeantwortungen eingelangt.

Im Hinblick auf die geleistete Arbeit dieses Jahres aber auch auf die viele zusätzliche Mühe, die beispielsweise mit der Adaptierung des neuen Hauses verbunden war, möchte ich nicht verfehlen, in Ihrer aller Namen den Parlamentsbediensteten für ihre unverbrüchliche Loyalität und Pflichterfüllung nicht zuletzt in der alljährlichen Hektik vor Weihnachten aufrichtig zu danken. *(Allgemeiner Beifall.)*

Es ist mir aber auch ein Bedürfnis, den Beamten des Bundeskanzleramtes, des Rechnungshofes, der Volksanwaltschaft und der Bundesministerien unseren Dank dafür auszusprechen, daß sie die Volksvertretung insbesondere auf der Ebene der Ausschüsse und Unterausschüsse durch ihr Sachwissen bestens unterstützt haben. Mein Dank gilt überdies den Sachverständigen und Auskunftspersonen für ihre wertvollen Beiträge in den parlamentarischen Beratungen.

Schließlich danke ich auch den Mitarbeitern der Presse, des Fernsehens und des Rundfunks, denen ja an der Vermittlung des parlamentarischen Geschehens an die Öffentlichkeit eine ganz hervorragende Rolle zukommt.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich die oftmals unbedankte Arbeit unserer Diplomaten und der österreichischen Soldaten, die im Rahmen der friedenserhaltenden Aufgaben der Vereinten Nationen verdienstvoll wirken. Unsere Entwicklungshelfer, die die Ärmsten der Armen unterstützen, sind gleichfalls unseres aufrichtigen Dankes sicher. *(Allgemeiner Beifall.)*

11076

Nationalrat XVI. GP — 124. Sitzung — 17. Dezember 1985

Präsident

Allen Österreicherinnen und Österreichern entbiete ich anlässlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes und zum Jahreswechsel aufrichtige Wünsche. Möge 1986 der Friede in der Welt, aber auch der Friede in unserem Lande, erhalten und gefestigt werden. In diesem Sinne hoffe ich auf ein gutes Wiedersehen und eine erfolgreiche Arbeit des Nationalrates im kommenden Jahr.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Unter dem Beifall des Hauses begeben sich die Klubobmänner Wille, Dr. Mock und Peter zum Präsidenten und erwidern im Namen ihrer Klubs die Wünsche.)

Schluß der Sitzung: 16 Uhr 38 Minuten